

**Institut für Bildungsforschung
in der Max-Planck-Gesellschaft**

6

Studien und Berichte

**Gerhard Kath, Christoph Oehler,
Roland Reichwein
Studienweg und Studienerfolg**

Berlin 1966

INSTITUT FÜR BILDUNGSFORSCHUNG
IN DER MAX-PLANCK-GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG DER WISSENSCHAFTEN E.V.

STUDIEN UND BERICHTE

6

Gerhard Kath
Christoph Oehler
Roland Reichwein

Studienweg und Studienerfolg

Eine Untersuchung über Verlauf und
Dauer des Studiums von 2000 Studien-
anfängern des Sommersemesters 1957
in Berlin, Bonn, Frankfurt/Main und
Mannheim

Mit einem Vorwort von
Dietrich Goldschmidt

Berlin 1966

INSTITUT FÜR BILDUNGSFORSCHUNG
IN DER MAX - PLANCK - GESELLSCHAFT
ZUR FÖRDERUNG DER WISSENSCHAFTEN E. V.

Hellmut Becker

Friedrich Edding Dietrich Goldschmidt Saul B. Robinsohn

STUDIEN UND BERICHTE

In dieser Reihe veröffentlicht das Institut Beiträge zur Bildungsforschung, die als Dokumentation oder Vorarbeit gedacht sind oder aus technischen Gründen in der vorliegenden Form und nicht im Buchdruck erscheinen.

Bestellungen an die Verwaltung des Instituts, 1 Berlin 31, Blissestr. 2, bei gleichzeitiger Überweisung von DM 5,-- auf das Konto Nr. 91/588 der Sparkasse der Stadt Berlin West.

Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit Zustimmung des Instituts gestattet.

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Definitionen einiger in der Untersuchung verwandter Begriffe	V
Tabellenverzeichnis	VII
Vorwort	XV
I METHODE UND DURCHFÜHRUNG DER UNTERSUCHUNG	1
II ERGEBNISSE DER UNTERSUCHUNG	22
1. Grundverteilung der Befragten	22
2. Differenzierende Merkmale	30
a) Vorbemerkung	30
b) Wechsel des Studienfaches	32
c) Wechsel der Hochschule	40
d) Unterbrechung des Studiums	52
e) Hochschulausbildung und Beruf des Vaters	60
f) Heirat während des Studiums	70
g) Werkarbeit während des Studiums	77
1. Exkurs: Die Förderung nach dem Honnefer Modell	86
2. Exkurs: Befragte mit spätem Studienbeginn	90
Anhang: Kommentare zu den differenzierenden Merkmalen	95
3. Der Studienerfolg	109
a) Befragte mit Hochschulabschluß und noch Studierende	109
b) Befragte, die das wissenschaftliche Studium aufgegeben haben	116
Anhang: Kommentare zur Aufgabe des Studiums	126
c) Studiendauer der Examensabsolventen	138
Anhang: Kommentare zur Studiendauer	147
4. Zahlen für die Hochschulpolitik	164
a) Studiendauer und Berufsausbildungsdauer	165
b) Erfolgsquote	174
c) Studienaufwand	176

	Seite
III ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE	183
IV VORSCHLÄGE ZUR STUDIENZEITVERKÜRZUNG Zusammenfassung und Stellungnahme	191
ANHANG	199
1. Tabellen	201
2. Erhebungsbogen zum Studienverlauf	225

Definitionen

einiger in der Untersuchung verwandter Begriffe:

"Studienanfänger"

sind sämtliche deutsche Erstimmatrikulierte des SS 1957 an den Universitäten Berlin (FU), Bonn, Frankfurt a.M. und an der Wirtschaftshochschule Mannheim.

"Ausgewählte Studienanfänger"

ist die für die Befragung im Jahre 1964-65 aus den Studienanfängern gezogene Stichprobe.

"Erfolglos Befragte"

sind ausgewählte Studienanfänger, von denen bzw. über die keine brauchbaren Angaben ermittelt werden konnten.

"Befragte"

sind ausgewählte Studienanfänger, von denen bzw. über die brauchbare Angaben ermittelt wurden.

"Kulturwissenschaften"

ist ein Sammelbegriff der "Kleinen Hochschulstatistik" des Statistischen Bundesamts, der hier sämtliche Geistes- und Sprachwissenschaften der Philosophischen Fakultät umfaßt.

TABELLENVERZEICHNIS

Tabellen im Text

	Seite	
Tabelle 1	Ausgewählte Studienanfänger und Erfolg der Befragung nach Hochschulen - Anzahl und Prozent	11
Tabelle 2	Befragungsergebnisse, die erst auf ein 4. Schreiben (2. Einschreiben), durch Interview oder Korrespondenz mit Einwohnermeldeämtern, Studentenwerken oder Eltern zustande kamen, nach Hochschulen und Studienerfolg - in Prozent je Hochschule	11
Tabelle 3	Erfolglos Befragte nach Fachrichtungen, Hochschulen und Gründen für fehlende Angaben	13
Tabelle 4	Deutsche Studienanfänger des SS 1957 (Stud. Anf.) an den Universitäten Berlin (FU), Bonn, Frankfurt/M. und der Wirtschaftshochschule Mannheim sowie die hiervon Befragten nach Fachgruppen bei Studienbeginn und Geschlecht - Anzahl und Prozent	14
Tabelle 5	Die Befragten nach Studienerfolg sowie Eingang und Art ihrer Antwort - in Prozent je Erfolgsgruppe	17
Tabelle 6	Die Erhebungsergebnisse nach der Art der Erhebung - Anzahl und Prozent	17
Tabelle 7	Die Befragten nach Fachgruppen und Studienerfolg	23
Tabelle 8a	Die Befragten nach Fachgruppen, Studienerfolg und Geschlecht - Anzahl	26
Tabelle 8b	Die Befragten nach Fachgruppen, Studienerfolg und Geschlecht - in Prozent je Fachgruppe	27
Tabelle 9	Die Befragten nach Wechsel der Fachgruppe und Fachwechsel innerhalb der Fachgruppe	34
Tabelle 10	Die Befragten, die ihre Fachgruppe gewechselt hatten, nach Fachgruppen bei Studienbeginn und Zeitpunkt des ersten Wechsels	36
Tabelle 11a	Die Befragten, die ihre Fachgruppe gewechselt hatten, nach Fachgruppen bei Studienbeginn und nach Studienerfolg	38

	Seite
Tabelle 11b Die Befragten, die ihre Fachgruppe gewechselt hatten, nach Fachgruppen bei Studienende bzw. im Zeitpunkt der Befragung und nach Studienerfolg	38
Tabelle 12 Die Befragten, die ihr Hauptfach innerhalb einer Fachgruppe gewechselt hatten, nach Fachgruppen und Studienerfolg	39
Tabelle 13 Die Befragten, die ihr Hauptfach oder ihre Fachgruppe gewechselt und ihr Studium unterbrochen hatten, nach Studienerfolg und Grund der ersten Unterbrechung	39
Tabelle 14 Die Befragten, die ihre wissenschaftliche Hochschule gewechselt hatten, nach Fachgruppen, Hochschule bei Studienbeginn und Geschlecht - in Prozent der Befragten je Hochschule, Fachgruppe und Geschlecht	41
Tabelle 15 Die Befragten nach Fachgruppen und Zahl der besuchten wissenschaftlichen Hochschulen	45
Tabelle 16 Die Befragten nach Zahl der besuchten wissenschaftlichen Hochschulen und Studienerfolg	46
Tabelle 17a Die Befragten, die ihr Studium mit einem wissenschaftlichen Hauptexamen abgeschlossen hatten, nach Zahl der Fachsemester, ausgewählten Fachgruppen und Zahl der besuchten wissenschaftlichen Hochschulen - Anzahl	48
Tabelle 17b Die Befragten, die ihr Studium mit einem wissenschaftlichen Hauptexamen abgeschlossen hatten, nach Zahl der Fachsemester, ausgewählten Fachgruppen und Zahl der besuchten wissenschaftlichen Hochschulen - in Prozent je Fachgruppe und Zahl der besuchten Hochschulen	49
Tabelle 18 Die Befragten nach Anzahl der Studienunterbrechungen, Grund der ersten Unterbrechung und Studienerfolg	53
Tabelle 19a Die Befragten nach Anzahl der Studienunterbrechungen, Grund der ersten Unterbrechung, Studienerfolg und Geschlecht - Anzahl	56

	Seite
Tabelle 19b Die Befragten nach Anzahl der Studienunterbrechungen, Grund der ersten Unterbrechung, Studienerfolg und Geschlecht - in Prozent je Erfolgsgruppe	57
Tabelle 20 Die Befragten nach Hochschulausbildung des Vaters und Geschlecht im Vergleich zur Gesamtstudentenschaft des WS 1958/59	61
Tabelle 21 Die Befragten nach Berufsgruppen des Vaters und Geschlecht im Vergleich zur Gesamtstudentenschaft des WS 1958/59	61
Tabelle 22 Die Befragten nach Fachgruppen bei Studienbeginn, Hochschulausbildung des Vaters und Geschlecht im Vergleich zur Gesamtstudentenschaft des WS 1958/59	62
Tabelle 23 Die Befragten, die ihr Studium aufgegeben oder eine andere Ausbildung mit einem nichtwissenschaftlichen Abschluß beendet hatten, nach Fachgruppen bei Studienbeginn, Hochschulausbildung des Vaters und Geschlecht	64
Tabelle 24a Die Befragten nach Familienstand, Zeitpunkt der Heirat und Studienerfolg - männliche Befragte	72
Tabelle 24b Die Befragten nach Familienstand, Zeitpunkt der Heirat und Studienerfolg - weibliche Befragte	73
Tabelle 25a Die Befragten nach Studienerfolg, Erwerbstätigkeit während des wissenschaftlichen Studiums und Geschlecht - Anzahl	78
Tabelle 25b Die Befragten nach Studienerfolg, Erwerbstätigkeit während des wissenschaftlichen Studiums und Geschlecht - in Prozent je Erfolgsgruppe	79
Tabelle 26a Die Befragten, die ihr Studium mit einem wissenschaftlichen Abschlußexamen beendet hatten, nach Umfang der Erwerbstätigkeit, Zahl der Fachsemester und ausgewählten Fachgruppen - Anzahl	82

	Seite
Tabelle 26b Die Befragten, die ihr Studium mit einem wissenschaftlichen Abschlußexamen beendet hatten, nach Umfang der Erwerbstätigkeit, Zahl der Fachsemester und ausgewählten Fachgruppen - in Prozent je nach Umfang der Erwerbstätigkeit	83
Tabelle 27 Die befragten Studienanfänger der Universität Bonn nach Art der Studienförderung und Studienerfolg	87
Tabelle 28 Die befragten Studienanfänger der Universität Bonn, die sich um eine Honnef-Förderung beworben hatten, nach Gewährung und Dauer der Förderung und nach Studienerfolg	89
Tabelle 29 Die Befragten nach Fachgruppen, Geschlecht und Zeit zwischen Abitur und Studienbeginn	91
Tabelle 30 Die Befragten, die ihr Studium nicht sofort begonnen hatten, nach der Zahl der Monate zwischen Abitur und Studienbeginn und nach Geschlecht	91
Tabelle 31 Die Befragten, die bei Studienbeginn der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fachgruppe angehörten, nach der Zeit zwischen Abitur und Studienbeginn, Studienerfolg und Geschlecht	93
Tabelle 32 Die Befragten, die ihr wissenschaftliches Studium vorzeitig aufgaben, nach der Zahl der an wissenschaftlichen Hochschulen studierten Semester, Art der weiteren Ausbildung und nach Geschlecht - Anzahl	118
Tabelle 33 Die Befragten, die ihr wissenschaftliches Studium vorzeitig aufgaben, nach Zahl der an wissenschaftlichen Hochschulen studierten Semester und nach Fachgruppen	121
Tabelle 34 Die Befragten, die ihr Studium mit einem nichtwissenschaftlichen Examen beendeten, nach Zahl der an wissenschaftlichen Hochschulen studierten Semester und nach Fachgruppen	122
Tabelle 35 Die Befragten, die ihr Studium endgültig aufgegeben hatten, nach Fachgruppen und danach, ob ein Examen versucht und nicht bestanden worden war	125

	Seite
Tabelle 36 Die Befragten, die ihr Studium im Ausland oder an einer nichtwissenschaftlichen Hochschule im Inland beendet hatten, nach Geschlecht und Art des Abschlusses	125
Tabelle 37 Die Zahl der Fachsemester bis zum wissenschaftlichen Hauptexamen (Staats- oder Diplomexamen). Vergleich zwischen der Gesamtheit der Examensabsolventen im SS 1961 (=St) und den befragten Examensabsolventen (=B) - in Prozent der jeweiligen Gesamtheit	139
Tabelle 38 Die Befragten, die ein wissenschaftliches Hauptexamen bestanden haben, nach ausgewählten Hauptfächern, Geschlecht und Fachsemestern - in Prozent je Fachgruppe und Geschlecht	140
Tabelle 39 Befragte, die zur Zeit der Befragung noch im wissenschaftlichen Studium standen, nach ausgewählten Hauptfächern, Examensziel und bisher studierten Fachsemestern	144
Tabelle 40 Gesamtausbildungsdauer der Befragten nach ausgewählten Fachrichtungen und nach Art ihrer Zusammensetzung	170
Tabelle 41 Studiendauer, Studienaufwand und Aufwandsfaktoren nach Fachgruppen	178

Tabellenanhang

Tabelle 42 Die Befragten nach Fachgruppen bei Studienbeginn, Hochschulen und Geschlecht	201
Tabelle 43a Die männlichen Befragten nach Hauptstudienfach und Studienerfolg	202
Tabelle 43b Die weiblichen Befragten nach Hauptstudienfach und Studienerfolg	204
Tabelle 44 Die Befragten, die ihr Studium mit einem nichtwissenschaftlichen Examen beendeten, nach Zahl der an wissenschaftlichen Hochschulen studierten Semester (Studiensemester), Fachgruppen und Geschlecht	206
Tabelle 45 Die Befragten, die ihr Studium völlig aufgegeben haben, nach Zahl der an wissenschaftlichen Hochschulen studierten Semester (Studiensemester) und Fachgruppen	207

	Seite	
Tabelle 46	Die Befragten, die ihr Studium völlig aufgegeben haben, nach Zahl der an wissenschaftlichen Hochschulen studierten Semester (Studiensemester), Fachgruppen und Geschlecht	208
Tabelle 47	Die männlichen Befragten nach Wechsel der Fachgruppe und Fachwechsel innerhalb der Fachgruppe	209
Tabelle 48	Die weiblichen Befragten nach Wechsel der Fachgruppe und Fachwechsel innerhalb der Fachgruppe	210
Tabelle 49	Die Befragten, die ihre Fachgruppe gewechselt hatten, nach Fachgruppen und Zeitpunkt des ersten Wechsels	211
Tabelle 50	Die Befragten, die innerhalb einer Fachgruppe ihre Fächerkombination gewechselt hatten, nach Fachgruppen und Zeitpunkt des Wechsels	212
Tabelle 51	Die befragten Studienanfänger der Universität Bonn nach Umfang und Art der Studienstipendierung und Studienerfolg - Anzahl und in Prozent der Erfolgsgruppen und der Förderungsgruppen	213
Tabelle 52	Die Befragten, die ein wissenschaftliches Hauptexamen bestanden hatten oder die noch im wissenschaftlichen Studium standen, nach Fachgruppen, Fachstudium im Ausland und Zahl der studierten Fachsemester	214
Tabelle 53	Die Befragten, die im Ausland studiert hatten, nach Studienerfolg, Dauer des Auslandsstudiums, Fachgruppen und Studierendauer	215
Tabelle 54	Von deutschen Studierenden bestandene wissenschaftliche Hauptexamina (Staats- und Diplomprüfungen) - Bundesrepublik Deutschland einschl. Berlin-West - Sommersemester 1961 - nach ausgewählten Fachrichtungen und Zahl der studierten Fachsemester	216

Tabelle 55	Von deutschen Studierenden bestandene wissenschaftliche Hauptexamina (Staats- und Diplomprüfungen) - Bundesrepublik Deutschland einschl. Berlin-West - im Vergleich SS 1961 und SS 1963 - nach ausgewählten Fachrichtungen und Zahl der studierten Fachsemester - in Prozent je Fachrichtung und Prüfungssemester	217
Tabelle 56a	Die männlichen Befragten mit wissenschaftlichem Hauptexamen nach ausgewählten Hauptfächern und insgesamt studierten Fachsemestern	218
Tabelle 56b	Die weiblichen Befragten mit wissenschaftlichem Hauptexamen nach ausgewählten Hauptfächern und insgesamt studierten Fachsemestern	219
Tabelle 57	Von deutschen Studierenden nicht bestandene wissenschaftliche Hauptexamina (Staats- und Diplomprüfungen) - Bundesrepublik Deutschland einschl. Berlin-West - nach ausgewählten Fachrichtungen, Geschlecht und Jahr des Examens - in Prozent der insgesamt abgelegten Prüfungen	220
Tabelle 58	Die befragten Humanmediziner nach dem Zeitpunkt des Physikums und der Anzahl der studierten Fachsemester - Anzahl und Prozent	221
Tabelle 59	Die Befragten, die bereits ein Hauptexamen abgelegt hatten und sich auf ein weiteres Hauptexamen vorbereiteten, nach Fachgruppen und Art der Examina	222
Tabelle 60a	Die Befragten, die es abgelehnt hatten, auf eine weitere Zuschrift zu antworten, nach Geschlecht und Studienerfolg - in Prozent derjenigen, die überhaupt auf die entsprechende Frage geantwortet hatten	223
Tabelle 60b	Die Befragten, die zusätzliche Bemerkungen auf dem Fragebogen gemacht hatten - in Prozent je Erfolgsgruppe	223

V o r w o r t

Der starke Anstieg der Studentenzahlen seit Mitte der fünfziger Jahre und die gleichzeitig zunehmende Studienlänge, das heißt die wachsende Ausdehnung der Studienzeit vieler Studenten über die je vorgeschriebene Mindeststudiendauer hinaus, gaben der seit Kriegsende geführten Diskussion über Hochschul- und Studienreform in den letzten Jahren vermehrte Publizität und erhöhtes Gewicht. Der Wissenschaftsrat konnte daher bereits mit seinen ersten Empfehlungen zum Ausbau der wissenschaftlichen Einrichtungen vom November 1960 erfolgreich auf eine beträchtliche Vergrößerung des Lehrkörpers in allen Rängen, auf den räumlichen und sachlichen Ausbau der Hochschulen und auf einige Neugründungen hinwirken. Der immer eklatanter werdenden Krise des akademischen Studiums, für die unangemessene Studienverlängerung, Fachwechsel nach langem, aber unabgeschlossenem Erststudium oder Beendigung des Studiums ohne Examen ebenso Kennzeichen sind wie die Zunahme psychischer Erkrankungen, läßt sich jedoch mit quantitativem Ausbau der Hochschulen allein nicht hinreichend begegnen. Der Wissenschaftsrat hat dies mit seinen Empfehlungen zur Neuordnung des Studiums an wissenschaftlichen Hochschulen vom Juni dieses Jahres auch selbst deutlich erkennen lassen.¹

Auf eine Anregung des Wissenschaftsrats geht auch die vorliegende Untersuchung über den Studienweg und den Studierfolg von rd. 2000 Studienanfängern des Sommersemesters 1957

¹ Auf diese Vorschläge kann und soll hier im übrigen nicht näher eingegangen werden.

zurück. Sie erschien notwendig, weil die übliche amtliche Querschnittsstatistik über die Studentenschaft und die damit inhaltlich nicht verknüpfte Prüfungsstatistik eine Beobachtung der individuellen Studienverläufe nicht erlaubt. Sie sagen nichts aus über den Weg, den Studenten vom Eintritt in die Universität bis zur Beendigung ihres Studiums zurücklegen - sei es, daß sie ihn mit, sei es, daß sie ihn ohne erstes wissenschaftliches Hauptexamen (Staatsexamen, Diplom oder Magister), also - wie man zu sagen pflegt - mit oder ohne "Erfolg" abschließen. So gibt es bis heute keine hinreichend genauen Angaben über die faktische Studien- und Ausbildungsdauer in den einzelnen Fächern, über die Quote erfolgreicher Examensabsolventen aus einer bestimmten Gruppe von Studienanfängern, über den weiteren Ausbildungs- und Berufsweg der sogenannten Studienabbrecher usw.

Diese Lücke soll die vorliegende Untersuchung schließen helfen. Eine entsprechende verlaufsstatistische Analyse des Studiums an den wissenschaftlichen Hochschulen der Bundesrepublik ist ebenso ein allgemeines Desiderat der Hochschulpolitik wie eine notwendige Voraussetzung für nähere Untersuchungen des Studiums einzelner Fächer, wie sie inzwischen im Institut für Bildungsforschung und anderenorts laufen. Im Hinblick auf derartige eingehendere soziologische Studien konnte sich die vorliegende Untersuchung auf eine Analyse stichprobenhaft ausgewählter Studienverläufe und auf verhältnismäßig wenige Daten über den Studienablauf der Befragten beschränken. Dabei ist "Studienerfolg" kurzerhand als das Bestehen einer ersten wissenschaftlichen Hauptprüfung (in der Regel: Staatsexamen, Diplom, Magister, in Ausnahmefällen auch Promotion) definiert worden. Für die hier gestellten statistischen Aufgaben dürfte eine so pragmatisch-formale Auffassung des Studienerfolgs zulässig sein. Prinzipiell kann und soll damit über Wert oder "Erfolg" eines Studiums für den einzelnen Studenten oder für die Gesellschaft im ganzen selbstverständlich nichts ausgesagt werden.

Studienverlauf und Studienerfolg der Studenten hängen einerseits von den individuellen Faktoren ihrer Person, Herkunft und Vorbildung und andererseits von den institutionellen Faktoren der Hochschulen ab. Zur Ergänzung der Daten über den Studienverlauf wurden jedoch in der vorliegenden Untersuchung lediglich einige persönliche Sozialdaten der Befragten miterhoben, von denen angenommen wurde, daß sie Studiengang und Studienerfolg der Befragten beeinflußt haben könnten, wie z.B. Geschlecht, Familienstand, Werkarbeit u.ä. Dagegen wurde auf eine weitere systematische Ermittlung individualpsychologischer Faktoren (Intelligenz, Motivation, Einstellung etc.) oder institutioneller Faktoren (äußere Studienbedingungen, Ordnung des jeweiligen Studiengangs etc.) verzichtet. Dennoch konnte mit der zwanglosen Bitte um etwaige Kommentare oder Bemerkungen zu den Studiendaten eine Menge qualitativ verwertbaren Materials über das Studium der einzelnen Befragten und ihre besonderen Schwierigkeiten gewonnen werden.

Angesichts des Rückgriffs auf die Studienanfänger des Sommersemesters 1957, der zur Beobachtung eines möglichst vollständigen Studienablaufs notwendig war, und angesichts der Beschränkung auf die Studienanfänger von nur vier wissenschaftlichen Hochschulen, die sich aus der Einsicht in die Unterschiedlichkeit der Hochschulverhältnisse und aus dem Zwang zu einer gewissen Arbeitsökonomie ergab, sind die Ergebnisse gewiß nicht im statistischen Sinne repräsentativ für die Verhältnisse an sämtlichen wissenschaftlichen Hochschulen der Bundesrepublik und West-Berlins, doch dürften sie nach allen vorliegenden Unterlagen einigermaßen realistische Schätzungen über den derzeitigen Studienverlauf und Studienerfolg in den einzelnen Fachgruppen und Fachrichtungen der Universitäten zulassen.

Ohne den Darlegungen der Untersuchungsergebnisse vorgreifen zu wollen, seien hier einige allgemeine Hinweise und Erwägungen vorausgeschickt:

1) In der vorliegenden Studie werden im wesentlichen Studien-erfolgsquoten und Studienzeiten - des Fachstudiums und des Gesamtstudiums (einschl. etwaigen Fachwechsels, Zeitaufwands für Unterbrechungen u.ä.) bis zum Abschluß mit oder ohne Examen - fachweise bestimmt und mit wenigen individuellen Sozialdaten korreliert: Geschlecht, soziale Herkunft, Werkarbeit u.ä. Von den so ermittelten Zusammenhängen kann also auch nur auf Studieneigenheiten oder -mängel der Studienfächer und Hochschulen geschlossen werden, für die solche äußeren Daten als Indikatoren dienen können. Mit anderen Worten: Wenn z.B. in der Philosophischen Fakultät besonders häufig Abgang ohne wissenschaftliches Examen und lange Studiendauer bis zum Examen registriert werden, so ist zu vermuten - mancher ergänzender Kommentar der Befragten belegt dies auch -, daß Anlage und Durchführung des Studiums in der Philosophischen Fakultät vieles zu wünschen übrig lassen.

Die Tatsache, daß vorzeitiger Abgang oder Studienverlängerung dagegen in anderen Fakultäten, wie etwa in der Medizinischen Fakultät, nur in wesentlich geringerem Maße vorkommen, besagt darum nicht, daß es dort keine Probleme der Studienorganisation gibt. Im Gegenteil: Mancher Hinweis und nicht zuletzt die Empfehlungen des Wissenschaftsrats vom 10. Juni dieses Jahres deuten darauf hin, daß das Studium in der Medizinischen Fakultät sehr dringend der Reform bedürftig ist - nur eben nicht wegen Mißständen, die zu vorzeitigem Abgang oder erheblicher Studienzeitverlängerung führen.

2) Die von den Befragten gegebenen Erläuterungen deuten darauf hin, daß das Studium an den wissenschaftlichen Hochschulen der Bundesrepublik von den Studenten heute nicht mehr als "studium generale" oder "education" im Sinne eines angelsächsischen liberal arts college verstanden wird, sondern als Fach- und vor allem Berufsstudium. Die langen Studien-

zeiten in einigen Fachrichtungen scheinen dem zu widersprechen und lassen auf Studienprobleme innerhalb dieser Fachrichtungen schließen. Ein großer Teil dieser Schwierigkeiten resultiert wahrscheinlich daraus, daß in bestimmten Disziplinen das Fachstudium nicht hinreichend mit den Möglichkeiten und Erfordernissen des künftigen Berufs - so vor allem nicht mit denen des Lehrberufs an höheren Schulen - in Einklang gebracht ist und daß daher auch den Studierenden über die Berufserfordernisse oft keine hinreichende Klarheit gegeben werden kann. Es kommt hinzu, daß gerade in solchen Fällen - so vor allem in den Fächern der Philosophischen Fakultät - vielfach auch die wissenschaftliche Konzeption der einzelnen Disziplinen umstritten ist und den Studenten auch von daher keine klare Anleitung geboten wird. Diese Unstimmigkeiten führen auf Seiten der Studenten häufig zu Desorientierung und Ratlosigkeit und schließlich zur Verlängerung des Studiums oder zum Fachwechsel oder lassen die Studenten ihr Studium überhaupt abbrechen.

Obendrein zählt für die Studierenden aber nicht allein die - anfangs nur ungefähr zu bemessende - Studienzeit, sondern die gesamte Ausbildungsdauer zwischen dem Abitur und der Erlangung einer eigenständigen Berufstätigkeit - eine Zeitspanne, deren Bedeutung in den öffentlichen Erörterungen sehr zu Unrecht oft hinter dem Problem angemessener Studienzeiten in den einzelnen Fächern zurücktritt (vgl. S. 164 ff). Wenn beispielsweise immer wieder über Mangel an Lehrern für die höheren Schulen geklagt wird, so wird wahrscheinlich nicht bedacht, daß der Weg vom Abitur bis zum Bestehen der Assessorprüfung einer der längsten Ausbildungswege für akademische Berufe überhaupt ist. Stehen hier Zeitaufwand des Studenten bzw. Referendars und künftige Berufschancen in angemessenem Verhältnis zueinander?

3) Der Studienverlauf in den einzelnen Fächern - äußerlich erkennbar an den Ziffern für tatsächliche Studiendauer, Studienfachwechsel, vorzeitigen Abgang, Erfolgsquote etc. - ist außer durch die hier erfaßten sozialen Faktoren auch noch durch institutionelle und durch individuelle Faktoren bedingt, die teils voneinander unabhängig, teils ineinander verschränkt sind. Unter den institutionellen Faktoren sind dabei nicht nur die Ausstattung eines Faches mit Lehrpersonen und Sachmitteln, sondern auch die Klarheit seines Selbstverständnisses, die Logik seines inneren Aufbaus und die didaktische Struktur des Studienangebots im Hinblick auf die daran geknüpften späteren Berufstätigkeiten zu verstehen. Die Bedeutung der institutionellen Faktoren wird gerade im Vergleich der unterschiedlichen Studiendaten für die einzelnen Fächer deutlich. Besondere Untersuchungen im Institut für Bildungsforschung, auf die bereits hingewiesen wurde, über das Studium der Germanistik, der Klassischen Philologie und der Physik sollen hierüber exemplarisch weitere Klarheit schaffen. Sie werden vor allem auch die Notwendigkeit der Entwicklung je fachgemäßer Hochschuldidaktiken aufzeigen. Und es ist zu hoffen, daß sie durch anderenorts laufende Studien über Medizin, Gesellschaftswissenschaften und andere Studienfächer ergänzt werden.

4) Schließlich sei noch ein Wort über die Studenten gesagt. Ihre intellektuellen, psychischen und sozialen Charakteristika machen die individuellen Faktoren aus, die im Rahmen der Institution das Studium bestimmen. Die deutsche Universität huldigt traditionell einem liberalen Eliteprinzip. Sie läßt jeden zum Studium zu, der das Abitur bestanden hat, und überläßt es im wesentlichen ihm selbst, wie er sich den Studienbedingungen und -anforderungen anpaßt und das Studium durchführt. Diese Art der Liberalität führt zu einer eigentümlichen Selektion, die leider nicht nur eine Auslese nach fachwissenschaftlicher

Befähigung und Leistung darstellt, sondern auch nach sozialer Herkunft und sozialen Bildungschancen. Lange Studiedauer, später Fachwechsel und Studiumsbeendigung ohne Examensabschluß sind daher in gewissem Grade auch Ausdruck psychischer und sozialer Schwierigkeiten, denen viele intellektuell durchaus befähigte und tüchtige Studenten im Anpassungsprozeß an die Universität und ihre Welt begegnen und deren sie nicht oder nur schwer Herr werden. Die sogenannten Studienverlängerer, Fachwechsler und Studienabbrecher werfen aufgrund der Fehlinvestitionen und der Frustrationen, denen sie möglicherweise lebenslang unterliegen werden, sozialpsychologische, bildungsökonomische und gesellschaftspolitische Probleme auf, die weit über die Universität hinaus weisen und die um so größeren Umfang annehmen werden, je mehr Nachkommen bis dahin hochschulferner Schichten in die Hochschulen gelangen.

Die derzeit in Angriff genommenen organisatorischen Reformen mögen den Abbau mancher institutioneller Mißstände bringen und so zu einer Bereinigung im Sinne des Abbaus überlanger Studien und der Einführung klarerer Studiengänge führen. Ob sie zugleich die Integration jenes neuen Studentenreservoirs ermöglichen, das heißt für diese Studenten nicht nur straff organisierte Kurse, sondern auch vielfältige Beratung und sinnvolle Wahlmöglichkeiten bringen werden, bleibt abzuwarten. Die Studienreformen werden jedenfalls nur dann wirklich erfolgreich sein, wenn sie nicht nur zum rechtzeitigen Ausscheiden der zum Studium intellektuell tatsächlich ungeeigneten Studenten, sondern vor allem zu klaren Studienerfolgen aller intellektuell geeigneten Studenten führen. Mit der Ausbreitung akademischer Bildung werden derartige Probleme den Bildungs- und Hochschulpolitiker immer mehr zu beschäftigen haben und weitere institutionelle Reformen notwendig machen. Es wäre ein Irrweg, wollte man dabei ausschließlich an die Entwicklung geeigneter Kurse und

Lehrformen denken. Gewiß ist dies nötig, doch wichtiger wird gerade mit der Verbreitung akademischen Studiums die in und mit allen Fachstudien zu lösende Erziehungs- und Bildungsaufgabe der wissenschaftlichen Hochschulen sein.

Bedauerlicherweise war es im Rahmen der vorliegenden Untersuchung nicht möglich, die Einstellungen zu Studium und Beruf und die gegenwärtigen Lebenssituationen derjenigen Befragten eingehender zu ermitteln, von denen festgestellt wurde, daß sie das wissenschaftliche Studium ohne ein entsprechendes Examen beendet hatten. Ein wichtiger Hinweis ist in dieser Hinsicht die große Zahl der Übergänge an die Pädagogischen Hochschulen. Die Auskünfte einiger dieser "Studienabbrecher" würden vermutlich wesentliche Schlaglichter sowohl auf die fachlichen Ausbildungsfunktionen der Hochschulen als auch auf ihre sonstige Rolle im Leben der Befragten geworfen haben. Viele dieser sogenannten "drop outs" stellen vermutlich kein Tages- sondern ein grundsätzliches und langfristiges Problem dar, das unser auf Leistung gerichtetes Bildungssystem - ähnlich wie in den USA - um so mehr begleiten wird, je mehr es expandiert. Dies sei nicht als Votum gegen die Expansion verstanden, sondern als Hinweis, daß Bildungspolitik als Gesellschaftspolitik auch den durch die drop outs gestellten Problemen begegnen muß.

Der erste Anstoß zu Untersuchungen über das Studium an wissenschaftlichen Hochschulen kam, wie erwähnt, vom Wissenschaftsrat, genauer gesagt von seinem vormaligen Präsidenten Prof. Dr. Raiser, sowie von den Herren Dr. Schneider und Dr. Busch. Mit ihnen wurde auch der Plan für die vorliegende Erhebung besprochen, und sie haben freundlicherweise die Stiftung Volkswagenwerk angeregt, die Mittel zu seiner Verwirklichung zur Verfügung zu stellen. Ihnen allen - den Herren vom Wissenschaftsrat wie der

Stiftung Volkswagenwerk - gebührt daher für ihre bereitwillige Unterstützung hier an erster Stelle herzlicher Dank. Besonderer Dank gilt ferner den Hochschulsekretariaten, Studentenwerken und Einwohnermeldeämtern, die bei der komplizierten und langwierigen Suche der ausgewählten Studienanfänger des Sommersemesters 1957 behilflich waren.

Die praktische Durchführung der Untersuchung war aufgeteilt zwischen den Herren Gerhard Kath (Frankfurt), Dr. Christoph Oehler (Bonn) und Dr. Roland Reichwein (Berlin). Jeder der drei Herren hatte an seinem Ort die Ermittlung der notwendigen Daten über die Personen der ausgewählten Stichproben übernommen. Außerdem steuerte freundlicherweise Prof. Dr. Lepsius (Mannheim) die Angaben über das Studium der Studienanfänger an seiner Hochschule bei. Für den Bericht nahm sodann Herr Kath die Auszählung und Auswertung des empirischen Materials vor. Dr. Oehler errechnete die Zahlen für die Hochschulpolitik und schrieb die Zusammenfassung der Ergebnisse sowie die Zusammenfassung und den Kommentar zu den bisherigen Vorschlägen zur Studienzeiterkürzung. In Dr. Reichweins Händen lagen das Methodenskapitel und die Endredaktion des Textes. Es ist eine besondere Freude festzuhalten, wie harmonisch die enge Zusammenarbeit aller Beteiligten verlaufen ist - ungeachtet aller Mühsal mit vielen Details und manchen verzögernden Schwierigkeiten, die die Entfernungen zwischen Berlin, Bonn und Frankfurt mit sich brachten. Den Mitarbeitern und ihren Helfern sei für die Geduld und gute Laune, die sie dabei zeigten, besonders gedankt!

Berlin, Juli 1966

Prof. Dr. Dietrich Goldschmidt

I METHODE UND DURCHFÜHRUNG DER UNTERSUCHUNG

Problem:

Das methodische Problem der vorliegenden Untersuchung bestand darin, die Studiendauer und den "Studienerfolg" der Studienanfänger eines bestimmten Semesters, gemessen an den erfolgreich abgeschlossenen Hauptexamina dieser Gruppe, in den verschiedenen Studienfächern festzustellen.

Die Antwort auf diese Fragestellung scheint jedenfalls für die Gesamtstudentenschaft auf der Hand zu liegen. Wir kennen sowohl die jährlichen Zahlen der Studienanfänger als auch die Zahl derjenigen, die jährlich mit einem Abschlußexamen die Universitäten verlassen. Gerade in den letzten Jahren unterrichtet das Statistische Bundesamt hierüber exakt und in großer Breite.¹ Versucht man jedoch, beide Zahlenreihen aufeinander zu beziehen, dann ergeben sich sofort große Schwierigkeiten, und zwar aus zwei Gründen: Erstens können im deutschen Universitätssystem die Studienanfänger eines bestimmten Semesters bis zu ihrem Abschlußexamen unterschiedlich lange studieren, und zweitens stimmt die vom Statistischen Bundesamt ausgewiesene Anzahl der Fachsemester der Examensabsolventen aus verschiedenen Gründen nicht mit der Zahl der von ihnen tatsächlich studierten Semester, also der sogenannten Studiensemester, überein.² Da aber nach der amtlichen Prüfungsstatistik der Zeitpunkt des Studienbeginns der Examensabsolventen und die Zahl ihrer Studiensemester unbekannt sind, ist es unmöglich, die Examensabsolventen mit einer bestimmten Fachsemesterzahl einem bestimmten Anfangssemester zuzuordnen.

¹ Siehe insbesondere die Berichte über die vier Semester vom SS 1961 bis zum WS 1962/63 in: Statistisches Bundesamt, Hrg., Bevölkerung und Kultur, Reihe 10 Bildungswesen, V. Hochschulen, Stuttgart und Mainz 1964 und 1965.

² Näheres hierzu weiter unten S. 2 f.

Frühere Untersuchungen¹ haben daher auf ein in der Bevölkerungsstatistik entwickeltes und übliches Fortschreibungsverfahren, die sogenannte Kohortenrechnung, zurückgegriffen. Eine Form der Kohortenrechnung besteht darin, daß ein Jahrgang aus einer Gesamtpopulation, hier also der Studentenschaft, herausgegriffen und an Hand der durch periodische Zählungen ermittelten Bestände festgestellt wird, wie der Anfangsbestand des Jahrgangs abnimmt. Auf diese Weise kann für jeden Erhebungszeitpunkt aus der Differenz zwischen Anfangsbestand und Endbestand die Abgangsquote in diesem Zeitpunkt ermittelt werden, die sich in unserem Falle aus Examensabsolventen und vorzeitigen Abgängern von den Universitäten (Studienabbrechern) zusammensetzt.

Die Kohortenrechnung erzielt gute Ergebnisse, solange sie sich auf eine klar definierte Population bezieht, deren Neuzugänge und Abgänge sich nach Art und Umfang genau bestimmen lassen. Das trifft für die Gesamtstudentenschaft der Universitäten bzw. für einzelne Jahrgänge derselben in etwa zu. Zu- und Abgänge sind durch Immatrikulation und Exmatrikulation einigermaßen genau bestimmt, wenngleich über die Gründe der Exmatrikulation, also die Art des Abgangs, häufig Unklarheit besteht. Systematische Ungenauigkeiten kommen erst dadurch zustande, daß durch Studienfachwechsel, Auslandsaufenthalte und Studienunterbrechungen eine Diskrepanz zwischen Studiensemestern und Fachsemestern entsteht. Die vom Statistischen Bundesamt ausgewiesenen Fachsemesterzahlen liegen daher, wie die vorliegende Untersuchung zeigen wird, zum Teil erheblich unter der Zahl der tatsächlich studierten Studien-

¹ Wissenschaftsrat, Abiturienten und Studenten. Entwicklung und Vorschätzung der Zahlen 1950 bis 1980, März 1964; und H. Gerstein, Studierende Mädchen. Zum Problem des vorzeitigen Abgangs von der Universität, München 1965.

semester.¹ Dieser Mangel läßt sich vorläufig auch nicht mit Hilfe der Universitätsstatistiken beheben. Die Ergebnisse solcher Jahrgangsfortschreibungen auf der Basis der Fachsemesterzahlen und mit Hilfe der Kohortenrechnung können daher nur Näherungswerte darstellen.²

Sobald aber die Kohortenrechnung auf Populationen angewendet wird, die sich nicht genau abgrenzen lassen und die im Untersuchungszeitraum nicht genau bestimmbare Abgänge oder Neuzugänge aufweisen, wird ihre Anwendbarkeit problematisch. Das gilt z. B. für die Zahl der Studenten in den einzelnen Fakultäten, Fachgruppen und Fachrichtungen der verschiedenen Universitäten. Der Umfang der Fakultäten ist von Universität zu Universität unterschiedlich definiert; an einigen Universitäten gehören die Sozialwissenschaften zur philosophischen, an anderen zur juristischen Fakultät; an einigen zählt die Soziologie zur sozialwissenschaftlichen, an anderen zur philosophischen Fakultät usf. Die Fakultäten schieden daher als Bezugseinheiten der Auswertung von vornherein aus. In den Fachgruppen oder Fachrichtungen, die sich als Bezugsbasis hinreichend genau definieren lassen³, schwankt jedoch die Zahl der Studenten von Semester zu Semester erheblich. Hauptsächlich Fachwechsel, aber auch Auslandsstudium und Unterbrechungen können dazu führen, daß die Zahl der Studenten, die gemeinsam in einem Fach und im gleichen Semester ihr Studium begonnen haben, im zweiten Semester niedriger ist als im ersten oder daß sie im dritten höher liegt usf. Da über die Herkunft bzw. den Verbleib der Fachwechsler usw. nichts Genaues bekannt ist, lassen sich diese Fehler nicht korrigieren.

¹ Ungenauigkeiten in den Fachsemesterzahlen der Prüfungsstatistik kommen außerdem dadurch zustande, daß 1. nur der Termin in der Meldung zur Prüfung und nicht ihres Abschlusses berücksichtigt wird, daß 2. die Prüfungsstatistik jährlich zusammengestellt und ausgewiesen wird und daher nicht auf ein bestimmtes Semester bezogen werden kann und daß 3. die Fachsemesterzahlen von den Studenten bei der Meldung zur Prüfung manipuliert werden können.

² Vgl. H. Gerstein, a.a.O., S. 14.

³ Vgl. die Fächerklassifikation des Statistischen Bundesamtes.

Diese Mängel lassen sich vorläufig auch nicht mit Hilfe der lokalen Universitätsstatistiken beheben. Es wäre denkbar, daß man für Schätzungen der Erfolgsquoten der einzelnen Studienfächer - ähnlich wie das Hannelore Gerstein für ihre Berechnung der Erfolgsquote der Gesamtstudentenschaft getan hat - die Annahme einführt, daß sich Zugänge und Abgänge in einem Fach über einen längeren Zeitraum ausgleichen und folglich als Fehlerquelle vernachlässigt werden können. Dies ist jedoch, angesichts der Tatsache, daß es ausgesprochen "bevorzugte" und ausgesprochen "unbeliebte" Fächer gibt¹, gerade bei der Berechnung fachspezifischer Erfolgsquoten nicht statthaft.

Hinzu kommt ein weiteres Problem: Mit Hilfe der Kohortenrechnung können die individuellen Studiengänge und Studien-"Schicksale" einzelner Studierender nicht ermittelt werden, denn die Individualdaten der verschiedenen Bestands- oder Querschnittserhebungen lassen sich nicht im einzelnen aufeinander beziehen. Der individuelle Studienverlauf war aber von besonderem Interesse, weil man nur durch ihn Aufschluß über die Gründe der individuell verschiedenen Studiendauer und des Studienerfolgs erhalten kann.

Aus diesen Gründen war die Kohortenrechnung auf die Problemstellung der vorliegenden Untersuchung nicht anwendbar und es mußte eine andere Erhebungsmethode gefunden werden.

Methode:

Eine Möglichkeit hätte darin bestanden, die zu Beginn der Untersuchung in die Universitäten eingetretenen Studenten eines Anfangssemesters, also die Studienanfänger des SS 1964, einzeln zu erfassen und durch wiederholte Befragungen auf ihrem Studiengang durch die Universitäten zu verfolgen. Diese Methode des follow-up study oder der durchlaufenden Individualerhebung hätte

¹ Vgl. dazu A. Rucker, Studiendauer und Studienerfolg an den Wissenschaftlichen Hohen Schulen Westdeutschlands, München 1960.

zweifelloos zuverlässige Ergebnisse erbracht, aber diese Ergebnisse hätten sich erst im Laufe von vielen Jahren eingestellt. Um schneller ans Ziel zu gelangen, wurde daher eine retrospektive Längsschnittstudie in Form einer nachträglichen Befragung eines früheren Jahrgangs von Studienanfängern durchgeführt. Gewählt wurden die Studienanfänger des SS 1957, weil anzunehmen war, daß im Zeitpunkt des Untersuchungsbeginns im Frühjahr 1964, also nach 14 Studiensemestern, die meisten Studienanfänger dieses Semesters einen Studienabschluß gefunden haben müßten.

Da der Erhebung, wie eingangs bemerkt, eine intensivere Untersuchung über die Gründe der Studienzeitverlängerung in ausgewählten Fächern folgen sollte, schien es gerechtfertigt, die Befragung in ihrem Umfang sowohl quantitativ als auch qualitativ zu beschränken. Eine mündliche Befragung war wegen des damit verbundenen Aufwands von vornherein ausgeschlossen, wenn die Erhebungsergebnisse einigermaßen repräsentativ sein sollten. Eine schriftliche Befragung durfte andererseits nicht mit einem zu umfangreichen und ausführlichen Fragebogen arbeiten, um die Ausfallquote möglichst niedrig zu halten. Hierdurch bestimmen sich die Grenzen des verwendeten Fragebogens und der Befragung überhaupt.

Der Fragebogen enthält im wesentlichen nur Fragen nach dem äußeren Studienverlauf (Studiendauer, Hochschulwechsel, Studienunterbrechung, Fachwechsel, Zwischenprüfungen, Abschlußprüfungen oder vorzeitiger Abgang) und nur wenige Fragen nach dem sozialen Hintergrund und den Bedingungen, unter denen das Studium durchgeführt wurde (Hochschulreife, Tätigkeit vor dem Studium, Heirat und Kinder, weitere Berufsausbildung und Berufstätigkeit).¹ Das Alter und Geschlecht der Befragten sowie Beruf und Vorbildung der Eltern wurden den Karteien der Universitätssekretariate entnommen, aus denen die Befragten ausgewählt

¹ Vgl. Anhang, S. 225 ff.

wurden. Fragen nach der Studienmotivation, nach dem Ziel und Zweck des Studiums und nach den Gründen der Fächerwahl und des Fachwechsels usw. wurden nicht gestellt. Fragen dieser Art mußten vermieden werden, damit nicht zu viele unkontrollierbare Reflektionen und Interpretationen der Befragten in die Antworten eingingen oder aber bei den Befragten Widerstände und Ressentiments gegenüber Befragungen wachgerufen wurden, die zum Verweigern der Antwort führen konnten. Es wurde lediglich nach den Gründen des Studienabbruchs bzw. nach dem beabsichtigten Abschlußexamen gefragt, weil diese beiden Punkte von besonderem Interesse waren. Alles weitere konnte sich nur aus den freiwilligen Kommentaren der Befragten ergeben, für die am Ende des Fragebogens ein besonderer Raum freigelassen wurde. Die Befragung war also streng auf das Ziel gerichtet, den Studiengang und den Verbleib der ehemaligen Studienanfänger zu ermitteln. Die Absicht, die Probleme der Studiendauer und des Studienabbruchs durch eine ganze Reihe eingehender Fragen zu klären, mußte vorerst hinter das Ziel, den befragten Personenkreis möglichst vollzählig zu erfassen, zurücktreten und auf spätere Untersuchungen verschoben werden.

Durchführung:

Da der Erfolg einer schriftlichen Befragung wesentlich davon abhängt, wie groß die Rücklaufquote ist, war zuerst zu prüfen, wie weit man mit dieser Befragungsmethode bei den Studenten gelangen konnte. Eine Arbeitsgruppe des Instituts für Bildungsforschung in Berlin begann Ende Februar 1964 mit einer Vorbefragung an der FU-Berlin. Aus den 1244 Studienanfängern des SS 1957 an der FU wurden an Hand des Immatrikulationsverzeichnisses und der Studentenkartei 495 Versuchspersonen nach dem random-Verfahren ausgewählt. Diesem Personenkreis wurde ein zweiseitiger Fragebogen mit einem erklä-

renden Begleitschreiben zugeschickt. Die Rücklaufquote auf das erste Anschreiben lag bei etwa 70 %. Durch ein zweites Schreiben und durch persönliches Aufsuchen und Befragen der in Berlin wohnenden Adressaten konnte sie schließlich auf 94 % gesteigert werden.¹ Dieses für eine schriftliche Befragung ungewöhnlich gute Ergebnis, das auf eine starke Resonanz bei den Befragten schließen ließ, ermutigte die Arbeitsgruppe, die gleiche Befragung auch an anderen Universitäten durchzuführen. Die Wahl fiel auf die Universitäten Frankfurt a.M. und Bonn sowie auf die Wirtschaftshochschule Mannheim.

Diese Auswahl war weitgehend von forschungspraktischen Rücksichten bestimmt. Erstens fanden sich an diesen Hochschulen erfahrene Mitarbeiter, die bereit waren, die Befragung an Ort und Stelle durchzuführen, und außerdem haben bei der Auswahl Überlegungen hinsichtlich der regionalen Verteilung und der institutionellen Größe der Hochschulen eine Rolle gespielt. Neben den beiden norddeutschen Universitäten sollten auch süddeutsche Hochschulen und außer den "großen" Universitäten auch eine spezialisiertere kleinere Hochschule in die Untersuchung einbezogen werden.

Trotzdem kann diese Auswahl der Hochschulen keinen Anspruch auf Repräsentativität erheben, weil die Studienbedingungen von Universität zu Universität sehr verschieden sind. Da der größere Teil der Befragten Einwohner von Berlin, Frankfurt, Bonn oder Mannheim und deren näherer Umgebung waren, sind zudem diejenigen Studenten, bei denen Heimatort und Studienort zusammenfällt, etwas überrepräsentiert.² Dennoch wäre es falsch, deshalb von einem typischen Studiengang der "Berliner", "Frankfurter", "Bonner" usw. zu sprechen. Denn ebenso wie diese ihr Studium an anderen Hochschulorten beginnen oder abschließen, wählen umgekehrt auch viele ortsfremde Studierende aus allen Teilen der Bundesrepublik die genannten vier

¹ Vgl. Tabelle 1, S. 11

² Zum Einzugsgebiet der Hochschulen vgl. auch C. Geissler, Hochschulstandort - Hochschulbesuch, Hannover 1965.

Städte als Studienorte. Ferner ist zu berücksichtigen, daß etwa die Hälfte der Befragten die Hochschule einmal oder mehrmals gewechselt hat. Fast alle westdeutschen Universitäten wurden von den Befragten irgendwann einmal besucht, und in vielen Fällen fand auch die Abschlußprüfung an einer anderen als den vier ausgewählten Hochschulen statt. Die in den Fragebögen sich niederschlagenden Studiengänge und Studienerfahrungen kann man also keineswegs nur den vier ausgewählten Hochschulen zurechnen, und dies ist einer der Gründe dafür, daß bei der Auswertung auf eine hochschulspezifische Differenzierung der Ergebnisse verzichtet wurde. Insofern können die Ergebnisse der Befragung auch eine gewisse Allgemeingültigkeit in bezug auf die Studienverhältnisse an den westdeutschen Universitäten und wissenschaftlichen Hochschulen beanspruchen.

Die Grundgesamtheit der schriftlichen Befragung waren also die deutschen Studierenden, die im Sommersemester 1957 an den Universitäten bzw. wissenschaftlichen Hochschulen:

Berlin, Freie Universität,
Frankfurt a. M.,
Bonn und
Mannheim, Wirtschaftshochschule,

sich zum ersten Mal voll immatrikuliert und ein wissenschaftliches Studium begonnen hatten. Ausländische Studierende wurden nicht in die Befragung einbezogen, weil sie bei ihrem Studium in Deutschland besonderen Schwierigkeiten begegnen, die eigene Untersuchungen erforderlich machen.¹

¹ Vgl. hierzu: Prodosh Aich: Farbige unter Weißen, Köln 1962, Beiträge zur Soziologie und Sozialpsychologie, Band 10; D. Dankwortt: Ausgangsprobleme von Studenten und Praktikanten aus Entwicklungsländern in Westdeutschland, Hamburg 1958 (als Manuskript vervielfältigt); H. Pfeiffer: Ausländische Studenten an den wissenschaftlichen Hochschulen in der Bundesrepublik und in West-Berlin, 1951 bis 1961, Wiesbaden 1962.

Aus der erwähnten Grundgesamtheit wurde eine nach Fakultäten geschichtete Stichprobe gezogen. Die Größe der Quoten für die einzelnen Fakultäten wurde willkürlich und nicht proportional zu ihrer Stärke an den verschiedenen Hochschulen festgelegt.¹ Auf diese Weise sollte sichergestellt werden, daß - bei einem zahlenmäßig begrenzten sample - aus jeder Fachrichtung eine gewisse Mindestzahl von Studienanfängern in die Befragung einbezogen wurde, um später auch über jede Fachrichtung einigermaßen zuverlässige Aussagen machen zu können. Das betraf vor allem die "Lehramtsfächer" in der philosophischen und in der naturwissenschaftlichen Fakultät. Die Quoten für die sechs Fakultäten wurden nach dem random-Verfahren aus den amtlichen Unterlagen der Hochschulsekretariate bzw. - im Falle der Universität Frankfurt - des Studentenwerkes gezogen.² Somit liegen für die einzelnen Fachgruppen und Fachrichtungen Zufallsstichproben vor.

Die Befragung an der Universität Frankfurt begann im Juli, an der Universität Bonn im September und an der Wirtschaftshochschule Mannheim im November 1964. Die Befragten wurden bis zu vier Mal, zum Teil persönlich angeschrieben. Besonders vom Studentenwerk Frankfurt a.M. aus bot sich die Gelegenheit, über andere Studentenwerke, Hochschulsekretariate und Einwohnermeldeämter eine größere Anzahl ehemaliger Studienanfänger ausfindig zu machen, deren Adressen auf andere Weise nicht mehr zu ermitteln waren.

Dieser Teil der schriftlichen Befragung endete im März 1965. Um den zeitlichen Abstand von der Berliner Befragung nicht zu groß werden zu lassen und den Zeitraum der Befragung zu ver-

¹ Vgl. Tabelle 4, S. 14.

² Eine theologische Fakultät existiert unter den vier ausgewählten Hochschulen allerdings nur an der Universität Bonn.

einheitlichen, wurden die Studienanfänger der FU-Berlin, die im Frühjahr 1964 ihr Studium noch nicht abgeschlossen hatten, im Februar 1965 nochmals nach dem Stand ihres Studiums befragt.

Ende März 1965 blieben von den angeschriebenen Personen etwas mehr als 100 übrig, deren Adressen zwar bekannt waren, die aber auf keinen der an sie gerichteten Briefe geantwortet hatten. Diese wurden im April von Interviewern der DIVO, Frankfurt a. M., aufgesucht und entweder persönlich oder ersatzweise ihre Eltern, Ehepartner oder sonstige nahe Anverwandte befragt. In einigen Fällen konnten die Interviewer der DIVO die Befragten noch zum Ausfüllen des Fragebogens bewegen. In einer Reihe von Fällen konnten die so gewonnenen Informationen auch durch die Universität bestätigt werden, an der das Abschlußexamen abgelegt worden war.

Auswertung:

Als die Erhebungsergebnisse Anfang Mai 1965 unter Verwendung eines Code-Blattes auf Lochkarten übernommen und durch einen Elektronenrechner ausgewertet wurden, lagen von 95 % aller Befragten auswertbare Fragebögen vor.¹ 15 Studienanfänger des SS 1957 waren vor Beendigung der Erhebung gestorben.² In 99 Fällen lag kein ausgefüllter Fragebogen vor oder die Angaben waren nicht zuverlässig genug, um eine Auswertung zu rechtfertigen. Die Streuung dieser Fälle in der Gesamtheit differiert nicht wesentlich gegenüber der in den einzelnen Fachgruppen³; die Fachgruppenzugehörigkeit scheint also für

¹ Vgl. Tabelle 1.

² Die Angaben der Eltern von 3 Studienanfängern, die erst nach ihrem Hauptexamen verstorben waren, sind in den Ergebnissen enthalten. Die übrigen 12 wurden nicht in die Auswertung aufgenommen.

³ Vgl. Tabelle 3.

Tabelle 1 - Ausgewählte Studienanfänger und Erfolg der Befragung nach Hochschulen

Anzahl und Prozent

	Berlin		Bonn		Frankfurt/M.		Mannheim		insgesamt	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Ausgewählte Studienanfänger	495		687		696		105		1 983	
davon verstorben	2		6		4		-		12	
Befragte Personen insgesamt	493	100	681	100	692	100	105	100	1 971	100
Erfolglos Befragte	28	5,7	58	8,5	11	1,6	2	1,3	99	5,0
Erfolgreich Befragte	465	94,3	623	91,5	681	98,4	103	98,7	1 872	95,0

Tabelle 2 - Befragungsergebnisse, die erst auf ein 4. Schreiben (2. Einschreiben), durch Interview oder Korrespondenz mit Einwohnermeldeämtern, Studentenwerken oder Eltern zustande kamen, nach Hochschulen und Studienerfolg

in Prozent je Hochschule

Hochschule	wiss. Abschluß	noch wiss. Studium	anderer Abschluß	Studium aufgegeben	insgesamt	
	%	%	%	%	%	abs.
Berlin	36	25	-	39	100	72
Bonn	51	22	10	17	100	41
Frankfurt/M.	37	15	7	41	100	146
Mannheim	50	50	-	-	100	2
insgesamt	39	19	6	36	100	261

die fehlende Antwortbereitschaft keine Rolle zu spielen. In mehr als 2/3 der Fälle, in denen keine Antwort vorlag, blieb diese aus, weil die richtigen Adressen nicht ermittelt werden konnten. Dabei handelte es sich stets um Studienanfänger, die ihre Anfangsuniversität verlassen hatten und von denen daher in den Akten dieser Universität keine weiteren Angaben zu finden waren. Daraus darf man natürlich nicht ohne weiteres auf einen Studienabbruch schließen. Intensive Nachforschungen über die Studienanfänger insbesondere der Universität Frankfurt zeigen, daß selbst unter den zuletzt erreichten Adressaten rund 60 % ihr Studium erfolgreich beendet haben oder noch im Studium stehen.¹ Vorsichtig geschätzt läßt sich die Dunkelziffer von 5 % Ausfall etwa je zur Hälfte denen zuordnen, die ihr Studium ohne Examen aufgegeben haben, und denen, die ihr Studium mit einem Examen abgeschlossen haben oder abschließen werden. Im ganzen gesehen hätte sich also an dem Ergebnis der Erhebung kaum etwas geändert, auch wenn es gelungen wäre, alle ausgewählten Studienanfänger zu erreichen.

Wenn im folgenden von "Befragten" die Rede ist, dann sind alle diejenigen ausgewählten Studienanfänger gemeint, über die sichere Daten vorliegen, nach Tabelle 4 also 1872 Personen. Diejenigen, die nicht oder zu spät geantwortet haben und über die auch sonst keine zuverlässigen Angaben gesammelt werden konnten, schieden ebenso aus der Betrachtung aus wie die Verstorbenen, die ihren Studienweg nicht vollenden konnten.²

Ein Vergleich der Gruppe der Befragten nach sozialer Herkunft, Alter usw. mit den Studienanfängern des SS 1957 an sämtlichen Universitäten der Bundesrepublik und West-Berlins ist leider

¹ Vgl. Tabelle 2. Nachträglich konnte außerdem festgestellt werden, daß 10 der 99 Befragten, über die keine ausreichenden Angaben vorlagen und die deswegen nicht in die Auswertung einbezogen wurden, ihr Studium abgeschlossen hatten; davon 8 mit einem wissenschaftlichen Hauptexamen und 2 mit der 1. Staatsprüfung für Lehrer an Volks- und Realschulen.

² Der Anteil der Verstorbenen liegt bei 0,66 %, würde also die Ergebnisse nicht merklich beeinflussen.

Tabelle 3 - Erfolgos Befragte nach Fachrichtungen, Hochschulen und Gründen für fehlende Angaben

Fachgruppe bei Studienbeginn	Berlin	Bonn				Frankfurt/Main			Mannheim	insgesamt sämtl. Gründe
	Adresse unbekannt	Adresse unbekannt	Aussage verweigert	Sonstige ^a Gründe	Examen ^b bestanden	Adresse unbekannt	Aussage verweigert	Sonstige ^a Gründe	Sonstige ^a Gründe	
Theologie	-	1	1	-	3	-	-	-	-	5
Medizin	7 ^c	3	3 ^d	1	-	2	-	-	-	16
Pharmazie	-	2	1 ^e	-	-	-	-	-	-	3
Rechtswissenschaft	8	7	-	-	-	-	-	2 ^f	-	17
Wirt.- u. Soz.-Wissensch.	3 ^g	5 ^h	-	1	-	-	-	2	2	13
Kulturwissenschaft	6	13	-	2	1	1	2	1	-	26
Naturwissenschaft	2	5	3	1	-	-	-	1	-	12
Landwirtschaft	-	1	-	-	-	-	-	-	-	1
Sonst. und o.A.	2	1	-	3	-	-	-	-	-	6
insgesamt	28	38ⁱ	8	8	4	3	2	6	2	99

a) Briefe haben den Empfänger scheinbar erreicht (bei Bonn und Frankfurt/M. zweimal eingeschrieben), aber keine Antwort, durch Interviewer nicht angetroffen oder Auskünfte unklar. b) Antworten liefen nach Beginn der Auszählung ein. Sie zeigen, daß sich auch unter den erfolglos Befragten erfolgreiche Examenabsolventen befinden können. c) davon 1 Hauptex. bestanden. d) davon 1 als Arzt tätig. e) promoviert. f) davon 1 jetzt Volksschullehrer. g) davon 1 Hauptex. bestanden. h) davon 1 jetzt Volksschullehrer. i) davon 6 ausgewandert.

Tabelle 4 - Deutsche Studienanfänger des SS 1957 (Stud.Anf.) an den Universitäten Berlin (FU), Bonn, Frankfurt/M. und der Wirtschaftshochschule Mannheim^a sowie die hiervon Befragten nach Fachgruppen bei Studienbeginn und Geschlecht

Anzahl und Prozent

Fachgruppe bei Studienbeginn	männlich			weiblich			insgesamt		
	Stud.Anf.	Befragte	2 in % von 1	Stud.Anf.	Befragte	5 in % von 4	Stud.Anf.	Befragte	8 in % von 7
Spalte	1	2	3	4	5	6	7	8	9
Theologie ^b	101	75	75	5	9	-	106	84	79
Medizin	319	141	44	173	85	49	492	226	46
Pharmazie	47	15	32	88	21	24	135	36	33
Rechtswissenschaft	684	285	42	131	56	42	815	341	42
Wirt.-u. Sozialwissenschaften	476	321	68	119	75	63	595	396	67
Kulturwissenschaften	372	224	61	281	216	77	653	440	67
Naturwissenschaften	454	261	58	128	65	51	582	326	57
Technische Fächer ^{c/e}	-	3	-	-	-	-	-	3	-
Kunst und Sport ^{d/e}	-	2	-	-	3	-	-	5	-
Übrige	27	14	52	1	1	-	28	15	54
insgesamt	2 480	1 341	54	926	531	58	3 406	1 872	55

a) nach: Stat. Berichte, Arb.Nr. VIII/4/30 des Stat. Bundesamtes. b) darunter einige Befragte, bei denen nur das Hauptfach (Lehramtskandidaten) in der Theologie lag; das Bundesamt führte nur Volltheologen auf. c) zu Naturwissenschaften zu zählen. d) zu Kulturwissenschaften zu zählen. e) Befragte begannen dieses Studium, konnten es aber an den vier ausgewählten Hochschulen nur 1 bis 2 Semester durchführen, um dann an eine Technische Hochschule, Sporthochschule, Kunst- oder Musikhochschule zu wechseln, da die betr. Studiengebiete an den vier Hochschulen nicht ausgebaut sind.

nicht möglich, da die amtliche Statistik über diese keine entsprechenden Angaben macht. Wenn man aber von der durch die amtlichen Erhebungen bestätigten Tatsache ausgeht, daß sich die soziale Zusammensetzung der Studentenschaft nur sehr langsam und langfristig verändert, dann erscheint ein Vergleich der Befragten mit der Gesamtstudentenschaft durchaus zulässig. Ein solcher Vergleich an Hand der Merkmale "Hochschulbildung des Vaters" und "Beruf des Vaters" zeigt, daß die Zusammensetzung der Befragtengruppe einigermaßen repräsentativ für die Zusammensetzung der Gesamtstudentenschaft ist. Hierzu wurde die Große Hochschulstatistik des WS 1958/59 herangezogen, als sich die Befragten im 4. Studiensemester befanden, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß die amtliche Statistik neben den Angaben über die Universitäten auch die Angaben über die technischen und die sonstigen wissenschaftlichen Hochschulen enthält.

Der Vergleich der Befragten mit der Gesamtstudentenschaft in bezug auf die Vorbildung der Väter zeigt, daß die Gruppe der Akademiker - ungeachtet der beiden eben gemachten Einschränkungen und trotz der recht ungenauen und unbefriedigenden Angaben für die Befragten - in der Befragtengruppe ziemlich genau repräsentiert ist.¹ Der Anteil der "Akademiker" dürfte aus der Gruppe "ohne Angaben", in der der Vater meistens gefallen oder verstorben war, weiter aufzufüllen sein - und zwar bei den weiblichen Befragten stärker als bei den männlichen Befragten -, während die "unsicheren Angaben" überwiegend auf Väter mit nichtakademischer Ausbildung schließen lassen. Auch der Vergleich innerhalb der Fachgruppen ergibt keine großen Abweichungen, wenn auch hier der größere Teil der "übrigen" ("unsichere Angaben" und "ohne Angaben")

¹ Vgl. Tabelle 20, S. 61.

der Gruppe der Nichtakademiker zugerechnet wird.¹ Lediglich in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sind die Studierenden mit akademisch vorgebildeten Vätern in der Befragungsgruppe etwas überrepräsentiert.

Der Vergleich der Verteilung der väterlichen Berufsgruppen bei den Befragten und in der Gesamtstudentenschaft zeigt ebenfalls eine ziemlich große Übereinstimmung², wobei hier die Gruppe "ohne Angabe" überwiegend zu den Beamten und Angestellten gezählt werden muß. Die freien (akademischen) Berufe dürften nicht überrepräsentiert sein, da sie sich unter den Vätern von Universitätsstudenten häufiger finden als in der Gesamtstudentenschaft sämtlicher Hochschulen.

Aus Tabelle 5 geht hervor, daß die Antwortbereitschaft der Befragten am größten war, wenn das Studium bereits mit einem wissenschaftlichen oder einem anderen Hochschulexamen (1. Staatsexamen für Volks- und Realschullehrer) abgeschlossen worden war. Die Fälle, in denen Umwege über Angehörige oder amtliche Stellen eingeschlagen werden mußten, sind in Tabelle 5 in der Spalte "Interview und Korrespondenz" zusammengefaßt. In diesen Fällen wurde der Fragebogen oft sofort ausgefüllt, wenn er den Empfänger, etwa im Ausland, erreicht hatte. Nur in wenigen Fällen wurde den Interviewern der DIVO gegenüber die Antwort verweigert, und in diesen Fällen konnte aus den Anmerkungen der Interviewer und aus dem bereits bekannten Studienweg der Befragten meistens geschlossen werden, daß das Studium aufgegeben worden war.

Die Erhebungsergebnisse beziehen sich nicht auf einen bestimmten Stichtag, sondern streuen über ca. ein Jahr. Die Angaben über den Examensabschluß und den Personenstand im Zeitpunkt der Antwort lassen sich daher nicht auf ein

¹ Vgl. Tabelle 22, S. 62.

² Vgl. Tabelle 21, S. 61.

Tabelle 5 - Die Befragten nach Studienerfolg sowie Eingang und Art ihrer Antwort
in Prozent je Erfolgsgruppe

Erfolgsgruppe Antwort auf	wiss. Abschluß	noch wiss. Studium	anderer Abschluß	Studium aufgegeben	insgesamt	
					%	abs.
1. Schreiben	73	62	67	41	66	1 229
2. Schreiben	14	13	14	19	14	271
3. Schreiben	4	9	6	9	6	111
4. Schreiben	1	1	1	2	1	21
Interview Korrespondenz	8	15	12	29	13	240
insgesamt	100	100	100	100	100	1 872

Tabelle 6 - Die Erhebungsergebnisse nach der Art der Erhebung
Anzahl und Prozent

	selbstaufge- füllter Fragebogen	Interview mit zu Befragendem	amtliche Quelle	Angaben durch andere Privat- personen	nicht zu entscheiden	insgesamt
Anzahl	1 749	19	43	59	2	1 872
Prozent	94	1	2	3	-	100

bestimmtes Datum beziehen. Hinsichtlich der Studiendauer der noch studierenden Studienanfänger vom SS 1957 schließen die Antworten zum Teil das SS 1964, also das 15. Studiensemester, zum Teil aber auch noch das WS 1964/65, also das 16. Studiensemester, ein. Beide Gruppen wurden in einer Rubrik (15/16 Semester) zusammengefaßt.¹ Ein Hochrechnen der 15. Semester in das 16. Semester hätte unterstellen müssen, daß niemand aus dieser Gruppe im Verlauf des weiteren Semesters sein Studium mit oder ohne Abschlußexamen beendet hätte, und ein weiteres Anschreiben und Verfolgen der im 15. Semester noch Studierenden mußte unterbleiben, wenn der Aufwand in vernünftigen Grenzen gehalten und die Aktualität der Untersuchung nicht unnötig aufs Spiel gesetzt werden sollte.

Die Auswertung der Fragebogen erfolgte einerseits nach Fachgruppen und andererseits nach "Erfolgsgruppen". Die Einteilung und Bezeichnung der Fachgruppen entspricht der Systematik des Statistischen Bundesamtes. Sie wurden als Bezugseinheiten gewählt, weil die Fakultäten an den verschiedenen Universitäten, wie gesagt, unterschiedlich abgegrenzt werden und sehr verschiedene Fachgruppen umfassen und weil von vornherein zu erwarten war, daß wegen der unterschiedlichen äußeren Studienbedingungen der Fachgruppen die Ergebnisse entsprechend variieren würden. Eine Aufgliederung der Befragten nach einzelnen Fächern, die wegen der unterschiedlichen Studienbedingungen - man denke an die sogenannten Massenfächer und die kleinen Spezialfächer in der philosophischen Fakultät - an sich sinnvoll gewesen wäre, hätte zu kleine Gruppen ergeben.

Die Befragten wurden derjenigen Fachgruppe zugeordnet, in der sie ihr Hauptexamen abgelegt hatten oder in der sie im Zeitpunkt der Erhebung studierten oder aus der heraus sie in eine andere Ausbildung übergewechselt waren bzw. ihr Studium aufgegeben hatten.² Das betraf vor allem diejenigen

¹ Vgl. z. B. Tabelle 17 a und b, S. 48 f.

² Vgl. Tabelle 4, S. 14.

Befragten, die das Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien abgelegt hatten oder anstrebten und die zwei "Hauptfächer" studieren müssen, welche durchaus in verschiedene Fachgruppen gehören können. In der Regel fällt allerdings das erste und das zweite "Hauptfach" der Staatsexamenskandidaten in die gleiche Fachgruppe (Natur- oder Kulturwissenschaften), weil sonst der Umfang der Fachstudien zu groß würde, so daß der Fehler, der durch die ausschließliche Berücksichtigung des ersten Hauptfaches in die Ergebnisse kommt, gering ist.

Um den "Studienerfolg" der Befragten zu bestimmen, wurden der Ausgangspunkt und der Endpunkt des Studiums als Kriterien gewählt. Ein "wissenschaftliches Studium", das an einer der Universitäten oder "wissenschaftlichen Hochschulen" der Bundesrepublik oder West-Berlins begonnen worden ist, wird normalerweise durch ein "wissenschaftliches Hauptexamen" (Staatsexamen, Diplomprüfung, Magisterexamen, Promotion, kirchliches Examen) abgeschlossen.¹ Gemessen an diesem Normalverlauf ergaben sich unter den Befragten vier "Erfolgsgruppen":

1. Diejenigen, die ein Hauptexamen an einer wissenschaftlichen Hochschule oder einem Wissenschaftlichen Landesprüfungsamt in Westdeutschland oder West-Berlin abgelegt haben, gleichgültig ob sie ihr Studium danach - aus welchen Gründen immer - noch fortsetzen oder nicht. (Abkürzung: "wissenschaftlicher Abschluß".)
2. Diejenigen, die im Zeitpunkt der Befragung, ohne bis dahin ein Hauptexamen abgelegt zu haben, noch an einer wissenschaftlichen Hochschule in der Bundesrepublik oder West-Berlin studieren. (Abkürzung: "noch wissenschaftliches Studium".)

¹ Das Adjektiv "wissenschaftlich" soll hier lediglich der Unterscheidung von anderen Hochschulen, Studien und Examina dienen. Das entspricht der üblichen Terminologie und enthält keinerlei Wertung.

3. Diejenigen, die ihr Studium an einer anderen Hochschule oder Lehranstalt (Pädagogische Hochschule, Musikhochschule, Kunstakademie, HTL, usw.) mit einem anderen Examen (Staatsprüfung für Lehrer an Volks- und Realschulen, HTL-Abschluß, usw.) oder im Ausland mit einem Examen beendet haben. (Abkürzung: "anderer Abschluß".)¹
4. Diejenigen, die weder ein wissenschaftliches noch ein anderes Abschlußexamen abgelegt haben und die nicht mehr an einer der wissenschaftlichen Hochschulen der Bundesrepublik oder West-Berlins immatrikuliert sind. (Abkürzung: "Studium aufgegeben".)²

Diese vier "Erfolgsgruppen" liegen der gesamten Auswertung und Darstellung der Befragungsergebnisse zugrunde. Dabei ist zu berücksichtigen, daß sie sich - bis auf die beiden ersten - nicht genau abgrenzen lassen.

Darstellung:

Im folgenden (II) soll nun zunächst (1.) die Verteilung der Grundgesamtheit der Befragten auf die verschiedenen Fachgruppen und die vier Erfolgsgruppen dargestellt werden. Diese Verteilung soll dann (2.) nach bestimmten Merkmalen des individuellen Studiengangs (Fachwechsel, Hochschulwechsel, Studienunterbrechung) und der sozialen Situation der Befragten (Vorbildung und Beruf des Vaters, Heirat und Kinder des Befragten, Werkarbeit) weiter differenziert werden. Dabei wird sich zeigen, daß einige dieser "differenzierenden Merkmale" die Eigenschaft von unabhängigen, andere von intervenierenden Variablen haben, die den Studiengang und den Studiener-

¹ Studium und Studienabschluß im Ausland wurden wegen der anderen Studienbedingungen und wegen des unterschiedlichen Niveaus der Abschlußexamina nicht in die Gruppen 1 oder 2 aufgenommen, auch sind nur 15 Befragte davon betroffen. (Vgl. Tabelle 36, S. 125).

² Hierzu gehören auch 5 Befragte, die im Zeitpunkt der Erhebung noch an einer wissenschaftlichen Hochschule des Auslands oder an einer nicht-wissenschaftlichen Hochschule des Inlands "immatrikuliert" waren und dort noch kein Abschlußexamen abgelegt hatten.

folg der Befragten zum Teil erheblich beeinflussen oder sogar bestimmen. Anschließend sollen (3.) die vier "Erfolgsgruppen" noch einmal zusammenfassend dargestellt werden.

Die an die entsprechenden Abschnitte anschließenden schriftlichen Kommentare der Befragten sind nicht Antworten auf gezielte Fragen und können daher nicht Gegenstand einer systematischen Analyse sein. Sie wurden freiwillig auf einem dafür vorgesehenen freien Raum am Ende des Fragebogens niedergeschrieben und bezogen sich oft auf bereits gestellte Fragen.¹ Deswegen fehlt ihnen, bei aller Anschaulichkeit, eine eventuell meßbare Spontaneität in der Auswahl der angesprochenen Probleme. Ihr Hauptwert besteht darin, daß sie die ganze Fülle und den komplexen Zusammenhang der Faktoren aufzeigen und unmittelbar anschaulich machen, die den Studiengang und den Studienerfolg der Befragten beeinflussen und bestimmen. Derartige Hinweise finden sich immerhin auf 661 Fragebogen.²

Im Anschluß an die Darstellung der Erfolgsgruppen soll die durchschnittliche Ausbildungsdauer vom Abitur bis zum (ersten oder zweiten) wissenschaftlichen Abschlußexamen und die Effektivität des Studiums bzw. der wissenschaftlichen Hochschulen für alle Erfolgs- und Fachgruppen berechnet werden. Schließlich sollen (III) die Ergebnisse zusammengefaßt und auf dieser Basis (IV) die bisherigen Vorschläge zur Verkürzung der Studiendauer und zur Studienreform einer kurzen kritischen Würdigung unterzogen werden.

¹ Siehe Anhang, S. 228.

² Vgl. Tabelle 60 b, S. 223.

II ERGEBNISSE DER UNTERSUCHUNG

1. Grundverteilung der Befragten

Im Mittelpunkt der vorliegenden Untersuchung steht die Frage nach dem Studienerfolg der Studierenden in den verschiedenen Fachrichtungen. Die Darstellung der Untersuchungsergebnisse muß daher mit der Aufteilung der Befragten nach Fachgruppen und Erfolgsgruppen beginnen.¹ Betrachtet man den Studienerfolg der Befragten in den verschiedenen Fachgruppen, dann gliedern sich diese wie folgt:

- A. Fachgruppen, in denen etwa drei Viertel der Befragten einen wissenschaftlichen Abschluß erreicht haben (Land- und Forstwirtschaft, Pharmazie, Jura und Theologie),
- B. Fachgruppen, in denen die Hälfte bis zwei Drittel der Befragten ein wissenschaftliches Hauptexamen bestanden haben (Wirtschafts- und Sozialwissenschaften und Naturwissenschaften),
- C. Fachgruppen, in denen nur etwas mehr als ein Drittel der Befragten ein Abschlußexamen abgelegt hat (Kulturwissenschaften).

Die technischen Fächer sowie das Musik- und Sportstudium können wegen der geringen Zahl der Befragten, bei denen es sich außerdem fast durchweg um Fachwechsler handelt², außer Betracht bleiben.

a. Die Landwirtschaftsstudenten haben alle ihr Studium ordnungsgemäß abgeschlossen; bei den Theologen, Medizinern, Pharmazeuten und Juristen haben etwa 3/4 aller Befragten das Hauptexamen abgelegt, die Männer häufiger als die Frauen.

¹ Vgl. Tabelle 7. Näheres zur Terminologie und Klassifizierung siehe S. 23.

² Es war z.B. möglich, das Studium des Berg- und Hüttenwesens mit 2 Semestern in der Naturwissenschaftlichen Fakultät zu beginnen.

Tabelle 7 - Die Befragten nach Fachgruppen und Studienerfolg

Fachgruppe zum Zeitpunkt des Examens der Erhebung des Abganges	wiss. ^a Abschluß	anderer ^b Abschluß	noch wiss. ^c Studium	Studium ^d aufgegeben	insgesamt
Anzahl					
Theologie	67	9	11	5	92
Medizin	181	9	24	32	246
Pharmazie	36	-	3	5	44
Rechtswissensch.	264	6	21	53	344
Wirt. -u. Soz. -Wiss.	252	7	41	86	386
Kulturwissensch.	155	74	104	89	422
Naturwissensch.	169	19	83	31	302
Technische Fächer	5	-	4	2	11
Musik/Sport (Köln)	3	-	4	-	7
Landwirtschaft	17	-	-	-	17
Sonstige Fächer	-	-	-	1	1
insgesamt	1 149	124	295	304	1 872
in Prozent					
Theologie	73	10	12	5	100
Medizin	74	4	10	12	100
Pharmazie	82	-	7	11	100
Rechtswissensch.	77	2	6	15	100
Wirt. -u. Soz. -Wiss.	65	2	11	22	100
Kulturwissensch.	37	17	25	21	100
Naturwissensch.	56	6	27	11	100
Technische Fächer	46	-	36	18	100
Musik/Sport (Köln)	x	-	x	-	100
Landwirtschaft	100	-	-	-	100
Sonstige Fächer	-	-	-	x	100
insgesamt	63	6	15	16	100 ^e

a) an deutscher wissenschaftlicher Hochschule. b) im Ausland oder an nichtwissenschaftlicher Hochschule, Akademie, Fachschule o. ä. im Inland. c) im Inland ohne ein wissenschaftliches Hauptexamen. d) wiss. Studium wurde ganz aufgegeben oder ganz ins Ausland verlegt (kein gelegentlicher Aufenthalt), aber nicht abgeschlossen, oder nichtwissenschaftliches Studium wurde noch nicht abgeschlossen. e) die Prozentangaben dieser Summenzeile sind weder auf die Gesamtstudentenschaft noch auf einzelne Universitäten übertragbar, da die Erhebungsstichprobe der Studienanfänger des SS 1957 an vier ausgewählten Hochschulen weder für alle Universitäten und Fachgruppen noch für die Gesamtstudentenschaft repräsentativ ist. x bedeutet: Vorhanden, aber Prozentangaben nicht sinnvoll.

Diese Fachrichtungen sind entweder durch eine kurze Pflichtsemesterzahl (Pharmazeuten, Landwirte 6, Rechtswissenschaften 6 bzw. 7 Semester) oder durch einen straffen Studiengang (Medizin, katholische Theologie) charakterisiert. Außerdem gehören zu den verschiedenen Studiengängen obligatorisch Vor- und Zwischenprüfungen: bei den Pharmazeuten die Zulassungsprüfung nach zweijährigem Praktikum, bei den Landwirten das Vorexamen, das Philosophikum bei katholischen Theologen, Vorphysikum und Physikum bei Medizinern. Diese Prüfungen tragen offenbar dazu bei, Ablauf und Erfolg des Studiums zu kontrollieren und zu sichern.

Die Quoten derer, die ein Hauptexamen nicht bestehen, sind in den genannten Fachrichtungen sehr gering.¹ In keinem Falle steigt der Anteil derer, die das Studium aufgeben oder noch nicht abgeschlossen haben, über 15 %; der Übergang zu einem anderen Abschluß ist selten. Diese Eigenheiten treten bei Männern deutlicher hervor als bei Frauen.

b. In der zweiten Gruppe, den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften und den Naturwissenschaften, liegt die Quote der Studienabschlüsse mit einem Hauptexamen zwischen der Hälfte und zwei Dritteln der Befragten. Beide Fachgruppen sind außerdem - wenn auch aus verschiedenen Gründen - durch eine verhältnismäßig geringe Anzahl von Übergängern zu einem nichtwissenschaftlichen Abschluß gekennzeichnet. Doch unterscheiden sie sich auch wesentlich voneinander. Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften weisen den weitaus größten Anteil an Studienabbrechern auf (unter den Frauen mehr als ein Drittel); und die Naturwissenschaftler stehen am häufigsten, selbst 8 Jahre nach der ersten Immatrikulation, noch im Studium.²

¹ Vgl. Tabelle 57, S. 220.

² Würde man 42 Diplom-Chemiker, die noch voll im Studium stehen, um zu promovieren, zu den Befragten "ohne Abschluß noch in der Ausbildung stehend" rechnen, so erhöhte sich deren Anteil von 27 % auf 41 %, die Quote der "Fertigen" fiel auf 42 %.

Die Naturwissenschaftler, die das Diplom und die Promotion anstreben, müssen eine Vorprüfung ablegen. Der Studiengang ist ansonsten zwar nicht straff durchorganisiert, unterliegt jedoch ständiger Aufsicht in Praktika und Übungen. Der Anteil derer, die noch im Studium stehen, ist bei beiden Geschlechtern fast gleich groß; es gaben aber prozentual dreimal soviel Frauen wie Männer das naturwissenschaftliche Studium auf oder gingen zu einem nichtwissenschaftlichen Studienabschluß über. Der Anteil der nicht bestandenen Abschlußprüfungen liegt im Bundesdurchschnitt (einschließlich West-Berlins) unter 10 %.

In den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sind 8 Pflichtsemester vorgeschrieben. Ein Vorexamen besteht nicht; es gibt nur am Anfang des Studiums liegende Pflichtklausuren und in Nordrhein-Westfalen eine vorverlegte Rechtsprüfung. Das Nichtbestehen einer dieser Prüfungen zögert jedoch das Ablegen des Diploms lediglich hinaus.

In keiner anderen Fachrichtung als in den Wirtschaftswissenschaften finden sich im Bundesdurchschnitt etwa 30 % von Anfängern mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung, die allerdings fast durchweg einen fachnahen kaufmännischen Charakter hat.¹

Es fällt auf, daß sowohl bei Männern wie bei Frauen der Anteil derer, die ihre Ausbildung ohne Examen beendeten, in der Wirtschaftspädagogik (Handelslehramt) am geringsten und in der Volkswirtschaftslehre am höchsten ist. Tabelle 57 über die nicht bestandenen Abschlußprüfungen (S. 220) in der Bundesrepublik zeigt eine Gesamt-Durchfallquote von

¹ G. Kath: Das soziale Bild der Studentenschaft in Westdeutschland und Berlin, Berlin 1957, S. 84; Berlin 1964, S. 138. - Von dem obligatorischen Praktikum für Pharmazeuten und Landwirte sei hier abgesehen. (Vgl. dazu Tabelle 29, S. 91.)

Tabelle 8a - Die Befragten nach Fachgruppen, Studienerfolg und Geschlecht

Fachgruppe zum Zeitpunkt des Examens der Erhebung des Abganges	Anzahl				insgesamt
	wiss. ^a Abschluß	anderer ^b Abschluß	noch wiss. ^c Studium	Studium ^d aufgegeben	
männliche Befragte					
Theologie	61	7	11	5	84
Medizin	119	5	22	11	157
Pharmazie	16	-	1	-	17
Rechtswissensch.	223	5	18	40	286
Wirt.-u. Soz.-Wiss.	214	6	34	60	314
Kulturwissensch.	87	22	72	30	211
Naturwissensch.	145	11	68	18	242
Technische Fächer	5	-	4	1	10
Musik/Sport (Köln)	2	-	1	-	3
Landwirtschaft	17	-	-	-	17
Sonstige Fächer	-	-	-	-	-
insgesamt	889	56	231	165	1 341
weibliche Befragte					
Theologie	6	2	-	-	8
Medizin	62	4	2	21	89
Pharmazie	20	-	2	5	27
Rechtswissensch.	41	1	3	13	58
Wirt. - u. Soz. -Wiss.	38	1	7	26	72
Kulturwissensch.	68	52	32	59	211
Naturwissensch.	24	8	15	13	60
Technische Fächer	-	-	-	1	1
Musik/Sport (Köln)	1	-	3	-	4
Landwirtschaft	-	-	-	-	-
Sonstige Fächer	-	-	-	1	1
insgesamt	260	68	64	139	531

a) an deutscher wissenschaftlicher Hochschule. b) im Ausland oder an nichtwissenschaftlicher Hochschule im Inland. c) ohne eine wissenschaftliche Abschlußprüfung im Inland. d) das wissenschaftliche Studium wurde ganz aufgegeben, ins Ausland verlegt (kein gelegentlicher Auslandsaufenthalt), aber nicht abgeschlossen, oder ein nichtwissenschaftliches Studium ist noch nicht abgeschlossen.

Tabelle 8 b - Die Befragten nach Fachgruppen, Studienerfolg und Geschlecht

in Prozent je Fachgruppe

Fachgruppe zum Zeitpunkt des Examens der Erhebung des Abganges	wiss. Abschluß	anderer Abschluß	noch wiss. Studium	Studium aufgegeben	insgesamt
männliche Befragte					
Theologie	73	8	13	6	100
Medizin	76	3	14	7	100
Pharmazie	94	-	6	-	100
Rechtswissenschaft	78	2	6	14	100
Wirt.- u. Soz.-Wissensch.	68	2	11	19	100
Kulturwissenschaft	41	11	34	14	100
Naturwissenschaft	60	5	28	7	100
Technische Fächer	x	x	x	x	100
Musik/ Sport (Köln)	x	x	x	-	100
Landwirtschaft	100	-	-	-	100
Sonstige Fächer	-	-	-	-	-
insgesamt	66	4	17	13	100 ^a
weibliche Befragte					
Theologie	75	25	-	-	100
Medizin	69	5	2	24	100
Pharmazie	75	-	7	18	100
Rechtswissenschaft	71	2	5	22	100
Wirt.- u. Soz.-Wissensch.	53	1	10	36	100
Kulturwissenschaft	32	25	15	28	100
Naturwissenschaft	40	13	25	22	100
Technische Fächer	-	-	-	x	100
Musik/ Sport (Köln)	x	x	x	-	100
Landwirtschaft	-	-	-	-	-
Sonstige Fächer	-	-	-	x	100
insgesamt	49	13	12	26	100 ^a

x bedeutet: vorhanden, aber Prozentangaben nicht sinnvoll.

a) die Prozentsätze dieser Zeile sind wiederum nicht auf einzelne Hochschulen oder die Gesamtstudentenschaft übertragbar, vgl. Tab. 7, Fußnote e.

mehr als 20 % und in keinem der vom Statistischen Bundesamt aufgeführten wissenschaftlichen Fächer liegt sie höher als in der Volkswirtschaftslehre (25,7 %).

c. Als Sondergruppe sind die Kulturwissenschaften anzusprechen, die sich allerdings in sehr viele verschiedene Fächer aufgliedern.¹ Über die Hälfte aller Frauen und jeder vierte Mann in dieser Fachgruppe haben die Hochschule ohne wissenschaftlichen Abschluß verlassen; ein überdurchschnittlich hoher Prozentsatz befindet sich 8 Jahre nach der Erstimmatrikulation noch im Studium, obwohl nur 8 Pflichtsemester vorgeschrieben sind.

Die Kulturwissenschaften kennen keine wissenschaftliche Zwischenprüfung,² der Studiengang ist wenig gegliedert. Den Schwerpunkt bilden Fächer, in denen die Zahl der Studenten, die auf eine Lehrkraft, einen Arbeitsplatz im Seminarraum und dergl. entfallen, extrem hoch ist.³

Die Quote der nicht bestandenenen Staatsexamina liegt im Bundesdurchschnitt über 20 %. Andererseits steht der Übergang in die Volks- und Realschullehrerausbildung, wie der hohe

¹ Vgl. Tabelle 43 a und b, S. 202 f.

² Das Philosophikum, ein besonderer Teil des Staatsexamens, der unabhängig von den gewählten Hauptfächern (auch bei Naturwissenschaftlern) die Überprüfung der allgemeinen Kenntnisse der Bewerber in Philosophie, Pädagogik oder Politischer Wissenschaft zum Ziele hat, häufig jedoch zu einer reinen Fachprüfung zu werden droht, kann allerdings ins 6. oder je nach der Prüfungsordnung des zuständigen Landes auf ein folgendes Semester vorgezogen werden. Die meisten Befragten machten hiervon Gebrauch, um ihr Hauptexamen zu entlasten.

³ Siehe etwa: Westdeutsche Rektorenkonferenz, Hrg., Empfehlungen, EntschlieBungen und Nachrichten vom 7.2.1964, Stück 86.

Anteil anderer Abschlüsse beweist, verhältnismäßig offen, da ein Teil des wissenschaftlichen Studiums auf diese Ausbildung angerechnet wird.¹

Die Quote der noch vor dem Abschluß Stehenden von 25 % beruht nicht, wie in den Naturwissenschaften, auf dem langdauernden Prozeß der Diplomprüfung oder Promotion, drei Viertel der Befragten streben vielmehr das Staatsexamen an (vgl. Tabelle 39, S. 144). Jedoch dehnt eine Kombination nicht verwandter Fächer (wie Latein/Leibesübungen - Geschichte/Mathematik - Anglistik/Musik usw.) das Studium häufig übermäßig aus. Nicht bestandene Examina und der damit verbundene übliche zweite Examensversuch steigern ebenfalls den Anteil der noch Studierenden.

Die Kulturwissenschaften besitzen eine hohe Affinität zu Fächern, die bereits auf den Gymnasien gelehrt werden, sowie zu dem, was allgemein als "Bildung" bezeichnet wird. Wie weit es sich bei der ersten Wahl dieser Fachgruppe um Versuche, Verlegenheitslösungen oder Bildungsstreben handelt, dem auf die Dauer der wissenschaftliche impetus fehlt, bedürfte einer näheren Untersuchung. Daß mehr als 20 % der Erstimmatrikulierten der Kulturwissenschaften die Fachgruppe oder das Hauptfach wechselten, scheint darauf hinzudeuten.

¹ In Nordrhein-Westfalen bestand z.B. in der Berichtszeit die Möglichkeit, nach sechssemestrigem wissenschaftlichem Studium und einjährigem Besuch der pädagogischen Akademie die Realschullehrerprüfung abzulegen.

2. Differenzierende Merkmale

a) Vorbemerkung

Die Verteilung der Befragten auf die Fach- und Erfolgsgruppen zeigt fachgruppenspezifische Unterschiede hinsichtlich des Studienerfolgs, des Studienabbruchs und der Länge des Studiums der Befragten. Welches sind die Ursachen dieser Verschiedenheiten? Sie müssen einerseits in den subjektiven Dispositionen der Studenten, andererseits in den objektiven institutionellen Studienbedingungen und nicht zuletzt auch in den gesellschaftlichen Entwicklungstendenzen gesucht werden.

Die vorliegende Untersuchung war, wie eingangs ausgeführt, aus verschiedenen Gründen nicht darauf angelegt, diesen Fragen im einzelnen nachzugehen. Dennoch konnten dem Erhebungsbogen bzw. den amtlichen Unterlagen einige äußere Merkmale teils des Studienganges (Fachwechsel, Hochschulwechsel, Studienunterbrechung) teils der sozialen Situation der Befragten (Hochschulausbildung und Beruf des Vaters, Heirat und Zahl der Kinder der Befragten, Werkarbeit usw.) entnommen werden, die doch einigen Aufschluß in dieser Richtung geben. Die folgenden Abschnitte versuchen darzustellen, wie sich diese Variablen auf den Studienverlauf und den Studienerfolg auswirkten, ihn zum Teil erheblich beeinflußten oder sogar bestimmten.

Leider war es bei der Zahl von 1872 Befragten, die sich noch nach Fachgruppen aufgliedern¹, nur selten möglich, die einzelnen Merkmale ineinander verschränkt zu unter-

¹ Eine Betrachtungsweise nach einzelnen Fächern, die sich teilweise erheblich unterscheiden - man denke nur an die großen Fächer Germanistik, Anglistik im Vergleich zur Musikwissenschaft, Kunstgeschichte oder Indogermanistik innerhalb der Kulturwissenschaften - hätte auf so kleine Gruppen, häufig nur auf Einzelpersonen, geführt, daß sich daraus allgemeine Aussagen über das Studium in diesen Fächern nicht hätten ableiten lassen.

suchen. Die beigelegten Kommentare aus den Erhebungsbogen lassen aber Nebeneinander und Interdependenz der Variablen deutlich erkennen.

Aus dem vorhandenen Material lassen sich, wie gesagt, nur einige wenige Variablen ablesen, die auf das Studium der Befragten eingewirkt haben. Auf andere Faktoren, die nicht erfragt wurden und daher nicht analysiert werden können, sei an dieser Stelle aber hingewiesen. Es sind dies zunächst die äußeren Studienbedingungen, wie sie sich im Lehrbetrieb der Hochschulen, in den räumlichen Verhältnissen, in der technischen Ausstattung der Institute und im Prüfungswesen darstellen. Sie sind zwar von wesentlicher Bedeutung, doch schieben sie als Gegenstand dieser Untersuchung aus den eingangs genannten Gründen aus. Entscheidende Differenzen im Studiengang zwischen einzelnen Fachgruppen, die augenscheinlich sind und sich an Hand der Befragungsergebnisse quantifizieren lassen, werden jedoch erwähnt.

Zum Teil können institutionelle Mängel auch aus den Kommentaren der Befragten abgelesen werden, wie z. B. die von Bundesland zu Bundesland unterschiedlichen Prüfungsordnungen, die den Hochschulwechsel behindern, die Vakanz von Lehrstühlen, die (im Befragungszeitraum) ungenügende Ausstattung naturwissenschaftlicher Institute, das "Sich-hinziehen" wissenschaftlicher Prüfungen usw. Wieweit hier tatsächlich Faktoren vorliegen, die auf die Studienzeit einer größeren Anzahl von Studenten einwirken, bedarf einer eigenen Prüfung. Ihr dienen die eingangs erwähnten Untersuchungen des Instituts für Bildungsforschung.

Des weiteren bilden die unterschiedliche individuelle Intelligenz und "Begabung" der Studenten, die Vorbereitung und Unterstützung durch das Elternhaus und anderes mehr sehr wichtige subjektive Variablen, die den Studienweg, die Studiendauer und den Studienerfolg der Studierenden mitbestimmen, die aber in dieser Untersuchung ebenfalls nicht näher analysiert werden konnten.

b) Wechsel des Studienfaches

Fachwechsel kann dreierlei heißen:

- A. Voller Wechsel von einer Fachgruppe zur anderen, etwa: Medizin zu Rechtswissenschaft, Kulturwissenschaften zu Wirtschafts- und Sozialwissenschaften.
- B. Verschieben des Schwerpunktes von einer Fachgruppe in eine andere, etwa: statt Latein/Mathematik - Mathematik/Physik, statt Religion/Germanistik - Latein/Germanistik und anderes mehr.
- C. Wechsel des Hauptfaches innerhalb einer Fachgruppe, d. h. statt Germanistik/Anglistik - Anglistik/Romanistik, statt Physik/Biologie - Biologie/Chemie, statt Volkswirtschaftslehre - Betriebswirtschaftslehre.¹

Die Folgen des Fachwechsels haben daher unterschiedliches Gewicht. Das Überwechseln aus einer Fachgruppe in eine andere wiegt verständlicherweise am schwersten.

Es konnte nicht Aufgabe der vorliegenden Untersuchung sein festzustellen, warum im Einzelfall das Fach gewechselt wurde, ob die Gründe z. B. mehr außerhalb oder mehr innerhalb der Hochschule zu suchen sind, um sie dann in ein brauchbares System zu ordnen.² Es war lediglich zu beobachten, ob und welchen Einfluß der Fachwechsel auf Studienerfolg und Studiendauer hatte.

¹ Über diesen sogenannten "inneren Wechsel" siehe Tabelle 50, S. 212.

² Vgl. hierzu etwa: H.W. Lehmann, Motivstudie über den Wechsel des Studienfaches, Diss. Heidelberg 1963. - In der vorliegenden Untersuchung blieb die Motivation für den Studienfachwechsel aus den anfangs genannten Gründen ungeklärt. Aus den freiwilligen Kommentaren schälen sich jedoch als meistgenannte Ursachen heraus: 1. Falsche anfängliche Fächerkombination wegen mangelnder Beratung. 2. Druck der Eltern, ein Studium zu beginnen, das nicht befriedigte. 3. Krankheit und Unfälle, die einen Wechsel erzwangen. 4. Mißerfolg in Prüfungen. 5. Indifferenz gegenüber dem angebotenen Fächerkanon und fehlende Entschiedenheit zu einem bestimmten Beruf. 6. Falsche Vorstellungen von Studiengang und -materie. 7. Finanzielle Gründe.

Von allen Befragten haben 14 % die Fachgruppe oder das Hauptfach gewechselt, und zwar in sehr unterschiedlichem Ausmaß von Fachgruppe zu Fachgruppe.¹ Die Gewinn- und Verlustrechnung zwischen Studienbeginn und Studienende zeigt, daß die Theologie, die Medizin, die Pharmazie und die technischen Fächer wesentlich mehr an Studierenden gewonnen als abgegeben haben; für die Rechtswissenschaft halten sich Zu- und Abgang etwa die Waage; der Gewinn der erstgenannten Gruppen stammt weitgehend aus den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, den Kultur- und den Naturwissenschaften. Nur die Studenten der Land- und Forstwirtschaft wechselten überhaupt nicht das Studienfach. Das Ergebnis deutet an, daß Studienfächer, die zu einem genauer fixierten Beruf führen, wie etwa zum Arzt, Apotheker oder Landwirt und deren Studiengang und -materie weitgehend von diesem Ziel her geprägt sind, entschiedener gewählt, konsequenter studiert und daher wohl auch seltener verlassen werden als weniger berufsorientierte Fächer.

Unter den Fachrichtungen, die zu bestimmten Berufen hinführen, haben die Fächer für das Lehramt an höheren Schulen ein besonderes Gewicht. Hier sind verschiedene Fächerkombinationen innerhalb einer Fachgruppe möglich; ein Wechsel der Fächerkombination wiegt daher häufig nicht so schwer, zumal auch der erwählte Beruf durch ihn nicht in Frage gestellt wird. Von den Befragten, die begonnen hatten, Kulturwissenschaften oder Naturwissenschaften zu studieren, wechselte jeder Fünfte Fachgruppe oder Hauptfach.

Rechts- und Wirtschaftswissenschaften halten die Mitte zwischen den genannten Extremen, wobei beachtenswert sein dürfte, daß hier die Hälfte aller Fachwechsler von den Wirtschaftswissenschaften zu Jura überwechselte, während noch nicht ein

¹ Vgl. Tabelle 9. Hier ist nur der einmalige, erste Wechsel aufgeführt. 19 Befragte hatten zweimal gewechselt; sie sind in der obigen Gruppe mit dem Hauptfach festgehalten, in das sie zuletzt übergetreten waren. Signifikante Merkmale zeigte die kleine Anzahl nicht.

Tabelle 9 - Die Befragten nach Wechsel der Fachgruppe und Fachwechsel innerhalb der Fachgruppe

an Fachgruppe	von Fachgruppe	Zeile	Theologie	Medizin	Pharmazie	Rechtswissensch.	Wirt. -u. Soz. Wiss.	Kulturwissensch.	Naturwissensch.	Techn. Fächer	Musik/Sport (Köln)	Landwirtschaft	Wechsel insges. abgeb. Fachgr.	Befragte insges. Fachgr. Anfang	Spalte 11 in % von Spalte 12
			1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
	Spalte		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
	Theologie	1	-	3	-	-	-	3	1	-	-	1	8	84	10
	Medizin	2	1	(5)	-	1	1	3	1	-	-	-	7	226	3 ^b
	Pharmazie	3	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	1	36	3
	Rechtswissensch.	4	1	6	-	-	4	9	1	1	-	2	24	341	7
	Wirt. -u. Soz. Wiss.	5	-	1	1	14	(25)	8	1	3	-	-	28	396	7 ^c
	Kulturwissensch.	6	10	6	3	8	9	(45)	14	-	1	-	51	440	12 ^d
	Naturwissensch.	7	4	10	5	4	4	10	(22)	4	1	-	42	326	13 ^e
	Techn. Fächer	8	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	3	-
	Musik/Sport (Köln)	9	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	5	-
	Landwirtschaft ^a	10	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	15	-
	Wechsler insgesamt aufnehm. Fachgruppe	11	13	17 ^g	9	27	18 ^h	33 ⁱ	18 ^k	8	2	3	161 ^l	-	-
	Befragte insges. f Fachgruppe Ende	12	92	246	44	344	386	422	302	11	7	18	-	1 872	-
	Zeile 11 in % von Zeile 12	13	17	11	20	8	5	8	6	73	x	17	-	-	9 ^m

a) einschl. 1 aus sonst. Fächer.

b) c) d) e) zuzügl. Wechsel innerhalb der Fachgruppe:
 12 = 5 %
 53 = 13 %
 96 = 22 %
 64 = 20 %

f) beim Hauptexamen, beim Übergang zum nicht-wissenschaftlichen Studium, bei Aufgabe des Studiums oder im Zeitpunkt der Befragung.

g) h) i) k) zuzügl. Wechsel innerhalb der Fachgruppe:
 32 = 13 %
 43 = 11 %
 78 = 18 %
 40 = 13 %

l) zusätzl. 3 (2 Theologen, 1 Jurist), die beim zweiten Wechsel zur ersten Fachgr. zurückkehrten.

m) zuzügl. Wechsel innerhalb der Fachgruppen:
 258 = 14 %

x Prozentangabe nicht sinnvoll.

Fünftel der überwechselnden Juristen den umgekehrten Weg wählte. Wieweit hier Standesvorstellungen wirksam sind oder die Affinität der Fächer - wie bei manchem anderen Wechsel - eine Rolle spielt, sei dahingestellt.

Tabelle 10 zeigt, daß der Wechsel der Fachgruppe durchschnittlich in zwei Dritteln der Fälle in den beiden ersten Studiensemestern vorgenommen wird. Dies gilt besonders für die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie für die Kulturwissenschaften. Offenbar wird hier etwas korrigiert, wozu falsche Vorstellungen oder ungenügende Beratungen bei Studienbeginn geführt hatten. Dies mag verstärkt für alle Studierenden gelten, die ohne spezifische Neigungen oder Berufsbilder einfach "anfangen zu studieren".

Bei der Medizin fällt der Wechsel in die Semester des Vorphysikums und Physikums und dürfte mit den Prüfungen eng zusammenhängen. Ganz anders ist es in den Rechtswissenschaften. Erst mit dem Ablauf des 5. Studiensemesters haben zwei Drittel der Wechsler die Fachgruppe verlassen, und ein Teil scheidet erst zu einem Zeitpunkt aus, an dem die Kommilitonen das Staatsexamen ablegen. Das mag daran liegen, daß der Student der Rechtswissenschaft bei Studienbeginn keine juristischen Vorkenntnisse und fast nie irgendeine Berufsausbildung besitzt, die ihn seinem Fach und Beruf näherbringt, wie das bei vielen Wirtschaftswissenschaftlern der Fall ist; außerdem wird in den Rechtswissenschaften während der ersten Semester eine noch geringere Leistungskontrolle ausgeübt als in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. - Die in der Schule entwickelte und bestätigte Neigung zu den Naturwissenschaften scheint oft erst in späteren Semestern, vor allem im Vordiplom, das ins 5. bis 6. Semester fällt, eine Grenze zu finden, die zum Fachwechsel zwingt; 1/4 der anfänglichen Naturwissenschaftler wechselt daher erst nach dem 3. bis 6. Semester die Fachgruppe.¹

¹ Über den Zeitpunkt, an welchem die Wechsler in das neue Fach eintraten, vgl. Tabelle 49, S. 211.

Tabelle 10 - Die Befragten, die ihre Fachgruppe gewechselt hatten, nach Fachgruppen bei Studienbeginn und Zeitpunkt des ersten Wechsels^a

Fachgruppe bei Studienbeginn	Es wechselten die Fachgruppe nach dem ... Studiensemester											insgesamt
	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	
Theologie	1	-	-	1	1 ⁺	1 ⁺	2 ⁺	-	-	2 ⁺	-	8
Medizin	-	2	2	-	-	2 ⁺	1 ⁺	-	-	-	-	7
Pharmazie	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	1
Rechtswissenschaften	4	6	3	2	1 ⁺	1 ⁺	2 ⁺	2	-	2 ⁺	1 ⁺	24
Wirt.-u. Soz. Wissensch.	14	12	1 ⁺	1	-	-	-	-	-	-	-	28
Kulturwissensch.	25	15	2	3	1 ⁺	-	-	1 ⁺	2 ⁺	1 ⁺	-	51 ^b
Naturwissensch.	20	6	4	2	3 ⁺	2 ⁺	1	2 ⁺	1 ⁺	-	-	42 ^b
insgesamt	64	41	12	9	6	7	6	5	3	5	1	161

a) 19 Befragte hatten die Fachgruppe zweimal gewechselt.

b) darunter 1 ohne Angabe des Zeitpunktes.

+ die Betreffenden stehen noch im Studium.

Die Bedeutung des Fachwechsels zeigt sich in den Tabellen über den Studienerfolg in der relativ großen Zahl der Fachwechsler, die noch im Studium stehen. Von den 295 Befragten dieser Gruppe hatten 97 (= 33 %) ihre ursprüngliche Fachgruppe aufgegeben. Wer den Entschluß zum Wechseln erst nach dem 5. Studiensemester faßte, stand 8 Jahre nach der Erstimmatrikulation fast immer noch vor dem Abschlußexamen (siehe Tabelle 10), und dies gilt gleichermaßen für alle Fachgruppen. Der Fachwechsel dürfte also eine wesentliche Ursache für die Verlängerung der Gesamtstudiendauer in sämtlichen Fachrichtungen sein.

Unter denjenigen Befragten, die bereits ein Hauptexamen abgelegt hatten, befanden sich 9 % Wechsler. Vor dem Übergang zu einem nichtwissenschaftlichen Abschluß hatten 8 % in dieser Gruppe ihr Hauptfach oder die Fachgruppe gewechselt; bei denjenigen, die ihr Studium aufgaben waren es 14 %. Der Fachwechsel ist kaum ein Zeichen für die künftige Aufgabe des Studiums, etwa weil er eine innere Unsicherheit verriete, noch läßt sich behaupten, daß er, nachdem die "richtige" Fachgruppe gefunden ist, notwendig auf einen erfolgreichen Studienabschluß hinführt. Andere, äußere Umstände - wie Krankheit, Geldmangel, Heirat u. ä. - wirken ebenfalls auf die Studierenden ein und beeinflussen Studiengang und Studienerfolg häufig stärker als individualpsychologische oder institutionelle Faktoren.

Tabelle 11 a - Die Befragten, die ihre Fachgruppe gewechselt hatten ^a, nach Fachgruppen bei Studienbeginn
und nach Studienerfolg

Fachgruppe bei Studienbeginn	wiss. Abschluß	anderer Abschluß	noch wiss. Studium	Studium aufgegeben	insgesamt
Theologie	3	-	5	-	8
Medizin	-	-	4	3	7
Pharmazie	1	-	-	-	1
Rechtswissensch.	6	1	13	4	24
Wirt.- u. Soz.-Wiss.	10	1	9	8	28
Kulturwissensch.	27	3	17	4	51
Naturwissensch.	20	1	14	7	42
insgesamt	67	6	62	26	161

Tabelle 11 b - Die Befragten, die ihre Fachgruppe gewechselt hatten ^a, nach Fachgruppen bei Studienende bzw. im Zeitpunkt der Befragung und nach Studienerfolg

Fachgruppe zum Zeitpunkt des Examens der Erhebung des Abganges	wiss. Abschluß	anderer Abschluß	noch wiss. Studium	Studium aufgegeben	insgesamt
Theologie	10	-	5	1	16
Medizin	12	1	10	4	27
Pharmazie	4	-	3	2	9
Rechtswissensch.	17	1	5	4	27
Wirt.- u. Soz.-Wiss.	6	-	8	4	18
Kulturwissensch.	4	2	18	9	33
Naturwissensch.	8	2	8	-	18
Technische Fächer	2	-	4	2	8
Musik/Sport (Köln)	1	-	1	-	2
Landwirtschaft	3	-	-	-	3
insgesamt	67	6	62	26	161

a) ohne Wechsel des Hauptfaches beim Studium für das Lehramt an höheren Schulen.

Tabelle 12 - Die Befragten, die ihr Hauptfach innerhalb einer Fachgruppe gewechselt hatten,
nach ausgewählten Fachgruppen^a und Studienerfolg

Fachgruppe	wiss. Abschluß	anderer Abschluß	noch wiss. Studium	Studium aufgegeben	insgesamt
Wirt. - u. Soz. Wiss.	14	-	7	4	25
Kulturwissensch.	12	4	18	11	45
Naturwissensch.	10	-	10	2	22
insgesamt	36	4	35	17	92

Tabelle 13 - Die Befragten, die ihr Hauptfach oder ihre Fachgruppe gewechselt und ihr Studium
unterbrochen hatten nach Studienerfolg und Grund der ersten Unterbrechung

Grund der ersten Unterbrechung	wiss. Abschluß	anderer Abschluß	noch wiss. Studium	Studium aufgegeben	insgesamt
Krankheit	5	2	8	1	16
finanzieller Grund	1	-	7	1	9
Praktikum	8	-	2	1	11
Examen	12	1	6	-	19
sonstiger Grund	5	-	22	2	29
insgesamt	31	3	45	5	84

a) Ohne Theologie, Medizin, Pharmazie, Rechtswissenschaft. In Medizin gab es 5 Hauptfachwechsler, innerhalb der übrigen Fachgruppen wurde das Hauptfach nicht gewechselt.

c) Wechsel der Hochschule

ca) Die freie Wahl des Ausbildungsortes und der ungehinderte Wechsel der Hochschule war und ist nach deutscher Tradition ein Zeichen akademischer Freiheit. Von den 19 000 Studierenden der preußischen Universitäten¹ waren im Halbjahresdurchschnitt 1911/12 nur 38 % noch immer an dem Ort, an dem sie ihre Studien begonnen hatten, 62 % hatten einmal oder mehrfach die Universität gewechselt (davon 16 % dreimal und häufiger). Anders stellt sich das Ergebnis auf die entsprechende Frage für die wissenschaftlichen Hochschulen des Bundesgebietes einschließlich West-Berlins dar. Im Sommersemester 1959 waren 61 % der Studenten an einer Hochschule geblieben und nur 2,6 % gaben einen drei- oder mehrfachen Wechsel an.² - Beide Ergebnisse beziehen sich auf die Gesamtheit der Studierenden vom zweiten bis zum letzten Studiensemester und auf sämtliche Hochschulen im Erfassungsgebiet (Querschnitt). Die vorliegende Untersuchung legt im Gegensatz dazu dar, wie viele Hochschulen eine bestimmte Gruppe von Studienanfängern vom Anfang bis zum Abschluß ihres Studiums besuchte (Längsschnitt). Diese Angaben sind für das Urteil über Studiengang und Studiendauer der einzelnen Studierenden wesentlich aufschlußreicher als die summarischen Angaben der Bestandsstatistik. Aus der vorliegenden Verlaufsstatistik kristallisieren sich mehrere Ergebnisse heraus:³

1. Von den Befragten der drei Universitäten wechselten die Studienanfänger der Freien Universität Berlin die Hochschule am seltensten, die Studienanfänger aus Bonn am häufigsten, und zwar in fast allen Fachgruppen.

¹ Ohne Studienanfänger, siehe: Preußische Statistik Nr. 236, Berlin 1913.

² G. Kath: Das soziale Bild der Studentenschaft in Westdeutschland und Berlin, Berlin 1960, S. 89.

³ Vgl. Tabelle 14.

Tabelle 14 - Die Befragten, die ihre wissenschaftliche Hochschule gewechselt hatten,
nach Fachgruppen, Hochschule bei Studienbeginn und Geschlecht
 in Prozent der Befragten je Hochschule, Fachgruppe und Geschlecht

Fachgruppe zum Zeitpunkt des Examens der Erhebung des Abganges	Berlin		Bonn		Frankfurt		Mannheim		Befragte insgesamt Anzahl	
	ml	wb	ml	wb	ml	wb	ml	wb	ml	wb
Theologie	100	-	65	100	87	86	-	-	84	8
Medizin	34	52	76	71	69	65	-	-	157	89
Pharmazie	-	0	17	40	9	15	-	-	17	27
Rechtswissenschaft	47	36	72	75	74	85	100	-	286	58
Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	22	26	67	76	41	33	30	7	314	72
Kulturwissenschaften	34	48	70	76	53	55	-	-	211	211
Naturwissenschaften	16	17	28	56	32	42	-	-	242	60
Technische Fachrichtungen	100	-	100	-	100	100	-	-	10	1
Kunst und Sport	-	-	100	100	0	100	-	-	3	4
Übrige	-	-	29	0	-	-	-	-	17	1
insgesamt ^a	35	38	60	71	51	53	30	7	1341	531
ml u. wb im Durchschnitt	36		63		51		26			

a) Wechsler insgesamt: 934 = 50 %.

2. Studentinnen sind eher bereit, die Hochschule zu wechseln, also mobiler als Studenten; das gilt für alle drei Universitäten und - mit speziellen örtlichen Ausnahmen - ebenfalls für alle Fachgruppen.
3. Von den großen Fachgruppen haben die Naturwissenschaften einschließlich der Pharmazie und Landwirtschaft den geringsten Anteil am Hochschulwechsel, Rechtswissenschaft, Theologie und Medizin den höchsten, und das ebenfalls bei allen drei Universitäten.

Hierfür gibt es mehrere Gründe: Die Universitäten in Berlin und Frankfurt/Main werden von einer großen Zahl ortansässiger Studenten besucht¹, denen das freie Wohnen im Elternhaus während der Studienzeit finanziellen Rückhalt bietet. Die wirtschaftliche Lage mag also hier neben anderen Gründen die ausschlaggebende Rolle spielen. Anders bei vielen Studentinnen. Sie stammen zu einem größeren Teil als die Studenten aus Elternhäusern mit akademischer Tradition. Hier dürfte daher einerseits ein stärkerer finanzieller Rückhalt bestehen und andererseits ein Wechsel der Hochschule von den Eltern als selbstverständlich empfunden und unterstützt werden. Beides begünstigt die größere Mobilität der Studentinnen. Sie tritt deutlich hervor, obwohl Studentinnen ihr Studium häufiger ohne Examen beenden, also früher aus den Hochschulen ausscheiden und damit bei ihnen rein rechnerisch eine geringere Wahrscheinlichkeit für einen häufigen Hochschulwechsel besteht als bei den Studenten.

Die fachspezifischen Unterschiede lassen sich aus der unterschiedlichen Organisation des Studiums erklären. Der Ausbildungsgang der Landwirte und Pharmazeuten ist kurz. Die Landwirte haben außerdem eine geringe Auswahl an Studienorten (T.U.-Berlin, Bonn, Gießen, Göttingen, Kiel, München, Hohenheim) und bei den Pharmazeuten ist die Anzahl der Laborplätze beschränkt. Dadurch wird ein Hochschulwechsel stark behindert.

¹ Vgl. C. Geissler, a.a.O.

Die Überfüllung der Hochschulen bewirkt eine ähnliche Lage in den reinen Naturwissenschaften: Fast überall ist z. B. die Klage über das Warten auf Arbeitsplätze in den chemischen Instituten während der ersten Fachsemester zu hören. Wer einen Laborplatz besitzt und überdies an einer experimentellen Diplomarbeit arbeitet, die später zur Dissertation ausgeweitet werden kann, wechselt daher nicht mehr die Hochschule.

Genau das Gegenteil gilt für Rechtswissenschaft und Medizin. Diese Fächer werden traditionsgemäß in ganzer Breite an allen Hochschulen gelehrt. Den Juristen hindert kein Vorexamen, auf das er sich lange an einem Ort vorzubereiten hätte, die Universität zu wechseln; erst gegen Studienende muß er sich entscheiden, in welchem Bundeslande er seine Referendarzeit ableisten will; nach der dort gültigen Prüfungsordnung hat er an einer Landesuniversität die erste Staatsprüfung abzulegen. Der Mediziner ist durch Vorphysikum und Physikum am Anfang stärker gebunden, kann sich dann aber freier bewegen: ihn hindert kein Laborplatz, die Promotion hält ihn kaum lange fest, das Examen wird überall anerkannt.

Die mangelnde Ausstattung der Betriebswirtschaftslehre mit Lehrstühlen fördert z. B. das Abwandern vieler Studenten dieser Fachgruppe aus Bonn in das nahegelegene Köln, während in Berlin, Mannheim und Frankfurt/Main, wo diese Fächer stark vertreten sind, Seßhaftigkeit den Wirtschaftswissenschaftler kennzeichnet. Die geringe Mobilität mag hier mit darauf beruhen, daß zwischen den Anfangsklausuren in den ersten zwei oder drei Semestern und dem Beginn der Diplomarbeit ab 6. oder 7. Semester, mit dem die Abschlußprüfung eingeleitet wird, nicht viel Zeit zum Hochschulwechsel bleibt. Hinzu kommt häufig als persönliches Motiv, daß der Wirtschaftswissenschaftler durch seine vorangegangene Berufsausbildung schon älter ist als seine Kommilitonen und einen günstigen Arbeitsplatz zum Gelderwerb an der Hand hat, sowie zum Teil durch Heirat ortsgebundener ist als die jüngeren Studierenden anderer Fachgruppen.

An den Studienbedingungen liegt es auch, wenn Theologiestudenten Frankfurt/Main verlassen. Die Frankfurter Universität hat keine theologische Fakultät sondern nur einzelne theologische Lehrstühle. In ihrem Rahmen kann daher die Prüfung im Fache Religion lediglich innerhalb des Staatsexamens für das Lehramt an höheren Schulen abgelegt werden.

Am differenziertesten ist die Situation in den Kulturwissenschaften. Die meisten Studenten sind hier als zukünftige Lehramtskandidaten an zwei Hauptfächer gebunden und ebenso durch den zukünftigen Staatsdienst in den letzten beiden Semestern an eine Universität des Landes, in dem sie später den Schuldienst antreten möchten. Häufig werden sie, ähnlich wie die Naturwissenschaftler, durch über mehrere Semester sich erstreckende Vorlesungszyklen eines komplexen Stoffes festgehalten. Auch die Vorbereitungen zur Aufnahmeprüfung in Hauptseminare, die anderenorts teilweise nicht anerkannt werden, binden sie an eine Universität. Ferner stammen sie nicht so häufig wie Mediziner und Juristen aus Elternhäusern mit akademischer Tradition, die den Besuch mehrerer Hochschulen fördern. Dem steht entgegen, daß bei Neusprachlern der Besuch einer ausländischen Hochschule meist von den Fachprofessoren gefördert, wenn nicht gar verlangt wird, und daß der Reiz, andere Lehrmeinungen kennenzulernen, in den Kulturwissenschaften besondere Anziehungskraft auszuüben vermag. Der Besuch von drei oder mehr Hochschulen ist deshalb hier neben dem Auslandsstudium keine Seltenheit.

cb) Alle genannten Faktoren vermischen sich in den Ziffern der Tabellen 15 und 16. Obwohl sie nur bedingt als repräsentativ für alle Hochschulen gelten können, vermitteln sie doch einige interessante Einsichten. Die wenigsten Hochschulen besuchten alle diejenigen Befragten, die ihr Studium aufgaben oder mit einem nichtwissenschaftlichen Examen beendeten. Allerdings ist die Chance des Hochschulwechsels für beide Gruppen schon allein dadurch geringer, daß ein großer Teil nach zwei Semestern und die überwiegende Mehrzahl

Tabelle 15 - Die Befragten nach Fachgruppen und Zahl der besuchten wissenschaftlichen Hochschulen

Fachgruppe zum Zeitpunkt des Examens der Erhebung des Abganges	Zahl der besuchten Hochschulen				insgesamt
	eine	zwei	drei	vier u. mehr	
	A n z a h l				
Theologie	28	37	20	7	92
Medizin	91	92	41	22	246
Pharmazie	36	7	1	-	44
Rechtswissensch.	135	142	62	5	344
Wirt. -u. Soz. -Wiss.	240	104	39	3	386
Kulturwissensch.	176	157	73	16	422
Naturwissensch.	213	68	17	4	302
Technische Fächer	-	9	2	-	11
Musik/Sport (Köln)	2	5	-	-	7
Landwirtschaft	12	4	1	-	17
Sonstige Fächer	1	-	-	-	1
	i n P r o z e n t				
Theologie	30	40	22	8	100
Medizin	37	37	17	9	100
Pharmazie	82	16	2	-	100
Rechtswissensch.	38	43	18	1	100
Wirt. -u. Soz. -Wiss.	62	27	10	1	100
Kulturwissensch.	42	37	17	4	100
Naturwissensch.	70	23	6	1	100
Technische Fächer	-	82	18	-	100
Musik/Sport (Köln)	x	x	-	-	100
Landwirtschaft	71	23	6	-	100
Sonstige Fächer	x	-	-	-	100

x vorhanden, aber Prozentangabe nicht sinnvoll.

Tabelle 16 - Die Befragten nach Zahl der besuchten wissenschaftlichen Hochschulen und Studienerfolg

Zahl der besuchten Hochschulen	wiss. Abschluß	anderer Abschluß	noch wiss. Studium	Studium aufgegeben	insgesamt
					Anzahl
eine	524	69	126	215	934
zwei	419	40	102	64	625
drei	173	12	48	23	256
vier und mehr	33	3	19	2	57
insgesamt	1 149	124	295	304	1 872
					in Prozent je Erfolgsgruppe
eine	46	56	43	70	50
zwei	36	32	35	21	33
drei	15	10	16	8	14
vier und mehr	3	2	6	1	3
insgesamt	100	100	100	100	100
					in Prozent je Zahl der besuchten Hochschulen
eine	56	7	14	23	100
zwei	67	6	16	11	100
drei	68	5	18	9	100
vier und mehr	58	5	33	4	100
insgesamt	61	7	16	16	100

nach dem 6. Semester die Universität verließ. Weiterhin gibt Tabelle 16 an, daß der Besuch mehrerer Hochschulen bei denen, die noch im wissenschaftlichen Studium stehen, nicht ausgeprägter ist als bei den Examensabsolventen. Der ein- oder mehrmalige Universitätswechsel dürfte also im allgemeinen kaum eine wesentliche Ursache für die Verlängerung des Studiums gewesen sein.

Die Summenzahlen in Tabelle 17 a zeigen für alle Befragten, die ihr Hauptexamen abgelegt hatten, folgendes Ergebnis: Von den Medizinern blieben nur etwa 30 % an einer Hochschule, von den Juristen 36 %, von den Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlern 58 %, von den Naturwissenschaftlern 72 % und von den Kulturwissenschaftlern 31 %.¹

cc) Es war genauer zu untersuchen, wie sich bei den Examensabsolventen der Besuch mehrerer Hochschulen auf die Zahl der Fachsemester auswirkte.² Um nicht zu kleine Gruppen zu erhalten, wurden nur die fünf stärksten Fachgruppen ausgesucht. Es war nicht zweckmäßig, diese Gruppen weiter nach der Länge des Verbleibs je Hochschule zu unterteilen oder alle herauszunehmen, die nach kurzem Studium an einem anderen Ort zur Anfangshochschule zurückkehrten, oder diejenigen gesondert zu halten, die in ein anderes Bundesland gingen. Die Spalten 9 und 15 der Tabelle 17 a sind gerade noch stark genug besetzt.

¹ Da die Juristen unter den Anfängern der Freien Universität Berlin überrepräsentiert, die Kulturwissenschaftler dagegen unterrepräsentiert sind und von der Freien Universität Berlin aus weniger gewechselt wird, weisen die Fachgruppen insgesamt einen etwas zu geringen Wechsel der Juristen und einen etwas zu hohen der Kulturwissenschaftler auf.

² Vgl. Tabelle 17 a.

Tabelle 17 a - Die Befragten, die ihr Studium mit einem wissenschaftlichen Hauptexamen abgeschlossen hatten, nach Zahl der Fachsemester^a, ausgewählten Fachgruppen^b und Zahl der besuchten wissenschaftlichen Hochschulen

Fach- semester	Anzahl														
	Medizin			Rechtswissenschaft			Wirt.- u. Sozialwissen.			Kulturwissensch.			Naturwissensch.		
	Zahl der besuchten wissenschaftlichen Hochschulen														
Spalte	eine	zwei	drei u. m.	eine	zwei	drei u. m.	eine	zwei	drei u. m.	eine	zwei	drei u. m.	eine	zwei	drei u. m.
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
bis 6	-	1	-	-	-	1	6	3	1	3	-	1	-	-	-
7	-	-	-	3	5	3	4	3	1	-	-	1	2	-	-
8	-	1	-	13	21	11	22	5	5	1	-	-	1	-	-
9	-	-	-	16	35	14	33	27	5	-	1	1	3	-	-
10	5	3	1	28	33	16	34	16	8	-	4	1	8	1	-
11	12	20	19	10	11	6	23	6	3	8	12	3	14	6	2
12	25	37	20	13	4	3	14	11	3	15	17	9	16	12	-
13	6	9	7	5	3	1	8	3	2	7	17	8	33	3	2
14	6	4	5	2	1	-	1	1	1	8	13	10	23	12	2
15/16	-	-	-	2	3	-	-	1	-	6	4	5	21	5	3
insgesamt	54	75	52	92	116	55	145	76	29	48	68	39	121	39	9
		181			264 ^c			252 ^d			155			169	

a) bis Hauptexamen, in der Studienrichtung des Hauptexamens.

b) des Hauptexamens.

c) einschl. 1 ohne Angabe der Fachsemester.

d) einschl. 2 ohne Angabe der Fachsemester.

Tabelle 17b - Die Befragten, die ihr Studium mit einem wissenschaftlichen Hauptexamen abgeschlossen hatten, nach Zahl der Fachsemester^a,
ausgewählten Fachgruppen^b und Zahl der besuchten wissenschaftlichen Hochschulen

		in Prozent je Fachgruppe und Zahl der besuchten Hochschulen														
Fach- semester	Spalte	Medizin			Rechtswissenschaft			Wirt.-u. Sozialwissen.			Kulturwissensch.			Naturwissensch.		
		Zahl der besuchten wissenschaftlichen Hochschulen														
		eine	zwei	drei u.m.	eine	zwei	drei u.m.	eine	zwei	drei u.m.	eine	zwei	drei u.m.	eine	zwei	drei u.m.
		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
bis	6	-	1	-	-	-	2	4	4	3	6	-	3	-	-	-
	7	-	-	-	3	4	5	3	4	3	-	-	3	2	-	-
	8	-	1	-	14	18	20	15	7	17	2	-	-	1	-	-
	9	-	-	-	18	30	26	23	36	17	-	1	3	2	-	-
	10	10	4	2	30	28	29	24	21	28	-	6	3	7	2	-
	11	22	27	37	11	10	11	16	8	11	17	18	7	12	15	x
	12	46	50	38	14	3	5	9	14	11	31	25	23	13	31	-
	13	11	12	13	6	3	2	5	4	7	15	25	20	27	8	x
	14	11	5	10	2	1	-	1	1	3	17	19	25	19	31	x
	15/16	-	-	-	2	3	-	-	1	-	12	6	13	17	13	x
insgesamt		100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100

a) bis Hauptexamen, in der Studienrichtung des Hauptexamens.

b) des Hauptexamens.

x für Prozentangaben zu schwach besetzt.

Die Tabellen 17 a und b zeigen im ganzen, daß der Besuch mehrerer Hochschulen die Studiendauer in allen Fachgruppen - mit Ausnahme der Kulturwissenschaften - nicht verlängert.¹ In den Kulturwissenschaften bezieht sich aber der Hochschulwechsel weitgehend auf das fremdsprachige Ausland (nur Mediziner und Theologen bevorzugen Österreich und die Schweiz). Die andere Organisation des Universitätsbetriebes im Ausland, das Hineinfinden in eine zunächst ungewohnte Umgebung erschweren das Studium. Außerdem wird dabei das 2. Hauptfach der Lehramtskandidaten, um die es sich hier vorwiegend handelt, zwangsläufig fast immer vernachlässigt. Leider kann wegen der kleinen Zahl derer, die aus anderen Fachgruppen ins Ausland gingen, kein weiterer Vergleich durchgeführt werden. Für die Kulturwissenschaftler, die ihr Studium mit dem Hauptexamen abgeschlossen haben, ergibt sich folgende Übersicht:

Zahl der Fachsemester bis zum Abschluß	mit Auslandsaufenthalt		ohne Auslandsaufenthalt	
	absolut	in %	absolut	in %
bis 12 Semester	20	41	57	54
über 12 Semester	29	59	49	46
insgesamt	49	100	106	100

¹ Es mag sogar sein, daß viele Studenten, die ihre Hochschule nicht wechseln, dies aus teils subjektiven, teils objektiven Gründen tun oder tun müssen, die ihr Studium sogar noch verlängern.

Für diejenigen, die sich noch im Studium befanden, sieht die Übersicht folgendermaßen aus:

Zahl der bisherigen Fachsemester	mit Auslandsauf- enthalt		ohne Auslandsauf- enthalt	
	absolut	in %	absolut	in %
bis 12 Semester	4	19	25	30
über 12 Semester	17	81	58	70
insgesamt	21	100	83	100

Der durchschnittlich spätere Abschluß der Kulturwissen-
schaftler, die im Ausland studiert hatten, ist also gerade
auf den Auslandsaufenthalt zurückzuführen. Dennoch zeigt
sich, daß von den Kulturwissenschaftlern mit Hauptexamen
ein größerer Teil im Ausland war, als bei den noch im Studium
stehenden. Das Studium an einer ausländischen Hochschule
kann also nur in Ausnahmefällen der Grund dafür sein, daß
die Ausbildung nach insgesamt 8 Jahren noch nicht abgeschlos-
sen wurde.¹

Der Übergang zu einer anderen Hochschule mag das Studium
erschweren, wenn damit eine andere Prüfungsordnung einge-
tauscht werden muß; er mag günstig wirken und in manchen
Fällen deswegen vorgenommen werden, wenn Hauptseminarprüfung,
Physikum, Diplom oder Staatsexamen an der neuen Hochschule
leichter zu erwerben sind. Diese Gründe mögen weiter zu
differenzieren sein, wenn einmal die jeweiligen Ursachen und
Folgen des einzelnen Hochschulwechsels näher untersucht
werden sollten.

¹ Zwei befragte Altphilologen hatten je 4 Semester in Athen
als Stipendiaten zugebracht; ein Gewinn, der sie viel Zeit
kostete.

d) Unterbrechung des Studiums

Die Hindernisse, die einem Studenten im Verlauf seines Studiums begegnen können, finden ihren sichtbarsten Ausdruck in der Unterbrechung des Studiums. Nicht selten folgt darauf die völlige Aufgabe der Ausbildung für einen akademischen Beruf. Wenigstens aber wird dadurch in vielen Fällen die Zeit bis zum Studienabschluß - zum Teil sogar erheblich - verlängert. 47 % aller Befragten, die 8 Jahre nach Studienbeginn noch vor dem Hauptexamen standen, hatten ihre Ausbildung bereits einmal oder mehrere Male unterbrochen, während es in den anderen Gruppen, die ihr Studium beenden konnten oder aufgaben, zwischen 8 % und 20 % waren.¹

Die Befragten waren gebeten worden, auf dem Erhebungsbogen anzugeben, wann und wie lange sie ihr Studium unterbrochen hatten und ob sie dabei beurlaubt oder exmatrikuliert gewesen waren. Die Gründe konnten in der Form einer offenen Antwort dargelegt werden. - Der äußerlich wenig gebundene Ablauf eines Studiums ist ein Kennzeichen akademischer Freiheit in Deutschland. Es bleibt jedem Immatrikulierten freigestellt, die Hochschule für einige Zeit - aus welchen Gründen immer - zu verlassen, und er kann seine Ausbildung später wieder aufnehmen, ohne institutionelle Hindernisse befürchten zu müssen. Die Fragebogen zeigen, daß fast niemand diese Freiheit willkürlich in Anspruch nahm. Man war im allgemeinen bestrebt, das Studium, wenn auch nicht auf dem kürzesten Wege, so doch ohne zeitlichen Verlust abzuschließen. Trotzdem erzwangen dann äußere Umstände häufig eine Unterbrechung des Studiums.

Tabelle 18 zeigt, daß fast ein Viertel der Befragten mindestens einmal beurlaubt oder exmatrikuliert gewesen ist. Die Zahl der Zweifachunterbrechungen ist bei den noch Studierenden am größten; sie ist hier viermal so groß wie in den

¹ Vgl. Tabelle 18.

Tabelle 18 - Die Befragten nach Anzahl der Studienunterbrechungen, Grund der ersten Unterbrechung und Studienerfolg

Unterbrechungen Anzahl Grund	wiss. Abschluß	anderer Abschluß	noch wiss. Studium	Studium aufgegeben	insgesamt	davon studien- fremde Unterbr.
Anzahl					Anzahl	
ohne Unterbrechung	914	114	157	251	1 436	-
mit 1 Unterbrechung	198	10	100	41	349	-
2 Unterbrechungen	33	-	34	8	75	-
3 Unterbr. u. mehr	4	-	4	4	12	-
insgesamt	1 149	124	295	304	1 872	-
Grund der ersten Unterbrechung						
Krankheit	25	3	21	15	64	64
finanzieller Grund	10	-	21	13	44	44
Praktikum	37	-	10	5	52	-
Examen	117	2	42	6	167	-
sonstiger Grund	46	5	44	14	109	109
insgesamt	235	10	138	53	436	217
Anzahl					in Prozent	
ohne Unterbrechung	80	92	53	82	77	-
mit 1 Unterbrechung	17	8	34	14	18	-
2 Unterbrechungen	3	-	12	3	4	-
3 Unterbr. u. mehr	-	-	1	1	1	-
insgesamt	100	100	100	100	100	-
Grund der ersten Unterbrechung						
Krankheit	10	30	15	28	15	30
finanzieller Grund	4	-	15	25	10	20
Praktikum	16	-	7	10	12	-
Examen	50	20	31	11	38	-
sonstiger Grund	20	50	32	26	25	50
insgesamt	100	100	100	100	100	100

übrigen Erfolgsgruppen. Das kann natürlich einfach daran liegen, daß diese Gruppe am längsten studiert hat und sich damit mehr Anlässe zur Studienunterbrechung boten; die Verursachung kann aber auch umgekehrt verlaufen sein. Leider verbot die geringe Besetzung dieser Gruppe eine genauere Analyse dieses Personenkreises. Das bedeutet jedoch nicht, daß von allen übrigen Befragten alle Semester effektiv ausgenutzt worden wären. Mit der Exmatrikulation geht nämlich der Status des "Studenten" verloren, der einige Vorteile mit sich bringt (verbilligte Fahrkarten, Förderung, Krankenversorgung, Freiheit von den Abgaben zur Sozialversicherung, Mensaessen usw.), auf die ungern verzichtet wird. Ein Studienurlaub wird außerdem von verschiedenen Hochschulen abgelehnt, falls er nicht durch eigene Krankheit oder Examen veranlaßt ist. So waren nicht selten Befragte immatrikuliert, ohne jedoch in vollem Sinne zu studieren. Krankheit und Tod von Angehörigen, kürzere eigene Krankheiten, Verlobung oder Heirat, Entbindungen, Werkarbeit usw. ließen ganze Semester verlorengelassen, ohne daß dies in Form von Beurlaubung bzw. Exmatrikulation sichtbar wird. Die Tabellen geben also nur sehr unvollkommen wieder, wie kontinuierlich studiert worden ist und in welchem Zeitpunkt das Studium unterbrochen worden ist. - Bemerkte sei ferner, daß eine Unterbrechung zwar die Zeit zwischen Studienbeginn und -abschluß verlängert, nicht aber die offizielle Zahl der Fachsemester vermehrt. Die Urlaubssemester zur unmittelbaren Vorbereitung auf ein Examen sind allerdings in der vorliegenden Untersuchung bei der Berechnung der Fachsemester mitgezählt worden. Von 436 Unterbrechungen und Beurlaubungen sind daher 167 in die Studiedauer einbezogen worden, 52 gehen dagegen auf obligatorische Praktika und 217 auf äußere Störungen des Studiums zurück;¹ die beiden letzten Gruppen zählen bei der Berechnung der Studienlänge nicht mit.

¹ Vgl. Tabelle 18.

Die Zahlen der Tabellen 18 und 19 sagen demnach nicht aus, wie viele Befragte ein Praktikum machten, krank geworden waren oder kein Geld mehr hatten, sondern lediglich, wie viele aus solchen oder anderen Gründen ihr Studium durch Exmatrikulation oder Urlaub offiziell unterbrachen; dabei war die Unterbrechung häufig eine ultima ratio. Die Bedeutung der von den Befragten genannten "sonstigen Gründe" läßt sich nur schwer abschätzen. Hier sind zusammengefaßt: Eine Besinnungszeit vor dem Fachwechsel, längere private Auslandsaufenthalte bei Neusprachlern, politische Haft in der "DDR", Teilnahme an Ausgrabungen, an wissenschaftlicher Forschung in voll bezahlten Stellen, volle Tätigkeit im Geschäft der Eltern u. ä., bis hin zu der lapidaren Äußerung "rein private Gründe". Trotz solcher Einschränkungen werden in der Tabelle 18 Strukturen sichtbar, die den Studienweg der Befragten aufzuhellen vermögen.

Bei den Befragten, die ihr Hauptexamen ablegen konnten, tritt der Prüfungsurlaub am häufigsten, die Unterbrechung aus finanziellen Gründen am seltensten auf.¹ Bei den Befragten, die noch studieren oder ihr Studium abgebrochen haben, treten studienfremde Unterbrechungen stärker hervor. Bezieht man die Studienunterbrecher auf die Gesamtzahl der Befragten je Erfolgsgruppe, dann ergibt sich folgendes Bild:

	wiss. Abschluß	noch im Studium	Studium aufgegeben
Sämtliche:	1149	295	304
Davon hatten das Studium unterbrochen wegen:			
Krankheit	2 %	7 %	5 %
finanzieller Gründe	1 %	7 %	4 %
sonstiger Gründe	4 %	15 %	5 %

¹ Die Befragten, die einen nichtwissenschaftlichen Abschluß erreichten, aber vorher ihr wissenschaftliches Studium unterbrochen hatten, sind an Zahl zu gering, um schlüssige Aussagen über sie machen zu können.

Tabelle 19 a - Die Befragten nach Anzahl der Studienunterbrechungen, Grund der ersten Unterbrechung, Studienerfolg und Geschlecht
Anzahl

Unterbrechungen Anzahl Grund	wiss. Abschluß	anderer Abschluß	noch wiss. Studium	Studium aufgegeben	insgesamt abs. %	
Anzahl				männliche Befragte		
ohne Unterbrechung	709	55	122	129	1 015	76
mit 1 Unterbrechung	155	1	78	27	261	20
2 Unterbrechungen	24	-	29	5	58	4
3 u. mehr Unterbr.	1	-	2	4	7 ^c	0
insgesamt	889	56	231	165	1 341	100
Grund der ersten Unterbrechung						
Krankheit	10	1	13	10	34	10
finanzieller Grund	10	-	19	9	38	12
Praktikum	27	-	8	2	37	11
Examen	96	-	34	5	135	42
Sonstiger Grund	37 ^a	-	35 ^b	10	82	25
insgesamt	180	1	109	36	326	100
Anzahl				weibliche Befragte		
ohne Unterbrechung	205	59	35	122	421	79
mit 1 Unterbrechung	43	9	22	14	88	17
2 Unterbrechungen	9	-	5	3	17	3
3 u. mehr Unterbr.	3	-	2	-	5 ^c	1
insgesamt	260	68	64	139	531	100
Grund der ersten Unterbrechung						
Krankheit	15	2	8	5	30	27
finanzieller Grund	-	-	2	4	6	5
Praktikum	10	-	2	3	15	14
Examen	21	2	8	1	32	29
Sonstiger Grund	9	5	9	4	27	25
insgesamt	55	9	29	17	110	100

a) darunter 2 ohne Angabe von Gründen. b) darunter 1 ohne Angabe von Gründen.

c) darunter 1 mit 4 Unterbrechungen.

Tabelle 19b - Die Befragten nach Anzahl der Studienunterbrechungen, Grund der ersten Unterbrechung, Studienerfolg und Geschlecht

in Prozent je Erfolgsgruppe

Unterbrechung Anzahl Grund	wiss. Abschluß	anderer Abschluß	noch wiss. Studium	Studium aufgegeben	insgesamt abs. %	
Anzahl						
				männliche Befragte		
ohne Unterbrechung	80	98	53	78	1 015	76
mit 1 Unterbrechung	17	2	34	16	261	20
2 Unterbrechungen	3	-	13	3	58	4
3 u. mehr Unterbr.	0	0	0	3	7	0
insgesamt	100	100	100	100	1 341	100
Grund der ersten Unterbrechung						
Krankheit	6	x	12	28	34	10
finanzieller Grund	6	-	18	25	38	12
Praktikum	15	-	7	5	37	11
Examen	53	-	31	14	135	42
Sonstiger Grund	20	-	31	28	82	25
insgesamt	100	100	100	100	326	100
Anzahl						
				weibliche Befragte		
ohne Unterbrechung	79	87	55	88	421	79
mit 1 Unterbrechung	17	13	35	10	88	17
2 Unterbrechungen	3	-	8	2	17	3
3 u. mehr Unterbr.	1	-	2	-	5	1
insgesamt	100	100	100	100	531	100
Grund der ersten Unterbrechung						
Krankheit	27	x	27	29	30	27
finanzieller Grund	-	-	7	24	6	5
Praktikum	18	-	7	17	15	14
Examen	38	x	27	6	32	29
Sonstiger Grund	17	x	32	24	27	25
insgesamt	100	100	100	100	110	100

x für Prozentangaben zu schwach besetzt.

Daraus läßt sich schließen, daß schwere Krankheiten und andauernder akuter Geldmangel am Anfang des Studiums eher zum Verlassen der Hochschule beitragen als später im Studium, wenn schon Jahre für den zukünftigen Beruf investiert sind. Denn die Unterbrechungen müssen mit der Studiendauer zusammen gesehen werden. Da das Studium in der Mehrzahl aller Fälle bereits in den ersten Semestern aufgegeben wird, wiegen die Prozentzahlen bei den Studienabbrechern schwerer als bei den noch Studierenden, wo Krankheit und Geldmangel irgendwann innerhalb von 8 Jahren aufgetreten sind.

Auch die "sonstigen Gründe" hängen von der Studiendauer ab; sie finden sich bei denen, die nicht lange studierten, relativ selten.

Bemerkenswert sind ferner die geschlechtsspezifischen Unterschiede¹: Frauen unterbrechen z.B. relativ oft wegen Krankheit das Studium. Daraus kann man schließen, daß das Studium wenigstens zeitweise erhebliche physische und psychische Kräfte erfordert. Lediglich Sportunfälle, die hier unter die Krankheiten gezählt wurden, traten bei Männern sehr viel häufiger auf als bei Frauen und führten oft zur Aufgabe des Studiums der Leibeserziehung. - Frauen sind im Durchschnitt finanziell besser gestellt als Männer; zwingt aber die wirtschaftliche Lage dazu, das Studium zu unterbrechen, so wird es von ihnen relativ seltener wieder aufgenommen. Setzt man z. B. alle, die das Studium aus finanziellen Gründen unterbrochen haben, gleich 100, so ergibt sich folgendes Bild:

Geschlecht	mit wiss. Abschluß	noch im Studium	Studium aufgegeben	insgesamt
Männer	26 %	50 %	24 %	100 %
Frauen	-	34 %	66 %	100 %

¹ Vgl. Tabelle 19 a und 19 b.

Bei größeren Bezugswahlen dürfte sich das Bild etwas verschieben, in seiner Grundtendenz aber erhalten bleiben.

Der Zusammenhang zwischen Fachwechsel, Unterbrechung und Studienerfolg wird in Tabelle 13 sichtbar.¹ 90 % aller Befragten, die sowohl ihr Fach gewechselt als auch ihr Studium unterbrochen hatten, blieben zwar auf der Hochschule, über die Hälfte von ihnen befand sich aber noch vor dem Hauptexamen. Von allen Befragten, die noch im Studium standen (295), hatten 138 ihre Ausbildung wenigstens einmal unterbrochen, 99 Hauptfach oder Fachgruppe gewechselt. Zieht man Doppelzählungen ab (45), so ergibt sich, daß von den 295 noch Studierenden 192 = 65 % nachweisbar kein kontinuierliches Studium hatten.

¹ Siehe S. 39.

e) Hochschulausbildung und Beruf des Vaters

Inwieweit wirkt das Elternhaus auf den Studienverlauf? Muß in der Herkunft der Studenten aus einem Elternhaus mit akademischer Tradition ein wesentliches Element des Studienerfolges gesehen werden? -

Nach dem Beruf des Vaters war im Erhebungsbogen nicht gefragt worden; er wurde aus den Unterlagen des Sekretariats entnommen. Hierbei ergab sich ein Hindernis: Während die amtliche Hochschulstatistik dem Studenten eine Berufsklassifikation anbietet, in die der Vater nur einzuordnen ist, stellt der Bogen der Universitäten in der Regel eine offene Frage, die das spätere Einordnen erheblich erschwert, wenn nicht unmöglich macht. Viele Studenten hatten gar nicht geantwortet oder, wenn der Vater verstorben war, nur die Tätigkeit der Mutter, in der Mehrzahl "Hausfrau", angegeben. Berufe wie "Geschäftsführer", "Pensionär", "Kaufmann", "Direktor", "Diplomphysiker", "Minister", "Ingenieur" ließen teilweise nur die Berufsgruppe oder die Hochschulausbildung erkennen. Bei der Auswertung wurde deshalb nur dort Hochschulausbildung angesetzt, wo sie zweifelsfrei zu erkennen war. Wie Tabelle 20 zeigt, ergaben sich so hinsichtlich ihrer Vorbildung vier Gruppen von Vätern: "Akademiker", "Nichtakademiker", Angabe "unsicher", "ohne Angabe".

Wenn man den Studienerfolg in den einzelnen Herkunftsgruppen ermitteln und diese miteinander vergleichen will, muß man auch die Fachgruppenzugehörigkeit der Befragten berücksichtigen. Ein Vergleich mit der Gesamtstudentenschaft zeigt, daß in den Fachgruppen hinsichtlich des Anteils der Akademiker unter den Vätern der Befragten keine wesentlichen Abweichungen auftreten.¹ Nur bei den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sind die Akademikerkinder in der Untersuchungsgruppe leicht überrepräsentiert. Außerdem muß, wie oben

¹ Vgl. Tabelle 22.

Tabelle 20 - Die Befragten^a nach Hochschulausbildung des Vaters und Geschlecht im Vergleich zur Gesamtstudentenschaft des WS 1958/59

Hochschulausbildung des Vaters	männlich			weiblich			insgesamt		
	abs.	%	% ^b	abs.	%	% ^b	abs.	%	% ^b
Akademiker	366	29	30	191	37	46	557	32	34
Nichtakademiker	535	43	70	174	34	54	709	40	66
unsicher	214	17	-	80	15	-	294	16	-
ohne Angabe	137	11	-	72	14	-	209	12	-
insgesamt	1 252	100	100	517	100	100	1 769	100	100

a) ohne Studienanfänger der Wirtschaftshochschule Mannheim.

b) für sämtliche deutschen Studierenden an sämtlichen Hochschulen im Bundesgebiet ohne Berlin, WS 1958/59.

Nach: Statistisches Bundesamt, Hrg., Statistischer Bericht, Arb. Nr. VIII/4/40.

Tabelle 21 - Die Befragten^a nach Berufsgruppen des Vaters und Geschlecht im Vergleich zur Gesamtstudentenschaft des WS 1958/59

Berufsgruppe des Vaters	männlich			weiblich			insgesamt		
	abs.	%	% ^b	abs.	%	% ^b	abs.	%	% ^b
Beamte	388	31	34	140	27	37	528	30	35
Angestellter	289	23	28	125	24	24	414	23	27
Arbeiter	53	4	6	9	2	2	62	4	5
Landwirt	23	2	4	14	3	3	37	2	4
freier Beruf	155	12	10	82	16	15	237	13	11
Hdl. u. Gewerbe	184	15	16	61	12	16	245	14	16
Sonstige	19	2	2	13	2	3	32	2	2
ohne Angabe	141	11	-	73	14	-	214	12	-
insgesamt	1 252	100	100	517	100	100	1 769	100	100

a) ohne Mannheim.

b) sämtliche deutschen Studierenden an sämtlichen Hochschulen im Bundesgebiet ohne Berlin im WS 1958/59.

Nach: Statistisches Bundesamt, Hrg., Statistischer Bericht, Arb. Nr. VIII/4/40.

Tabelle 22 - Die Befragten^a nach ausgewählten Fachgruppen bei Studienbeginn^b, Hochschulausbildung des Vaters und Geschlecht im Vergleich zur Gesamtstudentenschaft des WS 1958/59

Fachgruppe bei Studienbeginn	Hochschulausbildung des Vaters						Gesamtstudentenschaft ^c
	Befragte			in Prozent je Fachgruppe			
	AK ^d	Anzahl NA	übr.	AK	NA	übr.	% AK
Spalte	1	2	3	4	5	6	7
	insgesamt						
Medizin ^e	114	63	49	50	28	22	54
Rechtswissensch.	130	140	71	38	41	21	39
Wirt. - u. Soz. - Wiss.	70	128	94	24	44	32	21
Kulturwissensch.	118	187	135	27	42	31	30
Naturwissensch.	91	133	102	28	41	31	30
	männlich						
Medizin ^e	73	42	26	52	30	18	54
Rechtswissensch.	103	121	61	36	43	21	37
Wirt. - u. Soz. - Wiss.	48	109	74	21	47	32	19
Kulturwissensch.	50	106	68	22	48	30	22
Naturwissensch.	65	111	85	25	43	32	28
	weiblich						
Medizin ^e	41	21	23	48	25	27	55
Rechtswissensch.	27	19	10	48	34	18	56
Wirt. - u. Soz. - Wiss.	22	19	20	36	31	33	33
Kulturwissensch.	68	81	67	32	37	31	40
Naturwissensch.	26	22	17	40	34	26	42

a) ohne Studienanfänger der Wirtschaftshochschule Mannheim.

b) ohne Theologie, technische Fächer, Landwirtschaft, Musik und Sport.

c) Studierende an allen wissenschaftlichen Hochschulen im Bundesgebiet ohne Berlin im WS 1958/59 nach: Stat. Bundesamt, Hrg., Stat. Bericht, Arb. Nr. VIII/4/40.

d) AK = Akademiker, NA = Nichtakademiker, übr. = übrige, d.h. nicht bestimmbar Ausbildung des Vaters.

e) Medizin einschl. Pharmazie.

bereits vermerkt, ein Teil der "Übrigen" - worunter hier die Befragten mit "unsicheren Angaben" einschließlich derjenigen "ohne Angabe" zu verstehen sind¹ - den Nichtakademikern zugeschlagen werden.

Bei der Untersuchung des Studienerfolges je Fach- und Herkunftsgruppe beschränken wir uns hier auf die Gruppe derjenigen Befragten, die ihr wissenschaftliches Studium vorzeitig aufgegeben haben.²

Eine Auswertung der Fragebogen nach Studiendauer, Fachgruppen und Hochschulausbildung des Vaters führte zu verhältnismäßig schwach besetzten Bezugsgruppen. Außerdem war die Gruppe der "Übrigen" im Verhältnis zu stark vertreten, um die Bedeutung des Elternhauses für die Studiendauer klar zu erkennen. Wenn dennoch versucht wurde, die Gründe der Studienverlängerung festzustellen, so ergaben sich die verschiedensten Überschneidungen von Merkmalen, die eine klare Aussage darüber, welches Gewicht dem Elternhaus beizumessen war, nicht zuließen. Es bedürfte hier einer größer angelegten Erhebung oder einer genauer auf diesen Punkt gezielten Studie. Ein bloßer Vergleich zwischen der Zahl der Studiensemester und der Hochschulausbildung des Vaters wird dem komplexen Sachverhalt nicht gerecht.

Wir beschränken uns daher auf die Frage: Verlassen Studenten aus nichtakademischen Elternhäusern die Universität häufiger ohne Abschlußexamen oder gehen sie öfter auf andere Bildungsinstitutionen über als Studenten aus akademischen Elternhäusern? Dazu sei vorab vermerkt, daß der Fachgruppenwechsel

¹ Das Erhebungsmaterial zeigt, daß sie zu 80 % Angestellte und Handel- und Gewerbetreibende sind, von denen auf Grund der vollständigen Angaben anzunehmen ist, daß sie zusammen wiederum zu fast 90 % Nichtakademiker sind.

² Vgl. Tabelle 23.

Tabelle 23 - Die Befragten^a, die ihr Studium aufgegeben oder eine andere Ausbildung mit einem nichtwissenschaftlichen Abschluß beendet hatten, nach Fachgruppen bei Studienbeginn, Hochschulausbildung des Vaters und Geschlecht

Fachgruppe bei Studienbeginn	Hochschulausbildung des Vaters						
	Anzahl			in Prozent der Befragten ^b			Sp. 5 u. 6 im Ø
	AK ^c	NA	übr.	AK	NA	übr.	
Spalte	1	2	3	4	5	6	7
	insgesamt						
Medizin	21	11	7	18	18	14	16
Rechtswissensch.	19	29	11	15	21	15	19
Wirt. - u. Soz. -Wiss.	14	40	25	20	31	27	29
Kulturwissensch.	42	63	53	36	34	39	36
Naturwissensch.	14	25	17	15	19	17	18
	männlich						
Medizin	9	6	1	12	14	4	10
Rechtswissensch.	12	23	8	12	19	13	17
Wirt. - u. Soz. -Wiss.	8	33	14	17	30	19	26
Kulturwissensch.	12	22	15	24	21	22	21
Naturwissensch.	5	15	11	8	13	13	13
	weiblich						
Medizin	12	5	6	29	24	26	25
Rechtswissensch.	7	6	3	26	32	30	31
Wirt. - u. Soz. -Wiss.	6	7	11	27	37	55	46
Kulturwissensch.	30	41	38	44	51	57	53
Naturwissensch.	9	10	6	35	45	35	41

a) ohne Studienanfänger der Wirtschaftshochschule Mannheim.

b) je Fachgruppe und Ausbildungskategorie des Vaters, errechnet aus den absoluten Zahlen der Spalten 1 bis 3 dieser und der vorangegangenen Tabelle 22.

c) AK = Akademiker

NA = Nichtakademiker

übr. = nicht entscheidbar

in beiden Herkunftsgruppen fast gleich groß ist; er überwiegt nur leicht bei den Kindern von Akademikern (ml.: 14 % zu 14 %, wb.: 16 % zu 14 %). Der Vergleich des Fachwechsels innerhalb der Fachgruppen zeigt ebenfalls kaum Unterschiede. Wenn auch die Ursachen verschieden sein mögen,¹ so zeigt der gleiche Anteil der Herkunftsgruppen am Fachwechsel doch, daß der Eintritt in die Universität sich auch für die Kinder von Akademikern offenbar nicht immer reibungslos vollzieht. Dagegen spricht manches dafür, daß viele Studierende aus nichtakademischen Elternhäusern den Fachwechsel nicht vornehmen und stattdessen eher die ihnen fremde Ausbildungsstätte verlassen. Tabelle 23 zeigt jedenfalls deutlich, daß - aufs Ganze gesehen - die Kinder von Nichtakademikern das wissenschaftliche Studium eher aufgeben als ihre Kommilitonen aus akademischen Elternhäusern;² jedoch sind auch hier erhebliche Unterschiede von Fachgruppe zu Fachgruppe festzustellen. Bei den männlichen Kulturwissenschaftlern kehrt sich das Verhältnis sogar um. Auch sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei der Aufgabe des Studiums beträchtlich.

Es ist bekannt, daß die Fächer Medizin und Rechtswissenschaft neben der evangelischen Theologie, die hier nicht zur Diskussion steht, den höchsten Anteil an Akademikerkindern aufweisen. Mehr als die Hälfte aller Söhne und Töchter, deren Vater freiberuflich als Arzt praktiziert, studieren ebenfalls Medizin; sie stellen gut 20 % aller Medizinstudenten.³

¹ Vgl. etwa E. Spiegel und R. Gunzert: Elternhaus und Studium, Frankfurt(Main) 1962, S. 138 ff.

² Der Übersicht halber wurde in der Tabelle 23 die Gruppe der "Übrigen" gesondert gehalten. Wenn die Gruppe der "Übrigen" sich genau aufteilen ließe in "Kinder von Akademikern" und "Kinder von Nichtakademikern", würden sich die Relationen vermutlich zugunsten der "Kinder von Nichtakademikern" etwas verschieben.

³ Vgl. G. Kath: Das soziale Bild der Studentenschaft, Berlin 1964, S. 107 ff.

Bezüglich des Studienabbruchs unterscheiden sich in der Medizin Akademiker- und Nichtakademikerkinder jedoch kaum. Die Differenzen zwischen den Geschlechtern deuten aber darauf hin, daß Frauen aus Arztfamilien eher geneigt sind, ihre akademische Ausbildung aufzugeben als Männer, denen zum Teil die Aussicht, die väterliche Praxis später einmal weiterzuführen, einen besonderen Anreiz bieten mag, das einmal begonnene Studium durchzuhalten. Im ganzen wird das Medizinstudium jedoch so selten abgebrochen, daß die kleinen Bezugszahlen verlässliche Aussagen kaum zulassen.

Etwas anders liegen die Verhältnisse in den Rechtswissenschaften. Auch hier wird selten der Weg in eine andere, nichtwissenschaftliche Laufbahn gewählt. Unter allen geisteswissenschaftlichen Fächern ist die Quote der erfolgreichen Studienabschlüsse hier am höchsten (im Durchschnitt 77 % - ml.: 78 %, wb.: 71 %). Der Anteil der Studentinnen liegt erheblich niedriger als in der Medizin (17 % gegenüber 36 %), und sie geben ihr Studium häufiger auf (22 %) als ihre männlichen Kollegen (14 %). Deutlich zeigen sich dabei aber Unterschiede zwischen Akademikern und Nichtakademikern. Die Quote der Söhne von Nichtakademikern, die das Jurastudium aufgeben, liegt um rd. 50 % höher als in der Vergleichsgruppe. Daran würde sich auch kaum etwas ändern, wenn das Ergebnis unter Berücksichtigung der "unsicheren Angaben" korrigiert werden würde. Das Gleiche gilt abgeschwächt auch für die Töchter von Nichtakademikern. - Die Ursachen für diese Unterschiede mögen verschiedener Art sein. Wer durch die Ausbildung und den Beruf des Vaters mit Gegenstand und Art dieses Studiums etwas vertraut gemacht wurde, kann besser erkennen, ob es seinen Fähigkeiten und Wünschen entspricht; denn der Entschluß zum Studium der Rechtswissenschaften ist nicht durch ein Schulfach vorbereitet, dessen Noten etwa erkennen lassen, ob man dafür geeignet ist. Das Studium der Rechte mag von den Befragten aus nichtakademischen Elternhäusern daher gelegentlich aus Prestigerücksichten als ein "besseres" Fach

vorgezogen oder aus Unsicherheit wegen der sozial angesehenen und weit gestreuten Berufsmöglichkeiten gewählt worden sein. Wer aber die Schwierigkeiten dieses Fachstudiums unterschätzt hat, wird dann auch durch den auf Systematik und Anwendung der Rechtsnormen zielenden Unterricht des Repetitors häufig vor der Entfremdung von dem Fach und dem daraus eventuell folgenden Abbruch des Studiums nicht bewahrt.

Ein ausgeprägter Unterschied zwischen Kindern von Akademikern und Nichtakademikern findet sich beim Studienabbruch in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Die Abbrecherquote in diesen Fächern liegt ziemlich hoch: jede dritte Frau und jeder fünfte Mann verließen die Hochschule ohne Examen. Innerhalb dieser Quote stellen die Kinder von Nichtakademikern einen um mehr als 50 % höheren Anteil als die Akademikerkinder, wobei dieser Anteil unter den Männern sogar noch größer ist als unter den Frauen. Die Untersuchung von E. Spiegel und R. Gunzert¹ über die Gründe der Studienfachwahl zeigt, daß die Hoffnung auf "besseres Fortkommen" bei der Wahl dieser Fachgruppe eine wesentlich größere Rolle spielt als in allen anderen Fachrichtungen. Die akademische Familientradition tritt hier stark zurück; der Anteil der Kinder von Akademikern ist kleiner als in den fünf anderen großen Fachgruppen. Hier scheint also ein typisches "Aufstiegsstudium" vorzuliegen, das vor allem viele Männer anzieht, die bereits eine kaufmännische Ausbildung hinter sich haben und daher den Inhalt des Studiums zu übersehen glauben. Aus diesem Umstand mag sich die höhere Quote der "Abbrecher" gerade unter den Söhnen von Nichtakademikern erklären. Es zeigt sich nämlich, daß die Mehrzahl derer, die sich erst lange nach dem Abitur erstmals immatrikuliert haben (fast ausschließlich Männer), das Studium nicht erfolgreich zu Ende geführt haben.

¹ a.a.O., Seite 162.

Von den insgesamt 440 Befragten, die das Studium der Kulturwissenschaften begonnen hatten (ml. 224, wb. 216)¹, gaben 158 = 35 % (ml. 49 = 22 %, wb. 109 = 50 %) ihr Universitätsstudium wieder auf, darunter 44 % der Töchter von Akademikern und 51 % der Töchter von Nichtakademikern (ml.: 24 % zu 21 %). Etwa die Hälfte der Abbrecher (74) wechselte dabei zu einem nichtwissenschaftlichen Studium über (ml. 22, wb. 52) und schloß dieses - fast immer mit dem Examen für das Lehramt an Volks- und Realschulen - erfolgreich ab. Kinder von Akademikern und von Nichtakademikern wählten diesen Ausweg gleich häufig. (ml.: AK - 5 von 12, NA + übr. - 17 von 37; wb.: AK - 14 von 30, NA + übr. - 38 von 79). Er bietet sich gerade für die philologischen Fächer an, da in diesen Fächern das bisherige Studium von den Pädagogischen Hochschulen weitgehend auf die eigene Pflichtsemesterzahl angerechnet wird. Wer mit der Immatrikulation zunächst ein reines "Bildungsstudium" ohne besondere wissenschaftliche Neigungen begonnen hat, mag nach einiger Zeit von der Möglichkeit des Überganges an die Pädagogische Hochschule sogar besonders angezogen werden, und das dürfte für Kinder aus akademischen Elternhäusern ebenso zutreffen wie für Kinder von Nichtakademikern.

Auch bei den Naturwissenschaften handelt es sich um Fächer, deren Wahl durch Kenntnis und Beschäftigung auf der höheren Schule, in einem eigenen Schulzweig gefördert wird. Dem Entschluß, Naturwissenschaften zu studieren, pflegen im allgemeinen eine klarere Einsicht in die eigenen Fähigkeiten und eine deutlichere Neigung zugrunde zu liegen als in den meisten anderen Disziplinen. Das Studium führt aber in Berufe, die überwiegend von Männern ausgeübt werden. Die Quote

¹ In der Germanistik und in den neuen Sprachen ist der Anteil der Studentinnen höher als in den anderen großen Fachgruppen. Fast 30 % aller an wissenschaftlichen Hochschulen eingeschriebenen Studentinnen fanden sich im WS 1961/62 in diesen beiden Fachrichtungen.
Vgl. Statistisches Bundesamt, Hrg., Statistisches Jahrbuch 1963.

derer, die das naturwissenschaftliche Studium aufgeben, ist daher bei den männl. Studierenden äußerst gering. Studentinnen wählen dagegen den auch von hier aus möglichen Weg zum Volks- und Realschullehrer relativ häufig. Wenn der Anteil der Kinder von Nichtakademikern, die ihr Studium aufgaben, auch in diesen Fächern wieder etwas höher liegt als der der Akademikerkinder, so können hier die objektiven Studienbedingungen nicht die Hauptursache sein. Gemeinsame Arbeit und gegenseitige Kontrolle in kleinen Gruppen kennzeichnen den Weg durch die Praktika. Die geringere Kenntnis von den Anforderungen der Hochschule mag jedoch bei den Kindern von Nichtakademikern dazu beitragen, daß sie ihr Studium mit falschen Vorstellungen beginnen, und dies kann - angesichts des langen naturwissenschaftlichen Studiums - zusammen mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten häufiger dazu führen, die Ausbildung aufzugeben.

f) Heirat während des Studiums

Die Verheirateten bilden eine besondere Gruppe unter den Studierenden, und es kann kein Zweifel bestehen, daß das Eingehen einer Ehe für sie gewöhnlich weitreichende materielle Konsequenzen hat. Sie wirken sich besonders beim Mann dahin aus, daß er größerem wirtschaftlichem Druck begegnet und häufiger Werkarbeit leisten muß. Nur selten hat die Ehefrau ein Einkommen, das alle Lebenshaltungskosten deckt und es daneben gestattet, den neuen Hausstand aufzubauen. Die Werkarbeit kann einen untragbaren Umfang annehmen, wenn Kinder geboren werden. Rund 50 % aller verheirateten männlichen Studierenden mit zwei oder mehr Kindern stehen fast das ganze Jahr hindurch in einem Arbeitsverhältnis.¹ Bei verheirateten Studentinnen ist die Lage etwas differenzierter. Steht der Ehemann, meist ein Akademiker, bereits im Beruf, treten wirtschaftliche Sorgen seltener auf; dafür obliegt den Frauen neben dem Studium die Arbeit für den Haushalt. Besucht der Ehemann ebenfalls eine Hochschule, tritt neben die Pflichten des Studiums und des Haushalts oft auch noch die Tätigkeit als Werkstudentin.

Der wesentliche Grund für die unterschiedliche wirtschaftliche Lage von Verheirateten und Unverheirateten dürfte darin zu suchen sein, daß Zuschüsse der Eltern bei Ehepaaren erheblich seltener sind als bei Ledigen.² Diese Tatsache bildet den Hintergrund für die Tabellen 24 a und b, die versuchen, der Frage nachzugehen, welchen Einfluß die Heirat auf den Studienerfolg hat. Obwohl seit langem bekannt ist, wie viele Studenten eine Ehe eingehen, fehlt bislang fast jeglicher Anhaltspunkt dafür, wie viele - besonders unter den Frauen - eben aus diesem Grunde die Hochschule verlassen und wie häufig während des Studiums Kinder geboren werden.

¹ Siehe G. Kath und Ch. Oehler: Die verheirateten Studierenden, Bonn 1964, S. 33 ff.

² Ebenda.

Die Tabellen 24 a und b zeigen, wie viele der Befragten vor ihrem Hauptexamen (bei Abbruch des Studiums oder Aufnahme einer anderen Ausbildung: vor dem Verlassen der wissenschaftlichen Hochschule) verheiratet waren, und wie viele innerhalb eines Jahres nach diesem Zeitpunkt oder später geheiratet haben. Dieser Gruppierung liegt der Gedanke zugrunde, daß eine Ehe, auch wenn sie der Anlaß gewesen ist, die Hochschule zu verlassen, nicht unbedingt schon während des Studiums geschlossen sein muß. Die Ergebnisse scheinen diese Vermutung zu bestätigen. Einige der Befragten waren allerdings schon beim Eintritt in die Hochschule im Sommersemester 1957 verheiratet.¹ Alle Angaben in den Tabellen 24 a und b beziehen sich auf die Zeitspanne, in der die Befragten den Fragebogen ausfüllten, also auf die Zeit zwischen Februar 1964 und Mai 1965.

Die größte Quote von Ledigen findet sich bei denen, die noch im Studium standen (Männer 68 %, Frauen 75 %), gleichzeitig aber gibt es in keiner Gruppe so viele, die bereits während ihrer Ausbildung geheiratet haben. Die Examensabsolventen und die noch Studierenden dürften durchschnittlich im gleichen Alter stehen. Während jedoch von der ersten Gruppe 25 % der Männer und 32 % der Frauen nach dem Examen heiraten und der Anteil der Ledigen bei ihnen damit unter 60 % sank, schlossen wesentlich weniger der noch Studierenden in derselben Zeit eine Ehe. Den Grund dürfte nicht so sehr geringere Heiratsfreudigkeit bilden, als vielmehr der unsichere Status des Studenten, der selbst kaum Geld verdient und dessen spätere materielle und gesellschaftliche Stellung weitgehend vom Bestehen des Examens abhängt. Obwohl einerseits die Quote der Heiratenden in der Studentenschaft vom Lebensalter abhängt, zeigt sich andererseits deutlich, daß die Ehe

¹ Die Totalerhebung von 1963 wies für männliche Studienanfänger 2,8 % und für weibliche 1,4 % aus. Vgl. G. Kath und Ch. Oehler, a.a.O. Die Gruppe war in der vorliegenden Untersuchung zu klein, um ihren Weg durch das Studium nach bedingenden Faktoren zu analysieren.

Tabelle 24 a - Die Befragten nach Familienstand, Zeitpunkt der Heirat und Studienerfolg

männliche Befragte

Familienstand und Zeitpunkt der Heirat	wissensch. Abschluß	anderer Abschluß	noch wiss. Studium	Studium aufgegeben	insgesamt
	Anzahl				
ledig	515	24	156	81	776
verheiratet					
vor Studienende (E) ^a	124	5	71	22	222
innerh. eines Jahres nach E	99	6	-	18	123
mehr als ein Jahr nach E	127	16	-	30	173
Zeitpunkt unbekannt	-	-	-	2	2
verwitwet / geschieden	4	-	1	3	8
ohne Angabe	20	5	3	9	37
insgesamt	889	56	231	165	1 341
	in Prozent				
ledig	58	43	68	49	58
verheiratet					
vor Studienende (E) ^a	14	9	31	14	16
innerh. eines Jahres nach E	11	10	-	11	9
mehr als ein Jahr nach E	14	29	-	18	13
Zeitpunkt unbekannt	-	-	-	1	-
verwitwet / geschieden	1	-	-	2	1
ohne Angabe	2	9	1	5	3
insgesamt	100	100	100	100	100
1) von den Befragten waren vor Studienende ^a verheiratet	124	5	71	22	222
2) davon hatten wenigstens ein Kind	56	3	34	14	107
2) in Prozent von 1)	45	60	48	64	48

a) d.h. vor dem ersten Hauptexamen bzw. vor der Aufgabe des wissenschaftlichen Studiums.

Tabelle 24 b - Die Befragten nach Familienstand, Zeitpunkt der Heirat und Studienerfolg
weibliche Befragte

Familienstand und Zeitpunkt der Heirat	wissensch. Abschluß	anderer Abschluß	noch wiss. Studium	Studium aufgegeben	insgesamt
	Anzahl				
ledig	149	22	48	45	264
verheiratet					
vor Studienende (E) ^a	21	3	14	19	57
innerh. eines Jahres nach E	45	17	-	33	95
mehr als ein Jahr nach E	39	26	-	36	101
Zeitpunkt unbekannt	-	-	-	2	2
verwitwet / geschieden	-	-	-	2	2
ohne Angabe	6	-	2	2	10
insgesamt	260	68	64	139	531
	in Prozent				
ledig	58	33	75	32	50
verheiratet					
vor Studienende (E) ^a	8	4	22	14	11
innerh. eines Jahres nach E	17	25	-	25	18
mehr als ein Jahr nach E	15	38	-	26	19
Zeitpunkt unbekannt	-	-	-	1	-
verwitwet / geschieden	-	-	-	1	-
ohne Angabe	2	-	3	1	2
insgesamt	100	100	100	100	100
1) von den Befragten waren vor Studienende ^a verheiratet	21	3	14	19	57
2) davon hatten wenigstens ein Kind	8	-	4	11	23
2) in Prozent von 1)	38	-	29	58	40

a) d. h. vor dem ersten Hauptexamen bzw. vor der Aufgabe des wissenschaftlichen Studiums.

meist hinausgeschoben wird, bis der Weg in den Beruf nach dem Studienabschluß offensteht.

Während von den Frauen bis zum Hauptexamen, also im Laufe mehrerer Jahre, nur rund 8 % verheiratet sind, geht ein doppelt so großer Anteil von ihnen innerhalb von 12 Monaten danach eine Ehe ein. Bei den Männern ist diese Tendenz nicht so stark ausgeprägt; dafür ist ein größerer Teil von ihnen schon vor dem Abschluß verheiratet.

Bedeutsam ist der Unterschied zwischen den eben besprochenen Gruppen und den Befragten, die ihr wissenschaftliches Studium aufgaben: Über die Hälfte von ihnen ist verheiratet. - Bei den Abgängern in ein nichtwissenschaftliches Studium liegt der Anteil der Ehen, die bereits während des Universitätsstudiums geschlossen wurden, niedriger als in allen anderen Gruppen, da die Studienzeit meist nur kurz war. Mit dem Abschluß des sechsten Semesters hatten zwei Drittel aus dieser Gruppe die Universität verlassen. Nach dem nichtwissenschaftlichen Studienabschluß, der fast immer innerhalb eines Jahres nach dem Abgang von der wissenschaftlichen Hochschule erreicht wird und meist sofort in eine voll bezahlte Berufstätigkeit führt, schließen 39 % der männlichen und 63 % der weiblichen Abgänger eine Ehe. Oft war die beabsichtigte Ehe offenbar auch der Anlaß, den Ausbildungsweg abzukürzen; das gilt besonders für Frauen.

Das Umschwenken zu einem nichtwissenschaftlichen Studienabschluß vollzieht sich früher als die völlige Aufgabe des Studiums. Daher ist in der Gruppe derer, die den letztgenannten Weg gegangen sind, der Anteil der schon im Studium Verheirateten wieder größer. Seit dem Abgang von der Hochschule haben 51 % der Frauen geheiratet, die Hälfte hiervon innerhalb eines Jahres. Bei ihnen war die Heirat fast immer Ursache oder zumindest Anlaß, das Studium abzubrechen.

Wie die Kommentare zeigen, hätten einige Frauen weiterstudiert, wenn es mit der Ehe zu vereinbaren gewesen wäre; nur in einem Falle füllte das einzige Studiensemester die Lücke zwischen dem Abitur und dem bereits vorher vereinbarten Hochzeitstermin.

Bei Männern ist nicht im gleichen Maße wie bei Frauen mit der Ehe gleichzeitig auch die materielle Basis für das spätere Leben gegeben; die Familie ist auf ihren Verdienst angewiesen. Nur unüberwindliche finanzielle Schwierigkeiten führen daher bei verheirateten Studenten zum Abbruch des Studiums.

Unter den Befragten befanden sich einige Studienanfänger des Sommersemesters 1957, die vor der Aufnahme des Studiums bereits jahrelang im Beruf gestanden hatten. Sehr häufig waren sie bereits beim Eintritt in die Hochschule verheiratet und hatten ein oder mehrere Kinder. Nur selten ist es ihnen gelungen, das jahrelange Studium durchzuhalten. Aus dieser Gruppe rekrutiert sich auch im wesentlichen der relativ hohe Anteil verheirateter Männer an den Studienabbrechern.

Über die Hälfte aller Studentenehen blieben - gleichgültig, ob der andere Partner ebenfalls studierte oder nicht - bis zum Abschlußexamen kinderlos. Die oft geäußerte Ansicht, Studentenehen seien in der Mehrzahl durch ein erwartetes Kind zustande gekommen, ist offenbar nicht haltbar. Die im Vergleich dazu größere Anzahl Verheirateter mit mindestens einem Kind unter denen, die ihr Studium aufgaben, zeigt aber, daß die Erwartung eines Kindes sowohl bei Frauen als auch bei Männern zum Studienabbruch führen kann.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß eine während des Studiums geschlossene Ehe den Studienerfolg, d. h. das Abschlußexamen nicht verhindern muß, wenn sie auch bei Frauen etwas

häufiger Anlaß bietet, das Studium abzubrechen (weibliche Abbrecher insges. 26 % der befragten Frauen, verheiratete weibliche Abbrecher 33 % der verheirateten Frauen) als bei Männern (männliche Abbrecher insges. 13 % der befragten Männer, verheiratete Abbrecher 10 % der verheirateten Männer). Unter den "Noch-Studierenden" befinden sich verhältnismäßig viele Verheiratete, doch läßt sich eher vermuten, daß sie heirateten, weil sie ein gewisses Lebensalter erreicht hatten, als daß die Ehe den Studienabschluß hinauszögerte. Die Erfahrung der Studentenwerke zeigt nämlich, daß verheiratete Studenten in der Regel ihr Abschlußexamen möglichst schnell zu erreichen suchen.

g) Werkarbeit während des Studiums

Rund 30 % aller deutschen Studierenden an den Hochschulen der Bundesrepublik und West-Berlins gaben im Sommer 1959 an, daß sie im vorangegangenen Semester ihr Studium ganz (rd. 5 %) oder teilweise (rd. 25 %) durch Einnahmen aus Werkarbeit finanziert hatten. Im Sommer 1963 lag der Anteil bei 22 % (ganz 6 %, teilweise 16 %).¹ Männer hatten häufiger gearbeitet als Frauen (1959: 32 % zu 22 %; 1963: 24 % zu 19 %). Zählt man zu diesem Anteil alle diejenigen hinzu, die gearbeitet hatten, ohne aus dem Verdienst die notwendigen Kosten für Lebensunterhalt und Studium bestreiten zu müssen, so ergibt sich, daß in beiden Jahren - 1959 und 1963 - jeweils rund die Hälfte aller Studierenden im Semester oder in den Ferien erwerbstätig gewesen waren.

In der vorliegenden Untersuchung wurden nur die Studienanfänger von Frankfurt, Bonn und Mannheim nach ihrer Erwerbstätigkeit gefragt.² In der Auszählung wurde der Umfang der Werkarbeit durch die Kategorien "viel" und "wenig" gekennzeichnet. Wer z.B. in der vorlesungsfreien Zeit eines Jahres durchschnittlich nur 4 Wochen gearbeitet hatte, fiel in die Rubrik "wenig"; bei 2 Monaten Werkarbeit wurde bereits die Spalte "viel" signiert, da das Geldverdienen hier immerhin fast 20 % eines Studienjahres bzw. - bei einer Studiendauer von 12 Semestern - der ganzen Studienzzeit in Anspruch nahm. Dabei war es gleichgültig, ob die Werkarbeit in völlig fach- oder studienfremden Tätigkeiten bestand oder ob sie sich zum Teil in der vielleicht erträglichen Form einer halben oder ganzen Stelle als "wissenschaftliche Hilfskraft" abspielte. Es wurde auch nur die Werkarbeit gezählt, die in die Zeit des wissenschaftlichen Studiums

¹ G. Kath: Das soziale Bild der Studentenschaft in Westdeutschland und Berlin, Berlin 1964, S. 48 ff.

² Siehe Anhang, S. 225 ff.

Tabelle 25 a - Die Befragten^a nach Studienerfolg, Erwerbstätigkeit während des wissenschaftlichen Studiums und Geschlecht

Studienerfolg	Waren während des Studiums	Befragte		insgesamt
		männlich	weiblich	
wissenschaftlicher Abschluß	erwerbstätig	336	68	404
	davon viel	209	38	247
	wenig ^b	127	30	157
	nicht erwerbstätig ^b	352	110	462
	insgesamt	688	178	866
anderer Abschluß	erwerbstätig	17	16	33
	davon viel	15	8	23
	wenig ^b	2	8	10
	nicht erwerbstätig ^b	39	49	88
	insgesamt	56	65	121
noch im wissenschaftlichen Studium	erwerbstätig	130	30	160
	davon viel	94	15	109
	wenig ^b	36	15	51
	nicht erwerbstätig ^b	42	13	55
	insgesamt	172	43	215
Studium aufgegeben	erwerbstätig	52	23	75
	davon viel	45	16	61
	wenig ^b	7	7	14
	nicht erwerbstätig ^b	61	69	130
	insgesamt	113	92	205
insgesamt	erwerbstätig	535	137	672
	davon viel	363	77	440 ^c
	wenig ^b	172	60	232
	nicht erwerbstätig ^b	494	241	735
	insgesamt	1 029	378	1 407

a) Ohne die Studienanfänger der Freien Universität Berlin.

b) Einschl. ohne Angabe der Erwerbstätigkeit.

c) Davon 99, bei denen die Erwerbstätigkeit überwiegend bzw. immer studienfachbezogen war (21 Pharmazeuten, 37 Wirtschaftswissenschaftler, 21 Naturwissenschaftler, dagegen nur 10 Kulturwissenschaftler, 10 übrige).

Tabelle 25 b - Die Befragten^a nach Studienerfolg, Erwerbstätigkeit während des wissenschaftlichen Studiums, und Geschlecht

in Prozent je Erfolgsgruppe

Studienerfolg	Befragte			
	Waren während des Studiums	männlich	weiblich	insgesamt
wissenschaftlicher Abschluß	erwerbstätig	49	38	47
	viel	30	21	29
	davon wenig	19	17	18
	nicht erwerbstätig ^b	51	62	53
	insgesamt	100	100	100
anderer Abschluß	erwerbstätig	30	24	27
	viel	27	12	19
	davon wenig	3	12	8
	nicht erwerbstätig ^b	70	76	78
	insgesamt	100	100	100
noch im wissenschaftlichen Studium	erwerbstätig	76	70	74
	viel	55	35	51
	davon wenig	21	35	23
	nicht erwerbstätig ^b	24	30	26
	insgesamt	100	100	100
Studium aufgegeben	erwerbstätig	46	25	37
	viel	40	17	30
	davon wenig	6	8	7
	nicht erwerbstätig ^b	54	75	63
	insgesamt	100	100	100
insgesamt	erwerbstätig	52	36	48
	viel	35	20	31
	davon wenig	17	16	17
	nicht erwerbstätig ^b	48	64	52
	insgesamt	100	100	100

a) Ohne Studienanfänger der FU-Berlin.

b) Einschl. ohne Angabe der Erwerbstätigkeit.

selbst fiel, nicht etwa eine solche, die neben einer anderen Ausbildung einherlief oder sich an den Abgang von der Universität anschloß. Die Tabellen 25 a und b zeigen fast genau die gleichen Verhältnisse, wie sie die genannten Erhebungen 1959 und 1963 für die gesamte Studentenschaft ergaben. Man kann annehmen, daß alle, die viel arbeiteten, aus dem Verdienst ihre Lebenshaltungs- und Studienkosten teilweise und in einigen Fällen auch vollständig finanzierten. Frauen arbeiteten im ganzen weniger als Männer.

Ist die Werkarbeit Anlaß gewesen, das Studium abzubrechen oder zu verlängern? Bei den Befragten, die noch im Studium standen, beträgt der Anteil derer, die gar keine Nebentätigkeit angegeben hatten, nur rd. 25 %; gut die Hälfte war dagegen häufig erwerbstätig gewesen.¹ Nicht selten ergab sich dabei, besonders bei den höheren Semestern, daß die Verdienstquelle in der Tätigkeit als "wissenschaftliche Hilfskraft" bestanden hatte. In dieser Form bietet sich sehr vielen Diplomanden der Naturwissenschaften überhaupt nur die Möglichkeit, das lange Studium finanziell durchzuhalten; in solchen Fällen ist Werkarbeit also eher Begleiterscheinung als Ursache der Studienverlängerung.

Diejenigen Befragten, die bereits ein Hauptexamen abgelegt hatten, waren nicht so stark erwerbstätig gewesen. Immerhin beträgt die Quote derer mit häufiger Werkarbeit auch hier noch rd. 30 %. Das zeigt freilich, daß Examina trotz solcher Belastungen auch früher bestanden werden können. Wieweit sich die Ausbildung dann aber strikt auf den Prüfungsstoff beschränkte und alle weitergehenden Bildungsmöglichkeiten ausgelassen wurden, kann man den Zahlen natürlich nicht entnehmen. Einige Kommentare der Befragten deuten jedoch in diese Richtung.

¹ Vgl. Tabelle 25 b.

Die Quote der "Werkstudenten" ist bei denen, die ein nicht-wissenschaftliches Examen ablegten, mit 27 % am geringsten. Bei denen, die ihr Studium aufgaben, erreicht sie dagegen 37 %.

Werkarbeit ist nur ein Faktor unter mehreren, für den Entschluß, das Studium aufzugeben, wenn auch vielleicht der entscheidende. Daß Geldmangel vom Studieren abhalten kann, wird jedoch von den Betroffenen in einem Sozialstaat, der in voller wirtschaftlicher Blüte steht, nicht akzeptiert und führt zu bitteren und zum Teil aggressiven Kommentaren. Dabei zeigt das Verhältnis von "viel" zu "wenig" Werkarbeit, daß ein Studium eigentlich nur wegen evidenter wirtschaftlicher Schwierigkeiten aufgegeben wird. Unter den Männern, die ihr Examen bestanden hatten, liegt die Relation bei 1,5 : 1, unter den Studienabbrechern dagegen bei 7 : 1. Unter den Frauen liegen die Verhältnisse ähnlich, wenn auch nicht so scharf ausgeprägt. Gelegentliche Nebentätigkeiten stellen die Fortsetzung des Studiums kaum in Frage.

Wenn "Nebenarbeit" nicht zum Studienabbruch führt, kann sie doch eine wesentliche Ursache für Studienverlängerung sein. Tabelle 26 bestätigt diesen Zusammenhang. Er würde sich noch deutlicher zeigen, wenn studienverwandte und studienfremde Arbeit unterscheidbar wären, doch hätte eine solche Differenzierung zu kleinsten, nicht mehr aussagefähigen Gruppen geführt.¹ Auch Unterschiede zwischen den Fachgruppen werden sichtbar. Wie oben bemerkt, sind sehr viele Naturwissenschaftler in ihren Instituten zeitweilig als wissenschaftliche Hilfskräfte tätig; aus diesem Grunde verlängert die Erwerbstätigkeit hier das Studium kaum. Ungünstiger wirkt sich die Nebenarbeit dagegen aus, wenn sie - wie bei den

¹ Tabelle 26 erstreckt sich auf alle Befragten, einschließlich der Berliner Studienanfänger, von denen nur ein kleinerer Teil in Kommentaren auf die Werkarbeit hingewiesen hatte. Die bereits jetzt zu erkennende Tendenz dürfte aber noch stärker werden, hätten alle Berliner auf eine gleich an sie gestellte Frage geantwortet.

Tabelle 26 a - Die Befragten^a, die ihr Studium mit einem wissenschaftlichen Abschlußexamen beendet hatten,
nach Umfang der Erwerbstätigkeit, Zahl der Fachsemester und ausgewählten Fachgruppen

Umfang der Erwerbstätigkeit während des Studiums	Anzahl					insgesamt
	Das wiss. Hauptexamen wurde nach Fachsemestern abgelegt					
	bis 8	9/10	11/12	13/14	15/16	
medizinische Fachgruppe						
keine und wenig ^b	x	8	117	29	-	154
viel	x	3	16	8	-	27
juristische Fachgruppe						
keine und wenig ^b	45	118	37	10	2	212 ^c
viel	12	24	10	2	3	51
wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Fachgruppe						
keine und wenig ^b	36	96	41	12	0	185 ^d
viel	14	27	19	4	1	65
kulturwissenschaftliche Fachgruppe						
keine und wenig ^b	x	11	53	49	9	122
viel	-	2	11	14	6	33
naturwissenschaftliche Fachgruppe						
keine und wenig ^b	x	13	32	52	21	118
viel	-	2	18	23	8	51

a) Einschl. der Studienanfänger der FU-Berlin.

b) Einschl. ohne Angabe.

c) Zusätzlich 1 ohne Angabe der Fachsemester.

d) Zusätzlich 2 ohne Angabe der Fachsemester.

x Wegen zu geringer Zahlen (z. T. Hauptfachwechsel) der nächst höheren Semestergruppe zugeschlagen.

Tabelle 26 b - Die Befragten, die ihr Studium mit einem wissenschaftlichen Abschlußexamen beendet hatten,
nach Umfang der Erwerbstätigkeit, Zahl der Fachsemester und ausgewählten Fachgruppen

in Prozent je nach Umfang der Erwerbstätigkeit

Umfang der Erwerbstätigkeit während des Studiums	Das wiss. Hauptexamen wurde nach Fachsemestern abgelegt					insgesamt
	bis 8	9/10	11/12	13/14	15/16	
medizinische Fachgruppe						
keine und wenig ^a	x	5	76	19	-	100
viel	x	11	59	30	-	100
juristische Fachgruppe						
keine und wenig ^a	21	56	18	4	1	100
viel	23	47	20	4	6	100
wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Fachgruppe						
keine und wenig ^a	20	52	22	6	-	100
viel	22	41	30	6	1	100
kulturwissenschaftliche Fachgruppe						
keine und wenig ^a	x	9	43	41	7	100
viel	-	6	33	43	18	100
naturwissenschaftliche Fachgruppe						
keine und wenig ^a	x	11	27	44	18	100
viel	-	4	35	46	15	100

a) Einschl. ohne Angabe.

x wegen zu geringer Zahlen der nächst höheren Semestergruppe zugeschlagen.

Medizinern - neben einem straffen Studiengang geleistet werden muß, oder wenn sich - wie bei den Kulturwissenschaftlern - studiennahe Tätigkeiten kaum finden lassen.

Insgesamt ist nochmals auf die immer wieder auftretende Häufung verschiedenster Faktoren hinzuweisen, die das Studium erschweren. Das zeigt gerade die Werkarbeit. Der Zwang zur Erwerbstätigkeit trifft nur allzu oft mit anderen Faktoren zusammen, ja findet in ihnen erst seine Ursache. Frühe Heirat und die Geburt von Kindern verlangen ein monatliches Einkommen, das aus öffentlichen Mitteln und dem Zuschuß der Eltern häufig nicht aufgebracht werden kann. Nirgendwo ist die dauernde Werkarbeit so ausgeprägt wie bei den studentischen Familienvätern.¹ Hinzu kommen andere Faktoren: Kinder von Kaufleuten müssen nicht selten im elterlichen Geschäft mitarbeiten. Der Tod des Vaters zwingt dazu, der Mutter beizustehen. Auseinandersetzungen mit den Eltern, fast immer mit dem Vater, können zum Entzug der finanziellen Unterstützung des Elternhauses führen, ohne daß die öffentliche Hand helfend eingreift. Studiensemester im Ausland werden von den Studierenden selbst mitfinanziert. Im allgemeinen sind Kinder von Nichtakademikern finanziell schlechter gestellt als die von Akademikern, und dies erschwert ihren ohnehin schwierigeren Studienweg noch zusätzlich.

Die Angaben über die Werkarbeit zeigen nicht nur einen Tatbestand auf, der von den Studierenden als Preis für das Privileg, studieren zu können, einfach hingenommen wird. In ihnen liegt auch ein Hinweis auf die Schwierigkeiten und Hemmnisse, denen sich junge, aber erwachsene Menschen ausgesetzt fühlen, wenn sie versuchen, den Forderungen wissenschaftlicher Ausbildung zu genügen, ohne den Anspruch auf ein Leben und einen Lebensstandard verleugnen zu wollen,

¹ Siehe G. Kath und Ch. Oehler: Die verheirateten Studierenden, Bonn 1964, S. 33 ff.

wie er für gleichaltrige Nichtstudierende in unserer Gesellschaft heute zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist. Sie haben daher oft das unbefriedigende Gefühl, beiden Seiten zugleich - den Lebensansprüchen unserer Gesellschaft und den Anforderungen eines wissenschaftlichen Studiums - nicht gerecht werden zu können.

1. Exkurs: Die Förderung nach dem Honnefer Modell

Mit dem Sommersemester 1957 wurde in der Bundesrepublik und West-Berlin die "Allgemeine Studienförderung nach dem Honnefer Modell" eingeführt. Die Studienanfänger hatten also von Studienbeginn an die Möglichkeit, in weit größerer Zahl Stipendien zu erhalten als ihre Vorgänger. Die Statistik zeigt auch, daß seitdem der Mißstand, nach dem fast die Hälfte aller Studenten ihr Studium durch Werkarbeit mitfinanzieren mußte, teilweise überwunden werden konnte.¹ - Die Richtlinien der Studienförderung verlangten - damals wie heute - zur Vergabe eines Stipendiums den Nachweis wirtschaftlicher Bedürftigkeit des Studenten bzw. seiner Eltern, sowie einen Eignungsnachweis für ein wissenschaftliches Studium. Letzterer besteht aus Prüfungen und "Leistungsscheinen". Die Vergabe von Stipendien endet mit der amtlich festgesetzten "Höchstförderungsdauer".

Aus besonderen Gründen konnte die Zahl der Geförderten nur bei denjenigen Befragten ermittelt werden, die ihr Studium in Bonn begonnen hatten. Aus Tabelle 27 geht hervor, daß 47 % von ihnen auf ihrem Studienweg irgendwann Stipendien erhalten haben (die Dauer ließ sich leider nicht erkennen), und zwar 37 % nach dem Honnefer Modell. Dieses Ergebnis entspricht einer neueren Untersuchung, die den Erfolg der Förderung von Studierenden der Universität Marburg und der Technischen Hochschule Darmstadt analysiert.²

Nur 3 % der Stipendiaten haben das Studium aufgegeben. Es ist mit Sicherheit zu vermuten, daß außer dem Ausleseverfahren nach der Studienleistung auch die finanzielle Hilfe zu dieser geringen Ausfallquote beigetragen hat.

¹ Siehe G. Kath: Das soziale Bild der Studentenschaft in Westdeutschland und Berlin, Berlin 1964, S. 51.

² Ch. Oehler und A.M. Scheuch: Der Erfolg der Allgemeinen Studienförderung nach dem Honnefer Modell, Bonn 1965, S. 26.

Tabelle 27 - Die befragten Studienanfänger der Universität Bonn nach Art der Studienförderung und Studienerfolg

Art der Studienförderung	wiss. Abschluß	anderer Abschluß	noch wiss. Studium	Studium aufgegeben	insgesamt
					Anzahl
Honnefer Modell	157	24	44	7	232 ^a
sonstige Förderungsarten	41	9	11	3	64 ^b
(alle Geförderten)	(198)	(33)	(55)	(10)	(296) ^c
nicht gefördert	171	33	32	46	282
ohne Angabe	23	6	8	8	45
insgesamt	392	72	95	64	623
					in Prozent
Honnefer Modell	68	10	19	3	100
sonstige Förderungsarten	64	14	17	5	100
(alle Geförderten)	(67)	(11)	(19)	(3)	(100)
nicht gefördert	61	12	11	16	100
ohne Angabe	51	13	18	18	100
insgesamt	63	12	15	10	100

a) Es konnten mehrere Förderungsarten angegeben werden; war das Honnefer Modell benannt worden, so wurden die Befragten hier eingeordnet, auch wenn noch andere Förderungsarten vorlagen.

b) Lastenausgleichsgesetz: 8 - Bundesversorgungsgesetz; 17 - Hochbegabtenstiftungen; 19 - sonstige öffentliche Mittel; 7 - nicht öffentliche Förderungseinrichtungen; 9 - private Hand; 4 - ohne Doppelzählungen.

c) = 47 % der Befragten; Honnefer Modell: 37 %, sonstige Förderungsarten: 10 %.

Die Vergabe von Stipendien, teilweise auch von Darlehen, erweist sich somit eindeutig als ein Mittel, den Abbruch des Studiums zu verhindern. Ebenso geht aus Tabelle 51 auf Seite 213 hervor, daß die Geförderten ihr Studium häufiger abschlossen, als die wegen mangelnder Eignung Abgelehnten - ein Ergebnis, das auch in der genannten Studie von Ch. Oehler und A.M. Scheuch über die Studierenden in Marburg und Darmstadt ermittelt und eingehend dargestellt worden ist.

Tabelle 28 zeigt, daß auch dort, wo die öffentliche Hilfe nach dem Honnefer Modell - aus welchen Gründen immer - vor dem Abschluß aussetzte, das wissenschaftliche Abschlußexamen häufiger bestanden wurde, als die vorliegende Untersuchung es für die Befragten insgesamt nachweist. Wieweit diese Aussage modifiziert werden müßte, wenn sie auf Fachgruppen bezogen würde, läßt sich an Hand der wenigen Fälle nicht untersuchen.

Das Honnefer Modell hat viele Studenten von dem Zwang zur Werkarbeit befreit, doch sind ihm - wie jeder institutionellen Regelung - Grenzen gesetzt, an denen sich die Kritik der Befragten entzündete. Oft wird die Klage laut, "Honnef" lege den Begriff der "Bedürftigkeit" zu eng aus, und es übersehe die Tatsache, daß die Eltern den ihnen nach den Förderungsrichtlinien zugemuteten Zuschuß häufig nicht zahlten. Es wird bemerkt, daß die Stipendien nicht ausreichten oder nach der Höchstförderungsdauer aussetzten, in einem Zeitpunkt also, zu dem das Examen noch gar nicht abgelegt sein könne. Prüfungen seien der einzige Maßstab der Eignung, und das Versagen in der Prüfung führe zum Entzug der finanziellen Lebensgrundlage, statt daß den Stipendiaten die Chance einer Wiederholung gewährt werde. - Diese Kritik hat gewiß ihre Berechtigung, und die hier aufgeworfenen Fragen sollten mit im Zentrum der Diskussion über die Hochschul- und Studienreform stehen.

Tabelle 28 - Die befragten Studienanfänger der Universität Bonn, die sich um eine Honnefer-Förderung beworben hatten, nach Gewährung und Dauer der Förderung und nach Studienerfolg

Förderung nach dem Honnefer-Modell wurde	wiss. Abschluß	anderer Abschluß	noch wiss. Studium	Studium aufgegeben	insgesamt
A n z a h l					
bis Studienabschluß gewährt	62	-	-	-	62 ^b
nicht bis Studienabschluß gew.	75	21	39	3	138 ^b
zuerst gewährt, dann abgelehnt, da nicht geeignet ^a	17	3	5	2	27 ^c
nicht gewährt, da gleich abgelehnt	14	2	3	3	22 ^{c/d}
insgesamt	168	26	47	8	249
i n P r o z e n t					
bis Studienabschluß	100	-	-	-	100
nicht bis Studienabschluß	54	15	29	2	100
zuerst gewährt, dann abgelehnt, da nicht geeignet	63	11	19	7	100
nicht gewährt, da gleich abgelehnt	63	9	14	14	100
insgesamt	68	10	19	3	100

- a) Hierunter sind diejenigen zu verstehen, die nach einer Ablehnung auch später nicht mehr gefördert wurden.
 b) Die Zahlen beruhen auf den Angaben der Befragten selbst; die Angaben wurden an Hand der Förderungsakten des Studentenwerkes Bonn, soweit möglich, überprüft.
 c) Die Zahlen wurden aus den Förderungsakten des Studentenwerkes Bonn ermittelt.
 d) Fünf Befragte hatten, nachdem sie an eine andere Hochschule übergewechselt waren, doch noch eine Förderung nach dem Honnefer Modell erhalten; auf diese Weise erklärt sich die Differenz zwischen den Zahlen der nach dem Honnefer Modell Geförderten in Tabelle 27 und in dieser Tabelle. Das gilt auch für Tabelle 51, S. 213.

2. Exkurs: Befragte mit spätem Studienbeginn

Die Zeit zwischen Abitur und Studienbeginn wirkt sicher nicht direkt auf den Studiengang oder den Studienerfolg der Studierenden ein. Sie ist aber dennoch von zweifachem Interesse: Zunächst kann es nicht gleichgültig sein, in welchem Lebensalter von den Studenten das Studium begonnen und das akademische Abschlußexamen abgelegt wird und wann die Examensabsolventen in den Beruf eintreten. Das Studium stellt für den Einzelnen wie für die Gesellschaft gewissermaßen eine Investition dar, die ihren Ertrag im wesentlichen erst in den Berufsjahren erbringt. Die Zahl der Berufsjahre ihrerseits hängt aber vom Alter der Examensabsolventen am Ende ihres Studiums bzw. am Ende eines etwaigen weiteren Vorbereitungsdienstes ab. - Des weiteren ist die Zeit und die Tätigkeit vor Studienbeginn ein - wenn auch unvollkommenes - Indiz für die Voraussetzungen, unter denen das Studium aufgenommen wird, und zählt somit zu den differenzierenden Merkmalen, die den weiteren Studiengang beeinflussen. Das gilt weniger für Abiturienten, die - nach der Militärzeit, kurzem Praktikum oder ein- bis zweijähriger Lehre - ihr schon früher vorgesehenes Studium aufnehmen, als für diejenigen, die schon längere Zeit einen Beruf ausübten und nun von neuem Kraft und Zeit investieren in eine weitere Ausbildung, und zwar in der Regel unter ungünstigeren Bedingungen als ihre Kommilitonen. Sie sind meist verheiratet oder verheiratet gewesen; ihr äußeres Leben war auf einen vollen Verdienst zugeschnitten, der weit über den eventuell gezahlten Hochschulstipendien lag; dem schulmäßigen Lernen bestimmter Stoffe, dem unbefangenen Aufnehmen dargestellter Inhalte sind sie innerlich entwachsen. Die deutschen Hochschulen lassen jedoch, im Unterschied zu anderen Ländern, Bewerber jeden Alters zum Studium zu, ohne allerdings besondere Lehrveranstaltungen und zusätzliche ökonomische Förderungen für derartige "Spätstudenten" einzurichten. Es war festzustellen, welchen Einfluß diese Umstände auf den Studienerfolg dieser Gruppe hatten.

Tabelle 29 - Die Befragten^a nach Fachgruppen, Geschlecht und Zeit zwischen Abitur^b und Studienbeginn

Fachgruppe bei Studienbeginn	männlich		weiblich		insgesamt		
	Studienbeginn sofort ^c	später	Studienbeginn sofort ^c	später	Studienbeginn sofort ^c	später	6 in % von 5
	1	2	3	4	5	6	7
Theologie	72	3	7	2	79	5	6
Medizin	105	2	58	3	163	5	3
Pharmazie	1	13	1	16	2	29	x
Rechtswissensch.	157	10	20	3	177	13	7
Wirt.- u. Soz. Wiss.	138	109	31	21	169	130	77
Kulturwissensch.	181	6	154	10	335	16	5
Naturwissensch.	202	11	45	3	247	14	5
Technische Fächer	1	2	-	-	1	2	x
Musik/Sport (Köln)	2	0	3	0	5	0	0
Landwirtschaft	5	9	-	-	5	9	x
Sonstige	-	-	0	1	0	1	x
insgesamt	864	165	319	59	1183	224	20

Tabelle 30 - Die Befragten^a, die ihr Studium nicht sofort^c begonnen hatten, nach der Zahl der Monate zwischen Abitur und Studienbeginn und nach Geschlecht

Monate	männlich	weiblich	abs.	%
10 bis 19	37	21	58	26
20 bis 29	76	14	90	40
30 bis 39	22	6	28	12
40 bis 49	6	2	8	4
50 bis 79	3	1	4	2
80 bis 89	3	1	4	2
90 und mehr	18	14	32	14
insgesamt	165	59	224	100

a) Ohne Studienanfänger der FU-Berlin.

b) Oder sonstiger Hochschulzugangsprüfung.

c) Fast ausschließlich 1-3 Monate nach dem Abitur, in Ausnahmefällen bis 9 Monate nach dem Abitur.

x Prozentsatz ohne Aussagewert.

Tabelle 29 zeigt, daß die Befragten zu 80 % direkt nach der Hochschulreifeprüfung das Studium begonnen haben; Ausnahmen bilden die Pharmazeuten, die Landwirtschaftler und die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler. Der Ausbildungsgang der Apotheker verlangt ein obligatorisches zweijähriges Praktikum und der des Landwirtes die Praxis einer zweimaligen "Fruchtfolge".¹ Die Wirtschaftswissenschaftler müssen eine praktische Berufstätigkeit nachweisen, bevor sie sich zum Diplom melden können; sie wird sehr häufig in Form einer kaufmännischen Lehre vor Studienbeginn absolviert. - Der Fragebogen verzichtete aus den eingangs dargelegten Gründen auf Angaben über die Art des Hochschulreifezeugnisses. Nicht alle, die sofort ihr Studium begannen, waren "muli"; Angehörige des zweiten Bildungsweges sind nur sporadisch an ihren freiwilligen Kommentaren zu erkennen; sie häufen sich zwar gerade bei den Studierenden der Betriebs- und Volkswirtschaft, können aber nicht isoliert als "Typ" dargestellt werden.

Um den Studienerfolg der "Spätstudenten" festzustellen, bot sich nur die Fachgruppe "Wirtschafts- und Sozialwissenschaften" an, da die kleinen Zahlen bei den Pharmazeuten und Landwirten keine Aussagen zuließen, und da bei diesen Gruppen die Zeit bis zum Studienbeginn im wesentlichen nur auf die notwendige Praxis entfiel und dann fast immer das Diplom bzw. Staatsexamen abgelegt wurde.

Die Gruppe, die sich ca. ein bis drei Jahre nach dem Abitur erstmals immatrikulierte, unterscheidet sich kaum von der Gruppe mit sofortigem Studienbeginn. Das Studienfach wurde fast nie verlassen, wahrscheinlich, weil bereits einige Zeit in den erstrebten Beruf investiert worden war. Auch hatte

¹ Ausnahmen in Tabelle 29 unter den Landwirten und Pharmazeuten sind Studierende, die erst nach dem Praktikum die Hochschulberechtigung erwarben.

die Zeit der praktischen Tätigkeit Gelegenheit geboten, falsche Berufsvorstellungen zu korrigieren und genauere Zielvorstellungen zu entwickeln. Das Urteil über den fachlichen Nutzen der Lehr- oder Praktikantenzeit geht aber, wie die Kommentare zeigen, weit auseinander.

Ein völlig anderes Bild bieten alle Befragten, die sechs bis sieben Jahre nach Schulabschluß oder später (80 Monate und mehr) den Entschluß faßten zu studieren. Drei Viertel gaben nach kürzerer oder längerer Zeit den eingeschlagenen Weg wieder auf. Die meist vorhandene Absicht, die Berufschancen durch ein akademisches Examen zu verbessern, ließ sich nicht durchhalten.

Tabelle 31

Die Befragten¹, die bei Studienbeginn der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fachgruppe angehörten, nach der Zeit zwischen Abitur und Studienbeginn, Studienerfolg und Geschlecht

Monate zwischen Abitur und Studienbeginn		wiss. Abschl.	anderer Abschl.	noch wiss. Studium	Studium aufgegeben.	insges.
10 bis	ml.	63	2	6	18	89
	wb.	13	1	-	2	16
39	insges.	76	3	6	20	105
80 und mehr	insges.	4	-	1	14	19

¹ Außer den Befragten der Freien Universität Berlin.

Die Kommentare zeigen auch, daß der späte Studienbeginn das reine Zweckstudium fördert (f 5177, S. 108), daß er zu materiellen Bindungen an den Geldgeber führen kann (f 460, S. 102) und daß die Verbindung von Studium und Beruf zu hohen Semesterzahlen führen kann (f 511, S. 108).

Meist sind Lebensumstände und Studienabsichten der einzelnen Spätstudierenden allerdings so verschieden, daß eine Typologie an Hand des bisher vorliegenden spärlichen Materials nicht wirklich möglich ist. Diese Gruppe bedürfte unter Einschluß des sogenannten zweiten Bildungsweges einer besonderen eingehenden Untersuchung.

Anhang: Kommentare zu den differenzierenden Merkmalen

Während in der vorliegenden Untersuchung einzelne Merkmale des Studienganges oder der Person isoliert behandelt und in ihrer Wirkung auf Ablauf und Erfolg des Studiums untersucht werden, zeigt die Erfahrung, daß die Faktoren sich häufen, überlagern oder aufeinander folgen können und als komplexes Ganzes in diese oder jene Richtung wirken. Die Gruppe der befragten Personen war aber zu klein, um diese Faktorenkomplexe in Einzelfaktoren aufzulösen und dennoch zu stichhaltigen Aussagen zu gelangen.

661 Befragte, das sind 35 % der Versuchsgruppe, haben freiwillig - über die bloße Beantwortung der Fragen im Erhebungsbogen hinaus - zusätzliche Bemerkungen über ihren Studiengang, über ihr persönliches Schicksal, die von ihnen besuchten Hochschulen usw. gemacht.¹ An ihnen wird die Vielfalt der Studien- und Lebensbedingungen anschaulich sichtbar, ohne daß sich - aus methodischen Gründen - einzelne Merkmale quantifizieren ließen. Als spontanen Äußerungen haftet ihnen außerdem die Subjektivität des Einzelnen an, die eine allgemein wertende Betrachtung im Rahmen dieser Studie ausschließt. Dennoch bilden sie ein unentbehrliches Material der Anschauung und Anregung, auf das im Rahmen dieser Untersuchung nicht verzichtet werden sollte.

Weil sich in den Kommentaren einzelne der oben untersuchten Merkmale überschneiden, ist es kaum möglich, sie nach der bisher angewandten Systematik zu ordnen. Dem Schwerpunkt nach folgen zuerst Kommentare zum Studiengang (Fachwechsel, Hochschulwechsel, Unterbrechung) und dann zur sozialen Herkunft und zum persönlichen Lebensweg (Elternhaus, Heirat, Werkarbeit). Dabei handelt es sich nur um eine Auswahl, die durch Kommentare zum Studienabbruch und zur Studiendauer in den Abschnitten 3 b und c ergänzt wird.

¹ Vgl. Tabelle 60 b, S. 223.

K o m m e n t a r e

(f 5179) ml., 1937, 2 Sem. Germanistik, ab 3. Sem. Hauptfach Physik, ab 8. Sem. Mathematik, Diplom im WS 1964/65 vorgesehen (Vorprüfung SS 1960 bestanden):

"In der Zeit vom Frühjahr 1959 bis Frühjahr 1963 regelmäßig für die Zeit der Semesterferien als Sprachübersetzer tätig. - Während der ersten 6 bis 8 Semester habe ich mich nur schwer mit der an der Hochschule üblichen Art der Vermittlung von Wissen und Methodik zurechtgefunden. Ich war mehrfach in Versuchung, das Studium zugunsten einer sofortigen Erwerbstätigkeit aufzugeben."

(o 151) ml., 1938, 1 Sem. Kunstgeschichte, 4 Sem. Philosophie/Kath. Theologie, Ordenseintritt (1 Jahr Noviziat), Übergang in theologische Ordenshochschule, dort 8 Sem., Weiheexamen:

"Der Studienwechsel nach dem 1. Semester und die folgende Zweiteinschreibung (Philos. und Theol. Fakultät) ergab sich aus einem Kompromiß, den ich als damals Minderjähriger meinem Vater gegenüber eingehen mußte."

(o 363) ml., 1935, 5 Sem. Physik, 11 Sem. Medizin, Staatsexamen. - Heirat 1962 - häufig Werkarbeit:

"Schlaganfall des Vaters; bei unbedingt notwendiger Rückkehr nach ... kein Studienplatz in Physik, daher Medizin. Tod meiner Mutter. Heirat, Wohnung bei Vater und Versorgung desselben."

(f 515) wb., 1937, 15 Sem. Mathematik, als Nebenfächer Physik, Französisch, 3 Universitäten besucht, dabei 2 Sem. in Oregon (USA), Staatsexamen WS 1964/65 beabsichtigt:

"Die 2 Sem. in USA werden hier nicht voll anerkannt, da ich die dort erworbenen Ober-Seminarscheine nur als Mittelseminarscheine zählen lassen kann. Außerdem konnte ich an der betreffenden Universität in USA keinen Schein in darstellender Geometrie machen, was ich dann im SS 62 nachholen mußte. So kann man sagen, daß ich dadurch für das bei uns leider so lebenswichtige Scheinesammeln zwei Semester verloren habe. Die Universität in ... hat die zwei Auslandssemester überhaupt nicht anerkannt, so daß ich nach dortiger Rechnung jetzt in meinem 13. Semester wäre."

(o 597) wb., 1936, 1 Sem. Universität (Geographie/Musik), 8 Sem. Musikakademie, Musikexamen für das höhere Lehramt - 5 Sem. Universität (Germanistik), Examen im wissenschaftlichen Beifach im WS 1964/65 vorgesehen:

"Da meine Mutter seit Juli 1955 Witwe ist und mein Studium allein von ihrer Pension bezahlen mußte, war ich gezwungen, nach dem künstlerischen Staatsexamen einen Lehrauftrag für Musik zu übernehmen, um mein Weiterstudium sicherzustellen. Durch die Doppelbelastung von Schule und Studium und durch einen berufsbedingten - ich wurde zu Ostern 1963 nach ... versetzt - Universitätswechsel war es mir noch nicht möglich, mein Examen für mein wissenschaftliches Beifach Deutsch abzulegen."

(o 256) wb., 1937, 13 Sem. Latein/Leibeserziehung (5./6. Sem. in Graz) - Staatsexamen:

"Eine Verlängerung der Studienzeit ergab sich, weil abgelegte Prüfungen (in Graz) zwar in ... , nicht aber in ... anerkannt wurden. Die Wiederholung der gesamten praktischen Sportprüfung und des Philosophikums erforderte ein Semester."

(f 1178) ml., 1936, 15 Sem. Englisch/Sport - im SS 1965 Staatsexamen vorgesehen, keine Werkarbeit:

"Ich habe zweimal ein Vorexamen in Sport angegeben: Einmal in ..., einmal in ... abgelegt. Als Grund ließ man mich wissen, daß in ... abgelegte Vorexamen in Sport in ... nicht anerkannt werden. Dadurch habe ich meine Studienzeit sehr überzogen, ich kann mich erst Ende des WS 1964/65 zum Staatsexamen melden."

(f 192) ml., 1936, 1 Sem. Volkswirtschaft, 14 Sem. Französisch/Geschichte, 2 Auslandssem., 3 Universitätswechsel in der Bundesrepublik, Staatsexamen soll im SS 1965 stattfinden:

- 1) Nicht ausgeprägte Begabung für ein Gebiet, daher Studienwechsel.
- 2) Ungenügende Einführung in die Studienanforderungen, besonders was das Absolvieren von Seminaren, Übungen usw. betrifft.
- 3) ... Fehlen einheitlicher Prüfungsbedingungen lt. Prüfungsordnung. Daher: Scheine in Fülle, welche an einer anderen Universität ohne praktischen Wert sind! Ja, die Anforderungen sind derartig heterogen, daß nicht einmal innerhalb eines Landes ein Ortswechsel harmonisch vonstatten geht ..."

(e 074) wb., 1927, 8 Sem. Englisch/Französisch, exmatrikuliert, 1958 Heirat (Arzt), 4 Kinder (1958, 60, 62, 64):

- "a) nach dem 4. Sem. 1 Sem. als Urlaubssemester; Gründe: Krankheit (Lungentuberkulose) bzw. Verschickung.
- b) nach dem 8. Sem. 1 Sem. als Urlaubssemester und dann Exmatrikulation; familiäre Gründe - Betreuung von zwei Kindern."

(o 414) ml., 1938, 6 Sem. Jura, dabei dreimal Studium für insgesamt 5 Sem. unterbrochen - im SS 1962 exmatrikuliert:

"Eltern kauften Haus, das sich als erhebliche finanzielle Belastung erwies. Ich hoffte, trotzdem weiterstudieren zu können. Das Geldverdienen warf mich jeweils weit zurück. Ich besaß sämtliche Scheine, hatte jedoch keine Mittel, etwa 3/4 Jahr lang ohne zwischenzeitlichen Verdienst zu leben. Darlehen war mir zu heikel (Belastung, wenn Examen nicht bestanden). - Jetzt: Beruf entspricht Ziel und Abschluß des Studiums."

(e 1245) ml., 1938, 13 Sem. Betriebswirtschaft, exmatrikuliert:

"Je ein Praktikum vor dem 1. Sem. und nach dem 3. Sem., weitere Unterbrechung nach dem 13. Sem. aus beruflichen Gründen; wahrscheinlich völlige Aufgabe des Studiums. Ich bin seit dem Jahre 1965 selbständiger Unternehmer."

(f 118) wb., 1936, 12 Sem. Englisch/Französisch - Staats-examen, 2 Sem. beurlaubt für Studium an der Sorbonne (Okt. 1960 - Februar 1961). Ab März 1961 3 Monate Arbeit in einem Verlag, um anschließend 3 Monate Amerikaaufenthalt zu finanzieren; z. Zt. Studienreferendarin:

- "a) Jeder Student sollte finanziell unterstützt werden. Ich persönlich mußte mir Bücher, Kleidung usw. mit selbst verdientem Geld kaufen.
- b) Ich konnte mir kein Zimmer leisten und war damit darauf angewiesen, in einer engen 3-Zi.-Wohnung (für 5 Personen) auf ruhige Sekunden zu warten. Es sollte den Studenten eine Möglichkeit geboten werden, sich etwa in Studentenheimen billig ein Zimmer zu mieten (das nicht größer als 6 qm sein müßte!).
- c) Die einzelnen Seminare der Fakultäten sollten Merkblätter über den spezifischen Studiengang ihrer Fächer herausgeben, an denen sich der Student von vornherein orientieren kann (statt einige Semester damit zu verbringen, die Erfahrungen älterer Semester zu sammeln und sie zu einem - oft falschen - Bild zusammenzusetzen)."

(o 549) ml., 1935, 12 Sem. Physik, danach beurlaubt, Diplom für WS 1964/65 vorgesehen:

"Beurlaubung für Examensvorbereitung. Außerdem ist es üblich, sich nach dem 12. Sem. beurlauben zu lassen, da man auf diese Weise die Studiengebühren nicht zu zahlen braucht!"

(f 12) ml., 1932, 2 Sem. Englisch/Germanistik/Geschichte, ab 3. Sem. Geschichte/Deutsch - 13 Sem., Staatsexamen im SS 65 vorgesehen:

"Nach Flucht 1945 aus Schlesien Oberschulbesuch in Westfalen, nach Abschluß der Mittleren Reife Abbruch der Schulausbildung aus finanziellen Gründen, da mein Vater (Wehrmachtsbeamter) bis 1958 nur geringe Rente erhielt, erst ab dann Pension (131-Gesetz). - Dreijährige Lehrzeit (Chemigraph). - September 1956 Abitur durch den Sonderkursus zur Reifeprüfung für Berufstätige ... Nach dem Abitur Beibehaltung meines Arbeitsverhältnisses als Chemigraph ... um meiner völligen finanziellen Mittellosigkeit abzuhelpfen. - Am 19.8.1961 Verhaftung im Berliner Ostsektor durch SSD, nachdem bei Kontrolle zwei Briefe (westdeutsche Adressen) gefunden wurden; 5.10.1961 Verurteilung zu 2 1/2 Jahren Gefängnis nach § 19 StEG. Aus Haft entlassen am 19.10.1962."

(e 1249) ml., 1938, 14 Sem. Betriebswirtschaftslehre; im 5. Sem. Diplomvorprüfung nicht bestanden, im 7. Sem. mit Erfolg wiederholt; Diplom soll im WS 1964/65 abgeschlossen sein:

1. Inoffizielle Unterbrechung vom 4. - 5. Sem. wegen Erkrankung des Vaters. Daher Einspringen in dem elterlichen Betrieb (Industrie-Vertretungen).
2. Inoffizielle Unterbrechung vom 12. - 14. Sem. wegen Erblindung meines Vaters und daher Übernahme der Leitung des Betriebes."

(m 104) ml., 1937, 16 Sem. Wirtschaftspädagogik, will SS 1965 Diplom ablegen; seit Februar 1964 verheiratet:

- 1) Bei Beginn des Studiums fehlte jegliche Studienberatung.
- 2) 2 Sem. durch Krankheit verloren (war aber immatrikuliert).
- 3) Einige Semester dem Sport geopfert (d.h. war zwar immatrikuliert, habe aber das Studium praktisch unterbrochen)."

(f 1155) wb., 1938, 1 Sem. Französisch/Englisch/Sport, 4 Sem. Französisch/Sport, 10 Sem. Englisch/Französisch. Staatsexamen für SS 1965 geplant:

"Meine Studienzeit hat sich deshalb so verlängert, da ich (nach) Ende des 5. Sem. einen Sportunfall hatte und während des 6. und 7. Sem. in der Klinik lag. Ich belegte im 6. und 7. Sem. trotzdem, da ich immer die Hoffnung hatte, aus der Klinik entlassen zu werden."

(f 1163) ml., 1936, 4 Sem. Germanistik/ Geographie, ab 5. Sem. dazu Latein, nach dem 12. Sem. Übergang auf Pädagogische Hochschule, nach 3 Sem. dort 1. Lehrerexamen:

"Studium war weder durch längere Krankheiten noch durch Wehrdienst (da Angehöriger des 'weißen' Jahrganges 1936) beeinträchtigt. Umfang und Qualität der Studienberatung hätten besser sein können, da auch keine familiären akademischen Traditionen (in väterlicher und mütterlicher Verwandtschaft bisher lediglich Bauern, Handwerker und Angestellte; nur ein älterer Vetter - mütterlicherseits - von mir auch Abiturient). Lange Zeit unaufgeklärt darüber, was Wesen des Studiums sei. Kraft unsachlicher inoffizieller 'Beratung' zwecks besserer Verwendbarkeit im Schuldienst angesichts des 'Bedeutungsschwundes' der Erdkunde auf der Gymnasialoberstufe verleitet worden, ab SS 1959 zusätzlich das 'gesuchte' Fach Latein als Nebenfach (Ziel: Lehrbefähigung bis Untersekunda) zu wählen. Dadurch nicht unerhebliche zeitliche Mehrbelastung."

(o 38) ml., 1937, 16 Sem. Griechisch/Latein, Promotion im SS 1965 vorgesehen, nach 9. Sem. 2 Jahre als Austauschstipendiat in Athen:

"Abgesehen von einem Griechenlandsstipendium, dessen Gelegenheit ich dankbar wahrnahm, und den jedem Studenten zukommenden Vergünstigungen mußten meine Eltern für die gesamten Kosten meines Studiums aufkommen. Da jede staatliche Förderung auf Grund bestimmter Leistungen fehlte, haben sie bis zu diesem Zeitpunkt ein großes Maß an Vertrauen in mich setzen müssen."

(f 1117) ml., 1935, 15 Sem. Englisch/Leibeserziehung - SS 1960 Sportdiplom - Staatsexamen wird im WS 1964/65 beendet sein:

"Mein Studium hat aus zwei Gründen verhältnismäßig lange gedauert; erstens, weil ich während der ersten 10 Sem. ständig in der Gastwirtschaft meines Vaters

mitarbeiten mußte, der mich dafür finanziell unterstützte und weil ich darauf nach Ablegung meines Sportlehrerexamens zwei Jahre am Gymnasium in ... als Sportlehrer tätig war. Der zweite wesentliche Grund für die lange Dauer meines Studiums liegt in einer meiner Ansicht nach ungenügenden Straffung des Studienganges. Zeitlich und bindend vorgeschriebene Zwischenprüfungen würden hier helfen, viel Leergang und auch Bummeln zu vermeiden."

(o 114) ml., 1937, 12 Sem. evang. Theologie (Hebraicum 1957, Graecum 1958), 1. theologisches Examen (Vater Zimmermann):

"Die Studiendauer von 11 - 12 Sem. im Fach 'Ev. Theologie' ist als normal anzusehen, obwohl sie von vielen (meist älteren Leuten) noch als äußerst lang betrachtet wird. Folgende Gründe bestimmen nach meiner Ansicht und Erfahrung diese Studienzzeit:

Die Kenntnisse in der griechischen und hebräischen Sprache müssen sich die allermeisten Studenten erst in den Anfangssemestern aneignen. Sehr viele Theologiestudenten kommen von den naturwissenschaftlichen Gymnasien.

Die Herkunft aus unterschiedlichen sozialen Gruppen kann auch auf das Studium Einfluß haben. Ein Student z.B., der aus einem Pfarrhaus stammt, bringt vielleicht schon ganz konkrete Vorstellungen und Fragestellungen von seinem Elternhaus her mit in sein Studium. Ein Student aus einer Arbeiterfamilie muß sich dagegen erst mühsam in seine neue Umgebung einarbeiten. Es kann auch zu persönlichen Schwierigkeiten kommen, wenn das familiäre Milieu und das Leben der Universität sich nicht koordinieren lassen. Dadurch kann der Verlauf des Studiums gehemmt werden."

(f 5117) ml., 1936, 12 Sem. Geographie/Leibesübungen/Biologie. Sportvorexamen SS 1960. Seit WS 1962/63 beurlaubt zur Examensvorbereitung. Heirat 1961 (Sekretärin), 2 Kinder (1961, 1962), Abschlußexamen (Staatsexamen) im SS 1965 vorgesehen:

"Keine finanzielle Unterstützung durch die Eltern, das bedeutet Ferienarbeit und wenig Zeit zum Studieren. Die Lage wurde in dieser Hinsicht erst besser, als ich heiratete und die nebenamtliche Lehrstelle am Gymnasium bekam (Sportunterricht). Aus allen Erfahrungen möchte ich rückblickend sagen, daß ich heute vieles anders machen würde, d.h.: bei besserer Studienberatung und mehr Geld, vor allem möglichst bald das Studium zu beenden, natürlich mit ordentlichem Abschlußexamen."

(f 225) ml., 1935, Abitur 1956, Heirat 1956, 2 Sem. Zahnmedizin, 4 Sem. Jura, exmatrikuliert. (3 Kinder - 1956, 1959, 1961.):

"Verheiratet, 3. Kind erwartend; keine finanzielle Unterstützung von den Eltern; kein Stipendium 'Honnefer-Modell' mehr, da Vater als Zahnarzt 'Gutverdiener'. Ehefrau als Nachtschwester tätig; familiär und nervlich nicht mehr durchführbar.

Ausbildungskurse als Programmierer, Analytiker, Berater für elektronische Datenverarbeitungsanlagen. Z. Zt. als Berater tätig (teilweise im Ausland)."

(f 460) ml., Abitur 1950, Praktikum, Ingenieurausbildung, tätig als Ingenieur, ab SS 1957 9 Sem. Betriebswirtschaftslehre, Diplom, z. Zt. Prokurist bei AG., verheiratet 1958 (Ingenieurin), 2 Kinder (1960, 1963):

"Während des Hochschulstudiums bestand ein Vertrag mit der ...AG, bei der ich zuvor 2 Jahre als Ingenieur gearbeitet hatte. Dieser Vertrag sah meine Förderung für den Fall von finanziellen Schwierigkeiten vor und ermöglichte es mir, in den Semesterferien im Konzern Erfahrungen zu sammeln. Nach Studienende mußte ich eine Stelle bei der ...AG annehmen und Angebote, mein Studium als Hochschulassistent fortzusetzen, ablehnen. Auch jetzt gehöre ich noch dieser Firma an."

(e 1151) ml., 3 Sem. Medizin, exmatrikuliert, z. Zt. selbständiger Fahrlehrer:

"Flucht meiner Ehefrau und meiner Tochter aus der Ostzone ... Dadurch infolge finanzieller Belastung Weiterführung des Studiums unmöglich geworden."

(f 1148) wb., 1920, Abitur 1939, Heirat 1939, 3 Kinder (1940, 1943, 1945), 5 Sem. Soziologie, exmatrikuliert:

"Ich wurde für längere Zeit krank, hatte eine Stirnhöhlenvereiterung. Nach der Gesundung nahmen mich die familiären Angelegenheiten so in Anspruch, daß ich für das Studium keine Zeit mehr erübrigen konnte und abbrechen mußte."

(f 1142) wb., 1937, 4 Sem. Germanistik/Theologie, Heirat, exmatrikuliert:

"Ich hätte normalerweise nach menschlichem Ermessen mein Studium nicht abgebrochen, da ich dank der Studienstiftung ein finanziell sorgenfreies Studieren erlebte, das mich voll und ganz ausfüllen konnte, denn ich habe sehr gerne studiert."

Ich brach das Studium ab, als ich meinen Mann kennengelernt hatte, der 10 Jahre älter ist als ich und schon Witwer war. Wir entschlossen uns, nicht so lange zu warten, bis ich 'fertig' gewesen wäre."

(f 566) wb., 1939, 6 Sem. Biologie/Geographie, im 5. Sem. Heirat (Dipl.-Ing.):

"Ich habe mich im April 1959 verheiratet und stellte nach einem Probeseester fest, daß sich Haushalt und erfolgreiches Studium nicht vereinbaren lassen."

(f 1113) wb., 1937, 2 Sem. Französisch/Sport, exmatrikuliert, Heirat (Ingenieur), 2 Kinder (1958, 1963):

"Da mein Mann damals auch noch studierte und er sein Studium auf keinen Fall aufgeben sollte, mußte ich eben die Brötchen verdienen."

(o 450) wb., 1936, 1 Sem. philosophische Fakultät, exmatrikuliert, Heirat (30.7.1957, Architekt), 4 Kinder:

"Als ich Abitur machte, stand bereits der Hochzeitstermin fest. Der verbleibende kurze Zwischenraum ermöglichte gerade nur noch ein einsemestriges studium generale. Immatrikuliert war ich in der Philosophischen Fakultät. Belegt hatte ich meinen Hauptinteressen entsprechend einige philosophische, kunstgeschichtliche, archäologische und germanistische Vorlesungen. Da ich jedoch keinem Examensziel zustrebte, konnte ich mehr als üblich gastweise auch andere Fakultäten besuchen (theologische und naturwissenschaftliche). Wenn ich damals hätte ein festes Berufsziel haben müssen, wäre mir das wie vielen Erstsemestern sehr schwer gewesen zu entscheiden."

(f 543) wb., 1936, 1 Sem. Germanistik, 6 Sem. Psychologie, dann Heirat, Studium aufgegeben:

"Es bestand Absicht, nach Verheiratung Studium fortzusetzen. Aber Ortswechsel (abgelegene Kleinstadt) und Helfen beim Ausbau des Berufes des Mannes (Freiberufler) hielten ab. Durchaus möglich, daß irgendein Abschluß vorgenommen wird."

(o 16) wb., 1937, 6 Sem. Germanistik/Geschichte, 2 Sem. Realschullehrerkursus, Abschlußprüfung 1961, Heirat 1963 (Pfarrer):

"Der Grund für vorzeitige Beendigung des Studiums war meine Verlobung und mein Wunsch, noch vor der Eheschließung einen pädagogischen Beruf voll ausüben zu können. Nach dreijähriger Tätigkeit in diesem Beruf (inkl. Ablegung des 1. und 2. Realschul-Lehrerexamens) habe ich nun nach der Geburt meines ersten Kindes mein Dienstverhältnis zum 1. November 1964 gekündigt."

(f 5157) ml., 1937, nach 11 Sem. Mathematik Diplom, Promotion soll im WS 1964/65 abgeschlossen sein. Vordiplom im WS 1960/61, 1961 Heirat (Sekretärin), 2 Kinder (1961 und 1964). Seit 1961 wissenschaftliche Hilfskraft:

"Wegen ungenügender finanzieller Sicherung der Lebenshaltung in den ersten 7 Studiensemestern gelegentliche Erwerbstätigkeit während der Vorlesungszeit und vor allem in den Semesterferien (u.a. Nachhilfestunden, mathematische Hilfskraft in der Lebensversicherungsbranche, Interviewer bei Meinungsforschungsinstitut, theoretisch-physikalische Arbeiten für Automobilindustrie, Tag- und Nachtpförtner, Rentenberechnungen für Rentenberater, tontechnische Tätigkeit bei Großveranstaltungen und Messen, Büroarbeiten bei Verlagen und Versandfirmen u.v.a.). Daher erst spät Vordiplomprüfung zu Beginn des 8. Sem. Später keine derartige Erwerbstätigkeit mehr. 1961-1963: wissenschaftliche Hilfskraft am Mathematischen Seminar ... Seit 1963: Verwalter einer wissenschaftlichen Assistentenstelle, ebenda."

(f 366) ml., 1936, 8 Sem. Jura, im 10. Sem. Staatsexamen:

"Finanzielle Schwierigkeiten zu Anfang des Studiums. Nebentätigkeit, hauptsächlich als Tanzmusiker (p, acc, d), bis einschließlich 5. Sem. Sodann genug Geld gespart, um Studium ohne ernste finanzielle Schwierigkeiten fortsetzen zu können.

Studienberatung: a) Umfang: gering, wegen geringer Inanspruchnahme; b) Qualität: bei Inanspruchnahme keine persönliche (auf Einzelpersonen abgestimmte) Beratung. Pauschale Hinweise auf Formblätter sind m. E. geringwertig.

Krankheiten: 4 Monate vor Examen dreimonatiger totaler Verlust der Sehkraft. Kurz vor Examen behoben."

(o 551) ml., 1934, 14 Sem. Jura (während dieser Zeit 15 volle Monate Sägewerksarbeiter, Bauhilfsarbeiter, Justizaushelfer) Examen nicht bestanden, weiter immatrikuliert, Wiederholungsprüfung für SS 1965 vorgesehen. 1962 Heirat (Bauzeichnerin):

"Infolge einer langjährigen Erkrankung meines Vaters (Justizoberinspektor; pensioniert seit 1. 4. 1960) war ich gezwungen, mein Studium weitgehend selbst zu finanzieren. Die Dauer meines Studiums hat sich dadurch um einige Semester verlängert."

(o 601) ml., 1935, Abitur 1954 in der SBZ, dort 2 Jahre Arbeiter, Flucht in die Bundesrepublik, ein Jahr gearbeitet, 13 Sem. Chemie (währenddessen 3 weitere Sem. beurlaubt, finanzielle Gründe). Diplom soll im WS 1964/65 abgeschlossen sein:

"Das Studium hat sich wegen fortwährender finanzieller Schwierigkeiten ausgedehnt, da meine Mutter alt und gebrechlich 1960 aus der SBZ in die Bundesrepublik kam und wir gemeinsam eine Existenz aufbauen mußten".

(m 175) ml., 1928, Nov. 1953 bis Sept. 1956 Besuch einer Abendoberschule; Okt. 1956 Schulfremdenreifeprüfung; WS 1962/63 Diplom-Handelslehrer:

"Wehrdienst 4. Jan. 1945 - 25. Mai 1945, kaufm. Lehrling 15. April 1946 - 14. April 1949, kaufm. Angest. 15. April 1949 - 8. Mai 1957, Studienbeginn SS 1957 - Studienende WS 1963, insgesamt 30 Monate als Werkstudent gearbeitet, (24 Monate davon als Schichtarbeiter in einem Chemiekonzern)."

(f 254) ml., 1937, 1 Sem. Volkswirtschaft, 7 Sem. Medizin, exmatrikuliert:

"Vater war zu Beginn des Studiums bereits verstorben. Mußte selbst dazu verdienen. Durch Krankheit der Mutter mußte ich im elterlichen Geschäft (Getränke-Großhandel) aushelfen, so daß hierdurch Studium vernachlässigt wurde, habe jetzt das elterliche Geschäft übernommen."

(o 209) ml., 1933, 9 Sem. Volkswirtschaft, Diplom (im Examenssemester Stipendium aus Hochbegabtenförderung), z.Zt. Prokurist bei Großbank:

"Vor Beginn des Studiums absolvierte ich eine zweieinhalbjährige Banklehre und übte anschließend eine eineinhalbjährige Tätigkeit als Bankangestellter aus. Nach Studien-

beginn behielt ich diese Tätigkeit bis zum Beginn des 9. Studiensemesters bei, ließ mich 7 Monate beurlauben, um das Examen zu machen. Insofern ist also mein Studienweg wohl kein 'typischer'."

(o 607) ml., 1936, 14 Sem. Mathematik/Physik, Staatsexamen im WS 1964/65 vorgesehen:

"Für mein langes Studium, bzw. für die große Unterbrechung gibt es folgende Gründe:
1961 erfuhr ich von der schweren Krebserkrankung meiner Mutter. Ich habe daraufhin das Geschäft meiner Eltern in der Zeit von 1961 bis 1963 geführt. Ich hoffte, in dieser Zeit mein Studium nebenbei weiterführen zu können, doch erwies sich diese Hoffnung als illusorisch. Nach dem Tode meiner Mutter habe ich im Sommer 1963 mein Studium wieder aufgenommen."

(f 390) ml., 1936, 10 Sem. Jura, Staatsexamen, 3 Universitäten besucht:

- "1) Die größte Schwierigkeit während des Studiums blieb die Finanzierung. Ich erhielt von zu Hause 180,-- DM monatlich und keine Studiengebühren. Um das 'Honnefer-Modell' konnte ich mich nicht bewerben, da meine Eltern bei weitem zu viel Geld verdienten.
- 2) Die lange Unterbrechung der Semesterferien riß mich jedesmal erheblich aus dem Studium:
1957-58 Tätigkeit als Kellner, Chauffeur, Hilfsarbeiter in der Bank,
1958-59 freier Mitarbeiter bei einer Zeitung,
1959-62 Reiseleiter.

(f 551) wb., 1936, Abitur in der SBZ 1954, Ergänzungsprüfung in der Bundesrepublik März 1957, 1 Sem. Philosophie, 11 Sem. Psychologie, dann Exmatrikulation, vorerst vollberufliche Tätigkeit, ledig:

"Da mein Vater nicht mehr lebt und meine Mutter in Mitteldeutschland wohnt, war ich finanziell während meines gesamten Studiums ausschließlich auf Förderung angewiesen. Diese erfolgte bis einschl. 8. Sem. nach dem Bundesversorgungsgesetz. Erst ab 4. Sem. wurde der Förderungsbetrag auch in den vorlesungsfreien Monaten gezahlt. Vorher war ich also stets gezwungen, in den Ferien meinen Lebensunterhalt voll zu verdienen, gelegentlich arbeitete ich auch nebenbei noch während der Vorlesungsmonate. Meine finanzielle Lage zwang mich, mein Studium dann zu unterbrechen."

(f 385) ml., 1937, im 11. Sem. Jura Staatsexamen:

"Vom 1. Sem. an wechselnde Nebentätigkeiten (Nachhilfe etc.), weil finanzielle Unterstützung durch die Eltern nur 100,-- bis 150,-- DM; Vater verdiente über Honnef-Limit, ausreichende Zahlungen aus familiären Gründen nicht möglich."

(c 320) ml., 1928, 5 Sem. Volkswirtschaft:

"Ich war von 1948 bis 1956 aus politischen Gründen in der SBZ inhaftiert. Das Studium mußte wegen längerer Krankheit - eine Folge der Haftjahre - mehrfach unterbrochen werden. Ich habe das Studium vorzeitig beendet, da ich Gelegenheit hatte - nach elfjähriger Unterbrechung - meinen Beruf fortzusetzen (Journalist)."

(f 1127) ml., Jahrgang 1919:

"Arbeitsdienst, Wehrmacht, 1945 - 1957 Redaktionsjournalist, 1957 immatrikuliert, 3 Sem. Volkswirtschaft, 8 Sem. Wissenschaft von der Politik, Soziologie, Neue Geschichte - immer halbtags in Organisation als Journalist tätig, exmatrikuliert.

Absicht, in der Pol. Wissenschaft zu promovieren (Thema abgesprochen). Bekam 1962 ein Angebot ... als pol. Redakteur, das ich annahm."

(e 1168) ml., 1932, 3 Sem. Jura, exmatrikuliert; SS 1957 - SS 1958 immatrikuliert:

"Am 12. 6. 1951 legte ich die Reifeprüfung ab. Durch Kriegssachschäden an Grund- und Sparvermögen konnten meine Eltern die Finanzierung eines Studiums nicht übernehmen. Am 1. 4. 1952 konnte ich die Verwaltungslehre beginnen. Meine Ausbildung war nach 2 Lehrjahren durch die Lehrabschlußprüfung am 31. 3. 1954 beendet. Ich wurde 1956 unter Berufung in das Beamtenverhältnis zum Stadtsekretär ernannt. Am 31. 3. 1958 wurde ich nach Ablegung der 2. Verwaltungsprüfung zum Stadtinspektor ernannt. Die berufliche Belastung mußte zwangsläufig zur Unterbrechung meines Studiums führen. Es kam hinzu, daß ich zu dieser Zeit meine jetzige Ehefrau kennenlernte, eine Kandidatin des Höheren Lehramtes im 9. Sem. Am 6. 9. 1963 wurde ihre Ausbildung durch die 2. Staatsprüfung endgültig beendet. Erst jetzt ermöglichen es unsere Verhältnisse, an die Wiederaufnahme meines unterbrochenen Studiums zu denken. Ich bin indessen 32 Jahre alt geworden."

(f 511) ml., Jahrgang 1912; 1933 erste Prüfung für das Lehramt an Volksschulen, 15 Sem. Pädagogik, Promotion soll 1964/65 beendet sein; ledig:

"Meine ungewöhnlich lange Studiendauer ist auf mehrere Ursachen zurückzuführen:

1. Ein Studienbeginn in fortgeschrittenem Alter bedingt eine andere Einstellung zum Studium als im normalen Studienalter. Diese Einstellung zeigt sich in dem Bedürfnis, die entsprechende Materie besonders gründlich zu bewältigen. Andererseits drängt eine bereits erworbene Lebensstellung nicht zu einem schnellen Abschluß eines so späten Studiums.
2. Meine während des Studiums erfolgte Berufung als hauptamtlicher Lehrbeauftragter an die Pädagogische Hochschule in ... erforderte von mir ein großes Maß von Mehrarbeit, wodurch sich die Fertigstellung der Dissertation verzögerte.
3. Professorenwechsel während des Studiums und des Gegenstandes der Dissertation (empirisches Thema, das methodisch zweimal angegangen werden mußte)."

(f 5177) ml., Jahrgang 1924; 1941 Abitur. 1948 Heirat (Lehrerin), 2 Kinder (1950, 1954), Flucht in die Bundesrepublik, seit SS 1957 immatrikuliert, nach 8 Sem. Mathematik/Physik Staatsexamen, z.Zt. Studienassessor:

"Wehrdienst, Lehrerausbildung, 10 Sem. Fernstudium für das Höhere Lehramt, in der SBZ Lehrer.

Bei Anerkennung der Studienzeit (Fernstudium der SBZ) hätte mein Studium um 2 Sem. verkürzt werden können. Ein weiteres Semester (das erste) war wegen persönlicher wirtschaftlicher Schwierigkeiten (Wohnverhältnisse etc.) praktisch ohne Erfolg."

3. Studienerfolg

Stellte der Abschnitt über die differenzierenden Merkmale dar, wie diese einzeln auf den Gang und den Erfolg des Studiums einwirkten, so soll im folgenden versucht werden, die Erfolgsgruppen zusammenfassend zu beschreiben. Dabei läßt sich nicht vermeiden, daß vorher Gesagtes, wenn auch unter anderem Gesichtspunkt, wiederholt wird.

a) Befragte mit Hochschulabschluß und noch Studierende

Insgesamt 1444 Personen hatten zur Zeit der Befragung den Hochschulabschluß erreicht bzw. größtenteils binnen eines Jahres zu erwarten, das sind im Verlauf von acht bis neun Jahren seit Studienbeginn 77 % der Befragten.¹ 1149 davon hatten das Hauptexamen bereits abgelegt, 295 standen in der Regel unmittelbar vor der Abschlußprüfung oder beabsichtigten - bis auf wenige Ausnahmen -, sie innerhalb eines Jahres zu absolvieren.² Der Anteil der Frauen an den Examensabsolventen und an den noch Studierenden liegt jeweils bei 22 %, während er für die Befragten insgesamt 28 % beträgt, d.h. er hat sich während des Studienweges beträchtlich vermindert.³

¹ Vgl. Tabelle 7, S. 23.

² Da die Quote der nicht bestandenen Examina bei den naturwissenschaftlichen Diplomanden unter 5 % liegt, in der Medizin bei rund 2 %, in den Lehramtsfächern, bei den Juristen und bei den Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlern zwischen 20 und 25 %, dürften wenigstens 4/5 der noch im Studium stehenden Befragten den Abschluß erreichen, was dazu berechtigt, beide Gruppen zusammenzufassen.

³ Der Anteil der Frauen unter den Studienanfängern an sämtlichen wissenschaftlichen Hochschulen in der Bundesrepublik betrug im Sommersemester 1957 28,8 % unter den Abiturienten von Gymnasien im Jahre 1957 34,0 %. Siehe: Abiturienten und Studenten, vorgelegt vom Wissenschaftsrat 1964; S. 159 und S. 200.

In der Theologie, der Medizin, den Rechtswissenschaften und den Naturwissenschaften hatten zwischen 83 % und 85 % das Hauptexamen abgelegt oder standen kurz vor dem Abschluß, in den Wirtschaftswissenschaften 76 %, in den Kulturwissenschaften nur 62 %. Extrem hoch liegen die Examensabschlüsse bei den Landwirten und männlichen Pharmazeuten, die den Abschluß immer erreicht hatten, extrem niedrig ist die Quote, bei den weiblichen Kulturwissenschaftlern mit nur 47 %.

Ein vorausgegangener Wechsel der Fachgruppe wirkte weniger auf den Examensabschluß ein, als daß er die Ausbildungszeit verlängerte. Auf alle 1444 Examensabsolventen oder kurz vor dem Examensabschluß Stehenden gerechnet hatte der Anteil der Fachwechsler nur 9 % betragen, bei den Examensabsolventen allerdings nur 6 % gegenüber 21 % unter denen, die das Hauptexamen noch ablegen wollten. Ein später Entschluß zum Wechsel hatte also in vielen Fällen zur Folge, daß selbst zur Zeit der Erhebung, also rund acht Jahre nach Beginn, noch kein Abschluß vorlag. Die anfängliche Unsicherheit bei der Wahl des Fachgebietes, die sich relativ oft bei vielseitig Begabten findet, zeichnet sich dagegen - wie bereits ausgeführt - nicht in einer deutlich erhöhten Abbruchquote ab.

Hinsichtlich des Hochschulwechsels unterscheiden sich die Examensabsolventen und die Examenskandidaten kaum voneinander. Wenn sie im Gegensatz zu denen, die das wissenschaftliche Studium ohne Abschluß abbrachen, seltener an einem Orte blieben, so ist dies im wesentlichen ein Ergebnis der längeren Dauer des Universitätsbesuches. Wer bald sein Studium beendet und in einen Beruf übergeht, hat eine geringe Chance, den Hochschulort zu wechseln.

Von größerem Einfluß auf den Erfolg sind die äußeren Bedingungen, unter denen sich ein Studium vollzieht. Nur 3 % der Befragten mit einem Hauptexamen hatten den Weg durch die Hochschule wegen Krankheit oder Geldmangel unterbrechen

müssen, gegenüber rd. 10 % bei denen, die ein Studium ganz aufgaben und 14 % unter den noch Studierenden. Unter den Examensabsolventen hatten rd. 30 % häufig während des Studiums nebenher Geld verdient - Männer mehr als Frauen. Diese Quote entsprach aber etwa dem Durchschnittswert aus der Gesamtheit aller Studierenden in der Bundesrepublik und West-Berlin, wie er sich im Sommersemester 1959 ergab.

Die relativ kleinste Gruppe von Befragten, die viel Werkarbeit leisten mußte, findet sich unter den Medizинern und Juristen, die größte unter den Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlern und den Naturwissenschaftlern. Die Angehörigen der letztgenannten Studienrichtungen finden am ehesten eine fachbezogene Arbeit, die Naturwissenschaftler in höheren Semestern oft in den eigenen Hochschulinstituten, wodurch die Ausbildung am wenigsten leidet. - Wenn Pharmazeuten Geld verdienen mußten, konnten sie regelmäßig in einer Apotheke arbeiten, fast 50 % waren dort häufig tätig. Finanzielle Schwierigkeiten ließen sich so überbrücken. Das mag zur Erklärung der hier vorliegenden höheren Erfolgsquote beitragen, ist aber untypisch für den Werkstudenten in der Gesamtheit. - Wie bereits ausgeführt (S. 77 ff.), gefährdet ein hohes Ausmaß an Nebentätigkeit den Studienerfolg, oder es zieht das Studium in die Länge; die größeren Quoten der "Viel-Arbeitenden" unter den "Abbrechern" und Noch-Studierenden sind dafür ein deutlicher Beleg.

Bei Kindern von Akademikern liegt die Studienerfolgsquote höher als bei Kindern von Nichtakademikern (außer bei den Medizинern und bei Studenten der Kulturwissenschaften).¹ Das akademische Elternhaus dürfte in den überfüllten geisteswissenschaftlichen Fächern eine besondere Hilfe bieten. In einem Studiengbiet, in dem die Gruppenarbeit eine größere Rolle spielt, die Studienwahl weniger von persönlichen Interessen als vom Berufsziel beeinflusst wird und der Studiengang

¹ Vgl. Tabelle 23, S. 64.

streng organisiert und gegliedert ist, liegen die Erfolgchancen für Kinder von Akademikern und Nichtakademikern gleich hoch; das gilt für Pharmazeuten ebenso wie für Landwirte und Mediziner. - Das wohl vor allem in den Kulturwissenschaften anzutreffende Neigungsstudium führt auch dann seltener zum Abschluß, wenn der Rückhalt in akademischer Tradition gegeben scheint. Das komplexe und locker gegliederte "Interessengebiet" der Kulturwissenschaften, wo der Studiengang ohne ausgeprägte offizielle Zwischenprüfung relativ unstrukturiert ist, weist die geringste Quote an Studienerfolgen auf.

Nur selten stellt die schon als Student geschlossene Ehe den Studienabschluß in Frage. Wenn die noch vor dem Hauptexamen Stehenden häufiger verheiratet sind als ihre bereits "fertigen" Kollegen, so liegt das z. T. daran, daß sie im Status des "Studenten" auch älter geworden sind als jene und teilweise mögen dann mit der Heirat wirtschaftliche Schwierigkeiten eingesetzt haben, die das Studium außerdem verlängerten. Trotz der geringen absoluten Zahlen ist jedoch zu vermuten, daß die Geburt von Kindern sich jedenfalls bei Studentinnen negativ auf das Durchhalten bis zum Schlußexamen auswirkt. Setzt man je Geschlecht alle vor dem Hauptexamen bzw. vor dem Verlassen der wissenschaftlichen Hochschulen Ledigen, Verheirateten und Verheirateten mit wenigstens einem Kind jeweils gleich 100, so ergibt sich folgende Übersicht, in der der senkrechte Vergleich das Gemeinte verdeutlicht.

Es hatten ihr Hauptexamen abgelegt
bzw. standen noch im Studium

	ml.	wb.
Ledige	83 %	61 %
Verheiratete	88 %	61 %
Verheiratete mit Kind	84 %	52 %

Ein abgeschlossenes Studium wird von denjenigen Studierenden, die nach langjähriger Berufstätigkeit zur Hochschule kommen, meist unter großen Opfern erkaufte. Tabelle 31 auf S. 93 weist für die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften nach, daß die Erfolgsquote dort am niedrigsten liegt, wo zwischen Abitur und Studienbeginn sechs bis sieben Jahre und mehr vergangen sind. Von den 36 Befragten aller Fachrichtungen in dieser Gruppe¹ hatten nur 11 das Hauptexamen abgelegt und 4 waren noch im Studium, 21 aber hatten den Weg wieder aufgegeben.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Der Erfolg des Studiums an den Universitäten in ihrem derzeitigen Zustand wird gefördert durch deutliche Vorstellungen vom Studienziel und vom späteren Beruf, durch einen übersichtlichen, gut gegliederten Studiengang, der die Möglichkeit bietet, sich seiner Leistungen zu vergewissern, durch ein Elternhaus mit akademischer Tradition sowie durch den Bezug von Stipendien, denen eine nachweisbare Studienleistung zugrunde liegt. Der Erfolg wird nicht behindert - wenn auch im allgemeinen zeitlich hinausgeschoben - durch den Wechsel der Hochschule, durch einen rechtzeitigen Wechsel des Fachgebietes, durch ein vertretbares Maß an Werkarbeit, besonders wenn sie fachbezogen bleibt, und durch Heirat vor dem Examen.² Der Studienabschluß ist in Frage gestellt in sogenannten "Massenfächern" ohne übersichtlichen Studiengang, durch Unterbrechungen wegen Krankheit und akutem Geldmangel, besonders bei Verheirateten mit Kindern, und durch fortdauernde häufige Werkarbeit. Zu untersuchen, wieweit die einzelnen Bedingungen aufeinander

¹ Vgl. Tabelle 30, S. 91.

² Das mag damit zusammenhängen, daß die Ehe in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle in höheren Semestern geschlossen und das Studium dann auch zu Ende geführt wird.

einwirken, sich aufheben oder sich verstärken und zusammen mit anderen äußeren Umständen sowie mit individueller Begabung, Interesse und Ausdauer das endgültige Bild bestimmen, ging über die Aufgabe dieser Studie hinaus.

Während die obige Zusammenfassung für den Studienerfolg ganz allgemein gilt, so seien nun der Gruppe, die ihr Studium zum Zeitpunkt der Erhebung noch nicht beendet hatte, noch einige zusätzliche Bemerkungen gewidmet. Sie umfaßt insgesamt 295 Befragte. Wie Tabelle 39, S. 144 ausweist, gliederte sich die Masse der "Noch-Studierenden" in 48 % Staatsexamenskandidaten, 33 % Diplomanden und 19 % Promovenden. - 57 % befanden sich im 15. oder 16. Fachsemester, 20 % im 13. oder 14. Fachsemester. Häufig war, wie in den Fragebogen angegeben wurde, die schriftliche Examensarbeit bereits angenommen worden. Bei einigen Staatsexamenskandidaten war der erste Examensversuch in einem Fach fehlgeschlagen, die begrenzte Wiederholungsprüfung wird aber nach Erfahrung der Prüfungsämter in der Regel bestanden. - Wenn man den Durchschnitt der Prüfungserfolge im Bundesgebiet (Tabelle 57, S. 220) zugrunde legt, ist zu erwarten, daß wenigstens 75 % der noch Studierenden das Hauptexamen ablegen werden.

Daß bei den 16 % der insgesamt Befragten (295 von 1872), die im Zeitpunkt der Befragung den Abschluß noch nicht erreicht hatten, die Studienverlängerung besonders deutlich sichtbar wird, läßt sich nur bedingt behaupten. Es dürfte kaum für jene gelten, die das Doktorexamen als einzige Prüfung anstreben. Leider liegen vergleichbare Angaben über die Studiendauer der Doktoranden für das Bundesgebiet nicht vor. Die entsprechende Tabelle der amtlichen Statistik gibt nur die Fachsemester ohne Prüfungszeit an.¹ Die Dissertation

¹ Statistisches Bundesamt, Hrg., Bevölkerung und Kultur, Reihe 10, V. Hochschule 1961/62, S. 140. Aber selbst nach dieser Zählung haben rund 35 % der Promovenden 12 bzw. 13 und 25 % 14 bzw. 15 Fachsemester studiert.

kann geschrieben werden, ohne daß der Studierende immatrikuliert zu sein braucht. Die Prüfungszeit kann auf diese Weise Jahre betragen, und die Zahl der Fachsemester besagt daher für die Studiendauer bis zur Promotion sehr wenig. Diese Prüfungszeiten sind bei den Befragten dieser Untersuchung mitgezählt. Das Ergebnis dürfte der durchschnittlichen Studienzeit von Doktoranden entsprechen. Das bedeutet, daß heute eine Promotion als einziger Abschluß in der Regel kaum unter acht Jahren Studienzeit erreicht werden kann.¹

Wie bereits ausgeführt (Seite 59), hatten 138 der 295 noch vor dem Abschluß Stehenden ihr Studium mindestens einmal unterbrochen und 99 ihr Hauptfach bzw. ihre Fachgruppe gewechselt. Nur ein geringer Teil konnte also auf einen störungsfreien Studienablauf zurückblicken. Selbst eine Unterbrechung von nur ein oder zwei Semestern oder ein Wechsel nach einem oder zwei Semestern bedeutet aber in der Regel, vor allem bei Naturwissenschaftlern und bei den Staatsexamenskandidaten der Kulturwissenschaften, daß die Abschlußprüfung 8 Jahre nach Studienbeginn noch nicht beendet ist. Eine derartig lange Zeit zu finanzieren, stößt häufig auf erhebliche Schwierigkeiten; 74 % der Befragten ohne Abschluß hatten während des Studiums Geld verdienen müssen, 51 % sogar häufig. Auch hierin dürfte ein Grund liegen, daß sich die Gesamtstudienzeit verlängert. Lange Studienzeiten zwingen häufig zur Erwerbstätigkeit, diese wiederum wirkt sich meist ungünstig auf das Studium aus und verlängert die Studienzeit. - Nur eine Gesamtheit verschiedener Maßnahmen dürfte also die Studiendauer dieser Gruppe entscheidend herabzusetzen vermögen. Aber schon eine Verlängerung der Förderungszeiten und eine Erhöhung der Förderungssätze für Stipendiaten könnte die Studiendauer dieser Gruppe wirksam verkürzen.

¹ 17 der insgesamt Befragten hatten die Promotion als ersten Abschluß bereits erreicht, 46 standen vor der Promotion als erstem Abschluß.

b) Befragte, die das wissenschaftliche Studium aufgegeben haben.

428 befragte Personen haben das wissenschaftliche Studium an einer Universität oder wissenschaftlichen Hochschule in der Bundesrepublik oder West-Berlin nicht zu Ende geführt, davon 304 endgültig und 124 mit einem anderen Abschluß an einer anderen Hochschule, das sind insgesamt 23 % der Befragten.¹ Der Anteil der Frauen liegt mit 207 bei 48 %, während ihr Anteil an allen Befragten 28 % beträgt², d. h. es haben wesentlich mehr weibliche als männliche Befragte die wissenschaftlichen Hochschulen ohne Abschluß verlassen. Die Prozentsätze können nicht schematisch auf die Gesamtheit aller Studierenden bezogen werden, weil der Abgang sich, wie die Tabellen zeigen, sehr unterschiedlich auf die einzelnen Fachrichtungen verteilt und die Fachrichtungen wiederum in der Gruppe der Befragten nicht in demselben Verhältnis zueinander stehen wie in der Gesamtstudentenschaft.

Das Studium wurde auch dann als "aufgegeben" bezeichnet, wenn der Befragte, ohne zu promovieren oder sich auf einen anderen Abschluß vorzubereiten, in den letzten zwei Jahren nicht immatrikuliert gewesen war, auch wenn er auf dem Fragebogen vermerkt hatte, er würde irgendwann später weiterstudieren. - In Einzelfällen war ein Fachschulbesuch oder Auslandsstudium noch nicht abgeschlossen worden. - Mehrere Volksschullehrer waren dabei, ein früheres wissenschaftliches Studium nebenberuflich mit der Promotion zu beenden. - Die aus methodischen Gründen eingeführte Formaldefinition des Studienabbruchs ist für diese Gruppe also keine starre Grenze, ebenso wie manche der noch im wissenschaftlichen Studium Stehenden ein mißlungenes Examen nicht wiederholen dürften. Bedeutende Verschiebungen lassen sich daraus jedoch kaum erwarten.

¹ Vgl. Tabelle 7, S. 23.

² Vgl. Tabellen 8 a und b, S. 26 und S. 27.

Im Gegensatz etwa zum Fachwechsel (vgl. S. 32 ff.) verteilt sich der vorzeitige Abgang von den Universitäten fast gleichmäßig über die ganze Dauer des Studiums, mit leichten Schwerpunkten im ersten sowie im dritten Studienjahr. Mit höheren Semestern gehen die Abgänge zurück. Bei Frauen ist der Studienabbruch während der ersten drei Studienjahre ausgeprägter als bei Männern.

Folgende Übersicht mag das verdeutlichen:

Von allen Befragten (ml. 1341, wb. 531)¹ gaben das wissenschaftliche Studium auf:

Nach dem . . . Semester

	1 / 2	3 / 4	5 / 6	7 / 8	9 / 10	11 / 12	13 und später
ml.	3 %	2 %	3 %	3 %	2 %	2 %	1 %
wb.	8 %	6 %	10 %	6 %	4 %	3 %	2 %

Berücksichtigt man aber, daß einige Befragte das Studium ganz aufgaben und andere es in einer anderen Form an einer nicht-wissenschaftlichen Hochschule fortgesetzt haben, zeigen sich erhebliche Unterschiede zwischen diesen beiden Gruppen. Mehr als ein Viertel aller "Abbrecher" hat seine Ausbildung, auf das bisherige Studium aufbauend, an einer Pädagogischen Hochschule, Akademie o.ä., oder im Ausland fortgesetzt und beendet; Frauen haben diesen Weg häufiger gewählt als Männer. Daher erschien es angebracht, den "anderen Abschluß" in einer gesonderten Gruppe zusammenzufassen. Tabelle 32 stellt die zahlenmäßige Verteilung der beiden Abbrechergruppen auf die studierten Semester dar.

¹ Absolute Zahlen siehe Tabelle 32.

Tabelle 32 - Die Befragten, die ihr wissenschaftliches Studium vorzeitig aufgaben^a, nach der Zahl der an wissenschaftlichen Hochschulen studierten Semester, Art des Studienabschlusses und nach Geschlecht

Das wissenschaftl. Studium dauerte ... Semester	Anzahl			Anzahl			insgesamt
	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt	
				Anzahl			
1	7	3	10	15	20	35	45
2	8	3	11	11	15	26	37
3	4	2	6	11	9	20	26
4	3	5	8	9	13	22	30
5/6	17	30	47	28	25	53	100
7/8	11	12	23	27	21	48	71
9/10	3	10	13	26	12	38	51
11/12	3	3	6	24	13	37	43
13/14	-	-	-	10	9	19	19
15/16	-	-	-	4	2	6	6
insgesamt	56	68	124	165	139	304	428
				in Prozent			
1	13	4	8	9	14	12	11
2	15	4	9	7	11	9	9
3	7	3	5	7	6	7	6
4	5	8	6	5	10	7	7
5/6	30	44	38	17	18	17	23
7/8	20	18	19	16	15	16	17
9/10	5	15	10	16	9	12	12
11/12	5	4	5	15	10	12	10
13/14	-	-	-	6	6	6	4
15/16	-	-	-	2	1	2	1
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100

a) anderer Abschluß oder endgültige Aufgabe des Studiums.

Als bedeutsam für die Wahl eines der beiden Wege erweist sich auch, in welcher Fachrichtung das wissenschaftliche Studium aufgegeben wurde.¹ Der Übergang in eine andere Hochschule, Akademie o.ä. bezieht sich zu fast 75 % der Fälle (93 von 124 Befragten) auf die kulturwissenschaftliche und naturwissenschaftliche Fachgruppe.² Dabei wechselten die meisten Betroffenen das Berufsziel nur sehr begrenzt. Sie gingen auf den kürzeren, weniger kostspieligen und mehr pädagogisch ausgerichteten Ausbildungsweg des Volks- oder Realschullehrers über, wobei sie ihr Interessengebiet als Schwerpunktfach beibehalten konnten und überdies das bisherige Studium ganz oder teilweise angerechnet wurde.

In den Fachgruppen Medizin, Rechtswissenschaften und Wirtschafts- und Sozialwissenschaften läßt sich das erworbene Wissen kaum für einen der Lehrerbildung analogen kürzeren Weg verwenden. Eine etwaige zweite Ausbildung muß von vorne begonnen werden, doch bieten sich wenigstens für die beiden zuletzt genannten Fachgruppen leicht Berufsmöglichkeiten in Wirtschaft oder Verwaltung, wo das bisher erlernte Fachwissen bis zu einem gewissen Grade angewandt werden kann.

Der Abschluß im Ausland (vgl. Tabelle 36, S. 125) kann in einigen Fällen als Ausweichen vor den Examina in der Bundesrepublik oder als Unzufriedenheit mit dem deutschen Studiensystem gedeutet werden, in anderen Fällen wanderte die Familie oder der Ehemann aus, bzw. die Befragte heiratete einen Ausländer und beendete ihr Studium sogar unter erschwerten Bedingungen an einer fremdsprachigen Hochschule (vgl. Kommentare, Seite 126 ff.).

Diese verschiedenen Merkmale der Gruppe der Studienabbrecher geben Anhaltspunkte dafür, unter welchen Einflüssen ein begonnenes Studium besser oder schlechter durchgehalten werden

¹ Vgl. Tabelle 33.

² Vgl. Tabelle 34.

Tabelle 33 - Die Befragten, die ihr wissenschaftliches Studium vorzeitig aufgaben^a, nach Zahl der an wissenschaftlichen Hochschulen studierten Semester und Fachgruppen^b

Semester	Theologie	Medizin	Pharmazie	Rechtswissenschaft	Wirt.- und Sozialwiss.	Kulturwissenschaft	Naturwissenschaft
	Anzahl						
1	1	6	-	3	13	15	6
2	4	3	2	2	6	16	3
3	-	3	2	4	7	5	4
4	2	5	1	3	6	10	3
5/6	4	10	-	12	15	45	13
7/8	1	7	-	7	16	29	11
9/10	2	3	-	14	6	22	4
11/12	-	3	-	9	15	11	5
13/14	-	1	-	5	7	6	1
15/16	-	-	-	-	2	4	-
insgesamt ^c	14	41	5	59	93	163	50
	in Prozent						
1	7	15	-	5	14	9	12
2	29	7	x	3	7	10	6
3	-	7	x	7	7	3	8
4	14	12	x	5	7	6	6
5/6	29	25	-	20	16	28	26
7/8	7	17	-	12	17	18	22
9/10	14	7	-	24	7	13	8
11/12	-	7	-	15	16	7	10
13/14	-	3	-	9	7	4	2
15/16	-	-	-	-	2	2	-
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100

a) Anderer Abschluß und Studium aufgegeben.

b) Aus denen heraus das Studium aufgegeben oder in ein nichtwissenschaftliches Studium übergewechselt wurde. Ohne technische, musische und landwirtschaftliche Fächer.

c) Zuzüglich; Fachgruppe: Sonstige 1 wb 1 Semester aufgegeben; Technische Fächer 1 m1 2 Semester aufgegeben; 1 wb 5/6 Semester aufgegeben.

x für Prozentangaben zu schwach besetzt.

Tabelle 34 - Die Befragten, die ihr Studium mit einem nichtwissenschaftlichen Examen beendeten, nach Zahl der an wissenschaftlichen Hochschulen studierten Semester und Fachgruppen^a

Semester	Theologie	Medizin	Rechts- wissen- schaften	Wirt.-u. Sozial- Wissensch.	Kultur- wissen- schaften	Natur- wissen- schaften	insgesamt		
							abs.	%	
1	1	-	1	2	4	2	10	8	
2	1	1	1	2	5	1	11	9	
3	-	2	1	-	1	2	6	5	
4	1	-	-	1	5	1	8	6	
5/6	3	1	2	1	33	7	47	38	
7/8	1	2	-	1	14	5	23	19	
9/10	2	1	1	-	8	1	13	10	
11/12	-	2	-	-	4	-	6	5	
13/14	-	-	-	-	-	-	-	-	
15/16	-	-	-	-	-	-	-	-	
insgesamt	abs.	9	9	6	7	74	19	124	100
	%	7	7	5	6	60	15	100	

a) Am Ende des wissenschaftlichen Studiums, aus dem heraus der Übergang in das nichtwissenschaftliche Weiterstudium erfolgte. Ohne Pharmazie, da von hieraus kein Übergang in ein nichtwissenschaftliches Studium erfolgte.

kann. Fachwechsel oder Hochschulwechsel beeinflussen den Studienerfolg nicht. Anders eine Studienunterbrechung wegen Krankheit oder Geldmangel: Rund 10 % von allen, die ihr Studium abbrachen, hatten schon vorher aus diesen beiden Gründen ein oder mehrere Semester ausgesetzt (unter den Examensabsolventen nur 3 %). Außerdem kann sich ein Elternhaus, dem jede akademische Tradition fehlt, als "handicap" erweisen. Die Quote der Abgänge ist unter den Kindern von Nichtakademikern höher als unter den Kindern mit akademischer Familientradition. Wer in einer gesellschaftlichen Schicht groß geworden ist, für die Akademiker nur als Vorgesetzte oder überlegene Spezialisten existieren, wird sich schwerer in den geistigen Strömungen und Gegensätzen der Universität zurechtfinden und bedarf zu Beginn der persönlichen Beratung mehr, als derjenige, der aus einer Akademikerfamilie stammt; und gerade an der anfänglichen Studienberatung und -führung fehlt es heute weitgehend. - Die Hochschule, nur als Mittel zum beruflichen Aufstieg oder zur Wahrung gesellschaftlicher Stellung benutzt, erweist sich wegen ihrer Forderung nach wissenschaftlichem Denken und Verstehen und wegen ihres schwer durchschaubaren Zusammenhanges mit späteren Berufsmöglichkeiten gerade für diese Zwecke oft als wenig geeignet. Kinder von Akademikern scheiden, besonders in den Kulturwissenschaften, fast ebenso häufig aus dem Studium wie ihre Kommilitonen aus nichtakademischen Elternhäusern. Die Wirtschaftswissenschaften werden von Kindern aus nichtakademischen Elternhäusern trotz kaufmännischer Ausbildung seltener erfolgreich durchlaufen als von Kindern, deren Vater bereits studiert hat. Dies deutet darauf hin, daß mit der nichtakademischen Herkunft eine stärkere Motivation für eine baldige Berufstätigkeit und eigenen Verdienst und eine geringe Motivation für "zweckfreie" akademische Bildung verbunden ist als mit der akademischen Herkunft. - Der Zwang zum Geldverdienen außerhalb des Studiums führte, besonders bei Frauen, aber auch bei verheirateten Männern mit Kindern, häufiger zur Aufgabe des Studiums als bei den übrigen Befragten.

Verheiratete geben ihr Studium insgesamt seltener auf als Unverheiratete. Dazu mag allerdings beitragen, daß unter ihnen die Mehrzahl ihre Ehe in höheren Semestern geschlossen hat. - Das statistische Material ergibt, daß nach einem nichtbestandenem Vorexamen ein Studium manchmal nicht weitergeführt wurde;¹ nur wenige der Befragten gaben allerdings an, ihr Studium wegen eines nichtbestandenem Hauptexamens abgebrochen zu haben. Leider fehlen gerade hier exakte Angaben, so daß sich nicht sagen läßt, wieweit, aufs Ganze gesehen, eine relativ hohe Durchfallquote auch eine hohe Quote von Abgängen nach sich zieht, oder ob das Studium durch einen zweiten Examensversuch nur verlängert und dann abgeschlossen wird. Es gibt aber Anzeichen, die in diese Richtung deuten.

¹ Vgl. Tabelle 35.

Tabelle 35 - Die Befragten, die ihr Studium endgültig aufgegeben hatten, nach Fachgruppen und danach, ob ein Examen versucht und nicht bestanden worden war

Fachgruppe bei Studienabbruch	ohne Examensversuch	mit Examensversuch		ohne Angaben	insgesamt
		nicht bestandenes Zwischenexamen	nicht bestandenes Abschlußexamen		
Theologie	5	-	-	-	5
Medizin	23	9	-	-	32
Pharmazie	4	-	-	1	5
Rechtswissenschaft	37	-	14	2	53
Wirt.-u. Soz.-Wissenschaft,	76	-	8	2	86
Kulturwissenschaften	80	4	2	3	89
Naturwissenschaften	28	3	-	-	31
Technische Fächer	2	-	-	-	2
Musik/Sport (Köln)	-	-	-	-	-
Landwirtschaft	-	-	-	-	-
Sonstige Fächer	1	-	-	-	1
insgesamt	256	16	24	8	304

Tabelle 36 - Die Befragten, die ihr Studium im Ausland oder an einer nichtwissenschaftlichen Hochschule im Inland beendet hatten, nach Geschlecht und Art des Abschlusses

Geschlecht	im Ausland	Lehrer an		Kunst-, Musik-hochschulen	Sonstige Fachschule	ohne Angabe	insgesamt
		Volksschulen	Realschulen				
männlich	11	29	10	2	3	1	56
weiblich	4	21	39	1	3	-	68
insgesamt	15 ^a	50	49	3	6	1	124

a) Fachgruppenzugehörigkeit beim Verlassen der BRD: 1 Theologe, 3 Mediziner, 1 Jurist, 5 Wirtschaftswissenschaftler, 4 Philologen, 1 Naturwissenschaftler. Ob die Examensabschlüsse im Ausland dem Niveau der wissenschaftlichen Abschlußexamina in der Bundesrepublik entsprachen, war nicht im einzelnen festzustellen. Sie wurden daher der 3. Erfolgsgruppe (anderer Abschluß) zugeordnet. Vgl. I, Methode und Durchführung, S. 20.

Anhang: Kommentare zur Aufgabe des Studiums

Die vorliegende Untersuchung ist, wie eingangs ausgeführt, in keiner Weise als "Motivstudie" angelegt. Das Bild, vor allem der Studienabbrecher, wäre jedoch unvollkommen, würde nicht der Versuch gemacht, wenigstens aus den freiwilligen Kommentaren der Befragten die Gründe des Studienabbruchs aufzuhellen. Dabei wird bewußt auf die quantitative Auszählung der Gründe verzichtet, schon weil nicht alle, die ihr Studium vorzeitig beendeten, einen Grund dafür angaben oder weil manche es einfach bei dem kargen Zusatz "persönliche Gründe" bewenden ließen.

Zweierlei sei vorausgeschickt: So einsichtig oder uneinsichtig die Kommentare manchmal sein mögen, sie zeigen doch, daß der Abbruch des Studiums kein jeweils eindeutig auf eine bestimmte Ursache rückführbarer Vorgang ist, sondern sich häufig aus einem Komplex mehrerer Faktoren ergibt, aus denen sich die "typische" Abbruchsituation nicht ohne weiteres herauskristallisieren läßt. - Des weiteren ist ein Studierender ohne wissenschaftliche Abschlußprüfung nicht als "Gescheiterter" zu charakterisieren. Gewiß spricht aus manchen Kommentaren eine gewisse Enttäuschung, andere verharmlosen den gescheiterten Versuch eines Studiums von ihrer jetzigen Berufsstellung her. Aufschlußreich wäre die Einstellung von denen, die jede Antwort verweigerten. Es scheint aber, daß im ganzen der spätere Weg nach dem Studienabbruch eher nüchtern und erfolgreich als mißmutig durchlaufen wurde. Oft mag allerdings ein gewisses Bedauern und gelegentlich auch eine stärkere Enttäuschung darüber zurückgeblieben sein, daß die akademische Ausbildung nicht abgeschlossen und der akademische Status nicht erreicht wurde.

Vorangestellt seien zwei Kommentare, aus denen hervorgeht, daß Krankheit der wesentlichste Grund war, das ursprüngliche Ziel des Studiums aufzugeben, während gleichzeitig das Über-

wechsell in eine andere wissenschaftliche Fächerkombination einstweilen an finanziellen Schwierigkeiten gescheitert ist. Die letzteren sind denn auch, wie die weiteren Kommentare zeigen, ein entscheidender Grund für den vorzeitigen Abgang von der Universität.

(f 1150) ml., 1934, Abitur 1956. Ab SS 1957 acht Semester Germanistik/Sport - exmatrikuliert:

"1/2 Jahr Praktikum für geplantes Bauingenieurstudium. Seit Sept. 1956 (Tod des Vaters) Erwerbstätigkeit als Taxifahrer.

1. Irreparabler Schaden am Fußgelenk machte die Fortsetzung des Sportstudiums unmöglich.
2. Finanzielle Gründe.

Nachdem ich wegen Verletzung das Sportstudium aufgeben mußte, habe ich mich entschlossen, zunächst die finanzielle Basis zu schaffen, um dann Soziologie zu studieren. Z. Zt. tätig als Taxifahrer."

(f 155) ml., 1936, 6 Semester Englisch/Leibeserziehung - Übergang an Pädagogisches Institut. Häufig Werkarbeit in den Ferien (Bauhilfsarbeiter, Museumsführer, Dachdecker, Ausgrabungen):

"Ich hatte mein Vorexamen in Leibeserziehung bis auf das Fach Turnen abgelegt. Durch eine Lähmung der rechten Schultermuskulatur (Polio) war es mir unmöglich, mein Sportstudium fortzusetzen. Ich war ungefähr ein Jahr in einer Klinik in Behandlung. Ich setzte mein Studium am Pädagogischen Institut ... fort und legte das Lehrerexamen für Volks- und Realschulen ab. Seit 2 Jahren bin ich im Schuldienst.

Das Phänomen, daß die Semesterzahl immer mehr steigt, wirkt mit bei der Überfüllung der Hochschulen, schiebt den Abschluß und den Berufseintritt der Erfolgreichen hinaus, und hält gleichzeitig davon ab, den Weg weiter zu gehen, der unter normalen Umständen fast zu Ende gewesen wäre."

(f 153) wb., 1932, nach 11 Semestern Englisch/Französisch Wechsel an Pädagogisches Institut. Dort erste Prüfung als Realschullehrer:

"Da mein Bruder gerade im Staatsexamen war und ich mich wegen finanzieller Schwierigkeiten nicht zum Examen melden konnte - es hätte noch 1 Jahr gedauert nach der Meldung - sah ich mich genötigt, ... die Realschullehrerprüfung zu machen, um meine Finanzen aufzubessern. Sobald ich mir genug Geld zusammengespart habe - und das wird bald sein - setze ich mein Studium ... fort."

(f 148) ml., 1938, 6 Semester Geographie/Geschichte, Übergang an Pädagogisches Institut, 4 Semester, dann 1. Lehrerexamen:

"Nach sechssemestrigem Universitätsstudium setzte ich mein Studium am Pädagogischen Institut ... fort. Gründe für den Wechsel: Finanzielle Schwierigkeiten und zu lange Dauer des Studiums und der Referendarzeit. Mein Vater war zum Zeitpunkt des Wechsels bereits 68 Jahre alt. Zwischen der Beendigung meines Studiums im März 1962 und dem Eintritt in den Schuldienst im April 1963 unternahm ich eine einjährige Auslandsreise. 6 Monate davon verbrachte ich mit Sprachstudien in Israel."

Die Diskrepanz zwischen der tatsächlichen Studienlänge und der "Höchstförderungsdauer" nach dem Bundesversorgungsgesetz (BVG) und dem Honnefer-Modell, jenseits derer es höchstens noch Darlehen gibt, "wenn er (der Studierende) aus zwingenden Gründen sein Studium nicht in der nach Teil D begrenzten Zeit abschließen kann"¹, führt häufig zu finanziellen Schwierigkeiten, die nicht selten den Studienabbruch zur Folge haben. Das zeigt der folgende Kommentar.

(o 108) wb., 1937, 8 Semester Germanistik/Englisch an drei Universitäten, 1. Realschullehrerprüfung (Deutsch/Englisch), Vater gefallen, Mutter ohne Beruf:

"Der Grund, mein Studium für das höhere Lehramt nicht fortzusetzen, war, daß nach dem Bundesversorgungsgesetz ein solches Studium (2 Hauptfächer) nur bis zur Dauer von 11 Semestern einschließlich Staatsexamen gefördert wurde."

¹ Auszug aus den Richtlinien für die Förderung nach dem Honnefer Modell vom 10. März 1962.

(o 139) ml., 1937, 9 Semester Jura, 5 Semester Pädagogische Hochschule. 1. Lehrerprüfung:

"Mein Jurastudium wurde bis zum Tod meiner Mutter im Frühjahr 1959 und dem der bei uns lebenden Großmutter im Herbst 1959 durch mehrjährige Pflegebedürftigkeit beider erheblich belastet.

Eine Unterbrechung des Studiums war aus finanziellen Gründen damals nicht möglich. (Die Erziehungsbeihilfe nach dem BVG wäre dann nicht ausgezahlt worden.)

Nach der schriftlichen Hausarbeit zur ersten juristischen Staatsprüfung erlitt ich einen völligen körperlichen und nervlichen Zusammenbruch, der nach amtsärztlicher Bescheinigung eine mindestens halbjährige Prüfungsunfähigkeit zur Folge hatte. Mein Rücktritt ... wurde daher vom Juristischen Prüfungsamt genehmigt."

Wäre in letzterem Falle, der kein Einzelfall ist, das Studium unterbrochen worden, so wäre damit gleichzeitig die finanzielle Lebensgrundlage, die Erziehungsbeihilfe, fortgefallen. So kann eine materielle Förderung auch Abhängigkeiten schaffen, die in manchen Situationen, besonders bei Krankheit, zu erheblichen Schwierigkeiten für die Geförderten führen.

Bei einigen, vor allem bei Frauen, scheint gar nicht die Absicht vorgelegen zu haben, ein Studium ganz zu absolvieren. Daß gerade die Universität als "Überbrückung" genommen wurde, scheint nicht unabhängig vom Prestige zu sein, das ein Studium oder ein Vertrautsein mit dem Leben an der Universität heute noch verleihen. Andererseits mag - gerade unter dem Einfluß unserer höheren Schule - ein subjektiv ehrliches Bedürfnis nach Allgemeinbildung zur Universität geführt haben, die diese "Bildung" nach den gängigen Vorstellungen allein zu vermitteln vermag.

(e 019) wb., 1937, 2 Semester Bibliothekswissenschaften, exmatrikuliert, Bibliothekarin:

"Studium war von vornherein nur als Überbrückung bis zum Beginn der Bibliothekerausbildung gedacht. Angestellte beim Senat vom Frühjahr 1961 bis Juli 1962."

(o 276) wb., 1937, 1 Semester philosophische Fakultät, exmatrikuliert, physikalisch/technische Assistentin:

"Ich habe nur ein Semester studiert, wenn man es so nennen kann, um einen allgemeinen Überblick zu bekommen, aber ohne ernsthafte Absichten für ein Vollstudium. Von Herbst 1957 bis Ostern 1960 habe ich eine Ausbildung als Physikalisch-Technische Assistentin ... absolviert mit abschließendem Staatsexamen. Von Sommer 1960 bis Sommer 1963 Aufenthalt im Ausland zur Erlernung von Fremdsprachen. Seit Sommer 1963 bin ich in meinem Beruf tätig."

(o 155) wb., 1938, 11 Semester Germanistik/Geschichte, exmatrikuliert, Lehrgang für Sprachheillehrer, ab SS 1963 Pädagogische Hochschule, Examen für 1965 geplant:

"Ich wollte ursprünglich Schauspielerin werden und studierte in ... und ... nur nebenher, ohne die Absicht zu haben, ein Abschlußexamen zu machen. Leider erkannte ich erst 1962, daß meine Begabung nicht ausreichte. Anschließend wollte ich in irgendeiner Form in die Sprachheilbehandlung, merkte aber dann, daß das in befriedigender Weise nur über den Volksschullehrer möglich war. - Nach dem 1. Examen werde ich sofort als Lehrerin an eine Sprachheilschule gehen."

(f 27) ml., 1938, 1 Semester Humanmedizin, exmatrikuliert, heute Offizier:

"Was hat Sie bewogen, Ihr Studium nicht fortzusetzen? Die bereits bei Studiumsbeginn vorgefaßte, jedoch aus familiär-persönlichen Gründen undurchführbare Absicht, Berufssoldat zu werden."

In anderen Fällen wurde das wissenschaftliche Schlußexamen nicht angestrebt, weil es für den Beruf nicht erforderlich schien und die Promotion einen kostspieligen Umweg bedeutete hätte. Zugleich bestimmt jedoch ein Studium von gewisser Dauer wesentlich die Stellung innerhalb des Berufskreises. Besonders für Journalisten bietet sich hier die Möglichkeit einer allgemeinen Horizonterweiterung, ohne daß er eine spezielle wissenschaftliche Ausbildung für seinen Beruf sucht. Hier dürfte das Studium auch ohne die formelle Legitimation eines Examensabschlusses einen "Bildungswert" haben. Wie-

weit in derartigen Fällen von einem "Studienabbruch" gesprochen werden kann, bleibt fraglich, wenn man nicht das ganze "Studium" nur als eine Vorbereitung auf ein Abschlußexamen definieren will.

(f 195) ml., 1936, 7 Semester Leibeserziehung/Germanistik, Sportlehrerprüfung nach dem 5. Semester, z. Zt. Pressereferent, seit 1961 verheiratet:

"Studium mit Ziel späterer journalistischer Arbeit begonnen, abgeschlossenes Studium keine wesentliche Berufsvoraussetzung. (Nach Abschluß Turn- und Sportlehrerprüfung sportjournalistische Voraussetzungen erfüllt.)"

(f 1131) ml., 1938, 6 Semester Germanistik, 6 Semester Publizistik, exmatrikuliert, z. Zt. freier Journalist:

"Zum Thema Aufgabe des Studiums: Wertvoll ist es, während der Studienzeit Erfahrungen zu sammeln auf verschiedenen Gebieten, zu experimentieren mit sich selbst, die eigenen Möglichkeiten zu erproben. Dann nämlich, wenn das Ziel 'Journalisten-Beruf' fest angepeilt bleibt. Das aber ist nicht erlernbar, schon gar nicht auf der Universität. Die Publizistik geht in den letzten Jahren Wege, die weit weg führen von dem, was für die Praxis zu wissen notwendig wäre. Verkrampfung wird sichtbar in dieser Wissenschaft, sie müht sich eigentlich überhaupt erst, Wissenschaft zu werden. Und deshalb schon - auch weil der Promotions-Abschied von der Universität keineswegs Legitimation für journalistische Fähigkeiten bedeutet - habe ich aufgehört. Dieser 'Studienweg' gilt übrigens für viele meiner ehemaligen Studienkollegen."

Von Frauen wird für die Aufgabe des Studiums kein Grund so häufig genannt wie die Heirat. In der Regel führt die Heirat mit einem im Beruf stehenden Mann, zumeist ebenfalls Akademiker, zur Aufgabe des Studiums, jedoch nicht die Heirat mit einem Studenten. Die häufig zu hörende Ansicht, viele Frauen besuchten die Universität im Grunde nur, um einen akademischen Partner zu finden und dann abzugehen, ist jedoch nach dem vorliegenden Material wie dem anderer Untersuchungen¹ anscheinend nicht zu halten. Aus den Kommentaren geht hervor, daß der Abbruch des Studiums wegen einer Heirat nur selten als

¹ Vgl. H. Gerstein, a.a.O., und G. Kath und Ch. Oehler, a.a.O.

selbstverständlich vorausgesehen oder womöglich geplant wurde. Im Gegenteil, das Studium wird häufig sogar unter schwierigen Bedingungen - und sei es im Ausland - fortgesetzt und beendet. Wenn aber die junge Frau mit dem Ehemann in eine Stadt zieht, die von einer Universität zu weit entfernt liegt, kann sie zwangsläufig nicht weiterstudieren. Nur in wenigen Kommentaren scheint durch, daß die Ehe ohne großes Bedauern als vorrangig vor dem Studium angesehen wurde und mit ihr sich der Abgang von der Hochschule als selbstverständlich vollzog.

(f 1134) wb., 1935, 4 Semester Englisch/Französisch, 4 Semester Englisch/Politik, Heirat (Facharzt), exmatrikuliert:

"Eheschließung und Umzug in Kleinstadt."

(m 007) wb., 1937, 4 Semester Studium der Betriebswirtschaftslehre, im 3. Sem. Heirat, ausgewandert nach den USA. Dort 8 Semester Studium, Bachelor of Arts, jetzt Lehrerin, - keine Kinder:

"Ich habe fast 6 Jahre gebraucht, um mein Studium zu beenden, da ich von Deutschland nach Amerika gezogen bin. Ich habe Glück in dem Sinne gehabt, daß mir 1 1/2 Jahre meines zweijährigen Studiums in Deutschland angerechnet wurden. Am Anfang hatte ich hier einige Schwierigkeiten wegen der Aussprache, aber das behob sich bald. Da ich mein Hauptfach änderte, mußte ich meine Arbeit nachholen."

(f 112 a) wb., 1936, 5 Semester Englisch/Französisch, Heirat (Studienrat):

"Nach meiner Übersiedlung nach Frankreich 1959 nahm ich das Studium 1960 wieder auf. Die 5 Semester, die ich in Deutschland studiert hatte, wurden mir für 'Propédeutique' angerechnet. Hauptfachwechsel: Deutsch/Englisch. Nach zwei Jahren Studium in Aix-en-Provence und Paris Licence (Staatsexamen) 1962. Von 1962 bis 1964 eine der Referendarzeit vergleichbare Ausbildung. Heute 'professeur' an einer höheren Schule."

(o 387) wb., 1938, 9 Semester Französisch/Englisch, Heirat, exmatrikuliert, ausgewandert:

"Als ich 1961 nach Frankreich ging, hatte ich ... eine Dissertation über ... vereinbart, erfuhr allerdings ..., daß eine deutsche Promotion in Frankreich praktisch wertlos ist, ebenso wie das bereits erworbene Philosophikum."

Nach 1 1/2jähriger Unterbrechung - durch die Geburt meines Sohnes verursacht - fing ich mein Studium gezwungenermaßen wieder von vorn an, Fach: Germanistik. Auf Beschluß des Dekans der Universität ... durfte ich die Licence d'allemand in einem Jahr machen. Danach suchte ich mir ein Thema für das Diplôme d'Etudes Supérieures. Die mündliche Prüfung werde ich im April 1965 machen."

(f 1167) wb., 1938, 5 Semester Germanistik/Französisch - Heirat (selbständiger Kaufmann) - exmatrikuliert:

"Leider ist es nicht möglich, hier in Venezuela mein begonnenes Studium fortzusetzen. Ich bin jedoch z. Zt. dabei, mich auf ein ähnliches Studium (Letras = Sprachen und Literatur) vorzubereiten. Mein deutsches Abitur wird zwar anerkannt, aber für die Zulassung zum Studium muß ich eine Prüfung ablegen."

(m 015) wb., 1937, 6 Semester Wirtschaftswissenschaften, im 6. Semester Heirat (Architekt), 2 Kinder:

"Ich habe immer angenommen, daß ich heiraten werde und nach der Heirat den Beruf aufgeben werde. Trotzdem finde ich das Studium auch in meinem Fall, ohne Examen, wichtig und nützlich, da es mich mit vielen Fragen konfrontiert hat, die mir zur persönlichen Weiterentwicklung verhalfen. Da ich Kinder habe und diese Kinder nach bestem Wissen und Gewissen zu erziehen versuche, so wirkt diese mir persönlich zugute gekommene Förderung auch weiter."

Für einen Studenten mit Heiratsabsichten stellt sich häufiger als für eine Studentin die Frage, wie nach der Heirat der gemeinsame Lebensunterhalt gesichert werden kann. Für die eben zitierten Frauen war das offensichtlich kein gravierendes Problem.

Der folgende Weg kann für viele Männer als typisch gelten, die in höherem Alter das Studium als Aufstiegsmöglichkeit ergriffen haben, es aber wegen des Zwiespaltes zwischen den Anforderungen des Studiums und der Sorge um die Familie wieder aufgeben mußten.

(f 531) ml., 1924, Heirat am 31.7.1959, 1960 Geburt des ersten Kindes, 6 Semester Mathematik (Geographie), Studium aufgeben:

"Was hat Sie bewogen, Ihr Studium nicht fortzusetzen?
März 1942 normales Abitur, Wehrdienst 1942-1945,
Neulehrer (Grundschule) Erfurt 1946-1955, Fernstudium
Mathematik 1952-1954, 1955 Flucht nach Westdeutschland,
ab November 1955 Lehrer an höherer Privatschule in ...
SS 1957 Studium aufgenommen (Ziel: Staatsexamen). Die
Anforderungen von Studium und Beruf (für den Erwerb
des Lebensunterhalts) überstiegen meine Kräfte."

In manchen Fällen wird das Studium abgebrochen, wenn das Examen nicht bestanden wurde, häufiger wird aber in einem zweiten Anlauf versucht, das Ziel doch noch zu erreichen. Dies gelingt zumeist. In den übrigen Fällen hängt der spätere Lebensweg weitgehend davon ab, ob und wie weit die auf der Hochschule erworbenen Kenntnisse im Beruf genutzt werden können.

Der Gruppe der "Durchgefallenen" stehen jene gegenüber, die das Studium nur als "Versuch" begannen. Das Abitur erklärt seine Absolventen für "hochschulreif". Es hat den ambivalenten Charakter, gleichzeitig Abschluß- und Eingangsprüfung zu sein. So wird die "Chance", die es bietet, gelegentlich ernsthaft genutzt oder nur probeweise ergriffen, um später doch einen mehr praktisch ausgerichteten Beruf zu wählen. Das Studium bleibt, wie ein Befragter aus jahrelangem Abstand bemerkt, etwas, das "dazwischengeschoben werden sollte".

(e 1079) ml., 1936, 11 Semester Medizin, währenddessen 2 Semester wegen Krankheit beurlaubt, exmatrikuliert, jetzige Tätigkeit unbekannt:

"Physikum 1960 nicht bestanden; Neubeginn 1960/61. Vorphysikum am 25.10.1961 bestanden. Physik am 19.8.1963 nicht bestanden. Abbruch des Studiums."

(o 219) wb., 1937, 6 Semester Medizin, exmatrikuliert, verheiratet 1963 in England:

"Nachdem ich das Physik nicht bestanden hatte, habe ich für einige Zeit als zahnärztliche Helferin bei meinem Vater gearbeitet und bin dann mehrere Jahre im Ausland gewesen (London, Paris)."

(f 493) ml., 1936, 9 Semester Betriebswirtschaftslehre, Studium aufgegeben, (Diplomarbeit "nicht ausreichend"), seit 1962 verheiratet, 1 Kind (1964):

"1 3/4 Jahre nach Abgabe der Diplomarbeit kam der Bescheid 'nicht ausreichend'. Ich hatte alle Scheine und stand bereits in den Examensvorbereitungen. Das nochmalige Schreiben der Diplomarbeit hätte mich um 1 1/2 Jahre bis 2 Jahre zurückgeworfen, das sind nach meinem jetzigen Einkommen mehr als 40.000,-- DM."

(f 1179) ml., 1937, 13 Semester Englisch/Latein - exmatrikuliert - ausgewandert (vom Vater ausgefüllt):

"Mein Sohn hat im Herbst 1962 sein Staatsexamen gemacht, die mündliche Prüfung in Englisch hatte er aber nicht bestanden. Im Juni 1963 hat er diese Prüfung wiederholt, aber leider mit dem gleichen Ergebnis. Mein Sohn war dadurch sehr deprimiert, zumal er 'Englisch' besonders liebte (Abiturzeugnis 'sehr gut'). Damals war er durch nichts mehr zu bewegen, zum dritten Mal einen Versuch zu wagen, und ist deshalb im November 1963 in die USA ausgewandert. Mein Sohn wird wohl kaum noch einmal auf einer deutschen Universität eine Prüfung ablegen, da er in den USA die Aussicht hat, im nächsten Semester als Deutschlehrer in einer Hochschule angestellt zu werden."

(f 4118) ml., 1936, Abitur 1955, 2 Jahre kfm. Lehre, 1 Semester Wirtschaftswissenschaften, exmatrikuliert:

"Ich hatte das Studium gewissermaßen 'versuchsweise' gegen Ende meiner Lehrzeit begonnen, da ich mir noch nicht darüber schlüssig war, ob ich sofort im Anschluß an meine Lehre als Angestellter in der Industrie bleiben oder ein Studium dazwischenschieben sollte. Da sich mir jedoch eine ausgezeichnete Stellung bot und mir die Verhältnisse an der Frankfurter Universität nicht besonders zusagten, brach ich das Studium nach dem 1. Semester ab. Es lagen für diesen Schritt keine finanziellen Gründe vor."

(f 1151) ml., 1936, 2 Semester Englisch/Geographie, exmatrikuliert:

"2 Semester Philologiestudium, danach kfm. Lehre und Laufbahn als Exportkaufmann. Kurze Studienzeit wegen finanzieller Schwierigkeiten, ebenso wie Unlust am Weiterstudieren. Z. Zt. tätig als Exportkaufmann (Reisender) in den USA."

(o 370) ml., 1937, 2 Semester Wirtschaftswissenschaften, exmatrikuliert, z. Zt. Oberleutnant zur See und Kommandant:

"Nach 2 Semestern festgestellt, daß mir das Sachgebiet als Beruf zu wenig Freude machte.
1958 Eintritt in die Bundeswehr als Berufsoffiziersanwärter. Seit April 1961 Berufsoffizier."

Mögen Krankheit, Heirat, stärkere praktische Veranlagung, teils auch wirtschaftliche Schwierigkeiten weitgehend Gründe sein, die von der Hochschule her nicht verantwortet zu werden brauchen und auch nicht geändert werden können, so zielen die folgenden Kommentare auf die Anlage des Studiums selbst. Kritisiert werden vor allem die zu geringen Orientierungshilfen. Der Einwand, daß die Kehrseite der Freiheit eben die eigene Verantwortung wäre, versagt dort, wo die gebotene Freiheit wegen der äußeren Bedingungen nicht verwirklicht werden kann und nur Ratlosigkeit zur Folge hat.

(f 1101) ml., 1935, 10 Semester Theologie/Anglistik, dann Übergang an Pädagogisches Institut, nach 3 Semestern l. Lehrerexamen, z. Zt. Lehrer:

"Gründe für Studienwechsel:
Nicht genügend Hilfe für einen sinnvollen Aufbau des Studiums. Unzufriedenheit mit der Art des Studiums an der Universität. Der Wunsch, einmal beruflich vielseitiger tätig sein zu können, als dies dem Studienrat mit nur zwei Schulfächern möglich ist."

(f 181) wb., 1936, 10 Semester Germanistik/Englisch, Übergang zum Pädagogischen Institut, dort nach 3 Semestern l. Lehrerprüfung:

"Ich habe mein Hochschulstudium aufgegeben, weil eine längere Krankheit meiner Mutter mich zu einem baldigen Studienabschluß zwang, den ich in ... sobald nicht erreicht hätte, da in der neueren Germanistik große Umwälzungen im Gange waren (Professorenwechsel) und da die Durchfallquoten in Anglistik mir unnatürlich hoch erschienen.
Mein Wechsel auf das Pädagogische Institut habe ich nicht bereuen müssen." (Unterstreichung vom Befragten.)

(f 537) wb., 1937, nach 5 Semestern Mathematik/Physik Studium aufgegeben (ohne Examensversuch), ledig:

"Ich hatte eine völlig falsche Vorstellung von der Art des Hochschulstudiums. Die Ausbildung, die meinem Wunsch und meiner Veranlagung entsprach, fand ich an einem Technikum für Chemie und Physik ... Man sollte, soweit das möglich ist, schon die Primaner mit den Eigenarten eines Hochschulstudiums vertraut machen durch eingehende Informationen und die Möglichkeit, schon vor dem Abitur an Vorlesungen in den jeweils interessierenden Fächern teilzunehmen. So könnten die künftigen Studenten sich wenigsten in groben Zügen ein Bild von ihrer geplanten Ausbildung machen."

(f 558) ml., 1936, 1 Semester Universität, 6 Semester Pädagogisches Institut, davon 4 gleichzeitig an Technischer Hochschule als Gasthörer für das Wahlfach eingeschrieben:

"Ursprünglich beabsichtigte ich, Mathematik, Physik und Chemie für das höhere Lehramt zu studieren. Leider erfuhr ich während des 1. Semesters, daß ich nicht 8, sondern wohl 12 bis 14 Semester benötigen würde. Die Übungsscheine habe ich erworben. An der TH ... erkannte ich, daß es doch schneller geht, d.h., daß ich früher Examen machen könnte. Die praktische Mathematik lag mir weit besser. Leider hatte ich mich aber nur als Gast eingeschrieben; denn ich war inzwischen - aus lauter Angst vor einem zu langen Studium (meine Eltern waren 70 und konnten finanziell nicht helfen) ... am Pädagogischen Institut ins Studium getreten. Ich bekam dort ein Stipendium und konnte so mein Studium beenden.

Ich habe den Fehler gemacht, daß ich mich nicht vor Beginn des Studiums genau über Möglichkeiten der finanziellen Unterstützung und über den genauen Verlauf des Studiums unterrichten ließ."

c) Studiendauer der Examensabsolventen

Der Studienerfolg der Studienanfänger wird im allgemeinen an der Anzahl der bestandenen Abschlußexamina gemessen. Für die Hochschulen ist es jedoch ebenso wichtig zu wissen, in welcher Zeit dieses Ziel erreicht wurde. Von den Hochschulen wird immer wieder gefordert, sie sollten eine größere Zahl Studierender zum Examen führen. Da aber die wissenschaftlichen Hochschulen ihrem räumlichen Umfange nach nicht beliebig expansionsfähig sind, hat das Verhältnis zwischen der Zahl der Studienplätze und der Zahl der Abschlußexamina für die Leistungsfähigkeit der Hochschulen ein erhebliches Gewicht. Dieses Verhältnis hängt jedoch von der Studiendauer und von der Abbrecherquote eines Studentenjahrganges ab.

Die Studiendauer ist zugleich entscheidend für die Zeit, die der einzelne für die gesamte Ausbildung vom Abitur bis zum vollen Eintritt in den Beruf benötigt. Tabelle 37 stellt die Zahl der Fachsemester bis zum Abschlußexamen dar, wie sie von den befragten Examensabsolventen angegeben wurde. In der gleichen Tabelle ist aufgeführt, wie viele Fachsemester die akademischen Prüfungsämter im ganzen Bundesgebiet, einschließlich West-Berlins, bei den erfolgreichen Studienabschlüssen im Sommer 1961 für ihre Prüflinge meldeten. Der Querschnitt des Sommersemesters 1961 kann naturgemäß die Situation der Befragten nicht genau widerspiegeln, die zwischen 1960 und 1964 abschlossen. Auch zeigt sich in der Gesamtheit der Examensabsolventen ein Trend, die Studienzeit zu verlängern, der sich bis zum Sommer 1964 weiter ausgewirkt hat. (Vgl. dazu Tabelle 54, S. 216.)

Ihrer Struktur nach gleichen sich im großen und ganzen beide Zahlenreihen in Tabelle 37. Die Werte des Statistischen Bundesamtes geben die Zahl der Fachsemester ohne die Prüfungszeit wieder, während die Befragten auf dem Erhebungsbogen den Zeitpunkt des Abschlusses angeben mußten ("im/nach dem Wintersemester/Sommersemester 19.."). Daraus wurde in der

**Tabelle 37 - Die Zahl der Fachsemester bis zum wissenschaftlichen Hauptexamen (Staats- oder Diplomeexamen).
Vergleich zwischen der Gesamtheit der Examensabsolventen
im SS 1961 (= St)^a und den befragten Examensabsolventen (= B)^b**

in Prozent der jeweiligen Gesamtheit

Fachrichtung		Zahl der Fachsemester ^c										insges. abs. (= 100 %)
		bis 6	7	8	9	10	11	12	13	14	15 u. m.	
Human- medizin	St	-	-	-	-	-	75	18	6	1	-	896
	B	-	-	-	-	-	27	50	14	9	-	162
Zahn- medizin	St	-	-	-	-	82	15	2	1	-	-	150
	B	-	-	-	-	29	57	14	-	-	-	14
Tier- medizin	St	-	-	-	90	6	2	2	-	-	-	107
	B	-	-	-	-	100	-	-	-	-	-	5
Pharmazie	St	47	39	7	4	2	1	-	-	-	-	457
	B	66	28	6	-	-	-	-	-	-	-	32
Rechts- wissenschaft	St	2	17	40	27	7	4	1	1	1	-	1 856
	B	1	4	17	25	29	10	8	4	1	1	264
Volks- wirtschaft	St	-	1	29	31	19	10	4	4	1	1	422
	B	2	-	7	32	21	16	10	7	3	-	57
Betriebs- wirtschaft	St	-	1	38	31	19	6	3	2	-	-	552
	B	3	2	12	27	25	14	13	3	1	-	130
Wirtschafts- pädagogik	St	-	1	27	37	19	7	3	4	1	1	260
	B	8	6	19	17	25	8	10	6	-	-	52
Höheres Lehramt ^d	St	2	1	7	14	16	28	15	8	4	5	1 308
	B	1	-	-	-	4	17	27	20	20	11	180
Mathematik	St	-	-	8	6	8	19	25	14	14	6	36
	B	-	-	-	10	-	20	10	20	30	10	10
Chemie	St	-	-	3	3	8	14	23	16	13	20	259
	B	-	-	-	-	4	11	11	27	20	27	44
Land- wirtschaft	St	60	23	12	4	1	-	-	-	-	-	109
	B	75	13	12	-	-	-	-	-	-	-	16 ^e

a) Nach: Stat. Bundesamt, Hrg., Bevölkerung und Kultur, Reihe 10
Bildungswesen, V. Hochschulen, 1961/62, S. 134 f.

b) Vgl. Tabellen 56 a und b, S. 218 und 219.

c) St: ohne Prüfungssemester.

d) Germanistik, Latein, Griechisch, Geschichte, Englisch, Französisch, Mathematik und Biologie.

e) Bei einem Diplom-Landwirt war die Fachsemesterzahl nicht bekannt. Das gilt auch für Tabelle 38 und Tabelle 56 a.

Tabelle 38 - Die Befragten, die ein wissenschaftliches Hauptexamen bestanden haben, nach ausgewählten Hauptfächern, Geschlecht und Fachsemestern^a
in Prozent je Fachgruppe und Geschlecht

Hauptfach		Zahl der Fachsemester beim Examen				Fachsemester im Durchschnitt ^b	Examensabsolventen insgesamt abs. (= 100 %)
		bis 10	11/12	13/14	15/16		
Staatsexamen							
Humanmedizin	ml	-	63	37	-	12,1	104
	wb	-	82	18	-	12,0	56
Zahnmedizin	ml	37	63	-	-	10,7	8
Pharmazie	ml	100	-	-	-	6,6	13
	wb	100	-	-	-	6,2	18
Rechtswissensch.	ml	78	17	4	1	9,7	222
	wb	63	22	8	7	10,6	41
Germanistik	ml	-	32	60	8	13	24
	wb	-	40	50	10	13	20
Latein und/oder Griechisch	ml	-	54	31	15	12,8	13
	wb	8	54	31	7	12,3	13
Englisch und/oder Französisch	ml	3	43	47	7	12,7	30
	wb	15	38	35	12	12,7	24
Mathematik	ml	8	41	23	28	13,2	22
	wb	10	50	30	-	10,8	10
Biologie	ml	9	64	27	-	12	11
Diplomprüfung							
Landwirtschaft	ml	100	-	-	-	6,4	16 ^c
Volkswirtschafts- lehre	ml	57	31	12	-	10,4	47
Betriebswirt- schaftslehre	ml	69	26	5	-	10	115
	wb	64	36	-	-	9,9	11
Wirtschafts- pädagogik	ml	72	20	6	-	9,7	33
	wb	82	12	6	-	10	13
Mathematik	ml	13	37	50	-	12,1	8
Physik	ml	3	27	62	8	13	37
Chemie	ml	5	23	49	23	13,3	43

a) Die Tabelle umfaßt mit 952 Abschlüssen 83 % aller Befragten mit wissenschaftlichem Abschluß (1149). In den Fächern Zahnmedizin, Biologie, Volkswirtschaftslehre, Mathematik, Physik und Chemie sind die weiblichen Examensabsolventen wegen zu geringer Zahlen nicht berücksichtigt worden (vgl. Tabelle 56 b, S. 219). Die übrigen nicht erfaßten Examensabsolventen sind entweder Fachwechsler aus einem Parallelfach oder ihre Fachsemesterzahl ist nicht bekannt. Hieraus ergeben sich gewisse Differenzen zwischen dieser Tabelle und den Tabellen 43 a und b und 56 a und b.

b) Ohne Fachwechsler aus Parallelfach.

c) Vgl. Fußnote e), S. 139.

vorliegenden Untersuchung die Dauer des Fachstudiums bis zum Ende des Examens errechnet. Dadurch ergeben sich bei den Befragten in der Regel um wenigstens ein Semester höhere Zahlen als in der Statistik des Bundesamtes. Mußte ein Examen ganz oder teilweise wiederholt werden, so vergrößert sich die Differenz bei den Kandidaten, die die zweite Prüfung vorbereiten mußten, auf zwei bis vier Semester. Das tritt deutlich bei den Fachrichtungen mit einer hohen Quote nichtbestandener erster Examensversuche hervor, wie Rechtswissenschaften, Wirtschaftswissenschaften und Studienfächer für das höhere Lehramt.

Die Studiendauer schwankt von Fachrichtung zu Fachrichtung zwischen drei und neun Jahren. Sie ist am kürzesten in Pharmazie und Landwirtschaft, am längsten bei den Chemikern. Sie hat in allen Fächern die Tendenz, sich auszudehnen, wozu in einigen Fächern auch die von den zuständigen Behörden heraufgesetzte Pflichtsemesterzahl beigetragen haben mag (z. B. in der Rechtswissenschaft und den Wirtschaftswissenschaften). Diese Pflichtsemesterzahl bestimmt in allen Fällen die Mindeststudienzeit. Sie wurde von der überwiegenden Mehrzahl der Befragten - zum Teil weit - überschritten.

Die geringste Streuung der Studiendauer weisen die Fachrichtungen Pharmazie, Landwirtschaft und Medizin auf, die zugleich eine hohe Erfolgsquote haben. Über 90 % der Abschlüsse wurden innerhalb der vorgeschriebenen Mindeststudienzeit oder nach Überschreiten dieser um maximal 2 Semester absolviert. In der Medizin zeigt sich dabei, daß die Studiendauer stark davon abhängt, nach welchem Semester das Physikum bestanden wurde. Wiederholungsprüfungen verlängern das gesamte Studium, da die verlorene Zeit nicht eingeholt werden kann. (Vgl. z.B. Tabelle 58, Seite 221.) - Auch bei den Diplomanden der Naturwissenschaften sichert das bestandene Vordiplom fast immer den Studienerfolg, doch kann sich die Diplomarbeit, besonders wenn sie auf Experimenten aufbaut, lange hinziehen. Vorprüfungen begrenzen offenbar nur dann die Studiendauer, wenn

dadurch gewisse zum Fachstudium gehörige Fächer oder Fachgebiete abgeschlossen werden können und so die auf sie folgende Studienzeit entlastet und in sich übersichtlicher organisiert wird.

Die Physiker und Chemiker würden eine noch längere Studienzeit aufweisen, wenn hier zu den Examensabsolventen auch die noch im Studium Stehenden gezählt würden; denn die Zahl der letzteren ist gerade hier besonders hoch und die Durchfallquoten relativ gering (vgl. Tabelle 7, S. 23 und Tabelle 57, S. 220). Es läßt sich zugleich unterstellen, daß die hohe Studiendauer in dieser Gruppe kaum durch Wiederholungen des Hauptexamens beeinflusst wurde, da die noch abzulegende Diplomprüfung in der Regel bestanden wird.

Besonders aufschlußreich ist ein Vergleich zwischen Mathematikern, die ein Diplom, und solchen, die ein Staatsexamen ablegten. Letztere weisen im Durchschnitt eine höhere Fachsemesterzahl auf. Der Staatsexamenskandidat hat neben der Mathematik ein Fach oft anderer Art und gleichen Gewichts - etwa Physik, Chemie, Latein, Musik o.ä. - zu studieren; er muß außerdem eine allgemeine Prüfung in Philosophie, Pädagogik und unter Umständen politischer Wissenschaft ablegen. Wie weit sich mathematisch Begabte in den letzten Jahren zunehmend auf das Diplom spezialisieren, das außerhalb des Staatsdienstes gute Berufschancen bietet, konnte nicht untersucht werden, doch weisen verschiedene Anzeichen darauf hin.

Die Lehramtsfächer müssen, wie bereits angedeutet, als Ganzes gesehen werden, da die Prüfungsfächer aus den unterschiedlichsten Fächerkombinationen, möglicherweise sogar aus verschiedenen Fachgruppen bestehen können. Es war nicht möglich, die Befragten nach solchen Kombinationen aufzuteilen, wenn die Zahlen aussagefähig bleiben sollten. Nach den Diplomanden der Chemie und Physik studieren die Lehramtskandidaten am längsten. Die Pflichtsemesterzahl wird von 90 % der Gesamtheit überschritten, in 60 % aller Fälle um 3 Semester und mehr. Die

Angaben der Befragten zeigen, daß mehr als die Hälfte frühestens 6 1/2 Jahre nach Studienbeginn das Staatsexamen abgelegt hat. Zählt man alle Befragten zusammen, die das Staatsexamen für das höhere Lehramt mit den Hauptfächern Geschichte/Germanistik/Latein/Griechisch/Englisch/Französisch/Mathematik oder Biologie abgelegt hatten oder noch anstrebten - es sind 243 -, so liegt bei 57 von ihnen, das sind 24 %, die Studiendauer bis zum Abschluß des Examens sogar bei mindestens 15 Fachsemestern.¹ Da die Staatsprüfungen für das höhere Lehramt im Bundesdurchschnitt 1960 bis 1962 von 20 % bis 24 % der Kandidaten im ersten Anlauf nicht bestanden wurden, dürften sich im übrigen unter den hohen Fachsemestern viele befinden, die das Examen ganz oder teilweise wiederholen wollen. Aus den Erhebungsbogen war nicht immer zu entnehmen, ob bereits ein Examensversuch unternommen worden war.

Auch in der Rechtswissenschaft und den Wirtschaftswissenschaften streuen die Fachsemesterzahlen der Absolventen weit, ohne allerdings den gleichen Abstand von der Mindeststudienzeit zu erreichen, wie er bei den Kandidaten für das höhere Lehramt bereits üblich ist. Auch hier führte die teilweise oder vollständige Wiederholung von Diplom- oder Staatsprüfungen bei einem beträchtlichen Teil der Studierenden zu Studienzeitverlängerungen von ein bis drei Semestern. Besonders groß ist der Zeitaufwand, wenn die Diplomarbeit nach dem ersten Examensversuch neu zu schreiben ist. Bei Frauen zieht sich die Studiendauer in den Wirtschaftswissenschaften etwas weniger hin als bei Männern, dafür hat ein wesentlich höherer Anteil das Studium vorzeitig aufgegeben (37 % gegen 21 %). Entsprechendes gilt aber nicht für alle Fachrichtungen. In den Kulturwissenschaften ist die Quote des vorzeitigen Abganges von der wissenschaftlichen Ausbildung bei den befragten Frauen

¹ Vgl. Tabelle 39 und Tabellen 56 a und b, S. 218 f.

Tabelle 39 - Befragte, die zur Zeit der Befragung noch im wissenschaftlichen Studium standen, nach ausgewählten Hauptfächern, Examensziel und bisher studierten Fachsemestern

Hauptfach zum Zeitpunkt der Befragung	als Abschluß - Examen wird erstrebt											
	Staatsexamen				Diplomprüfung				Promotion			
	studierte Fachsemester				studierte Fachsemester				studierte Fachsemester			
	bis 10	11/12	13/14	15/16	bis 10	11/12	13/14	15/16	bis 10	11/12	13/14	15/16
Evang. Theologie	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	1
Kath. Theologie	-	-	-	2	-	-	-	-	-	-	-	1
Humanmedizin	4	2	4	7	-	-	-	-	-	-	-	-
Zahnmedizin	3	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Pharmazie	3	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Rechtswissenschaft	1	3	6	11	-	-	-	-	-	-	-	-
Volkswirtschaft	-	-	-	-	1	-	1	4	-	-	-	-
Betriebswirtschaft	-	-	-	-	4	2	3	4	-	-	-	-
Wirtschaftspädagogik	-	-	-	-	3	-	1	8	-	-	-	-
Soziologie	-	-	-	-	-	-	1	3	-	-	1	1
Phil./Psych./Päd.	-	-	-	1	3	1	-	-	1	-	2	2
Geschichte	-	1	1	1	-	-	-	-	1	3	-	4
Germanistik	3	-	1	8	-	-	-	-	-	1	5	2
Latein/Griechisch	-	-	-	8	-	-	-	-	-	-	1	2
Englisch/Französisch	2	2	8	14	-	-	-	-	-	-	-	3
Mathematik	1	1	3	6	3	1	-	1	2	-	-	-
Physik	-	-	-	1	2	-	1	14	-	-	-	-
Chemie	-	-	2	1	-	-	2	16	-	-	-	-
Bio./Botanik/Zoologie	-	-	2	1	-	-	-	-	2	-	2	6
Geographie/Geologie	1	-	1	2	-	-	-	3	-	1	-	2
insgesamt	18	9	28	64	16	4	9	53	6	5	11	24 ^a

a) Insgesamt 247; hinzu kommen 30 Befragte, die in anderen Fächern eines der obigen Examina anstrebten, sowie 18, die in diesen oder anderen Fächern andere Examina anstrebten bzw. die Frage unklar beantworteten. Insgesamt ergeben sich also 295 noch studierende Examenskandidaten (ml 231, wb 64). Hierauf sind die Differenzen zwischen dieser Tabelle und den Tabellen 43 a und b zurückzuführen.

mit 53 % (Männer 25 %) zwar besonders hoch, die übrigen Frauen studieren aber kaum weniger lang als die Männer, um das Staatsexamen zu erreichen.¹

Die Studiendauer der Befragten aller Fachrichtungen, die ihr Studium nur mit der Promotion abgeschlossen haben (ml. 13, wb. 4), bot wegen der geringen Zahl keinen Ansatzpunkt für nähere Untersuchungen. Das Verhältnis zwischen ihrer Zahl (17) und der Menge derer, die ohne vorheriges Examen die Promotion noch vorbereiten (etwas mehr als 46), läßt erkennen, daß in der Regel der Doktorgrad als einziger Studienabschluß kaum unter 7- bis 8jähriger Studienzeit erreicht wird. Hier spielt, wie oben (S. 114 f.) ausgeführt, die private Vorbereitungszeit, vor allem die Arbeit an der Dissertation, eine entscheidende Rolle. Die Zahl der als immatrikuliert angegebenen Semester kann leicht dazu führen, die tatsächliche Studiendauer zu unterschätzen.

Im übrigen wird von vielen Befragten der Kulturwissenschaften und der Rechtswissenschaft über lange Prüfungszeiten (von der Meldung zum Examen bis zum letzten Prüfungstermin) sowohl bei den Staatsexamina wie bei den Universitätsprüfungen geklagt.

Die vorliegende Untersuchung beschränkte sich darauf, zu erfahren, ob und wann das erste Hauptexamen abgelegt worden war. Es ist zu unterstellen, daß fast alle Mediziner an-

¹ Dabei sind nicht die Frauen und Männer in den Kulturwissenschaften bei Studienbeginn (211 zu 211) einander gegenüberzustellen, sondern die, die weder in ein nichtwissenschaftliches Studium übergewechselt sind noch ihr Studium ganz aufgegeben haben (100 zu 159). Setzt man hiervon die Examensabsolventen (68 zu 87) ab und alle, die nur promovieren wollen oder ein Diplom anstreben (8 zu 23), so bleiben 24 Frauen (24 %) und 49 Männer (31 %) übrig, deren endgültige Fachsemesterzahl noch nicht abzusehen ist (vgl. hierzu Tabelle 8 und Tabelle 39). - Ein Vergleich der Fachsemesterzahl bis zu den bestandenen Staatsexamina der Geisteswissenschaftler im Bundesdurchschnitt vom Sommersemester 1963 bestätigt im übrigen die fast gleiche Studiendauer von Frauen und Männern (vgl. Statistisches Bundesamt, Hrg., Bevölkerung und Kultur, Reihe 10: Bildungswesen, V. Hochschulen 1962/63, S. 64 f.).

schließlich promoviert haben. Die Chemiker bereiten sich fast ebenso ausschließlich auf die Promotion vor. Auch in anderen Fachrichtungen wurde die Promotion, teils als wissenschaftliche Hilfskraft oder als Assistent, teils neben einer vollen Berufstätigkeit oder ohne jegliche berufliche Bindung, weiter verfolgt.

Anhang: Kommentare zur Studiendauer

Als die Diskussion um die Studienzeitverlängerung begann, sah man als primären Grund - und als Rechtfertigung - den Zwang zur Werkarbeit an. Inzwischen besteht eine allgemeine Studienförderung, die allein Bedürftigkeit und befriedigende Studienleistungen auf Seiten der Studierenden zur Voraussetzung hat. Zu dem Zeitpunkt, als die hier befragte Gruppe von Studierenden ihr Studium begann, wurde diese Förderung eingeführt. Gleichwohl zeigen recht zahlreiche Kommentare, daß es der staatlichen Hilfe offenbar nicht möglich war, allen individuellen Notlagen gerecht zu werden.

(e 1094) ml., 1938, 15 Sem. Altphilologie/Germanistik; Staatsexamen soll im SS 1965 beendet sein. Heirat Februar 1963 (Studentin, z. Zt. Stenokontoristin):

"Ich habe bis zum 12. Sem. in allen Semesterferien als Hilfsarbeiter, Werkstudent u.ä. mein Studiengeld, danach auch meinen Lebensunterhalt verdient. Seit 2 Sem. verdient meine Frau so, daß ich mich erstmalig konzentriert meinem Studium widmen kann. Ein Stipendium bzw. Gebühren-erlaß kam für mich nicht in Frage, da mein Vater zu viel verdient - mir allerdings mein Studium nicht finanzierte."

(f 321) ml., 1936, 3 Sem. Betriebswirtschaft, dann Jura, Staatsexamen WS 1965/66 beabsichtigt. Seit 1958 verheiratet, 2 Kinder (1958, 1963):

"Wie ... ersichtlich ist, war es mir nicht möglich, in meinem jetzigen Studienfach (Jura) für längere Zeit ein ordnungsgemäßes Studium zu betreiben. Mit Ausnahme der 2. und 3. Fachsem. Jura sowie des 12. Fachsem. (SS 1964) mußte ich den größten Teil meiner Zeit dafür aufwenden, Geld für meinen Lebensunterhalt und den meiner Familie zu verdienen. Eine finanzielle Unterstützung seitens meiner Eltern bzw. Schwiegereltern wurde mir nur in den angegebenen vorübergehenden Zeitabschnitten (SS 1959, WS 1959/60 sowie SS 1964) zuteil. Auch jetzt befinde ich mich erneut in Geldschwierigkeiten, da die mir seitens meines Schwiegervaters gewährte Unterstützung aus privaten Gründen mit Oktober dieses Jahres entzogen ist."

Auf der anderen Seite geht aus einigen Kommentaren hervor, daß ein Studium leichter in angemessener Zeit abgeschlossen werden kann, wenn ein materieller Rückhalt im Elternhaus oder in der staatlichen Studienförderung besteht.

(f 185) ml., 1937, 5 Sem. Germanistik/Französisch, dann Germanistik/Geschichte, im 14. Sem. Promotion, im 15. Sem. Staatsexamen, z. Zt. wissenschaftlicher Assistent:

"Ich reichte meine Dissertation am Ende des SS 1963, also meines 13. Sem. ein. Die mündliche Prüfung fand zu Beginn des WS 1963/64 statt. Zusätzlich legte ich im SS 1964 noch das Staatsexamen in Deutsch und Geschichte ab. Diese verhältnismäßig kurze Studiendauer von 13 Sem. darf meiner Ansicht nach nicht verallgemeinert werden ... Sie ist in erster Linie dadurch zu erklären, daß ich während meines ganzen Studiums ein Stipendium nach dem Honnefer Modell erhielt, so daß ich so gut wie gar nicht darauf angewiesen war, mir als Werkstudent Geld zu verdienen."

Zugleich aber wird deutlich, daß die Studienfinanzierung durch die Eltern auch dazu zwingen kann, in möglichst kurzer Zeit ein "Brotstudium" zu absolvieren:

(f 587) ml., 1936, 11 Sem. Mathematik/Physik, Staatsexamen; häufig in den Ferien Werkarbeit:

"Infolge der wirtschaftlichen Situation der Eltern, die den wesentlichen Anteil an den Kosten meines Studiums bestritten und einem weiteren Sohn das Studium ermöglichen, sah ich mich veranlaßt, meine Studienzeit nicht übermäßig auszudehnen. So blieb die Hochschule mehr oder weniger Ort der Vorbereitung für das erstrebte Examen."

Ein verhältnismäßig häufig genannter Grund für Studienverlängerung und Studienabbruch, die hier deutlich ineinander übergehen, liegt in der familiären Sphäre: Krankheit der Eltern oder Gefährdung der wirtschaftlichen Existenz der Familie führen zu einer Belastung, die mit einer unbefangenen "Vertiefung" in wissenschaftliche Fragestellungen nicht

zu vereinbaren ist. Besonders bei Volkswirten wird oft die Übernahme des elterlichen Geschäftes genannt. Das Studium tritt damit als eine der Möglichkeiten, zu einer eigenen beruflichen Existenz zu gelangen, zurück.

(f 572) wb., 1936, 8 Sem. Jura, dann Psychologie. Nach dem 15. Sem. exmatrikuliert; z. Zt. tätig als kaufmännische Angestellte in einem Reisebüro:

"Die Zeit der ersten 6 Sem. ... war stark belastend, da meine Eltern mich stark für das Geschäft in Anspruch nahmen, und fast keine Zeit für mich übrig blieb, die Vorlesungen zu verarbeiten. Dafür, daß sie das Studium finanzierten, mußte ich eine Gegenleistung bringen. Leider ließ dann meine Gesundheit zu wünschen übrig. In ... begann ich im März 1962 eine halbtägige Arbeit, um finanziell unabhängig zu sein. Ich hoffe immer noch, eines Tages so weit zu sein, mein Studium mit eigenen finanziellen Mitteln zu ermöglichen."

(f 345) ml., 1937, 11 Sem. Jura, Staatsexamen:

"Gründe für lange Studienzeit: Da der Vater in russischer Kriegsgefangenschaft gestorben ist, mußte die Mutter für meinen jüngeren Bruder und mich finanziell aufkommen und arbeiten gehen. Allgemeine Erschöpfungszustände (Herz- und Kreislaufbeschwerden) erforderten für sie mehrmals längere Krankenhaus- und Kuraufenthalte, so daß ich mich während des Studiums um Wohnung und Haushalt kümmern mußte und die Semesterferien zum Teil zum Geldverdienen benutzte."

Die Universität wurde und wird häufig als Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden verstanden. In der üblichen Kritik an dem heutigen "Massenstudium" wird gerade im Vergleich mit den Studienverhältnissen im 19. Jahrhundert immer wieder darauf verwiesen, daß ohne die Wiederherstellung dieser in ihren Ausmaßen notwendig begrenzten Gemeinschaft akademische Freiheit nicht realisierbar sei und die Wurzel allen Übels also im "Massenstudium" als solchem läge. Um so bemerkenswerter ist es, daß im Rahmen dieser Untersuchung nur in einem Kommen-

tar die Anonymität des Studiums ausdrücklich als Grund der Studienzeitverlängerung genannt wird - und zwar auch hier nur unter ganz zweckrationalem Gesichtspunkt:

(f 1107) wb., 1938, 12 Sem. Englisch/Germanistik - Staats-examen, 2 Auslandssemester (London), 2 Universitäten in der Bundesrepublik besucht, Promotion soll im SS 1965 beendet sein:

"Als besonders enttäuschend habe ich während meines Studiums den Mangel an persönlich-fachlichem Kontakt mit meinen akademischen Lehrern empfunden. Ich habe während meiner Studienzeit etwa 5 Seminararbeiten geschrieben; die Besprechung der eingereichten Arbeiten dauerte nie länger als 5 Minuten und beschränkte sich seitens der Dozenten meist auf einige wenige allgemeine Bemerkungen. Dieser Mangel an persönlichem fachlichem Gespräch zwischen Dozenten und Studenten (es würde mich interessieren, ob andere Studenten das auch empfunden haben) scheint mir schwerwiegender als der Mangel an persönlichem Kontakt allgemein zwischen Dozenten und Studenten, den ich persönlich allerdings nur in den ersten Semestern meines Studiums erfahren habe."

Ungleich häufiger als persönlicher Kontakt wird eine sachgerechte Studienberatung vermißt. Keine Begründung der Studienzeitverlängerung wird so häufig genannt und wird mit solcher Intensität behandelt. Die vorgebliche Einheit von Forschung und Lehre, aus der die Lehr- und Lernfreiheit abgeleitet wird, konfrontiert die Studierenden vieler Fachrichtungen mit dem Anspruch, ihr Studium selbständig zu gestalten, ein Anspruch, der sich aber im akademischen Unterricht faktisch nicht mehr realisieren läßt. Daher wird die Forderung nach Studienberatung erhoben, die erst einen sinnvollen Gebrauch der akademischen Freiheit ermöglichen könne. Die folgenden Kommentare, die für viele stehen, spiegeln das auch von den Studierenden empfundene Dilemma zwischen Desorientierung und Verschulung, dem sie mit konkreten, wenn auch zum Teil wohl vordergründigen Vorschlägen zu einer sinnvollen Nutzung der akademischen Freiheit zu begegnen suchen.

(o 547) ml., 1935, 1 Sem. Germanistik/Geschichte, 13 Sem. Germanistik/Englisch - Staatsexamen, Oktober 1962 Heirat (Studentin), Vater verstorben:

"Ich führe die relative Länge meines Studiums auf die fehlende fachliche und psychologische Beratung und Unterstützung von Seiten der Hochschullehrer zurück; dieser Mangel hat besonders in den ersten Semestern zu unnötigen Krisen und Verschwendung von Zeit und Energie geführt. Ich würde für künftige Reformen vorschlagen, die Studenten in den ersten Semestern mehr nach Art einer Schule zu betreuen und zu leiten und sie erst in die akademische Freiheit zu entlassen, wenn sie gelernt haben, in ihren Fächern selbständig zu arbeiten."

(o 225) ml., 1937, 13 Sem. Latein/Französisch - Staatsexamen, 1 Auslandssemester, Vater ist Berginvalid:

"Alle Erstsemestrigen sollten in einem Wochenkursus vor dem Semesterbeginn über folgende Fragen aufgeklärt werden:

1. Wie ist z.B. der Lehrbetrieb aufgegliedert in der phil. Fakultät: Vorlesungen, Seminarübungen? - Welchen Sinn hat diese Aufteilung?
2. Welche Arten von Studienabschluß sind von der formalen Seite möglich? Worin liegt der Wert bzw. der Nutzen der Promotion, des Staatsexamens oder des Diploms?
3. Welche Möglichkeiten bieten sich für ein Auslandsstudium?

Vor allem aber sollte nicht vergessen werden, daß ein großer Teil der Studenten aus nichtakademischen Elternhäusern kommt und daß das akademische Leben für sie ein vollkommenes Novum ist."

(o 618) ml., 1938, 10 Sem. Jura, Staatsexamen, z. Zt. Referendar, ledig:

"Die Studienberatung vor Aufnahme des Studiums müßte intensiver und umfassender sein. Viele Studenten schrecken später, nach 1 oder 2 Semestern, vor einem Studienwechsel zurück. Insbesondere müßte auf ggf. sich an das Studium anschließende Vorbereitungszeiten (Dauer, Besoldung und dergl.) eingehend hingewiesen werden. Hier liegt ein großer Mangel. So beträgt z.B. die gesamte Ausbildung eines Juristen nicht ca. 7 bis 8 Semester, sondern ca. 8 Jahre!"

Evident wird die Überforderung der Studierenden besonders dann, wenn es an ausreichenden Informationen über vernünftige Fächerkombinationen fehlte:

(f 1103) ml., 1935, 2 Sem. Germanistik/Englisch, 4 Sem. Soziologie, 10 Sem. Germanistik/Englisch - Staatsexamen für SS 1965 vorgesehen:

"Eine Studienberatung hätte mir gewiß guten Dienst leisten können. Sie hätte wahrscheinlich auch verhindert, daß ich nach dem 2. Sem. von Englisch auf Soziologie umgesattelt bin (als ehemaliger Gymnasiast fühlte ich mich in Englisch nicht mehr stark genug). Während des 6. Sem. hörte mein Vater, der sich bis dahin nicht um mein Studium gekümmert hatte, daß ich mit dieser neuen Fächerkombination kein Staatsexamen machen könne. Deshalb zwang er mich unter der Androhung, mir kein Geld mehr zu geben, da seiner unumstößlichen Meinung nach nur ein Student mit dem Staatsexamen sein Studium abschließen dürfe, abermals umzusatteln; und um keine Zeit zu verlieren, mußte ich eben das Studium des Faches fortsetzen, das ich aus obigem Grunde aufgegeben hatte. Die fehlende Studienberatung und das zweimalige Umsatteln sind die Hauptgründe für meine lange Studienzzeit."

(f 172) ml., 1936, 11 Sem. Leibeserziehung/Griechisch - Staatsexamen, z. Zt. Studienreferendar:

"Die Kombination von Griechisch und Sport erwies sich studientechnisch als sehr schwierig. Erst nach dem 6. Sem. konnte ich mich um mein wissenschaftliches Hauptfach richtig bemühen."

Demgegenüber findet sich nur ein Kommentar, in dem die vorhandene Studienberatung als ausreichend angesehen wird, und bezeichnenderweise in einer Fakultät, in der die Studienverhältnisse noch überschaubar sind.

(o 706) wb., 1938, 10 Sem. Evangelische Theologie, 1. landeskirchliches Examen, Predigtamtskandidatin, Heirat (Arzt):

"Die Studienberatung hielt ich in meinem Falle für ausreichend, da die theolog. Fakultät verhältnismäßig klein zu sein pflegt (außer in Hamburg) und daher der Kontakt unter den Studenten und auch zwischen Lehrkörper und Studenten gut zu sein pflegt. Es gab außerdem in Bonn eine informierende Einführungsvorlesung."

Das Bedürfnis nach Studienberatung führt unmittelbar auf die Struktur des akademischen Unterrichts selber. Die Notwendigkeit einer Anleitung und Orientierung im Studium erwies sich u.a. als abhängig von der Teilnehmerzahl der Seminare:

(f 1121) ml., 1937, 13 Sem. Englisch/Leibeserziehung, nach dem 4. Sem. ein Jahr Hilfslehrer an einer grammar-school in London, Staatsexamen für SS 1965 vorgesehen:

"Um den Studenten nach meinen Erfahrungen zur eigenen Arbeit, zum freien Sprechen, zur Verantwortung und zur Einsicht in seine eigenen Fähigkeiten und Schwächen zu bringen, ist es nötig, neben den Riesenseminaren zur Arbeit in kleinen Gruppen zu gelangen. Diese kleinen Arbeitskreise könnten von Studenten oder Assistenten geleitet werden."

Hier berühren sich Studienreform und zahlenmäßige Relation zwischen Lehrenden und Lernenden und mit ihr der äußere Ausbau der Hochschulen überhaupt.

(f 162) ml., 1937, 16 Sem. Englisch/Französisch, Staatsexamen im WS 1964/65 bestanden - 5 Auslandssemester, in Frankreich (2), England (1), Italien (2):

"Betr.: Studienreform. - Die beste Reform ist sinnlos, wenn sie von dem augenblicklichen Verhältnis zwischen Studentenzahl und Studienmöglichkeiten ausgeht. Unter Studienmöglichkeiten sind zu verstehen: Dozentenzahl, Kontaktmöglichkeiten zwischen Studenten und Professoren, Größe der Institute und Hörsäle, Bestände der Universitäts- und Institutsbibliotheken usw. Die so oft beschworene Verdoppelung der Abiturientenzahl wäre ohne vorherige Vervierfachung der Zahl der Universitäten und Dozenten der schlimmste Schildbürgerstreich."

Auf der anderen Seite wird sichtbar, daß eine effektive Studienberatung nur möglich ist, wenn die Examensanforderungen ihrerseits einen rationalen Studienaufbau ermöglichen:

(f 152) ml., 1936, nach 14 Sem. Englisch/Französisch - Staatsexamen:

"Wären mir bei meinem Studienbeginn 1957 die Examensforderungen bekannt gewesen, so wie sie zur Zeit meiner Ablegung des Examens 1963/64 gültig waren, hätte ich mein Studium nach 10 Semestern beenden können. Ich verlor jedoch sehr viel Zeit dadurch, daß ich mein Studium nach vorher gültigen Forderungen ausrichtete, soweit diese überhaupt bestanden, die später verworfen wurden. -

Eine verantwortungsbewußtere Studienplanung und Beratung von seiten der Lehrkräfte, die an jeden Studierenden konkrete und vor allem erfüllbare Forderungen stellt, und die ihm somit sein Aufgabengebiet von Anfang an bis hin zum Examen umreißt, würde solche Fälle auf ein Minimum beschränken und verhindern, daß Studenten nach 14 Semestern Universitätsstudium zweimal das Examen nicht bestehen und plötzlich als 'beruflos' ein neues Leben beginnen müssen."

Ein rationaler Studienaufbau hängt eng mit der Kontrolle der Studienleistungen zusammen. Deshalb wird in den Geistes- und Wirtschaftswissenschaften von den Studierenden selber häufig die Einführung von Zwischenprüfungen gefordert:

(f 4110) wb., 1936, 12 Sem. Wirtschaftspädagogik, Diplom, z. Zt. Studienreferendarin:

"Vorschläge: Intensivere Studienberatung zu Beginn des Studiums. Zwischenprüfungen (Vordiplom o.ä.) könnten m. E. dazu beitragen, die 'Examensbelastung', die sich aus der Vielzahl und Verschiedenartigkeit der Prüfungsfächer ergibt, zu verringern."

(o 25) ml., 1938, 11 Sem. Hauptfach Geschichte, Staatsexamen, WS 1964/65 Promotion:

"Die allgemein lange Studiendauer wird m. E. hervorgerufen u.a. ... durch den Mangel an Zwischenprüfungen, die einen Teil des Stoffes, der im Staatsexamen verlangt wird (viel zu umfangreich) vorwegnehmen könnten."

Zwischenprüfungen würden auch die Angst vieler Studenten vor dem Staatsexamen ('Das traue ich mir noch nicht zu') verringern. (Beides gilt nur für die philosophische Fakultät, die ich überschauen kann.)"

Daß es hierbei aber nicht mit schematischen organisatorischen Maßnahmen getan sein kann, zeigt die radikale Kritik an der philosophisch-pädagogischen Prüfung für künftige Lehrer, dem sog. Philosophikum, das derzeit bereits vorzeitig abgelegt werden kann. Diese Prüfung läßt fast immer den inneren Zusammenhang mit dem sonstigen Fachstudium vermissen und zerreißt das Fachstudium häufig in zwei mehr oder minder unverbundene Teile:

(f 1165) ml., 1937, 1 Sem. Englisch/Geschichte, 11 Sem. Englisch/Französisch, Staatsexamen:

"Das Philosophikum als Zwischenprüfung sollte meiner Meinung nach aufgehoben und mit dem Staatsexamen wieder verbunden werden. Nach meiner Beobachtung verwenden viele Philologiestudenten die mittleren Semester 3 - 7 ausschließlich auf die Vorbereitung des Philosophikums und beginnen erst nach der Ablegung dieser 'allgemeinen Prüfung' mit einem intensivierten Fachstudium. Einzig Naturwissenschaftlern sollte man weiterhin die Möglichkeit geben, die 'allgemeine Prüfung' als Vorphilosophikum abzulegen, dann aber auch überall einheitlich vom 7. Semester ab und nicht nur einmalig nach dem 7. Semester."

Ein neuralgischer Punkt ist aus den seit langem erörterten Gründen das Chemiestudium:

(o 88) ml., 1936, 16 Sem. Chemie, 1963 Diplom, Promotion für 1966 vorgesehen:

"Das Studium der Chemie in Deutschland wird mehr und mehr durch die wachsenden Anforderungen in den Praktika verlängert, die doch nur den Sinn und Zweck haben, dem Studierenden die handwerkliche Fähigkeit beizubringen. Man sollte, wie es in anderen Ländern schon

lange geschieht, viel mehr Wert auf theoretische Ausbildung des Studenten legen, was m. E. zu einer Studienzeitverkürzung wesentlich beitragen könnte, außerdem zu größeren Erfolgen für die Wissenschaft führen würde. Meine Gründe für eine lange Studienzeit sind deshalb: zum Teil unnötige und auch primitive Praktika, und zu wenig theoretische Belehrung, die für einen Chemiker - wie es hier aussieht, erst nach dem Diplom, wenn man Glück hat - beginnt."

Die ambivalente Funktion akademischer Freiheit wird auch im Hochschulwechsel sichtbar. In Fachrichtungen mit wenig normiertem Studiengang kann er einer Studienverlängerung gleichkommen:

(f 168) ml., 1937, 14 Sem. Soziologie, Promotion soll im WS 1964/65 beendet sein. Vordiplom nach dem 5. Semester. Seit 1960 verheiratet (Studentin):

"Ich habe im 7. Sem. die Hochschule gewechselt; die Promotionsordnung der 1. und 2. Universität unterscheiden sich hinsichtlich der zulässigen Fächerkombination. Während ich, im Einklang mit der Prüfungsordnung an meiner 1. Hochschule, im 3. Nebenfach Nationalökonomie studierte, mußte ich dieses Fach nach dem Wechsel mit Geschichte vertauschen. Für das Nebenfachstudium der Geschichte ist an meiner 2. Hochschule jedoch bei der Prüfung ein 7 Semester langes Vollstudium des Faches vorzulegen."

Ungeachtet der vielfältigen und zum Teil massiven Kritik an den Studienbedingungen spricht sich jedoch kaum einer der Befragten dafür aus, die akademische Freiheit etwa schlechthin "abzuschaffen", im Gegenteil:

(f 162) ml., 1937, 16 Sem. Englisch/Französisch, Staatsexamen im WS 1964/65 bestanden - 5 Auslandssemester, in Frankreich (2), England (1), Italien (2):

"Weiterhin sollte jeder Plan einer Studienreform Universitätswechsel und Auslandsstudium nicht noch mehr erschweren, sondern nach Kräften fördern. Der Tendenz zur Spezialisierung und zur Ausbildungsuniversität muß energisch entgegengetreten werden. Meine Erfahrungen an aus-

ländischen Universitäten haben mich in der Meinung verstärkt, daß die Ideale der alten deutschen Universität und freie Verantwortlichkeit des Studierenden nicht so überholt sind, wie es uns einige unserer Reformer einreden möchten."

(m 016) wb., 1937, 3 Jahre kaufmännische Lehre, nach 10 Sem. Dipl.-Kaufmann, z. Zt. Assistentin eines Wirtschaftsprüfungs- und Steuerberatungsbüros:

"Ich bin gegen eine Verschulung des Studiums, weil dadurch die eigene Initiative des Studierenden abgetötet wird. Ohne sie ist er aber im späteren Berufsleben vollkommen hilflos. Auch ein mehr praxisbezogenes Studium lehne ich ab, da jeder Industriezweig seine eigenen Probleme kennt, die theoretisch gar nicht zu behandeln sind, bestimmt aber nicht in 8 Semestern. Dagegen halte ich eine systematische Organisation der ersten 4 Semester mit einem verbindlichen Lehrplan und einer anschließenden Prüfung für sehr empfehlenswert. Weiterstudium nur nach Bestehen der Prüfung."

(o 403) ml., 1937, 2 Sem. Deutsch/Geschichte/Ev. Theologie, 13 Sem. Deutsch/Ev. Theologie (Philosophie), Staatsexamen:

"13 Fachsemester scheinen mir bei drei Fächern nicht zuviel, zumal ich in meinen beiden Anfangssemestern das sog. Graecum machen mußte ... Ich habe nicht von Anfang an 'auf Examen' studiert, sondern mich auch in den Randgebieten meiner Fächer umgesehen (Psychologie, Theaterwissenschaften, Medizin, Französisch, Religionswissenschaft). Strenge Regelungen der Studienanlage, wie sie sich jetzt in der Germanistik abzeichnen, lehne ich ab; als echte Empfehlungen hätten sie eine Berechtigung."

(f 5150) wb., 1936, 13 Sem. Mathematik/Physik, Staatsexamen, z. Zt. Studienreferendarin:

"Besonderer Grund für relativ langes Studium: Ich habe mich während des Fachstudiums in Mathematik und Physik noch eingehend mit Anglistik, Philosophie und Theologie beschäftigt, ohne jedoch in diesen Fächern (abgesehen vom Philosophikum) eine wissenschaftliche Fachprüfung abgelegt zu haben."

Nur zweimal wird erwähnt, daß die hohe Durchfallquote als solche - möglicherweise als Folge des "Massenstudiums" - zur Studienverlängerung führt, weil man "sicher" gehen will, bevor man das Examen riskiert. Allerdings scheinen es gerade die "schwachen" Studenten zu sein, die das Risiko des Exams besonders lebhaft antizipieren:

(f 389) ml., 1936, 10 Sem. Jura an 3 Universitäten, kaum Arbeit als Werkstudent, Staatsexamen:

"Der Grund für meine relativ lange Studienzeit ist in erster Linie darin zu suchen, daß ich im Hinblick auf die im allgemeinen recht hohe Durchfallquote 'sicher' gehen und darüber hinaus 'mit Prädikat' bestehen wollte."

(f 436) ml., 1934, 15 Sem. Wirtschaftspädagogik, häufig erwerbstätig, 1963 Heirat (kaufm. Angestellte), keine Kinder:

"Der Hauptgrund für das lange Studium liegt wohl in der Angst vor dem Examen, bedingt durch die hohe Durchfallquote in unserer Fakultät. Nachdem ich im März 1961 meine Diplomarbeit abgegeben hatte (Note 3) mußte ich innerhalb der folgenden drei Jahre Examen machen, da diese Arbeit für nur 3 Jahre galt. Nach mehrmaligem Rücktritt habe ich mich leider erst im Januar 1964 dazu entschlossen. Der schriftliche Teil der Prüfung (6 Klausuren) wurde bestanden, im mündlichen bin ich durchgefallen ... So schreibe ich z. Zt. meine 2. Diplomarbeit und kann mich frühestens im April 1965 wieder zum Examen melden."

Von Fällen wie dem letztgenannten abgesehen sind übermäßig lange Prüfungszeiten sehr oft allein von den Hochschulen und ihren Professoren zu vertreten. Sie tragen zur Studienzeitverlängerung wesentlich bei und sind zunächst auf das ungünstige Zahlenverhältnis von Professoren zu Studenten zurückzuführen. Wieviel zum Zeitmangel der Professoren auch deren Tätigkeiten außerhalb der eigenen Universität beitragen, auf die vielfach verwiesen wird, konnte hier nicht untersucht werden.

(e 055) wb., 1936, 11 Sem. Französisch/Germanistik, Staats-
examen Mai 1964, Auszug aus einem Brief vom Februar 1964:

"Ich habe mich bereits am 30.11.1962 zum Examen gemeldet und bin immer noch nicht fertig. Die Klausuren sind alle geschrieben, die mündliche Prüfung in Französisch habe ich am 12.12.1963 bestanden. Nun warte ich auf den Termin für die mündl. Prüfung in Deutsch, die, wie man mir auf dem Prüfungsamt versichert, noch im März 1964 stattfinden soll. Die Gründe für diese Verzögerung: Überbesetzung von Prof. ..., wodurch sich die Korrektur meiner Hausarbeit verzögerte, eine Vortragsreise von Prof. ... nach Amerika, weshalb ich auf die ..Klausur in Deutsch warten mußte, offensichtliche Überbelastung von Prof. ..., da er eine am 21. Nov. 1963 geschriebene Klausur noch immer nicht korrigiert hat."

(e 1247) ml., 1934, 16 Sem. Germanistik/Publizistik -
Promotion:

"Meine Dissertation lag 1 (!) Jahr bei ein und demselben Professor, bevor er sie gelesen hat. Wenn die Herren Professoren weniger arbeitsüberlastet wären, hätte ich mein Studium schon mindestens 1 Jahr früher mit demselben Erfolg beenden können."

(f 273) ml., 1937, nach 12 Sem. Humanmedizin Staatsexamen:

"Nicht nur das Studienverfahren, soweit es staatliche Prüfungen betrifft, sondern das Promotionsverfahren bedarf einer Reform. Es fehlen bindende Richtlinien, eingereichte Promotionsarbeiten in einer angemessenen Frist nachzusehen (in meinem Falle: Abgabe der Dissertation beim Doktorvater zur Durchsicht im Nov. 1961, Korrektur im April 1964)."

In den Naturwissenschaften hat die übermäßige Ausdehnung der Prüfungszeit einen spezifischen Grund: Die Anforderungen an die Diplomarbeit werden offenbar zum Teil so hoch gesteckt, daß die Bearbeitungsdauer angesichts angeblich schwer vorausberechenbarer experimenteller Schwierigkeiten bis zu 3 Jahren und mehr anwächst. Das Bestreben, an der Einheit von Forschung und Lehre festzuhalten, führt vor allem

dann zu Mißverständnis und Vernachlässigung der Ausbildungsfunktion der Hochschule, wenn der Kontakt zwischen Lehrenden und Lernenden, aus dem eine wissenschaftliche Arbeit erwachsen müßte, nur ungenügend funktioniert oder überhaupt nicht mehr besteht.

(f 520) ml., 1937, 15 Sem. Physik, WS 1964/65 soll Diplom beendet sein. Vordiplom im 6. Semester abgelegt:

"Meine Diplomarbeit habe ich jetzt beendet und werde zu Anfang des nächsten Semesters die Prüfung ablegen. Insgesamt war ich dann 3 Jahre mit der Arbeit beschäftigt. Sehr hinderlich wirkte sich dabei der Mangel an geeigneten Instrumenten aus. Die Zusammenarbeit im Institut zwischen Professor, bzw. dessen Assistenten und den Diplomanden ließ viel zu wünschen übrig."

(o 321) ml., 1937, 16 Sem. Physik, Diplom im WS 1964/65 vorgesehen, Vordiplom nach dem 5. Semester:

"Die Studiendauer ist auf die Länge der Diplomarbeitszeit zurückzuführen. Die Zahl der Dozenten und Assistenten ist an den physikalischen Instituten zu gering, um eine produktive Betreuung der Diplomanden zu ermöglichen. Die Lehrstühle für angew. Physik und Kernphysik sind z. B. seit 2 Jahren frei. Es bleibt den Diplomanden (Inst. f. angew. Physik) weitgehend selbst überlassen, das Thema der Diplomarbeit selbst zu bestimmen. Diese Selbständigkeit kann von Doktoranden erwartet werden, Diplomanden sind aber nach 4 bis 6 Semestern Physikstudium bei einer solchen Entscheidung noch überfordert."

Die Verzögerungen im Prüfungsverfahren resultieren teilweise aus der Abhängigkeit des Studienerfolges von der Person des Lehrstuhlinhabers. Wechselt er in eine andere Hochschule über oder wird der Lehrstuhl bei Vakantwerden nicht rasch genug besetzt, dann sind die "Schüler" ganz auf sich gestellt und unter Umständen genötigt, ihr Studium umzudisponieren.

(o 379) wb., 1937, 3 Sem. Germanistik, 13 Sem. Theaterwissenschaften, Promotion soll im WS 1964/65 abgeschlossen sein:

"Grund für lange Dauer des Studiums: Als der Inhaber des Lehrstuhls für Theaterwissenschaften verstarb, wurde dieser Lehrstuhl - der außerdem in ein Ordinariat

umgewandelt werden sollte - nicht wieder besetzt (bis heute nicht), so daß ich, um mein Studium mit der Promotion abschließen zu können, nach ... umsiedeln mußte."

(e 1044) ml., 1938, 12 Sem. Altphilologie - Staatsexamen:

"Ich habe 12 Semester studiert, aber erst im 14. Semester nach privater Vorbereitung mein Examen abgelegt. Ich hätte dies mindestens 1 Jahr eher gekonnt, wenn in unserem Seminar die Professoren weniger oft gewechselt hätten."

Gelegentlich wird auch das Auslandsstudium als Grund einer Studienverlängerung erwähnt. Zugleich wird es aber - richtig durchgeführt - in manchen Studienrichtungen als ein fast unumgängliches Mittel angesehen, den Horizont auch im Fachstudium selbst zu erweitern:

(f 162) ml., 1937, 16 Sem. Englisch/Französisch, Staatsexamen im WS 1964/65 bestanden, 5 Auslandssemester, in Frankreich (2), England (1), Italien (2):

"Verhältnismäßig lange Studiendauer ist durch mehrfache Auslandsaufenthalte bedingt. Besonders die Italiensemester (s.o.) habe ich nur wegen eines sehr günstigen Stipendienangebotes noch angehängt. Allerdings halte ich längere Auslandsstudienaufenthalte für Studenten meiner Fächer für unbedingt nötig - mindestens einen Winter lang."

(f 131) ml., 1936, 14 Sem. Englisch/Französisch - Staatsexamen:

"Es wäre günstig, wenn Studierenden, die später Neuphilologen werden wollen, zu einem bestimmten, günstigen Zeitpunkt (4. - 5. oder 8. Sem.) ausnahmslos die Gelegenheit hätten, mit Unterstützung ein Semester im Ausland zu studieren. Ich bereue ein wenig mein verplantes, langes Studium, keinesfalls meine Aufenthalte im Ausland, die, wie in England, fast obligatorisch sein sollten ..."

In den Kommentaren treten selten das sog. "Studentenleben" und der damit verbundene Zeitaufwand - handle es sich dabei um die studentische Selbstverwaltung oder um die Zugehörigkeit zu einzelnen studentischen Gemeinschaften - so klar in Erscheinung wie im folgenden Kommentar:

(f 313) ml., 1936, 11 Sem. Jura, Staatsexamen; häufig Tätigkeit als Werkstudent:

"Aus der von mir angegebenen Semesterzahl können keine Schlüsse über den Schwierigkeitsgrad des Jurastudiums gezogen werden; ich habe während meiner gesamten Studienzeit sehr aktiv am korporations-, studentischen- und (partei-)politischen Leben teilgenommen."

Die Kommentare zeigen deutlich, daß es "den" Studienverlängerungsgrund nicht gibt und damit übrigens wahrscheinlich auch nicht "das" Mittel gegen die Studienzeitverlängerung. Wir begegnen vielmehr einem komplexen Zusammenspiel von Faktoren, die teils in der Institution des akademischen Unterrichtes, teils in der Entwicklung der Fachrichtungen selbst, zum Teil aber auch in den Studierenden bzw. deren sozialer Lage und deren persönlichem Leben begründet sind. Damit wird fragwürdig, wieweit man von "dem" Studienverlängerer sprechen kann. Diesen Sachverhalt schildern auch einige Studierende, indem sie selbst die verschiedenen Faktoren der Studienzeitverlängerung aufzählen, die als einzelne bereits oben behandelt wurden:

(f 214) ml., 1937, 12 Sem. Humanmedizin. Vom Vater ausgefüllt:

"Keine Stipendien (Vater Beamter, 4 Kinder), da Einkommen (des Vaters) trotz mehrerer studierender Kinder angeblich zu hoch;
Auslandssemester (Paris 1961/62) wegen des Studienzieles (Tropenarzt). Medizinisches Staatsexamen, begonnen Februar 1963 (am Ende des 12. Studiensemesters) ... nach Bestehen der ersten Stationen unterbrochen durch Verhaftung durch SSD in Ost-Berlin bei Besuch Ostern 1963; Herbst 1963 Verurteilung in nichtöffentlichem Verfahren in Magdeburg wegen 'Verleitung zur Republikflucht', seither in Strafhaft in der SBZ, Beendigung des Studiums nach Rückkehr schnellstmöglich beabsichtigt."

(f 4106) ml., 1937, 13 Sem. Volkswirtschaft, Diplom, häufig
Werkarbeit:

"Lange Studienzeit:

- a) Psychologischer Grund: nach dem 'Büffeln' für die Vorklausur war ich einem Nervenzusammenbruch nahe. Jahrelang hatte ich daraufhin vor der Wiederholung der psychischen Belastung des Examens Angst (obwohl die Gesamtnote 'gut' wurde).
- b) Sachlicher Grund: mehrere Semester war ich 'Funktionär' einer Studentenorganisation und mußte daher das Studium vernachlässigen. - Man sollte viel mehr Zwischenprüfungen einlegen. (siehe auch Punkt c)
- c) Studienberatung: Im ersten Semester habe ich von einer Studienberatung überhaupt nichts gewußt, - abgesehen davon, daß sie damals erst aufgebaut wurde. Was hätte mir aber auch eine Studienberatung nützen können! Die ... Studienbedingungen und Examensvorschriften sind von den ... reichlich verschieden (hat mich bestimmt ein bis zwei Semester gekostet). Nicht vom Standpunkt des Studiums, wohl aber dem des Examens konnte ich meinen Universitätswechsel nur bereuen. Mein bester Studienberater war der ... Repetitor."

(f 571) ml., 1937, 15 Semester Physik, Diplom:

"Gründe für meine lange Studiendauer:

1. Finanzielle Schwierigkeiten, die Ferienarbeit notwendig machten ...
2. Mangelnde Anleitung und Überwachung der Übungen durch Assistenten (hat sich jetzt ... etwas gebessert) in den Anfangssemestern.
3. Schlechte Zusammenarbeit der Institute verhindert, daß die Physiker die für sie passende Mathematik geboten bekommen.
4. Während der Diplomandenzeit: Überlastung des Professors durch Verwaltungsarbeit. Kein Geld für Assistenten, die die Betreuung mitübernehmen können."

(e 1078) ml., 1935, 3 Sem. Medizin, 8 Sem. beurlaubt, 3 Sem. Medizin, Staatsexamen für 1968 geplant:

"Als politischer Häftling kam ich 1957 aus der Ostzone ... Infolge einer Tbc-Erkrankung, die ich mir dort zugezogen hatte, war ich hier 2 Jahre bettlägerig. Um keine Zeit zu verlieren, erfolgte 1957 meine Immatrikulation, zunächst mit kleiner Matrikel. Infolge dieses versorgungsstaatlich anerkannten Leidens benötige ich zur Vorbereitung auf das Examen, die von mir intensiv betrieben wird, längere Zeit als jüngere und gesunde Menschen."

4. Zahlen für die Hochschulpolitik

Die voraufgegangenen Abschnitte beschäftigten sich vorwiegend mit den individuellen Faktoren, die den Studienverlauf der Studienanfänger des SS 1957 bestimmten. Unter dem Gesichtspunkt einer möglichen Bildungsplanung sind zudem die folgenden Fragen relevant:

- a) Wieviel Zeit wird in den einzelnen Studienfächern im Durchschnitt
 1. für ein erfolgreiches Studium vom ersten Fachsemester bis zum Prüfungsabschluß (durchschnittliche Studiedauer) und
 2. für die Berufsausbildung insgesamt, das heißt von der Hochschulreife bis zum Eintritt in das Berufsleben (Berufsausbildungsdauer) benötigt?
- b) Welcher Anteil der Studierenden schließt sein Studium - gleichviel nach welcher Studiendauer - mit Erfolg ab? (Erfolgsquote)
- c) Wie viele Fachsemester - von Examensabsolventen, noch Studierenden und Studienabbrechern oder -wechslern zusammengekommen - entfallen in den verschiedenen Fachrichtungen im Durchschnitt auf ein bestandenes Abschlußexamen? Mit anderen Worten: Für wie viele Semester muß ein Studienplatz bereitgestellt werden, um z.B. einen Medizinalpraktikanten, Rechtsreferendar, Lehramtskandidaten oder Physiker zu erhalten? (Studienaufwand je Examen)

Die Fragen a1) und a2) richten sich auf den zeitlichen Aufwand einer akademischen Ausbildung für die erfolgreich Studierenden; die Frage b auf die Erfolgsquote - und damit das individuelle Risiko - des Studiums; die Frage c dagegen auf die Leistungsfähigkeit und die erforderliche Ausbildungskapazität der Hochschulen.

Ohne derartige quantitative Analysen werden sich die Reform des gegenwärtigen Studiums und eine effektive Bildungsplanung kaum realisieren lassen.

a) Studiendauer und Berufsausbildungsdauer

Die durchschnittliche Studiendauer eines Faches (vgl. oben a1) ergibt sich aus der Summe aller Fachsemester derjenigen Studierenden, die in dem betreffenden Fach das Studium mit einem erfolgreichen Examen abgeschlossen haben, geteilt durch die Zahl dieser Studierenden.

Die durchschnittliche Dauer der Berufsausbildung in einer Fachrichtung (vgl. oben a2) ergibt sich aus der durchschnittlichen Studiendauer in dieser Fachrichtung zuzüglich Durchschnittswerte für die Zeit vor dem Studium, Studienunterbrechungen, voraufgehende Studien in anderen Fachrichtungen und berufsvorbereitende Ausbildungen, bezogen jeweils auf die Examensabsolventen in dem betreffenden Fach.

Im einzelnen setzt sich die Ausbildungsdauer von dem Abschluß der Sekundärausbildung (Hochschulreife) bis zum endgültigen Berufseintritt aus folgenden Zeitabschnitten zusammen:

1. Zeitraum zwischen Reifeprüfung und Studienbeginn;
2. Wehrdienst (ggf. als Teil von Zeitraum 1, 5 oder 9);
3. Studiensemester in anderen Fachrichtungen, die dem Studium in der endgültig gewählten Fachrichtung vorangehen;
4. Fachsemesterzahl bis zum ersten Examensabschluß;
5. Studienunterbrechungen;
6. zusätzliche Examenszeit;
7. ergänzende Ausbildung, z. B. Promotion, sofern sie den Berufseintritt hinausschiebt;
8. unmittelbare Berufsvorbereitung (Referendarzeit o.ä.);
9. Wartezeiten für den Eintritt in die Berufsvorbereitung oder in den eigentlichen Beruf.

Prinzipiell ist die Berufsausbildungsdauer in den verschiedenen Fachrichtungen als Durchschnitt des Zeitaufwandes aller Studienanfänger des SS 1957 errechnet worden, die nach erfolgreichen Examina in den betreffenden Fachrichtungen inzwischen im Beruf stehen. Da jedoch die Zeitabstände zwischen dem ersten Examen und dem endgültigen Berufseintritt vielfach noch nicht vorliegen, ist hierfür in den nachfolgenden Berechnungen die vorgeschriebene Ausbildungsdauer eingesetzt worden.

Im einzelnen wurde die Berufsausbildungsdauer in den verschiedenen Fachrichtungen folgendermaßen ermittelt:

Zu 1.: Als Zeitraum zwischen Reifeprüfung und Studienbeginn wurden lediglich die üblichen Berufspraktika berücksichtigt, und zwar:

- a) bei Pharmazeuten das vorgeschriebene Praktikum von zwei Jahren;
 - b) bei Wirtschaftswissenschaftlern eine kaufmännische Tätigkeit von durchschnittlich anderthalbjähriger Dauer;
 - c) bei Landwirten ein Praktikum von anderthalbjähriger Dauer.
- Diese Werte entsprechen den tatsächlich bei der Untersuchungsgruppe in den einzelnen Studienfächern ermittelten durchschnittlichen Fristen bis zur Studienaufnahme.

Zu 2.: Der gesetzliche Wehrdienst dauert anderthalb Jahre. Etwa zwei Drittel der männlichen Abiturienten eines Jahrgangs werden zur Erfüllung der Wehrpflicht einberufen. Für alle männlichen Studierenden wurde daher ein Durchschnittswert von einem Jahr Wehrdienst angesetzt.

Zu 3.: Die durchschnittliche Semesterzahl bis zu einem evtl. Fachwechsel wurde aus den Untersuchungsdaten für die einzelnen Fachrichtungen ermittelt. Auch ein Fachwechsel innerhalb der Fakultäten, vornehmlich bei der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät, wurde berücksichtigt. Vernachlässigt wurden aus erhebungstechnischen Gründen die seltenen Fälle

eines mehrfachen Fachwechsels. Für die einzelnen Fachrichtungen ergaben sich, bezogen auf die Studierenden dieses Faches insgesamt, die folgenden, abgerundeten Durchschnittswerte als Zeitverlust wegen Fachwechsels:

Mediziner: 1/4 Semester,
Juristen: 1/3 Semester,
Wirtschaftswissenschaftler: 1 Semester,
Naturwissenschaftler: 1 Semester,
Pharmazeuten: kein Zeitaufwand,
Kulturwissenschaftler: 2/3 Semester.

Zu 4.: Die Fachsemesterzahl bis zum ersten Studienabschluß (Staatsexamen oder Diplom) schließt auch fehlgeschlagene Examensversuche und dafür aufgewandte Examenszeiten ein. Die Semesterzahl entspricht der Studiendauer nach a1). Da ein Teil der Befragten sein Studium noch nicht abgeschlossen hatte, stellt die hier ermittelte Fachstudiendauer einen Mindestwert dar.¹ Bei der Ermittlung der Studiendauer wurden diejenigen Befragten außer acht gelassen, die die Promotion als ersten Studienabschluß gewählt hatten, da dieser Abschluß mit den anderen Examina schwer vergleichbar ist.

Zu 5.: Die Studienunterbrechungen verteilen sich auf die einzelnen Studienfächer relativ gleichmäßig und sind, bezogen auf die jeweilige Gesamtheit, zeitlich geringfügig. Es ergibt sich ein Durchschnitt von rd. 1/4 Semester.

Zu 6.: Eine zusätzliche Examenszeit kann hier nicht angesetzt werden, da die entsprechenden Fragen so vercodet worden sind,

¹ Da ein Teil Studierender, die noch kein Examen abgelegt hatten, später als im SS 1957 mit dem Fachstudium begonnen hatte und zudem bei einem anderen Teil noch nicht feststand, ob er das Studium abschließen werde, ist für diese Gruppe kein abweichender Wert berücksichtigt worden.

daß sie in den unter 4 angegebenen Fachsemesterzahlen der Befragten enthalten ist.¹

Zu 7.: Der zeitliche Umfang ergänzender Studien mit dem Ziel der Promotion beträgt im Durchschnitt für alle Studierenden 1/4 Semester. Doch ist eine derartige Berechnung in den meisten Studienrichtungen nicht sinnvoll. Bei den Kulturwissenschaftlern streben nur 13 % die Promotion an. Eine Ausnahme bilden die Naturwissenschaftler: von 44 Chemikern, die ihr Diplomexamen abgeschlossen hatten, arbeiteten 42 an ihrer Promotion. Auf Grund von Erfahrungswerten können hier mindestens 4 Semester für die Promotion angesetzt werden. Von den Naturwissenschaftlern in den übrigen Fächern strebten 30 % die Promotion an. Als Durchschnittswert für sämtliche Naturwissenschaftler erschien hier 1 Semester als gerechtfertigt. Bei Medizinern kann von der Berücksichtigung besonderer Zeiten für die Promotion abgesehen werden, da letztere nur in Einzelfällen zu besonderem Zeitaufwand führt. Zweitstudien in anderen Fachrichtungen als denen der Hauptexamina wurden hier bewußt nicht berücksichtigt.

Zu 8.: Der Berufsvorbereitungsdienst ist in die Gesamtausbildungsdauer einzubeziehen, wenn vergleichbare Werte für die verschiedenen Fachrichtungen ermittelt werden sollen. Dabei wurde von der in den Prüfungsordnungen vorgeschriebenen Mindestausbildungsdauer ausgegangen, und zwar

für die Juristen von einer Referendarzeit einschließlich Prüfungszeit für das Assessorexamen von 4 Jahren,²

für die Studienreferendare von 2 Jahren und

für die Medizinalassistenten von 2 Jahren.

¹ Es sollte aber daran erinnert werden, daß es Studienfächer wie z.B. Jura gibt, in denen das Hauptexamen in der Regel erst nach der Exmatrikulation abgelegt wird, in denen sich also an die eigentliche Studienzzeit eine genau abgrenzbare Examenszeit anschließt.

² Seit 1965 sind es allerdings nur noch 3 Jahre. Das konnte in der vorliegenden Untersuchung nicht mehr berücksichtigt werden, sollte aber künftig in Rechnung gestellt werden.

Zu 9.: Auf mögliche Wartezeiten als einen weiteren Verzögerungsfaktor bis zum Eintritt in den Vorbereitungsdienst bzw. endgültigen Berufseintritt soll hier lediglich hingewiesen werden. Konkrete Zeitwerte konnten in Ermangelung von Angaben, ob solche Wartezeiten noch eine nennenswerte Rolle spielen, nicht eingesetzt werden. Lediglich für Berlin ist bekannt, daß zur Zeit der Erhebung künftige Studienreferendare mit Wartezeiten von über einem Jahr zu rechnen hatten.

Tabelle 40 zeigt als Ergebnis der Berechnungen die durchschnittliche Fachstudiendauer und die Gesamtausbildungsdauer der befragten Examensabsolventen für eine Reihe ausgewählter Fachrichtungen. Zum Vergleich mit den ermittelten tatsächlichen durchschnittlichen Studienzeiten wurden die Mindeststudienzeiten und die Höchsförderungszeiten im Rahmen der allgemeinen Studienförderung hinzugefügt.¹

Außerdem enthält die Tabelle die Studienzeitrate, das heißt das Verhältnis von Mindeststudiendauer zu durchschnittlicher Studiendauer aller Studierenden, die das Studium abgeschlossen

¹ Da rund 15 % der Befragten im Zeitpunkt der Befragung ihr Studium noch nicht abgeschlossen hatten, dürfte die durchschnittliche Studiendauer und die Gesamtausbildungsdauer aller Befragten, vor allem in einigen Fächern der Philosophischen Fakultät und der Naturwissenschaftlichen Fakultät höher liegen (vgl. hierzu auch S. 167/4. und S. 176 ff.).

Aus einem Vortrag von Kultusminister Prof. Schütte vom 14.5.1963 "Herabsetzung der überhöhten Studienzeit der Studierenden an den wissenschaftlichen Hochschulen" ist zu entnehmen, daß ihm damals für Zwecke der Festsetzung der Unterrichtsgeldfreiheit in Hessen folgende Höchstudienzeiten genannt worden waren:

Fachrichtung	ohne Promotion Semester	einschl. Promotion Semester
Theologie	12	16
Rechtswissenschaften	12	16
Medizin	14	14
Naturwissenschaften	14	18
Geisteswissenschaften	14	18
Wirtschafts- u. Sozial- wissenschaften	12	16
Landwirtschaft	12	14
Technische Fachrichtungen	12	16

Tabelle 40 - Gesamtausbildungsdauer der befragten Examensabsolventen nach ausgewählten Fachrichtungen und nach Art ihrer Zusammensetzung

Ausgewählte Fachrichtungen	Durchschnittliche Studiendauer pro Fach in Semestern	Vorgeschriebene Mindeststudien-dauer in Semestern	Zeitra ^a (Verhältnis Spalte 3 zu Spalte 2)	Zum Vergleich Höchstförde-rungsdauer der allg. Studien-förderung ^b in Semestern	Gesamtaus-bildungsdauer in Jahren (in Klammern: einschließl. ^c Wehrdienst)
1	2	3	4	5	6
1 Human-medizin	m 12,1 w 12,0 zus. 12,1	11	0,91	12	8,5 (9,5)
2 Zahn-medizin	m 10,7 w 11,0 zus. 10,9	10	0,92	11	8,0 (9,0)
3 Pharmazie	m 6,6 w 6,2 zus. 6,4	6	0,94	7	5,3 (6,3)
4 Rechts-wissensch.	m 9,7 w 10,6 zus. 9,8	7	0,71	9	9,0 (10,0)
5 Lehramts-fächer ^d	m 12,7 w 12,4 zus. 12,6	8	0,63	11	9,3 (10,3)
darunter					
6 Germanistik ^e	m 13,0 w 13,0 zus. 13,0	8	0,62	11	10,0 (11,0)
7 Alte Sprachen	m 12,8 w 12,3 zus. 12,6	8	0,63	11	9,5 (10,5)
8 Mathematik	m 13,2 w 10,8 zus. 12,5	8	0,64	11	9,7 (10,7)
9 Biologie ^e	m 12,0 w (12,8) zus. 12,2	8	0,67	11	9,6 (10,6)
10 Engl./Franz. ^e	m 12,7 w 12,7 zus. 12,7	8	0,63	11	9,3 (10,3)

Fortsetzung Tabelle 40

Ausgewählte Fachrichtungen	Durchschnittliche Studiendauer pro Fach in Semestern	Vorgeschriebene Mindeststudien-dauer in Semestern	Zetrate ^a (Verhältnis Spalte 3 zu Spalte 2)	Zum Vergleich Höchstförderungs-dauer der allg. Studien-förderung ^b in Semestern	Gesamtaus-bildungsdauer in Jahren (in Klammern: einschließl. Wehrdienst) ^c
1	2	3	4	5	6
11 Land-wirtschaft	m 6,4 w - zus. 6,4	6	0,94	9	4,9 (5,9)
12 Wiso-Fak. insgesamt	m 10,1 w 9,9 zus. 10,1	8	0,79	9	7,2 (8,2)
darunter					
13 Volks-wirtschaft	m 10,4 w 9,3 zus. 10,2	8	0,78	9	7,3 (8,3)
14 Betriebs-wirtschaft	m 10,0 w 9,9 zus. 9,7	8	0,82	9	7,2 (8,2)
15 Wirtschafts-pädagogik	m 9,7 w 10,0 zus. 9,8	8	0,82	9	9,0 (10,0)
16 Physik ^f	m 13,0 w (15,0) zus. 13,4	8	0,60	12	7,7 (8,7)
17 Chemie ^f	m 13,3 w 15,0 zus. 13,3	8	0,60	13	9,3 (10,3)

a) Vgl. oben S. 169 ff.

b) Die Höchstförderungsdauer bezieht sich ausschließlich auf die Fachsemester einschließlich der als Fachsemester anerkannten Studiensemester eines evtl. voraufgehenden anderen Studiums.

c) 1 1/2 Jahre Wehrdienst von ca. 2/3 der männlichen Studierenden geleistet, ergibt einen Durchschnitt von 1 Jahr je Student.

d) Die in Zeilen 6-10 genannten Hauptfächer zuzüglich Studienrichtung mit Hauptfach Geschichte. Die Hauptfächer Physik, Chemie und Geographie wurden nicht berücksichtigt, weil hier die Zahl der Staats-examensabsolventen zu klein war, um individuelle Einflüsse auszuschließen.

e) Hauptfach im Staatsexamen.

f) Für Diplom-Abschluß.

haben. Die Studienzeitrate zeigt im Vergleich der Fachrichtungen, welcher Anteil der durchschnittlichen Studiendauer auf die in den Prüfungsordnungen festgesetzte Mindeststudiendauer entfällt. Die Differenz zu 1 zeigt dann an, welcher Anteil der durchschnittlichen Studienzeit auf die Überschreitung der Mindeststudienzeit entfällt.

Die Übersicht zeigt, daß die Differenz zwischen durchschnittlicher Fachstudiendauer und Mindeststudiendauer in den Naturwissenschaften am größten ist und fast ebenso groß in den Kulturwissenschaften. Dann folgen die Rechtswissenschaften und erst nach ihnen die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Die Differenzen in den medizinischen Fächern und in der Landwirtschaft sind relativ gering.¹

Besonders aufschlußreich ist die Gesamtausbildungsdauer (ohne Wehrdienst) nach Erwerb der Hochschulreife im Vergleich der Fach- und Berufsrichtungen untereinander. Sie bewegt sich bei den Pharmazeuten und den Studierenden der Landwirtschaft um 5 Jahre. Es folgen die Studienrichtungen, an die sich keine

¹ Vgl. hierzu auch: K. W. Wirbelauer, "Studieren Studenten heute wirklich zu lange?" in: Deutsche Universitätszeitung, 1964, Heft 2, S. 29-30. W. weist darauf hin, daß der Prozentsatz der Studierenden, die ihr Studium rechtzeitig abschließen, hoch in den Disziplinen ist, die

- a) auf eine definierte Berufstätigkeit (Arzt, Landwirt, Theologe) ausgerichtet sind, oder
- b) mit einer Institution verbunden sind, in deren Rahmen sich das Studium vollzieht (Katholische Theologie), oder
- c) einen verschulten Lehrbetrieb kennen (Pharmazie, Dolmetscher).

Demgegenüber fänden sich Studienzeitverlängerungen besonders in denjenigen Fachrichtungen, in denen einem unübersichtlichen und sich ständig erweiternden Lehrangebot kein geregelter Studienplan gegenüberstünde.

berufsvorbereitende Ausbildung anschließt: Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften und die Naturwissenschaften, soweit sie mit dem Diplom abgeschlossen werden, mit etwas über 7 Jahren. Gegenüber den letzteren stellt die Chemie eine Ausnahme mit über 9 Jahren dar. Die nächste Gruppe bilden die Mediziner mit 8 und, entgegen manchen Vermutungen, die Juristen mit 9 (in Zukunft 8) Jahren. Die längste Ausbildungsdauer weisen die Lehramtsfächer mit 9 bis 10 Jahren auf. Hier addieren sich lange Studienzeit und Berufsvorbereitungszeit.

Nach der Schulstatistik beträgt z.Zt. das Durchschnittsalter der Abiturienten 20 1/2 Jahre.¹ Somit ergibt sich ein durchschnittliches Alter beim Eintritt in eine voll besoldete akademische Berufstätigkeit von 25 1/2 bis 30 1/2 Jahren je nach Fach- und Berufsrichtung, sofern bei Männern nicht außerdem noch ein pflichtmäßiger Wehrdienst von 1 1/2 Jahren hinzukommt. In den akademischen Berufen steht somit in der Regel einer Gesamtausbildung (einschließlich des Besuches der allgemeinbildenden Schulen) von etwa 18 bis 24 Jahren - unter der Annahme des Ausscheidens aus dem Beruf im Alter von 65 Jahren - eine Berufszeit von 35 bis 40 Jahren gegenüber.

Im übrigen zeigen die Feststellungen des Statistischen Bundesamtes, daß das gegenwärtige durchschnittliche Studienabschlußalter Ergebnis eines langfristigen Anstiegs ist. Zwar schränken Unterschiede in bezug auf das Einschulungsalter, die Wehrpflicht, die Gymnasialschuldauer, die Nachkriegssituation (Heimkehrer) und die Zusammensetzung der Fachrichtungsgruppen mit verschiedener Studiendauer die Vergleichbarkeit ein. Selbst unter Berücksichtigung dieser Faktoren läßt sich aber zeigen, daß auch aus studiumsinnlichen Gründen das durch-

¹ Siehe: Statistisches Bundesamt, Fachserie A, Bevölkerung und Kultur, Reihe 10, I. Allgemeinbildende Schulen 1964, Vorbericht, Tabelle 3. Normale und verspätete Einschulung, glatter Durchgang und Wiederholung von Klassen führen zu dem angegebenen Durchschnittswert.

schnittliche Studienabschlußalter seit 1920 in allen Fachrichtungen erheblich angestiegen ist; z. B. in den Naturwissenschaften von 21 auf 26 Jahre, in den Geisteswissenschaften, einschließlich Theologie und sämtlicher Lehramtsfächer von 22 auf 26 Jahre.¹

b) Erfolgsquote

Die Erfolgsquote eines Studienfaches ist der Quotient aus der Zahl der Absolventen eines wissenschaftlichen Hauptexamens und der Zahl der seinerzeitigen Studienanfänger in diesem Fach, soweit letztere nicht in ein anderes Studienfach übergewechselt sind. Bei der vorliegenden Untersuchung ist von der Zahl derer auszugehen, die in den einzelnen Fachrichtungen bereits einen positiven Studienabschluß erreicht haben. Ihnen ist der Anteil der noch Studierenden hinzuzurechnen, von denen angenommen werden kann, daß sie ihr Studium noch erfolgreich beenden werden. Die entsprechende Aufteilung der noch Studierenden wurde gemäß der Relation zwischen den bis zur Zeit der Erhebung erfolgreichen Studienabschlüssen und den bis dahin erfolgten Studienabbrüchen vorgenommen.²

Die Erfolgsquote ergibt sich also hier aus der Summe der Anteile der bereits fertigen und der mutmaßlichen Examensabsolventen an den Studienanfängern. Ihr steht die Abbruchsquote als die Summe der Anteile derjenigen Studienanfänger gegenüber, die

¹ Vgl. Wirtschaft und Statistik, Jg. 1965, Heft 6, S. 384.

² Entsprechend wurden folgende Quotienten für das Verhältnis von mutmaßlich "Erfolgreichen" zu wahrscheinlich "Erfolglosen" angenommen:

Kulturwissenschaften	2 : 1,
Naturwissenschaften	3 : 1,
Rechtswissenschaften	4 : 1,
Medizin	4 : 1.

(Die Pharmazeuten hatten bereits sämtlich ihr Studium abgeschlossen.)

ihr Studium mit einem nichtwissenschaftlichen Examen oder ohne jegliche Prüfung beendeten bzw. wahrscheinlich beenden werden. Erfolgsquote und Abbruchsquote müssen sich folglich immer zu 100 % addieren. Für die einzelnen Fachgruppen ergeben sich somit folgende Erfolgs- und Abbruchsquoten:

Fachgruppen	Erfolgsquoten in Prozent ^a		Abbruchsquoten in Prozent ^a	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.
Pharmazie	94	81	6	19
Medizin	87	71	13	29
Jura	83	74	17	26
Theologie	82	75	18	25
Naturwissenschaften	78	50	22	50
Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	76	58	24	42
Kulturwissenschaften	55	37	45	63

^a der jeweiligen Fachstudenten

Nimmt man an, daß sich die Studienbedingungen an allen westdeutschen Universitäten im Durchschnitt nicht wesentlich von denen an den Hochschulen dieser Erhebung unterscheiden und daß sie sich für Studierende, die ihr Studium nach dem Sommersemester 1957 begonnen haben, auch nicht gravierend geändert haben oder ändern werden, so kann man die hier ermittelten Erfolgs- und Abbruchsquoten auf die Zahl der deutschen Studienanfänger eines späteren Anfangssemesters beziehen, wenn man sie mit dem jeweiligen Anteil der Geschlechter und der Fachgruppen gewichtet. Auf diese Weise kann man Schätzziffern für Erfolgs- und Abbruchsquoten im Universitätsstudium insgesamt (ohne technische Fachrichtungen) errechnen. Greift man zu diesem Zweck etwa die Studienanfängerzahlen des Sommersemesters 1964 heraus, eines Semesters also, dessen Angehörige derzeit - SS 1966 - im fünften Studiensemester stehen, so läßt sich schätzen, daß sich bei ihnen durchschnittlich eine Studienabbruchsquote von 24,4 % für männliche und 49,8 % für

weibliche Studierende bzw. eine Erfolgsquote von 75,6 % für männliche und 50,2 % für weibliche Studierende ergeben wird. Das bedeutet eine Gesamterfolgsquote für das Anfangssemester SS 1964 von 68,4 %. Es sei aber nochmals unterstrichen, daß es sich hierbei wegen des zeitlichen Abstandes zwischen dem Anfängersemester von 1957 und dem von 1964 und den damit möglicherweise verbundenen Veränderungen der Studienbedingungen und wegen der Begrenzung unserer Untersuchungsgruppe auf einige wenige Universitäten nur um einen Näherungswert handeln kann.

Erst unter Berücksichtigung der Erfolgsquote läßt sich die folgende Berechnung des Studienaufwandes durchführen.

c) Studienaufwand

Die notwendige Ausbildungskapazität, d.h. die erforderliche Zahl an Studienplätzen in den Fachrichtungen hängt - nächst der Stärke der einzelnen Studentenhjahrgänge - nicht von der vorgeschriebenen Mindeststudiendauer, sondern von der Zahl der für die Studierenden tatsächlich aufzuwendenden Semester ab. Als Meßziffer kann hierfür der "Studienaufwand je Examen" dienen, der oben (S. 164/c) definiert wurde als die Gesamtzahl der in einer Fachrichtung von einem Jahrgang überhaupt studierten Semester, dividiert durch die aus dieser Gruppe in der gleichen Fachrichtung erfolgreich abgelegten Prüfungen. Diese Ziffer informiert über die zeitliche und räumliche Belastung der einzelnen Fachrichtungen bzw. Fakultäten mit Examenskandidaten bzw. mit Studienplätzen und gibt zugleich Hinweise auf die "Effektivität" ihres akademischen Unterrichtes.

Zur Ermittlung des Studienaufwandes je Examen sind folgende Semesterzahlen zu addieren:

1. Die Fachsemester derjenigen, die ihr Studium in der betreffenden Fakultät bzw. Fachgruppe abgeschlossen haben,
2. die Studiensemester der späteren Fachwechsler aus der gleichen Fakultät bzw. Fachgruppe,
3. die Fachsemester derjenigen, die das wissenschaftliche Studium abgebrochen haben oder in ein anderes Hochschulstudium übergewechselt sind,
4. die mutmaßliche Gesamtzahl der Fachsemester der noch Studierenden, in der Annahme, daß sie nach durchschnittlich weiteren zwei Semestern ihr Studium beenden werden.

Die für jede Fachgruppe ermittelte Summe von Semestern war auf die Zahl der erfolgreichen Studienabschlüsse in der gleichen Fachgruppe zu beziehen. Für die Zahl der noch zu erwartenden Studienabschlüsse wurde dabei der gleiche Näherungswert angesetzt wie oben (S. 174).

Von dem so ermittelten Studienaufwand je erfolgreichen Examensabschluß (Tabelle 41, Spalte 6) kann die durchschnittliche Studiendauer (Spalte 1) abgezogen werden; es ergibt sich der Mehraufwand für Fachwechsler und Studienabbrecher (Spalte 4). Der Mehraufwand für Überschreitung der Mindeststudiendauer durch die erfolgreichen Examensabsolventen (Spalte 3) resultiert dagegen aus der Differenz von Durchschnitts- und Mindeststudiendauer (Spalte 1 - Spalte 2). Dazu wurden vier Aufwandsfaktoren (Spalte 7 bis Spalte 10) errechnet, die für jede Fachrichtung die Beziehung zwischen den Einzelziffern für den faktischen Mehraufwand und der Mindeststudienzeit ausdrücken. Multipliziert man die Mindeststudiendauer der Fachgruppen nacheinander mit den zugehörigen Aufwandsfaktoren, dann muß sich der jeweilige Mehraufwand (Spalte 3 bis Spalte 5) bzw. der Studienaufwand insgesamt (Spalte 6) ergeben. Damit sind Schlüsselzahlen für die quantitative Bestimmung der Leistungsfähigkeit akademischer Ausbildungsinstitutionen gefunden.

Tabelle 41 - Studiendauer, Studienaufwand und Aufwandsfaktoren nach Fachgruppen^a

Fach- gruppe	Durchschnittl. Studiendauer d. Examens- absolventen in Sem.	Studienaufwand je Examen				Aufwandsfaktoren für				
		Mindest- aufwand (Mindest- studien- dauer) in Sem.	Mehraufwand			Studien- aufwand insgesamt (Sp. 2 u. Sp. 5) in Sem.	Studien- verlän- gerung (Sp. 3: Sp. 2)	Fach- wechsel u. Studien- abbruch (Sp. 4: Sp. 2)	Mehrauf- wand insgesamt (Sp. 5: Sp. 2)	Studien- aufwand insgesamt (Sp. 6: Sp. 2)
			für Über- schreitung d. Mindest- dauer (Sp. 1 - Sp. 2) in Sem.	für Fach- wechsel u. Studienab- bruch (Sp. 6 - Sp. 1) in Sem.	Mehraufwand insgesamt (Sp. 3 u. Sp. 4) in Sem.					
Spalte	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Medizin	12,1	11	1,1	1,8	2,9	13,9	0,10	0,16	0,26	1,26
Pharmazie	6,4	6	0,4	0,8	1,2	7,2	0,06	0,13	0,20	1,20
Rechtswiss.	9,8	7	2,8	2,7	5,5	12,5	0,40	0,38	0,78	1,78
Kulturwiss.	12,6	8	4,6	6,5	11,1	19,1	0,57	0,81	1,38	2,38
Naturwiss.	(12,8) ^b	8	(4,8)	(5,6)	(10,4)	18,4	(0,60)	(0,70)	(1,30)	2,30
Wirt. - u. Soz. - Wiss.	10,1	8	2,1	4,0	6,1	14,1	0,26	0,50	0,76	1,76

- a) Die Tabelle ist so aufgebaut, daß man sie von links nach rechts lesen kann; der rechnerische Gang zur Ermittlung der verschiedenen Daten verläuft dagegen anders und ist auf S. 177 ff. dargestellt.
- b) Hier wurde die durchschnittliche Studiendauer nur für ausgewählte Fachrichtungen ermittelt (vgl. Fachstudiendauer, oben S. 140 ff.). Aus den dort aufgeführten Fachrichtungen wurde der Mittelwert der Fachstudiendauer (12,8 Sem.) errechnet. Die in Klammern gesetzten Werte sind daher nur bedingt mit den übrigen vergleichbar.

Der Studienaufwand für ein abgeschlossenes Studium in Pharmazie (7,2 Semester) und Medizin (13,9 Semester) liegt nicht wesentlich über der Mindeststudiendauer. In der Rechtswissenschaft liegt er dagegen mit 12,5 und in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften mit 14,1 Semestern fast doppelt so hoch wie die Mindeststudiendauer. Dann folgen die Naturwissenschaften mit über 18 Semestern. Diese Ziffer könnte sich noch wesentlich erhöhen, wenn sich die oben geschätzte Abschlußquote der noch Studierenden als zu günstig erweisen sollte. Noch höher liegen aber die als Kulturwissenschaften bezeichneten Fächer der philosophischen Fakultät. Auf ein erfolgreiches Examen entfallen hier fast 20 Semester. In der Fakultät, die an der traditionellen Universitätsidee der Bildung durch Wissenschaft in akademischer Freiheit am entschiedensten festzuhalten sucht, ist der Studienaufwand so groß, daß nach der Funktionsfähigkeit des Systems überhaupt gefragt werden muß. Gelänge es hier, den Studienaufwand beispielsweise auf 14 bis 15 Semester zu senken, so wäre praktisch die Studentenzahl - ohne daß irgendein hinreichend befähigter Student vom Studium ausgeschlossen werden müßte - um ein Viertel geringer.

Die Differenz zwischen durchschnittlicher Studiendauer und Studienaufwand, die im wesentlichen auf Studienabbruch, Fachwechsel und den Übergang in eine andere Ausbildung zurückzuführen ist, ist in den Kulturwissenschaften am höchsten; dann folgen die Naturwissenschaften, die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften und die Rechtswissenschaften. Am geringsten ist sie erwartungsgemäß in Medizin und Pharmazie.

Eine Gegenüberstellung der Aufwandsfaktoren allein für Wechsel und Abbruch (Tabelle 41, Spalte 8) mit denjenigen für Überschreitung der Mindeststudienzeit (Spalte 7) ermöglicht es, die Ursachen für hohen Studienaufwand noch genauer zu bestimmen. Je größer der erste Faktor ist, um so stärker fallen Wechsel und Abbruch ins Gewicht. Je größer der zweite Faktor

ist, um so mehr belastet die Studienverlängerung den Studienaufwand. So ist das ungünstige Ergebnis in den Kultur-, Natur- und Gesellschaftswissenschaften stärker durch Studienabbruch als durch Studienzeitverlängerung, in der Rechtswissenschaft dagegen stärker durch Studienzeitverlängerung als durch Studienabbruch beeinflusst.

Die Ergebnisse der Tabelle 41 lassen sich auch auf folgende Weise veranschaulichen: In der Medizinischen Fakultät werden von vierzehn Studienplätzen je Semester nur rund einer wegen Überschreitens der Mindeststudiendauer und zwei von "Studienabbrechern" in Anspruch genommen. In der Pharmazie ist es von sieben Studienplätzen nur einer, der aus den beiden Gründen zusammen belegt ist. In der Rechtswissenschaftlichen Fakultät werden von zwölf bis dreizehn Studienplätzen fünf bis sechs aus den beiden genannten Gründen zu etwa gleichen Teilen in Anspruch genommen. In der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät sind es von vierzehn Studienplätzen sechs, wovon hier aber vier auf "Studienabbrecher" und nur zwei auf Überschreiten der Mindeststudiendauer entfallen. In den Naturwissenschaften entfallen von achtzehn Studienplätzen fast fünf auf Überschreiten der Studienzeit und fünf bis sechs auf Studienabbruch. In den Kulturwissenschaften schließlich werden von etwa neunzehn Studienplätzen sechs bis sieben von "Studienabbrechern" und vier bis fünf wegen Überschreitens der Mindeststudienzeit in Anspruch genommen.

Somit stellen Studienabbruch und "Studienzeitverlängerung" in der Medizinischen Fakultät und in der Pharmazie kein quantitatives Problem dar. Beide Phänomene spielen dagegen in der Rechtswissenschaft eine beschränkte Rolle. In den Kulturwissenschaften weisen beide - wie man wohl sagen darf - auf schwere Krisenerscheinungen hin, und auch in den Naturwissenschaften stellen beide Phänomene erhebliche Probleme dar. In der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät spielt dagegen vornehmlich der Studienabbruch eine Rolle.

Der Begriff des "Studienaufwandes pro Examen" bedarf noch einer abschließenden Erläuterung. Er ist im Rahmen der vorliegenden Untersuchung operationell definiert: Er beinhaltet die zahlenmäßige Relation zwischen den insgesamt in einer Fakultät bzw. einer Fachrichtung studierten Semestern und den mit Erfolg abgelegten Hauptexamina. Er schließt also die Studiensemester all derjenigen, die das Studium in der betreffenden Fakultät bzw. Fachrichtung nicht mit einem erfolgreichen Examen abschließen, mit ein. Er stellt ein statistisches Maß dafür dar, welcher "Aufwand" an studierten Semestern erforderlich war, um einen examinierten Akademiker zu "produzieren". In diesem Sinne vermag er ein brauchbares, rein quantitatives Maß für den Ausbau des Hochschulwesens abzugeben. Der Studienaufwand je Examen stellt dagegen keinen bzw. keinen ausreichenden Maßstab der "Effektivität" des individuellen Studienganges oder des akademischen Unterrichtes dar. Hierzu bedürfte es besonderer Untersuchungen über die Ursachen der unterschiedlichen Wirksamkeit des akademischen Unterrichtes.

Der Begriff des Studienaufwandes verbindet Studienabbruch, Studienerfolg und Studiendauer (bzw. -verlängerung) - die Gegenstände der vorliegenden Untersuchung - zu einem einzigen quantitativen Maß. Dieses gestattet anzugeben, wieviel Studienplätze vorhanden sein bzw. geschaffen werden müssen, wenn bei gegebenem Studienaufwand mit bestimmten jährlichen Nachwuchsziffern an Examensabsolventen für die verschiedenen akademischen Berufe gerechnet werden soll.

Dies sei abschließend am Beispiel der Rechtswissenschaft verdeutlicht: Wenn nach jedem Semester 100 Referendare gebraucht würden, dann ergäbe sich die Zahl der notwendigen Studienplätze in der Juristischen Fakultät, unter Berücksichtigung der in jedem Semester neu hinzukommenden Jura-Studenten, als Produkt aus der Zahl der gewünschten Examensabsolventen mal Mindeststudiendauer mal Faktor für Studienaufwand, also $100 \times 7 \times 1,78 = 1246$ Studienplätze pro Semester.

Daß mit der Darstellung dieser Berechnungsmöglichkeiten nicht Fakten zur Norm erhoben werden sollen, sondern nur eine mögliche Methode der Hochschulplanung angeboten wird, sei abschließend - wiewgleich eigentlich selbstverständlich - zur Sicherung gegen jegliches Mißverständnis hinzugefügt.

III ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE

In einer Längsschnittstudie wurde der Studiengang von 1872 statistisch repräsentativ ausgewählten Studienanfängern des Sommersemesters 1957 an den Universitäten Bonn (623), Frankfurt/Main (681), Freie Universität Berlin (465) und an der Wirtschaftshochschule Mannheim (103) im Hinblick auf Studiendauer und Studienerfolg untersucht. Durch die hohe Antwortquote von 95 % gelang es, den bisher nur ungenau erfaßten Kreis derer zu bestimmen, die ohne Abschlußexamen das Studium vorzeitig beenden. Die Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

1. Primär wichtig für Studiengang und Studienerfolg ist die Zugehörigkeit des Einzelnen zu einer bestimmten Fachgruppe. Von den Befragten gehörten zum Zeitpunkt des Studienabschlusses, des Abganges von der wissenschaftlichen Hochschule oder - sofern noch im Studium - zum Zeitpunkt der Erhebung folgenden Fachgruppen an (die Fachgruppe gibt bei Fächerkombinationen das Hauptfach an):

Theologie	92
Medizin	246
Pharmazie	44
Rechtswissenschaft	344
Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	386
Kulturwissenschaften	422
Naturwissenschaften	302
Landwirtschaft	17
Technische Fächer/Musik/Sporthochschule Köln/Sonstige Fächer	19

Die Gründe für die Wahl eines Studiengebietes und des damit meist verbundenen Berufes ließen sich in vielen Fällen indirekt erschließen. Sie werden in der Reaktion der Betroffenen auf die Anforderungen des Studiums gelegentlich deutlich sichtbar.

2. 73 % der Theologen, 74 % der Mediziner, 82 % der Pharmazeuten und 77 % der Rechtswissenschaftler hatten bis zum Wintersemester 1964/65, das heißt innerhalb von 8 Jahren ihr Studium ordnungsgemäß abgeschlossen, ferner sämtliche Landwirte. Es handelt sich dabei ganz überwiegend um Studienrichtungen, die entweder eine kurze Pflichtsemesterzahl oder straffen Studienaufbau oder Zwischenprüfungen oder ein dem Studium vorausgehendes Pflichtpraktikum bzw. mehrere dieser Momente aufweisen.

In den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften hatten nur 65 % der Befragten das Studium abgeschlossen. Hier ist die Quote derer, die das Studium ganz aufgeben, mit 22 % besonders hoch. Vornehmlich betrifft es solche, die bereits über eine abgeschlossene Berufsausbildung verfügen und einige Jahre im Beruf gestanden haben.

In den Fächern, die gewöhnlich in der philosophischen Fakultät zusammengefaßt sind, den "Kulturwissenschaften", die das Prinzip der akademischen Freiheit als Lernfreiheit bei relativ geringer Orientierung am künftigen Beruf vom Ansatz her noch am stärksten verkörpern, haben nur 37 % der Studienanfänger innerhalb von 8 Jahren den Abschluß erreicht. Die Gruppe derer, die das wissenschaftliche Studium ganz aufgegeben haben, ist mit 21 %, und die Gruppe derer, die einen anderen Abschluß, meist den Lehrerberuf für Volks- und Realschulen, erreichten, mit 17 % besonders groß. Auch die Zahl der noch vor dem Hauptexamen Stehenden liegt mit 25 % über dem Durchschnitt aller Befragten.

In den Naturwissenschaften findet sich die größte Gruppe derer, die noch im Studium stehen mit 27 %, 56 % haben ihre Ausbildung mit wissenschaftlichem Examen beendet.

3. In allen Fachrichtungen gehen Studentinnen häufiger als Studenten ohne wissenschaftlichen Abschluß ab und suchen ggf. einen möglichst studienverwandten anderen Abschluß.

	W	M
Medizin	29 %	zu 10 %
Rechtswissenschaften	24 %	zu 16 %
Naturwissenschaften	35 %	zu 12 %
Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	37 %	zu 21 %
Kulturwissenschaften	53 %	zu 25 %

Aus den Lehramtsfächern der Philosophischen Fakultät geht ein hoher Prozentsatz der Studienanfängerinnen im Laufe ihres Studiums (rd. 25 %) in die Laufbahn der Volks- oder Realschullehrerin über, und zwar besonders dort, wo diese Möglichkeit über benachbarte Pädagogische Hochschulen günstig geboten wird.

4. Die in der Untersuchung erfaßten Faktoren, von denen Studiengang und Studienerfolg innerhalb der einzelnen Studienrichtungen weiter abhängen könnten, sind in erster Linie

Hochschulwechsel und Auslandsstudium,
Fachwechsel,
Unterbrechung des Studiums,
soziale Herkunft,
Familienstand,
Werkarbeit und
Zeitraum zwischen Abitur und Studienaufnahme.

Von besonderer Bedeutung erweisen sich dabei für den Studienabbruch, besonders bei Studentinnen, die Heirat und die soziale Herkunft, ferner eine lange Frist zwischen Abitur und Studienaufnahme; für die Studienverlängerung

Werkarbeit sowie naturgemäß Fachwechsel und bis zu einem gewissen Grade das Auslandsstudium, nicht nachweisbar dagegen Hochschulwechsel, Heirat oder soziale Herkunft.

a) Die Möglichkeit eines Hochschulwechsels ist in Fachrichtungen, deren Studium an einen Arbeitsplatz mit technischer Ausstattung gebunden ist, geringer als in den übrigen. Es wechselten den Studienort in Pharmazie 18 %, Naturwissenschaften 30 %, dagegen Kulturwissenschaften 58 %, Rechtswissenschaften 62 %, Medizin 63 %. Auch wird die Hochschule relativ selten in Fächern gewechselt, die in ihrer Orientierung (Herausbildung ausgesprochener "Schulen") oder Spezialisierung (so etwa in einzelnen Naturwissenschaften) stark ortsgebunden sind, ferner in kurzen Studiengängen. Hinzu kommt, daß die Ansässigkeit der Eltern am Studienort einem Hochschulwechsel entgegenwirkt. Von den Befragten hatten die Hochschule gewechselt nach Studienanfang in

Berlin:	36 %,
Frankfurt/Main:	51 %,
Bonn:	63 %.

Daneben spielen zahlreiche individuelle und ortsbezogene Momente mit. Ein Zusammenhang zwischen Hochschulwechsel und Studienabbruch zeigt sich nicht. Auch läßt sich nur bei bestimmten Studienkonstellationen eindeutig nachweisen, daß der Hochschulwechsel studienverlängernd wirkt. Der - zeitweilige - Wechsel an eine ausländische Hochschule wirkt teilweise studienverlängernd; doch schließen gerade die Studenten, die im Ausland studierten, in höherem Grade ihr Studium erfolgreich ab als die übrigen.

b) Kinder von Nichtakademikern geben in einigen Fachrichtungen ihr Studium - im ganzen gesehen - häufiger auf als Kinder von Akademikern. Das gilt vor allem für die Rechts-

wissenschaften (19 zu 15 %), die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (29 gegen 20 %) und im geringen Umfange für die Naturwissenschaften (18 gegen 15 %), dagegen nicht für die Medizin und die Kulturwissenschaften.

c) Der Studienerfolg stellt sich auch dort ein, wo in vertretbarem Maße Werkarbeit geleistet wurde. Der Zwang, den ganzen Lebensunterhalt für sich und evtl. noch für eine Familie selbst verdienen zu müssen, führt jedoch oft zur Aufgabe des Studiums, zumindest aber verlängert er die Studienzeit. Von allen Befragten waren 35 % während ihres Studiums viel erwerbstätig. Unter denen, die das Studium ganz aufgaben, waren es 40 % und bei denen, die noch studieren, sogar 55 %. Es bleibt aber offen, wieweit Werkarbeit Folge oder Nebenerscheinung anderer Faktoren ist, die dazu beitragen, daß das Studium aufgegeben oder verlängert wird. Eine fachbezogene Arbeit, etwa als Hilfsassistent o. ä., wirkt sich nicht unbedingt negativ auf den Studienabschluß aus, dagegen erhöhen häufige Nebentätigkeiten die Zahl der Semester.

d) Der Wechsel in ein anderes Studienfach (einschließlich des Fachwechsels innerhalb der großen Fächergruppen), ist relativ selten bei den Studiengängen der Medizin (5 % der Anfänger), Pharmazie (3 %). Relativ häufig ist er in den Kulturwissenschaften (22 %) und Naturwissenschaften (20 %), wobei gerade bei den beiden letztgenannten Fachrichtungen die Veränderung der Hauptfächerkombination bei Lehramtskandidaten besonders ins Gewicht fällt. Die Rechtswissenschaften halten mit 7 % und die Wirtschaftswissenschaften mit 13 % die Mitte. Der Fachwechsel findet zu zwei Dritteln bis zum 3. Studiensemester statt. Relativ früh wechseln Kulturwissenschaftler und Wirtschaftswissenschaftler, relativ spät Juristen. Dies mag mit dem Grad der Berufsorientierung zusammenhängen. Naturgemäß verlängert der Fachwechsel die Ausbildungsdauer. Von allen, die noch im Studium

standen (295), hatten 99 = 34 % Hauptfach oder Fachgruppe gewechselt. 138 von ihnen hatten ihre Ausbildung wenigstens einmal unterbrochen. Berücksichtigt man 45 Doppelzählungen, so ergibt sich, daß zwei Drittel der genannten 295 Noch-Studierenden nachweisbar keinen kontinuierlichen Studienweg hatten.

e) Die Absicht zu heiraten oder die Heirat selbst führen bei Studentinnen häufig zur Beendigung des Studiums ohne Examen. Das gleiche gilt jedoch nicht für Studenten. Exakte Zahlenangaben lassen sich hier nicht machen. Im Hinblick auf die Studienverlängerung lassen sich Ursache und Wirkung nicht immer trennen; das heißt es ist nicht nachweisbar, ob manche Befragte ihr Studium noch nicht beendet haben, weil sie verheiratet sind, oder ob sie, weil ihr Studium ohnehin länger dauerte, sich inzwischen zur Ehe entschlossen hatten. Insgesamt dürfte die Quote der Verheirateten unter den Studierenden noch immer wesentlich geringer sein als die von Berufstätigen gleichen Alters. Von den Befragten hatten bis zum Ende oder bis zur Aufgabe ihres Studiums von den Männern 16 %, von den Frauen 11 % geheiratet. Im Jahr 1961 lag bei den 20- bis 25jährigen Männern der Gesamtbevölkerung der Anteil der Verheirateten bei 20, bei den Frauen bei 45 %. Dieser Vergleich ist insofern nicht exakt, als die Mehrheit der verheirateten Studierenden bereits über 25 Jahre alt war; er gibt nur eine gewisse Orientierungshilfe. Es findet sich kein Hinweis darauf, daß Studentenehen relativ häufig geschlossen werden, weil ein Kind erwartet wird.

f) Diejenigen, die sich relativ spät nach dem Abitur (mehr als vier Jahre) zum Studium entschlossen, geben zumindest in den Wirtschaftswissenschaften das Studium relativ häufig wieder auf. Von allen, die erst 80 Monate nach ihrem Abitur und später das Studium der Wirtschaftswissenschaften begannen, haben es 74 % ohne Abschluß wieder aufgegeben.

5. Die Ergebnisse zu den Ziffern 1 bis 3 beziehen sich vornehmlich auf die institutionellen Bedingungen, die zu Ziffer 4 vorwiegend, wenn auch nicht ausschließlich, auf die individuelle Studiensituation. Beide verbinden sich in den Fragen nach der durchschnittlichen Ausbildungsdauer derer, die mit Examen abschließen, und nach dem nötigen Aufwand an Studienplätzen seitens der Hochschule insgesamt je erfolgreichen Studienabschluß. Die durchschnittliche Ausbildungsdauer wird wesentlich durch die Studienverlängerung beeinflusst, der Gesamtaufwand an Studiensemestern seitens der Universität wird zusätzlich durch den Aufwand an Semestern für "Abbrecher" bestimmt.

a) Weder dem einzelnen Studenten noch der Hochschule, noch der Öffentlichkeit kann es gleichgültig sein, welche Zeit das Studium innerhalb der Berufsvorbereitung eines Akademikers im Durchschnitt beansprucht. Die Untersuchung zeigt, daß die Fachstudiendauer in den sogenannten Massenfächern je nach Fach einen Durchschnitt von 10 bis 13 Semestern erreicht hat, mit anderen Worten die Studierenden werden bei einem durchschnittlichen Alter von 20 1/2 Jahren zur Zeit des Abiturs durchschnittlich im Alter von 26 bis 27 Jahren in den Beruf, vielfach aber erst in die nächste Stufe der Berufsvorbereitung (Referendariat) entlassen.

b) Sehr erheblich unterscheiden sich die Fachrichtungen im "Studienaufwand", das heißt der Anzahl durchschnittlich insgesamt von "erfolgreichen" und "nicht erfolgreichen" Studenten absolvierten Semestern, die auf einen erfolgreichen Examensabschluß entfallen. Während diese Zahl in der Pharmazie und Medizin nicht wesentlich über der durchschnittlichen Studiendauer der Examensabsolventen liegt, der Aufwand also die nach der vorgeschriebenen Mindeststudiendauer zu erwartende Zeit hier also nur geringfügig überschreitet, beträgt er in der Rechtswissenschaft und den Wirtschaftswissenschaften mit 12,5 bzw. 14,1 Semestern schon etwa das

Doppelte der Mindeststudiendauer. Dann folgen die Naturwissenschaften mit über 18 Semestern. Der Studienaufwand ist hier also bereits relativ hoch. In den Kulturwissenschaften schließlich entfallen auf einen Examensabschluß fast 20 studierte Semester. In der Fakultät, in der akademische Lehr- und Lernfreiheit bei wenig konkreter Zielorientiertheit noch am ehesten realisiert wird, ist also der Studienaufwand an Semestern je Student seitens der Universität am höchsten.

IV VORSCHLÄGE ZUR STUDIENZEITVERKÜRZUNG

Zusammenfassung und Stellungnahme

Es wäre reizvoll, die vorliegenden Untersuchungsergebnisse mit den in den letzten Jahren von den verschiedensten Seiten vorgetragenen Vorschlägen zur Studienreform zu konfrontieren und die Reformvorschläge von hier aus einer sachgemäßen Beurteilung und vielleicht auch Kritik zu unterziehen. Das ist hier im einzelnen nicht möglich. Einerseits wäre eine umfangreiche Dokumentation der Reformvorschläge erforderlich und andererseits ist die vorliegende Untersuchung nicht tief genug in die konkreten, institutionellen Studienbedingungen eingedrungen, um diese einer angemessenen Kritik unterwerfen zu können. Dies muß einer späteren Untersuchung vorbehalten bleiben. Dennoch erscheint es schon jetzt sinnvoll, die vorliegenden Ergebnisse einigen der wichtigsten Reformvorschläge gegenüberzustellen und so erste Ansatzpunkte für eine mögliche Kritik zu gewinnen.

Überblickt man die in den letzten Jahren gemachten Vorschläge zur Studienreform¹ und versucht man, die wichtigsten zusammenzufassen, dann ergibt sich folgende Gruppierung:

¹ siehe:

Bekanntmachung über die Sitzungen für die Studierenden an den bayerischen Universitäten vom 24.4.1923, in: Bereinigte Sammlung der Verwaltungsvorschriften des bayerischen Ministeriums für Unterricht und Kultus 1865 - 30.6.1957, Band I 1865 - 1954, München 1958, S. 76. Zur Verkürzung der Studiendauer insbes. § 19, Abs. 2, S. 81 ff.

Empfehlungen des Wissenschaftsrates zum Ausbau der wissenschaftlichen Einrichtungen, Teil I, Tübingen 1960. Zum Thema Studienzeitverkürzung S. 26 ff., S. 168 - 170 und zum Thema möglicher Gegenmaßnahmen S. 48 ff.

Denkschrift des SDS, Hochschule in der Demokratie, Frankfurt a. M., 1. Aufl. 1961, 2. Aufl. 1965, insbes. S. 54-62.

VDS, Studenten und die neue Universität. Gutachten einer Kommission des VDS zur Neuordnung von wissenschaftlichen Hochschulen, 1. Aufl. Bonn, Okt. 1962.

1. Maßnahmen zum Ausbau des Lehrkörpers, um die zahlenmäßige Relation zwischen Lehrenden und Lernenden zu verbessern. Vermehrte Wirksamkeit des akademischen Mittelbaus im akademischen Unterricht.

Fortsetzung von Fußnote 1, S. 191:

Beschluß der Ministerpräsidentenkonferenz vom 10.-12.6.1963 in Saarbrücken; in: WRK Empfehlungen, EntschlieBungen und Nachrichten (Schwarze Hefte) 75/1964.

Hans Dichgans, Die Dauer der Ausbildung für akademische Berufe; in: Stifterverband für die deutsche Wissenschaft, Hrg.: Schriftenreihe zur Förderung der Wissenschaft, 12. Jg. 1963/VI.

Verordnung über die Errichtung der Universität Regensburg vom 18.12.1963; in: Gesetz und Verordnungsblatt (GVO) Bayerns 1963, Ausgabe A, S. 233 ff. Zur Ordnung des Studienganges insbes. § 9.

Empfehlungen der WRK zu Fragen der Überfüllung der Hochschulen und der Studienzeitverkürzung vom 7.2.1964; in: Schwarze Hefte 86/1964.

Beschluß der KMK vom 19.6.1964 über: Verkürzung der Ausbildungs- und Studienzeiten, hier: Dauer der akademischen Ausbildung; in: Schwarze Hefte 89/1964.

Beschluß des Bundestages zur Studienzeitverkürzung vom 9.12.1964 laut Sitzungsprotokoll der 151. Sitzung des Dt. Bundestages; in: IV. Deutscher Bundestag, 151. Sitzung, Bonn 9.12.1964, S. 7482 B, vgl. insbes. den angenommenen Änderungsantrag von Dr. Dichgans und Genossen betreffend die Förderung der Wissenschaftlichen Forschung und Aufgaben der Bildungsplanung vom 3.12.1964, Umdruck 516.

Regierungsvorlage für ein Hochschulgesetz des Landes Hessen, Landtagsdrucksache I vom 11.5.1965, Nr. 1366, inzwischen als Gesetz verabschiedet und veröffentlicht im Gesetz- und Verordnungsblatt für das Land Hessen, 1966, S. 121 f.

Beschluß des Philosophischen und Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultätentages vom 28.6.1965 zur Neuordnung der Studiengänge; in: WRK, Sitzungsprotokoll der 54. Sitzung in Clausthal-Zellerfeld am 9.7.1965, LIV/22D.

WRK, 54. Plenarsitzung am 9.7.1965, Vorschlag zur Normierung einer befristeten Immatrikulation im Interesse der Studienzeitverkürzung; in: DUZ, 20. Jg., Aug./Sept. 1965, S. 38.

VDS, Stellungnahme zur Studienreform und zum Beschluß der 54. WRK zur Befristung der Immatrikulation; in: Information aus der Studentenschaft, Nr. 6/1965 (28.7.1965) S. 6.

2. Maßnahmen, um die Hochschuleinrichtungen wie Bibliotheken und Labors, aber auch die Vorlesungsmonate, die vorlesungsfreie Zeit (für Praktika usw.) und die Wochenstunden für den akademischen Unterricht zeitlich besser auszunutzen.
3. Maßnahmen, um die Studienbewerber besser auf die vorhandenen Studienplätze zu verteilen, vornehmlich durch Clearing-Stellen.
4. Restriktive Maßnahmen, um die Höchststudienzeit (auch mittels der Höchstförderungsdauer) zu beschränken sowie auf die Studierenden einzuwirken, sich nach einer bestimmten Studienzeit zum Examen zu melden.
5. Leistungskontrolle durch das Einführen von Zwischenprüfungen und sonstige Auslesemaßnahmen.
6. Studienberatung - u. U. obligatorisch - für Wahl des Studienfaches, Studienaufbau und Examensvorbereitung.
7. Ordnung des Studienaufbaues auf Grund von detaillierten Studienplänen; entsprechend Abstimmung der Unterrichtsveranstaltungen untereinander.

Fortsetzung von Fußnote 1, S. 192:

Nach Redaktionsschluß sind noch erschienen:

WRK, Studienreform und befristete Immatrikulation, vielfältigtes Manuskript vom 13.12.1965.

W. Heinz und H. T. Jüchter, Studienreform 1965 - Die aktuelle Diskussion, Perspektiven. Schriften des VDS Nr. 4, Bonn, Dez. 1965. (Mit ausführlicher Dokumentation zu Studienzeitbegrenzung und Studienreform. Briefwechsel dazu zwischen dem Generalsekretär der WRK, Dr. Fischer, und dem Vorstand des VDS sowie den Autoren der Dokumentation in: Informationen aus der Studentenschaft, 1966 Nr. 4, vom 13.4.1966.)

Wissenschaftsrat, Empfehlungen zur Neuordnung des Studiums an den wissenschaftlichen Hochschulen, vom 14.5.1966, hektographiertes Manuskript.

8. Revision der Prüfungsordnungen in Bezug auf die Anforderungen, denen innerhalb einer vertretbaren Studienzeit entsprochen werden kann ("Entrümpelung"); ferner in bezug auf die Examensarbeiten unter dem Gesichtspunkt, daß sie in angemessener Frist bewältigt werden können.
9. Gliederung des Studiums überhaupt entsprechend den verschiedenen Ausbildungszielen in einen propädeutischen, einen berufsvorbereitenden und einen wissenschaftlichen Teil.

Daneben stehen schließlich Maßnahmen, die nicht das Studium selbst, sondern den Zugang zu den Hochschulen (Einrichtung anderer Ausbildungswege) und die weitere Ausbildung nach Abschluß des Studiums (Verkürzung der Referendarzeit) betreffen.

Die vorliegende Übersicht führt von den rein institutionellen Maßnahmen über die Einflußnahme auf die einzelnen Studierenden zu der Problematik der Prüfungsordnungen und damit der Studien in den Fachrichtungen selbst.

Es fällt auf, daß ein Bereich ausgespart bzw. nur am Rande erwähnt ist, der zur befriedigenderen Gestaltung und Wirkung des Studiums entscheidend beitragen könnte: die Hochschulpädagogik oder - wie es heute zugespitzter heißt - die Hochschuldidaktik. Hierzu stellte schon die Hinterzartener Hochschulkonferenz fest:

"Der Hochschulpädagogik wird entweder mehr Überlegung und rationelle Durchbildung zuteil, so daß die normale Fachausbildung zu wirklich befriedigenden Resultaten führt, oder die Hochschulen werden ihr Prinzip der Wissenschaftlichkeit der Lehre nicht mehr lange behaupten können."¹

¹ Probleme der deutschen Hochschulen. Die Empfehlungen der Hinterzartener Arbeitstagungen im August 1952, Göttingen 1953, S. 11.

Dieser Vorschlag wurde gleichwohl kaum aufgegriffen. Das dürfte vor allem damit zusammenhängen, daß bis heute systematische Untersuchungen über die pädagogischen Methoden und Erfolge der an den Hochschulen Lehrenden fehlen. Erst recht mangelt es an einer systematischen Hochschuldidaktik und -methodik der einzelnen Fachrichtungen.¹ Das dürfte nicht zufällig sein. Es wäre vordergründig, die Ursache allein darin sehen zu wollen, daß der Status des Hochschullehrers innerhalb des Lehrkörpers wie auch seine allgemeine Einschätzung nicht davon abhängen, wie er seine pädagogischen Aufgaben bewältigt, sondern welche Forschungsleistungen er vorzuweisen hat. Vielmehr zeigt sich hier auch ein Problem der akademischen Lehrfreiheit überhaupt: Eine entwickelte Hochschulpädagogik würde nämlich zweifellos zu der Frage führen, wieweit sich die Anforderungen an die Studierenden "objektivieren", das heißt auf einen Kanon festgelegter Wissensinhalte und Prüfungsqualifikationen bringen lassen, dessen didaktisch und methodisch angemessene Vermittlung dann erst in Angriff zu nehmen wäre. Genau das ist aber so lange nicht möglich - und das gilt vor allem für die philosophische Fakultät -, wie ein Studium nur dann als wissenschaftlich bezeichnet werden darf, wenn es im Horizont möglicher Erkenntnisse prinzipiell offen bleibt.

Die vorgeschlagenen Maßnahmen schließen Annahmen über die Ursachen der Studienzeitverlängerung und in beschränktem Umfang auch des Studienabbruchs ein. Es ist möglich, einen Teil dieser Ursachen mit Ergebnissen der vorliegenden Untersuchung zu konfrontieren. Dabei ist zu prüfen, wieweit diese Ergebnisse jene Annahmen bestätigen.

Die Vorschläge zu 1. bis 3. stellen gewissermaßen Antworten auf die Überfüllung der Hochschulen dar. Die ihnen zugrunde liegende Annahme, daß die Überfüllung die Studiendauer verlängert und den Studienerfolg vermindert, läßt sich durch die vorliegende Untersuchung nicht überprüfen.

¹ Vgl. H. v. Hentig, "Das Lehren der Wissenschaft", in: Frankfurter Hefte, 21. Jg., Heft 3 (März 1966), S. 1962-170.

Die Maßnahmen zu 4. und 5. haben zur Voraussetzung, daß die Studierenden der Kontrolle bedürfen, um ordnungsgemäß zu studieren. Unser Material, das sich nicht auf die Frage der Eignung erstrecken konnte, kann diese Annahmen weder widerlegen noch verifizieren.¹ An den folgenden Gesichtspunkten wird aber deutlich, daß es sich hier leicht nur um ein vor-dergründiges Kurieren an Symptomen handeln könnte, wenn diese Maßnahmen nicht mit institutionellen Reformen verknüpft werden.

Die Vorschläge zu 7. und 8. sowie zum Teil auch zu 6. gestatten eine Kontrolle an den vorliegenden Ergebnissen:

Zentrale Bedeutung dürfte, das ist dem Echo der Befragten eindeutig zu entnehmen, der Studienberatung und -orientierung sowohl vor Studienbeginn als auch im weiteren Studienverlauf zukommen. Dazu gehört nicht nur individuelle Beratung sondern auch institutionelle Maßnahmen und Sicherungen, die die Beratungsstellen entlasten. Die dafür erforderlichen Studienempfehlungen und -ordnungen sowie die Zwischenprüfungen sollten nicht erst mitten im Studium und örtlich verschieden bekannt gemacht und gewissermaßen als eine Hürde aufgebaut werden, sondern sie sollten den Studierenden von Anfang an bekannt und vertraut sein und es ihnen ermöglichen, ihren eigenen Standort im Studium zu bestimmen und ihre persönliche Leistungsfähigkeit zu überprüfen. Wenn das bislang bestehende unkoordinierte

¹ Der Vergleich der in Tabelle 36 angeführten Zahlenreihen führt dabei zu der Frage, ob die Studienzeit beschränkt werden kann, indem die Immatrikulationsdauer begrenzt wird. Durch Verminderung der Zahl der eingeschriebenen Studierenden wäre im Sinne der Verringerung der Gesamtheit der Auszubildenden nichts gewonnen, wenn sich nun ein Teil der Vorbereitungszeit auf das Schlußexamen vom Studium an der Hochschule auf unkontrollierte private Studien verschieben würde, durch die Versäumnisse während der regulären Studierendauer nur unvollkommen auszugleichen sind. Zu untersuchen wäre hier ferner, wie weit Prüfungen normiert sind und sich wesentlich an dem Stoff ausrichten oder ob die Kenntnisse der Lehrmeinungen der Prüfer und das Eingehen auf sie eine entscheidende Rolle spielen, der Kandidat also den Examenstermin hinausschieben muß, weniger um Stoff durchzuarbeiten als den Prüfer näher kennenzulernen.

Nebeneinander von Berufsberatung durch Arbeitsämter, Studienberatung, Assistenten und Tutoren und psychiatrischer Beratung und Behandlung durch entsprechende Fachärzte ersetzt würde durch ein zusammengefaßtes, in die Hochschulen verlagertes Beratungs- und Orientierungssystem, so könnte damit Entscheidendes für einen besseren Studienerfolg der Studenten geleistet werden.

"Orientierung im Studium" bedeutet, wie die Kommentare der Befragten erkennen lassen, mehr als bloße Information. Sie ist nicht immer und unter allen Umständen - gerade wo diese besonders verworren sind - wirksam möglich. Vielmehr ist sie weitgehend abhängig von der Rationalität dessen, worüber orientiert werden soll, also des akademischen Unterrichts und des Prüfungswesens selbst. Das ist um so bedeutsamer, als sich vielfach die Tendenz abzeichnet, den funktionalen Mängeln im Hochschulsystem vor allem mit Information über die Studienanforderungen und mit Leistungskontrollen zu begegnen: Maßnahmen also, die zur Voraussetzung haben, daß das System als solches "gesund" ist und es nur um die Anpassung der Studierenden an dieses System geht. Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung scheinen zu zeigen, daß organisatorische Maßnahmen zur Straffung und Kontrolle des Studiums so lange fragwürdig bleiben, wie die Hochschulen nicht auch ihre innere Struktur reformieren.

Das berührt bereits den Vorschlag unter 9. Wenn die Unterschiede in Studiendauer und Studienerfolg tatsächlich so entscheidend von den Fachrichtungen abhängen, wie das vorliegende Material zeigt, kann die Ursache weder allein in rein äußerlichen - wenngleich reformbedürftigen - Momenten des sogenannten Massenstudiums noch allein in den Individuen gesucht werden. Es ist nicht einsichtig, daß eine dem unterschiedlichen Studienerfolg entsprechende Begabungsverteilung der Studierenden auf die Fachrichtungen vorgegeben sein soll. Die Tendenz, den Individuen anzulasten, was ihnen durch die Verhältnisse

vorgegeben ist, die Problematik der Reform also auf eine Art Typologie der Studenten abzuschieben, würde hier - ebenso wie in anderen Bereichen - eine apologetische Funktion erfüllen. Ebensowenig können jene Unterschiede allein auf die Phänomene des sogenannten Massenstudiums zurückgeführt werden. Hier handelt es sich vielmehr um die Struktur des akademischen Unterrichts und der akademischen Fächer selbst. Eine Untersuchung, die von Subjekten ausgeht, erreicht damit notwendig ihre Grenze und kann lediglich diese als solche bestimmen. Die Untersuchungsergebnisse führen zu der prinzipiellen Frage: Wie sind Einheit von Forschung und Lehre sowie die Lehr- und Lernfreiheit unter heutigen Bedingungen so realisierbar, daß in vertretbarer, begrenzter Zeit die große Mehrheit der Studierenden zu einem erfolgreichen Studienabschluß kommen kann? Welche Maßnahmen dazu einzuleiten sind, kann und soll hier nicht diskutiert oder gar entschieden werden. Es kann und muß aber vor vorschnellen Lösungen gewarnt werden: Wenn tatsächlich die Studienbedingungen und mit ihnen Studienaufwand und Studienerfolg so entscheidend zwischen den Fachrichtungen divergieren, dürften überwiegend globale und formale Eingriffe in die Studiengestaltung ihr Ziel verfehlen. Werden sie nicht von einer didaktisch reflektierten Studienreform innerhalb der einzelnen Fächer getragen, so könnten sie - ungeachtet ihrer partiellen Rationalität - für Lehre und Forschung als ganze in erhöhte Repression umschlagen: Das wäre das Ende der Hochschulreform.

A N H A N G

Tabelle 42 - Die Befragten nach Fachgruppen bei Studienbeginn^a, Hochschulen und Geschlecht

Fachgruppe bei Studienbeginn	Berlin		Bonn		Frankfurt/M.		Mannheim		insgesamt	
	ml	wb	ml	wb	ml	wb	ml	wb	ml	wb
Theologie	-	-	73	8	2	1	-	-	75	9
Medizin	34	24	47	30	60	31	-	-	141	85
Pharmazie	1	4	6	7	8	10	-	-	15	21
Rechtswissenschaft	118	33	78	11	89	12	-	-	285	56
Wirtschaft- und Sozialwissensch.	74	23	49	17	109	21	89	14	321	75
Kulturwiss.	37	52	91	77	96	87	-	-	224	216
Naturwissensch.	48	17	87	21	126	27	-	-	261	65
Technische Fachrichtungen	-	-	3	-	-	-	-	-	3	-
Kunst u. Sport	-	-	1	2	1	1	-	-	2	3
Übrige	-	-	14	1	-	-	-	-	14	1
insgesamt	312	153	449	174	491	190	89	14	1 341	531
(ml u. wb)	465		623		681		103		1 872	

a) Fachgruppen nach der Systematik des Statistischen Bundesamtes.

Tabelle 43 a - Die männlichen Befragten nach Hauptstudienfach und Studienerfolg

Hauptstudienfach zum Zeitpunkt des Examens der Erhebung des Abganges	wissenschaftl. Abschluß	anderer Abschluß	noch wiss. Studium	Studium aufgegeben	männliche Befragte insgesamt
Theologie (o. A.) ^a	1	1	-	1	3
evangelische Theologie	14	2	7	1	24
katholische Theologie	46	4	4	3	57
Medizin (o. A.)	-	-	3	1	4
Humanmedizin	106	5	16	10	137
Zahnmedizin	8	-	3	-	11
Tiermedizin	5	-	-	-	5
Pharmazie	16	-	1	-	17
Rechtswissenschaft	223	5	18	40	286
Wirt.- und Soz.-Wissenschaft (o. A.)	2	2	1	5	10
Volkswirtschaftslehre	49	1	5	18	73
Betriebswirtschaftslehre	121	2	11	30	164
Wirtschaftspädagogik	35	1	10	5	51
Soziologie	5	-	5	1	11
Wissenschaft von der Politik	2	-	2	1	5
Kulturwissenschaft (o. A.)	1	3	3	4	11
Philos./Psych./Pädagogik ^b	-	1	8	3	12
Geschichte	7	1	7	1	16
Germanistik	30	3	16	9	58
Latein/Griechisch ^b	15	2	10	4	31
Englisch/Französisch ^b	30	11	18	5	64
andere neue Sprachen	-	-	4	-	4
Kunstwissenschaft	1	1	3	-	5
Publizistik	1	-	1	2	4
Sonstige	2	-	2	2	6

a) (o. A.) heißt: ohne Angabe des Hauptstudienfachs.

b) entweder - oder.

Fortsetzung Tabelle 43 a

Hauptstudienfach zum Zeitpunkt des Examens der Erhebung des Abganges	wissenschaftl. Abschluß	anderer Abschluß	noch wiss. Studium	Studium aufgegeben	männliche Befragte insgesamt
Naturwissenschaft (o. A.) ^a	-	1	1	-	2
Mathematik	31	3	15	7	56
Physik	41	2	16	7	66
Chemie	46	1	17	3	67
Biologie/Botanik/Zoologie ^b	15	2	9	-	26
Geographie/Geologie ^b	9	2	8	1	20
Sonstige	3	-	2	-	5
Technische Fächer	5	-	4	1	10
Musik/Sport (Köln) ^b	2	-	1	-	3
Landwirtschaft	17	-	-	-	17
Sonstige Fächer	-	-	-	-	-
insgesamt	889	56	231	165	1 341

a) (o. A.) heißt: ohne Angabe des Hauptstudienfachs, b) entweder - oder.

Tabelle 43 b - Die weiblichen Befragten nach Hauptstudienfach und Studienerfolg

Hauptstudienfach zum Zeitpunkt des Examens der Erhebung des Abganges	wissenschaftl. Abschluß	anderer Abschluß	noch wiss. Studium	Studium aufgegeben	weibliche Befragte insgesamt
Theologie (o. A.) ^a	-	-	-	-	-
evangelische Theologie	3	1	-	-	4
katholische Theologie	3	1	-	-	4
Medizin (o. A.)	-	1	-	-	1
Humanmedizin	56	3	2	21	82
Zahnmedizin	6	-	-	-	6
Tiermedizin	-	-	-	-	-
Pharmazie	20	-	2	5	27
Rechtswissenschaft	41	1	3	13	58
Wirt.- und Soz.-Wissenschaft (o. A.)	-	-	-	4	4
Volkswirtschaftslehre	8	-	1	11	20
Betriebswirtschaftslehre	11	1	2	5	19
Wirtschaftspädagogik	18	-	3	4	25
Soziologie	1	-	1	2	4
Wissenschaft von der Politik	-	-	-	-	-
Kulturwissenschaft (o. A.)	-	-	1	4	5
Philos./Psych./Pädagogik ^b	4	2	2	6	14
Geschichte	3	1	4	2	10
Germanistik	21	17	5	12	55
Latein/Griechisch ^b	13	3	3	3	22
Englisch/Französisch ^b	26	27	13	27	93
andere neue Sprachen	-	1	1	-	2
Kunstwissenschaft	-	-	-	3	3
Publizistik	1	-	1	-	2
Sonstige	-	1	2	2	5

a) (o. A.) heißt: ohne Angabe des Hauptstudienfachs. b) entweder - oder.

Fortsetzung Tabelle 43 b

Hauptstudienfach zum Zeitpunkt des Examens der Erhebung des Abganges	wissenschaftl. Abschluß	anderer Abschluß	noch wiss. Studium	Studium aufgegeben	weibliche Befragte insgesamt
Naturwissenschaften (o. A.)	-	-	-	-	-
Mathematik	12	3	3	5	23
Physik	2	-	2	1	5
Chemie	3	-	4	3	10
Biologie/Botanik/Zoologie ^b	5	2	4	4	15
Geographie/Geologie ^b	1	3	2	-	6
Sonstige	1	-	-	-	1
Technische Fächer	-	-	-	1	1
Musik/Sport (Köln) ^b	1	-	3	-	4
Landwirtschaft	-	-	-	-	-
Sonstige Fächer	-	-	-	1	1
insgesamt	260	68	64	139	531

a) (o. A.) heißt: ohne Angabe des Hauptstudienfachs. b) entweder - oder.

Tabelle 44 - Die Befragten, die ihr Studium mit einem nichtwissenschaftlichen Examen beendeten, nach Zahl der an wissenschaftlichen Hochschulen studierten Semester (Studiensemester), Fachgruppen^a und Geschlecht

Semester	Theologie	Medizin	Rechts- wissenschaft	Wirt. - u. Sozialwissensch.	Kultur- wissenschaft.	Natur- wissenschaft.		
							männlich	
1	1	-	-	2	2	2		
2	1	-	1	2	3	1		
3	-	1	1	-	1	1		
4	1	-	-	-	1	1		
5/6	2	1	2	1	7	4		
7/8	1	1	-	1	6	2		
9/10	1	-	1	-	1	-		
11/12	-	2	-	-	1	-		
13/14	-	-	-	-	-	-		
15/16	-	-	-	-	-	-		
insgesamt	7	5	5	6	22	11		
							weiblich	
1	-	-	1	-	2	-		
2	-	1	-	-	2	-		
3	-	1	-	-	-	1		
4	-	-	-	1	4	-		
5/6	1	-	-	-	26	3		
7/8	-	1	-	-	8	3		
9/10	1	1	-	-	7	1		
11/12	-	-	-	-	3	-		
13/14	-	-	-	-	-	-		
15/16	-	-	-	-	-	-		
insgesamt	2	4	1	1	52	8		

a) Die Fachgruppen, aus denen heraus der Übergang in das nichtwissenschaftliche Weiterstudium erfolgte. Pharmazie ist nicht aufgeführt, da von hier aus kein Übergang in ein nichtwissenschaftliches Studium stattfand.

Tabelle 45 - Die Befragten, die ihr Studium völlig aufgegeben haben, nach Zahl der an wissenschaftlichen Hochschulen studierten Semester (Studiensemester) und Fachgruppen^a

Semester	Theologie	Medizin	Pharmazie	Rechts- wissenschaft	Wirt.-u. Sozialwiss.	Kultur- wissenschaft	Natur- wissenschaft		
								Anzahl	
1	-	6	-	2	11	11	4		
2	3	2	2	1	4	11	2		
3	-	1	2	3	7	5	2		
4	1	5	1	3	5	5	2		
5/6	1	9	-	10	14	12	6		
7/8	-	5	-	7	15	15	6		
9/10	-	2	-	13	6	14	3		
11/12	-	1	-	9	15	7	5		
13/14	-	1	-	5	7	5	1		
15/16	-	-	-	-	2	4	-		
insgesamt ^b	5	32	5	53	86	89	31		
								in Prozent	
1 } 2 }	x	25	x	6	17	25	19		
3 } 4 }	x	19	x	11	14	11	13		
5/6	x	28	x	19	16	13	19		
7/8	-	16	-	13	17	17	19		
9/10	-	6	-	24	7	16	10		
11/12	-	3	-	17	17	8	16		
13/14	-	3	-	10	8	6	3		
15/16	-	-	-	-	2	4	-		
insgesamt	x	100	x	100	98	100	99		

a) Die Fachgruppen, aus denen heraus das Studium aufgegeben wurde.

b) vgl. Tab. 33 Fußnote c, Seite 121

x für Prozentangabe zu schwach besetzt.

Tabelle 46 - Die Befragten, die ihr Studium völlig aufgegeben haben, nach Zahl der an wissenschaftlichen Hochschulen studierten Semester (Studiensemester), Fachgruppen^a und Geschlecht

Semester	Theologie	Medizin	Pharmazie	Rechts- wissenschaft	Wirtschafts- u. Sozialwiss.	Kultur- wissenschaft	Natur- wissenschaft
männlich							
1	-	1	-	2	9	1	2
2	3	-	-	-	3	3	1
3	-	1	-	3	4	2	1
4	1	1	-	2	2	2	1
5/6	1	3	-	6	9	6	3
7/8	-	3	-	4	10	4	6
9/10	-	1	-	11	6	7	1
11/12	-	1	-	8	10	2	3
13/14	-	-	-	4	5	1	-
15/16	-	-	-	-	2	2	-
insgesamt ^b	5	11	-	40	60	30	18
weiblich							
1	-	5	-	-	2	10	2
2	-	2	2	1	1	8	1
3	-	-	2	-	3	3	1
4	-	4	1	1	3	3	1
5/6	-	6	-	4	5	6	3
7/8	-	2	-	3	5	11	-
9/10	-	1	-	2	-	7	2
11/12	-	-	-	1	5	5	2
13/14	-	1	-	1	2	4	1
15/16	-	-	-	-	-	2	-
insgesamt ^b	-	21	5	13	26	59	13

a) Die Fachgruppen aus denen heraus aufgegeben wurde.

b) vgl. Tab. 33 Fußnote c, Seite 121

Tabelle 47 - Die männlichen Befragten nach Wechsel der Fachgruppe und Fachwechsel innerhalb der Fachgruppe

an Fachgruppe	von Fachgruppe	Zeile	Theologie	Medizin	Pharmazie	Rechtswissensch.	Wirt. u. Soz. Wiss.	Kulturwissensch.	Naturwissensch.	Techn. Fächer	Musik/Sport(Köln)	Landwirtsch.	Wechsel insges. abgeb. Fachgr.	Befragte insges. Fachgr. Anfang	Spalte 11 in % von Spalte 12
			1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
	Spalte		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
	Theologie	1	-	3	-	-	-	2	1	-	-	1	7	75	10
	Medizin	2	1	(5)	-	1	1	2	1	-	-	-	6	141	4 ^b
	Pharmazie	3	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	1	15	7
	Rechtswissensch.	4	1	5	-	-	4	8	1	1	-	2	22	285	8
	Wirt. -u. Soz. Wiss.	5	-	1	-	12	(19)	5	-	3	-	-	21	321	7 ^c
	Kulturwissensch.	6	10	4	1	7	5	(17)	11	-	-	-	38	224	17 ^d
	Naturwissensch.	7	4	8	2	3	4	8	(19)	3	1	-	33	261	13 ^e
	Techn. Fächer	8	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	3	-
	Musik/Sport (Köln)	9	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2	-
	Landwirtschaft	10	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	14	-
	Wechsler insgesamt aufnehm. Fachgruppe	11	16	22 ^f	3	23	14 ^g	25 ^h	14 ⁱ	7	1	3	128	-	-
	Befragte insges. Fachgruppe Ende ^a	12	84	157	17	286	314	211	242	10	3	17	-	1 341	-
	Zeile 11 in % von Zeile 12	13	19	14	18	8	4	12	6	70	x	18	-	-	10 ^k

a) zum Zeitpunkt des Hauptexamens, der Befragung oder der Aufgabe des wiss. Studiums.

b) c) d) e) zuzügl. Wechsel innerhalb der Fachgruppe:

11 = 8 %
40 = 12 %
55 = 25 %
52 = 20 %

f) g) h) i) zuzügl. Wechsel innerhalb der Fachgruppe:

27 = 17 %
33 = 11 %
42 = 20 %
33 = 14 %

k) zuzügl. Fachwechsel innerhalb der Fachgruppe:

188 = 14 %

x Prozentangabe nicht sinnvoll.

Tabelle 48 - Die weiblichen Befragten nach Wechsel der Fachgruppe und Fachwechsel innerhalb der Fachgruppe

an Fachgruppe von Fachgruppe	Zeile	Theologie	Medizin	Pharmazie	Rechtswissensch.	Wirt. u. Soz. Wiss.	Kulturwissensch.	Naturwissensch.	Techn. Fächer	Musik/Sport(Köln)	Sonst. Fächer	Wechsel insges. abgeb. Fachgr.	Befragte insges. Fachgr. Anfang	Spalte 11 in % von Spalte 12
		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
Spalte		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
Theologie	1	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	1	9	11
Medizin	2	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	1	85	1
Pharmazie	3	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	21	-
Rechtswissensch.	4	-	1	-	-	-	1	-	-	-	-	2	56	4
Wirt.-u. Soz. Wiss.	5	-	-	1	2	(6)	3	1	-	-	-	7	75	9 ^b
Kulturwissensch.	6	-	2	2	1	4	(28)	3	-	1	-	13	216	6 ^c
Naturwissensch.	7	-	2	3	1	-	2	(3)	1	-	-	9	65	14 ^d
Techn. Fächer	8	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Musik/Sport (Köln)	9	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	3	-
Sonst. Fächer	10	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-
Wechsler insgesamt aufnehm. Fachgruppe	11	-	5	6	4	4 ^e	8 ^f	4 ^g	1	1	-	33	-	-
Befragte insges. ^a Fachgruppe Ende	12	8	89	27	58	72	211	60	1	4	1	-	531	-
Zeile 11 in % von Zeile 12	13	-	6	22	7	6	4	7	x	x	-	-	-	6 ^h

a) zum Zeitpunkt des Hauptexamens,
der Befragung oder der Aufgabe des
wiss. Studium.

b) c) d) zuzügl. Wechsel innerhalb
der Fachgruppe:
13 = 17 %
41 = 19 %
12 = 18 %

e) f) g) zuzügl. Wechsel innerhalb
der Fachgruppe:
10 = 14 %
36 = 17 %
7 = 12 %

h) zuzügl. Wechsel innerhalb der
Fachgruppe:
70 = 13 %

x Prozentangabe nicht sinnvoll.

Tabelle 49 - Die Befragten, die ihre Fachgruppe gewechselt hatten, nach Fachgruppen bei Studienende und Zeitpunkt des ersten Wechsels

Fachgruppe im Zeitpunkt des Examens der Befragung der Aufgabe ^a	Der Wechsel erfolgte nach dem ...											insgesamt
	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11 u. m.	
Theologie	8	2	2	2	-	1	-	-	-	-	1	16
Medizin	8	6	1	2	3	2	1	1	-	2	-	27 ^b
Pharmazie	6	1	-	-	-	1	-	-	1	-	-	9
Rechtswissenschaften	12	10	3	2	-	-	-	-	-	-	-	27
Wirt. - und Soz. - Wissenschaft	7	4	1	1	1	-	2	-	1	1	-	18
Kulturwissenschaften	9	9	4	-	1	2	1	3	1	2	-	33 ^b
Naturwissenschaften	9	5	-	1	1	1	1	-	-	-	-	18
Technische Fächer	4	2	-	-	-	-	1	1	-	-	-	8
Musik/Sport (Köln)	1	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2
Landwirtschaft	-	1	1	1	-	-	-	-	-	-	-	3
insgesamt	64	41	12	9	6	7	6	5	3	5	1	161

a) bei 19 Zweitwechslern ist ebenfalls die letzte Fachgruppe angegeben, in fast allen Fällen erfolgte der 2. Wechsel 1 oder 2 Semester später als der erste.

b) jeweils 1 o. A. des Zeitpunktes.

Tabelle 50 - Die Befragten, die innerhalb einer Fachgruppe ihre Fächerkombination gewechselt hatten^a, nach Fachgruppen und Zeitpunkt des Wechsels

Fachgruppe	Der Wechsel erfolgte nach dem ... Studiensemester											insgesamt
	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	
Medizin	3	-	-	-	-	1	1	-	-	-	-	5
Wirtschafts- und Sozial- wissenschaft	3	3	7	2	1	2	1	2	-	1	2	25 ^b
Kulturwissenschaften	8	11	7	3	3	3	-	4	1	-	4	45 ^b
Naturwissenschaften	8	3	-	4	1	3	2	-	-	-	-	22 ^b
insgesamt	22	17	14	9	5	9	4	6	1	1	6	97

a) gemeint ist also nicht das Vertauschen zweier Fächer, etwa Physik/Mathematik statt Mathematik/Physik, sondern es muß ein neues Fach hinzugekommen sein;
ab dann zählt auch die Fachsemesterzahl.

b) jeweils 1 o. A. des Zeitpunkts.

Tabelle 51 - Die befragten Studienanfänger der Universität Bonn nach Gewährung und Art der Studienförderung
und Studienerfolg^a

Anzahl und in Prozent der Erfolgsgruppen und der Förderungsgruppen

Gewährung und Art der Förderung	Zeile	mit wissenschaftlichem Abschluß bzw. noch im Studium			mit anderem Abschluß bzw. Studium aufgegeben			Förderungsgruppen insgesamt absolut (= 100 %)
		absolut	1 in % von VI	1 in % von 7	absolut	4 in % von VI	4 in % von 7	
Spalte		1	2	3	4	5	6	7
Allgemeine Studienförderung erhalten ^b	I	176	36	88	24	18	12	200
Allgemeine Studienförderung abgelehnt ^c	II	22	5	82	5	4	18	27
Sonstige Förderung erhalten	III	52	11	81	12	9	19	64
Weder allgemeine noch sonstige Studienförderung erhalten ^d	IV	203	42	72	79	59	28	282
ohne Angabe	V	31	6	69	14	10	31	45
Erfolgsgruppen insgesamt	VI	484	100	78	134	100	22	618

- a) Zusammenfassende Tabelle zu Tabelle 27, S. 87 und Tabelle 28, S. 89. Vgl. besonders Fußnote d, S. 89.
b) und nicht später aus Eignungsgründen abgelehnt.
c) aus Eignungsgründen (auch nach anfänglicher Förderung).
d) weil nicht beantragt oder aus anderen Gründen als mangelnder Eignung abgelehnt.

Tabelle 52 - Die Befragten, die ein wissenschaftliches Hauptexamen bestanden hatten oder die noch im wissenschaftlichen Studium standen, nach ausgewählten

Fachgruppen^a, Fachstudium im Ausland und Zahl der studierten Fachsemester^b

Fachgruppen		studierte Fachsemester										insgesamt	im Ausland in % der Fachgruppe
		bis 6	7	8	9	10	11	12	13	14	15/16		
Theologie	Sämtliche	1	1	38	8	6	7	3	4	2	8	78	12
	davon Ausland	-	-	4	1	1	-	-	2	-	1	9	
Medizin	Sämtliche	2	1	5	1	12	52	83	24	17	7	205 ^c	14
	davon Ausland	-	-	-	1	-	7	13	3	5	-	29	
Rechtswissenschaft	Sämtliche	1	11	45	65	78	29	21	12	6	16	285 ^c	4
	davon Ausland	-	-	2	3	2	2	-	-	-	1	11 ^c	
Wirt. -u. Soz. -Wiss.	Sämtliche	15	9	33	65	61	32	30	16	8	22	293 ^d	5
	davon Ausland	-	-	1	3	4	1	3	2	1	1	16	
Kulturwissenschaft	Sämtliche	8	3	4	5	9	33	44	42	45	66	259	27
	davon Ausland	1	-	1	2	1	10	9	14	11	21	70	
Naturwissenschaften	Sämtliche	1	4	3	6	13	22	32	45	43	83	252	5
	davon Ausland	-	-	-	-	-	-	2	-	2	9	13	

a) des Hauptexamens bzw. des jetzigen Studiums. Pharmazie (39), Technische Fächer (9), Musik/Sport (Köln) (7), Landwirtschaft (17) ohne Auslandsstudium.

b) bis zum Hauptexamen bzw. wenn noch ohne Hauptexamen, im jetzigen Fachstudium. c) davon 1 ohne Semesterangabe. d) davon 2 ohne Semesterangabe.

Tabelle 53 - Die Befragten, die im Ausland studiert hatten, nach Studienerfolg, Dauer des Auslandsstudiums, Fachgruppen und Studiendauer

1)		
<u>Von allen Befragten hatten im Ausland studiert</u>		<u>210</u>
davon hatten ihr Studium aufgegeben		14
hatten einen anderen Abschluß, auch im Ausland, erreicht		29
betrafen die Auslandssemester nicht das Fachstudium des Haupt- examens, das jetzige Fachstudium oder lagen nach dem Hauptexamen		19
betrafen die Auslandssemester das Fachstudium bis zum Hauptexamen, oder, wenn noch ohne Hauptexamen, das jetzige Fachstudium		148

2)
 Von denjenigen Befragten, deren Auslandssemester das Fachstudium bis zum Hauptexamen oder das jetzige Fachstudium (noch ohne Hauptexamen) betrafen, hatten im Ausland studiert:

1 Semester	81 Befragte, davon hatten das Hauptexamen abgelegt	67 = 83 %
2 Semester	54 " " " " " "	38 = 70 %
3 u. m. Semester	13 " " " " " "	6 = 46 %
	148 Befragte, davon hatten das Hauptexamen abgelegt	111 = 74 %

3)
 Von allen Befragten, die ein Hauptexamen abgelegt hatten oder noch im Studium standen, lag in den Fachgruppen Medizin und Kulturwissenschaften der Anteil derer, die einen Teil dieses Fachstudiums im Ausland absolviert und insgesamt ... Fachsemester zurückgelegt hatten, bei ... Prozent^a.

<u>Medizin</u>	11 Semester	13 %	<u>Kulturwissenschaften</u>	11 u. 12 Semester	21 %
	12 Semester	16 %		13 Semester	33 %
	13 u. m. Semester	17 %		14 u. m. Semester	28 %

a) Vergleiche nebenstehende ausführliche Tabelle 52. In den anderen Fachrichtungen war der Umfang des Auslandsstudiums zu klein, um nach Fachsemestern aufgegliedert, belangvolle Ergebnisse zu erhalten.

Tabelle 54 - Von deutschen Studierenden bestandene wissenschaftliche Hauptexamina
(Staats- und Diplomprüfungen)
Bundesrepublik Deutschland einschl. Berlin-West^a
Sommersemester 1961^b
nach ausgewählten Fachrichtungen und Zahl der studierten Fachsemester^c

Fachrichtung	Zahl der Fachsemester										insgesamt
	bis 6	7	8	9	10	11	12	13	14	15 u. m.	
Humanmedizin	-	-	-	-	-	670	163	52	9	2	896
Zahnmedizin	-	-	-	-	123	23	3	1	-	-	150
Tiermedizin	-	-	-	96	7	2	2	-	-	-	107
Pharmazie	215	177	30	19	9	4	1	1	1	-	457
Rechtswissensch.	29	312	746	500	141	78	23	17	7	3	1 856
Volkswirtschaft	-	3	121	131	82	41	18	18	5	3	422
Betriebswirtsch.	-	6	212	172	103	31	17	9	1	1	552
Wirtsch.-Päd.	1	4	69	95	50	19	7	9	2	4	260
Höheres Lehramt	30	10	98	183	213	370	196	100	48	60	1 308
dav. Geisteswiss.	11	3	54	127	159	264	147	62	31	40	898
Naturwissensch.	-	-	17	38	41	90	38	30	14	17	285
Mathematik	-	-	3	2	3	7	9	5	5	2	36
Chemie	-	1	7	7	22	35	59	42	34	52	259
Landwirtschaft	66	25	13	4	1	-	-	-	-	-	109

a) Universitäten, Technische Hochschulen, Wissenschaftliche Hochschulen mit Universitätsrang, Philosophisch-Theologische und Kirchliche Hochschulen.

b) nach: Statistisches Bundesamt, Bevölkerung und Kultur, Reihe 10, Bildungswesen, V. Hochschulen 1961/1962, S. 134 f. Siehe dort auch weitere Erläuterungen und Hinweise in Fußnoten.

c) ohne Prüfungssemester.

Tabelle 55 - Von deutschen Studierenden bestandene wissenschaftliche Hauptexamina
(Staats- und Diplomprüfungen)

Bundesrepublik Deutschland einschließl. Berlin-West
im Vergleich SS 1961 und SS 1963^a
nach ausgewählten Fachrichtungen und Zahl der studierten Fachsemester^b
in Prozent je Fachrichtung und Prüfungssemester

Fachrichtung	SS	Zahl der Fachsemester										insgesamt abs. (= 100 %)
		bis 6	7	8	9	10	11	12	13	14	15 u.m.	
Human- medizin	61	-	-	-	-	-	75	18	6	1	-	896
	63	-	-	-	-	-	66	27	5	1	1	972
Zahn- medizin	61	-	-	-	-	82	15	2	1	-	-	150
	63	-	-	-	-	67	23	6	3	1	-	203
Tier- medizin	61	-	-	-	90	6	2	2	-	-	-	107
	63	-	-	-	92	7	1	-	-	-	-	101
Phar- mazie	61	47	39	7	4	2	1	-	-	-	-	457
	63	48	38	8	4	1	1	-	-	-	-	495
Rechtswis- senschaft	61	2	17	40	27	7	4	1	1	1	-	1 856
	63	-	7	34	31	14	8	2	2	1	1	1 699
Volks- wirtschaft	61	-	1	29	31	19	10	4	4	1	1	422
	63	-	-	16	28	27	16	6	4	2	1	379
Betriebs- wirtschaft	61	-	1	38	31	19	6	3	2	-	-	552
	63	-	6	23	27	22	11	5	3	2	1	868
Wirtschafts- pädagogik	61	-	1	27	37	19	7	3	4	1	1	260
	63	1	6	18	37	19	11	2	4	2	-	279
Höheres Lehramt	61	2	1	7	14	16	28	15	8	4	5	1 308
	63	1	-	3	8	15	27	18	13	6	9	1 468
Mathe- matik	61	-	-	8	6	8	19	25	14	14	6	36
	63	-	-	-	1	17	15	27	15	7	18	72
Chemie	61	-	-	3	3	8	14	23	16	13	20	259
	63	-	-	2	4	11	16	21	13	12	21	243
Land- wirtschaft	61	60	23	12	4	1	-	-	-	-	-	109
	63	55	31	13	1	-	-	-	-	-	-	100

a) Nach: Statistisches Bundesamt, Bevölkerung und Kultur, Reihe 10, Bildungswesen, V. Hochschulen
1961/62 und 1962/63, S. 134 f. bzw. S. 64 f. Dort auch weitere Hinweise in Fußnoten.

b) ohne Prüfungssemester.

Tabelle 56 a - Die männlichen Befragten mit wissenschaftlichem Hauptexamen nach ausgewählten Hauptfächern und insgesamt studierten Fachsemestern

Hauptfach bei Abschluß	Zahl der Fachsemester										insgesamt
	bis 6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	
mit Staatsexamen											
Humanmedizin	(1)	-	(1)	-	-	28	49	16	11	-	106
Zahnmedizin	-	-	-	-	3	4	1	-	-	-	8
Tiermedizin	-	-	-	-	5	-	-	-	-	-	5
Pharmazie	6	6	1	-	-	-	-	-	-	-	13
Rechtswissenschaften	1	10	40	53	69	24	14	6	3	2	223 ^a
Geschichte	-	-	-	-	-	2	3	-	1	-	6
Germanistik	-	(1)	-	-	-	3	4	10	5	2	25
Latein/Griechisch	-	-	-	-	-	2	5	2	2	2	13
Englisch/Französisch	-	-	-	-	1	2	11	8	6	2 ^b	30
Mathematik	-	-	1	-	1	4	5	1	4	6	22
Biologie	-	-	-	-	1	3	4	1	2	-	11
mit Diplomprüfung											
Landwirtschaft	12	2	2	-	-	-	-	-	-	-	16 ^c
Volkswirtschaft	(2)	-	4	12	10	9	6	4	2	-	49
Betriebswirtschaft	(4)	2	14	32	30	14	17	4	1	-	119 ^a
Wirtschaftspädagogik	(2)	1	7	8	7	3	4	2	-	-	35 ^a
Soziologie	-	(1)	-	1	-	-	-	1	-	1	4
Mathematik	-	-	-	1	-	2	1	2	2	-	8
Physik	-	-	-	-	1	4	6	11	12	3	37
Chemie	-	-	-	-	2	5	5	12	9	10 ^d	43
Geographie/Geologie	-	-	-	-	-	-	2	2	1	-	5

() = Fachwechsler aus Parallelfach. Bezüglich der Differenzen zu Tabelle 38 und Tabelle 43 a+b vgl. Fußnote a), S. 140.

a) davon 1 ohne Angabe der Fachsemester.

b) davon 1 16 Fachsemester.

c) Vgl. Fußnote e), S. 139.

d) davon 4 16 Fachsemester.

Tabelle 56b - Die weiblichen Befragten mit wissenschaftlichem Hauptexamen nach ausgewählten Hauptfächern und insgesamt studierten Fachsemestern

Hauptfach bei Abschluß	Zahl der Fachsemester										insgesamt
	bis 6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	
mit Staatsexamen											
Humanmedizin	-	-	-	-	-	15	31	6	4	-	56
Zahnmedizin	-	-	-	-	1	4	1	-	-	-	6
Pharmazie	15	3	-	-	-	-	-	-	-	-	19 ^a
Rechtswissenschaften	-	1	5	12	8	3	6	3	-	3	41
Germanistik	-	-	-	-	-	4	4	3	7	2	20
Latein/Griechisch	-	-	-	-	1	4	3	1	3	1	13
Englisch/Französisch	(2)	-	-	-	2	4	6	5	4	3 ^b	26
Mathematik	-	-	-	1	1	2	3	2	1	-	10
Biologie	-	-	-	-	1	-	-	2	-	1	4
mit Diplomprüfung											
Volkswirtschaft	-	-	-	6	2	-	-	-	-	-	8
Betriebswirtschaft	-	-	1	3	3	4	-	-	-	-	11
Wirtschaftspädagogik	(2)	(2)	3	1	6	1	1	1	-	-	17
Soziologie	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	1
Psychologie/Pädagogik	-	-	-	2	-	-	2	-	-	-	4
Mathematik	-	-	-	-	-	-	-	-	1	1	2
Physik	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2	2
Chemie	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	1

() = Fachwechsler aus Parallelfach. Vgl. Fußnote a), S. 140.

a) davon 1 ohne Angabe der Fachsemester.

b) davon 3 16 Fachsemester.

Tabelle 57 - Von deutschen Studierenden nicht bestandene wissenschaftliche Hauptexamina
(Staats- und Diplomprüfungen)

Bundesrepublik Deutschland einschließl. Berlin-West
nach ausgewählten Fachrichtungen, Geschlecht und Jahr des Examens^a
in Prozent der insgesamt abgelegten Prüfungen

Fachrichtung	männlich			weiblich		
	1960	1961	1962	1960	1961	1962
Evangelische Theologie	6,9	8,5	8,8	13,5	5,9	11,1
Katholische Theologie	0,7	0,4	0,0	-	-	-
Humanmedizin	2,2	1,9	1,8	2,1	1,6	0,8
Zahnmedizin	0,6	0,0	0,8	3,7	0,0	0,9
Tiermedizin	3,1	2,2	0,0	-	-	-
Pharmazie	11,0	10,8	12,9	6,9	8,3	13,6
Rechtswissenschaften	20,3	20,7	21,4	23,3	20,2	18,6
Volkswirtschaft	25,8	27,8	26,1	24,3	24,0	25,2
Betriebswirtschaft	20,1	24,3	22,1	18,4	18,9	19,8
Wirtschaftspädagogik	19,7	22,4	22,2	16,5	23,1	17,6
Lehramt an höheren Schulen	22,5	23,2	20,5	21,5	21,5	24,0
Physik	5,0	6,5	4,1	-	-	-
Chemie	2,1	3,2	4,0	-	-	-

a) Nach: Statistisches Bundesamt, Bevölkerung und Kultur, Reihe 10, V. Hochschulen 1961/62, S. 14.

Tabelle 58 - Die befragten Humanmediziner^a nach dem Zeitpunkt des Physikums^b und der Anzahl der studierten Fachsemester^c

Anzahl und Prozent

Das Physikum lag im ... Fachsemester	Es wurden insgesamt ... Fachsemester studiert				insgesamt	
	11	12	13	14 u. m.	abs.	%
5.	40	64	9	4	117	73
6.	1	13	8	6	28	17
7.	1	1	3	6	11	7
8./9.	-	-	2	3	5	3
insgesamt	abs.	42	78	22	19	161
	%	26	49	13	12	

a) mit Staatsexamen oder noch im Studium stehend. b) soweit Angaben für das Physikum vorlagen, und es in die aufgeführten Fachsemester fiel. c) bis zum Staatsexamen bzw. bis zum Zeitpunkt der Erhebung. Da der genaue Termin des Examins nicht angegeben war, bleibt häufig unentschieden, ob Physikum oder Staatsexamen am Ende oder Anfang des mitgezählten Semesters stattgefunden hatten.

Tabelle 59 - Die Befragten, die bereits ein Hauptexamen abgelegt hatten und sich auf ein weiteres Hauptexamen vorbereiteten, nach Fachgruppen^a und Art der Examina

Fachgruppe des ersten Hauptexamens	abgelegtes Hauptexamen/angestrebtes Hauptexamen ^b								insgesamt	insgesamt mit wiss. Hauptexamen
	St/St	St/Dp	St/Pr	Dp/Dp	Dp/Pr	Pr/Pr	Pr/St	Ki/Pr		
Theologie	-	-	-	-	-	3	-	3	6	67
Medizin	1	-	2	-	-	-	-	-	3	181
Pharmazie	-	-	1	-	-	-	-	-	2 ^c	36
Rechtswissenschaften	-	4	9	-	-	-	-	-	13	264
Wirtsch. - u. Soz. -Wiss.	-	-	-	1	47	-	-	-	48	252
Kulturwissenschaften	1	-	18	-	-	-	1	-	20	155
Naturwissenschaften	-	-	5	-	74 ^d	-	-	-	80 ^e	169
Landwirtschaft	-	-	-	-	4	-	-	-	4	17
insgesamt	2	4	35	1	125	3	1	3	176 ^{fg}	1 141 ^h

a) in einigen Fällen wird das zweite Hauptexamen in einer anderen Fachgruppe als der des ersten Hauptexamens angestrebt. b) St = Staatsexamen, Dp = Diplom, Pr = Promotion, Ki = Kirchliches Examen. c) darunter 1 mit Staatsexamen ohne Angabe des erstrebten 2. Examens. d) darunter 42 Chemiker (von 44, die das Diplom bisher überhaupt abgelegt hatten). e) darunter 1 mit Diplom ohne Angabe des erstrebten 2. Examens. f) = 15 % aller mit Hauptexamen (1 149), ml: 161 = 18 % von 889, wb 15 = 6 % von 260. g) 24 hatten bereits 2 Hauptamina abgelegt (außer den Medizinern). h) ohne Technische Fächer, Sport und Musik (8), vgl. Tabelle 7, S. 23.

Tabelle 60 a - Die Befragten, die es abgelehnt hatten, auf eine weitere Zuschrift zu antworten, nach Geschlecht und Studienerfolg

in Prozent derjenigen, die überhaupt auf die entsprechende Frage geantwortet hatten^a

	wissenschaftlicher Abschluß	noch wissensch. Studium	anderer Abschluß	Studium aufgegeben	insgesamt	
					%	abs.
männlich	2	3	-	13	4	44
weiblich	2	7	2	6	4	18

a) männlich 1 243; weiblich 492.

Tabelle 60 b - Die Befragten, die zusätzliche Bemerkungen auf dem Fragebogen gemacht hatten

in Prozent je Erfolgsgruppe^a

	wissenschaftlicher Abschluß	noch wissensch. Studium	anderer Abschluß	Studium aufgegeben	insgesamt	
					%	abs.
männlich und weiblich	27	53	40	49	35	661

a) Vgl. Tabelle 7, S. 23.

Institut für Bildungsforschung

in der
Max-Planck-Gesellschaft

Nr.:

Datum:

Erhebungsbogen zum Studienverlauf ¹⁾

Bitte antworten Sie möglichst genau. Bei vorgegebenen möglichen Antworten Zutreffendes unterstreichen. Weitere Erläuterungen bitte am Ende des Bogens geben.

1. Wann haben Sie Ihr **Abitur oder eine entsprechende Prüfung** für die Hochschulreife (z. B. Sonderreifeprüfung) abgelegt? Bitte Jahr und Monat angeben!

.....

2. Falls sich Ihr Studium nicht direkt an diese Prüfung anschloß, was haben Sie in der anschließenden Zeit bis zur Erstimmatrikulation getan?

.....
.....
.....

3. **Wieviele Semester** (einschl. Praktikums-, Urlaubs-, Examenssemester) haben Sie insgesamt studiert?

.....

4. An welchen **Universitäten und Hochschulen** haben Sie studiert?
(Bitte in zeitlicher Reihenfolge auflühren).

Universität oder Hochschule

Zahl der Semester

- | | |
|----------|-------|
| 1) | |
| 2) | |
| 3) | |
| 4) | |
| 5) | |

5. Haben Sie Ihr Studium für ein oder mehrere Semester (mit Exmatrikulation, Beurlaubung oder nicht rückgemeldet) **unterbrochen?**

Nein:

Ja,:

1. Unterbrechung

2. Unterbrechung

3. Unterbrechung

Nach welchem Studien-Semester?

Wieviele Semester?

Waren Sie dabei:

beurl./exmatr.

beurl./exmatr.

beurl./exmatr.

Gründe:

1) In dieser Form ist der Erhebungsbogen nur bei den Studienanfängern des SS 1957 in Bonn und Mannheim angewendet worden. In dem Frankfurter Erhebungsbogen war die Frage 15 und in dem Berliner Erhebungsbogen waren die Fragen 1, 2, 6, 10 und 15 nicht enthalten.

6. Welches war Ihr **Hauptfach bei Studienbeginn?**

(Kandidaten des höheren Lehramts bitte auch Hauptfachkombination angeben)

.....

7. Haben Sie während des Studiums Ihr **Hauptfach gewechselt?**

(Kandidaten des höheren Lehramts bitte auch Wechsel der Hauptfachkombination angeben)

Nein.

Ja.

- 1. zum Fach nach dem Studien-Semester
- 2. zum Fach nach dem Studien-Semester
- 3. zum Fach nach dem Studien-Semester

8. Haben Sie im Verlauf Ihres Studiums ein **Zwischenexamen** (Vordiplom, Physikum, Philosophikum o. a.) **abgelegt?**

Nein.

- Ja. Welches? in/nach dem WS/SS 19.....
- WS/SS 19.....
- WS/SS 19.....
- WS/SS 19.....

9. Haben Sie Ihr Studium — sei es mit, sei es ohne Examen — bereits **beendet?**

Ja — Nein

Falls ja: Beendigung in/nach dem WS/SS 19.....

nach bestandenen Examen. Welcher Art?

nicht bestandenen Examen. Welcher Art?

ohne Examensversuch

Was hat Sie bewogen, Ihr Studium nicht fortzusetzen?

.....

.....

.....

Ergänzende Bemerkungen bitte am Ende des Bogens

Falls nein: Wann und mit welchem Examen werden Sie Ihr Studium voraussichtlich abschließen?

im WS/SS 19..... mit-Examen

Haben Sie bereits ein Hauptexamen (Staatsexamen, Diplom, Promotion) hinter sich?

Nein.

Ja, im WS/SS 19..... Welcher Art?

bestanden/nicht bestanden

10. Sind Sie **gegenwärtig**: exmatrikuliert — beurlaubt — nicht zurück- oder abgemeldet — voll immatrikuliert?

11. Sind Sie **während oder nach Ende Ihres Studiums erwerbstätig** gewesen?

Nein.

- Ja, als 1. von bis
2. von bis
3. von bis
4. von bis

11. a) Wo und in welcher Tätigkeit sind Sie zur Zeit beschäftigt?

.....

12. Haben Sie außer dem Studium noch **eine weitere Ausbildung** absolviert?
Nein — Ja. Falls ja, welcher Art und wie lange?

.....

13. Sind Sie a) verheiratet, seit wann
Ausbildung des Ehepartners
zur Zeit tätig als
b) ledig
c) verwitwet/geschieden

14. Haben Sie Kinder?
Nein — Ja. Geburtsjahre der Kinder

15. Haben Sie während Ihres Studiums einmal erhalten:
(Zutreffendes ankreuzen)

Allgemeine Studienförderung nach dem **Honnefer Modell**

Nein — Ja. Falls ja, bis zum Examen? Ja — Nein.

Ausbildungsbeihilfe oder Rente nach dem **LAG**

Nein — Ja. Falls ja, bis zum Examen? Ja — Nein.

Erziehungsbeihilfe oder Rente nach dem **BVG**

Nein — Ja. Falls ja, bis zum Examen? Ja — Nein.

Beihilfen für zugewanderte Studenten aus der **SBZ**

Nein — Ja. Falls ja, bis zum Examen? Ja — Nein.

Ausbildungsbeihilfe für **Spätheimkehrer**

Nein — Ja. Falls ja, bis zum Examen? Ja — Nein.

Sonstige Förderung aus **öffentlichen Mitteln**

Nein — Ja. Falls ja, bis zum Examen? Ja — Nein.

Hochbegabtenförderung (z. B. Studienstiftung, Friedrich-Ebert-Stiftung, Ev. Studienw. Villigst, Cusanus-Werk)

Nein — Ja. Falls ja, bis zum Examen? Ja — Nein.

Förderung von **nichtstaatlichen Stellen** (z. B. Kirchen, Gemeinden, Industrie, private Stiftungen)

Nein — Ja. Falls ja, bis zum Examen? Ja — Nein.

Sonstige Förderung: Welche?

Nein — Ja. Falls ja, bis zum Examen? Ja — Nein.

.....
(Bei Förderung von mehreren Seiten bitte alle Förderungsarten angeben.)

16. Würden Sie uns erlauben, falls Nachfragen erforderlich sein sollten, uns nochmals an Sie zu wenden?
Ja — Nein

Wenn ja, bitten wir um jetzige Daueranschrift

.....
.....
.....

17. Ergänzende Bemerkungen: Bitte nächste Seite benutzen

Ergänzende Bemerkungen:

(etwa besondere Gründe für lange oder kurze Studienzeit, Aufgabe des Studiums, Berufsausbildung vor Studium, Wehrdienst, finanzielle Schwierigkeiten im Studium, Umfang und Qualität der Studienberatung, längere Krankheiten o. ä.)

Bitte freilassen

In der Reihe " S T U D I E N U N D B E R I C H T E " des
Instituts für Bildungsforschung in der Max-Planck-Gesellschaft
sind bisher erschienen:

1. Marianne von Rundstedt Die Studienförderung in Frankreich
1950 bis 1962.
2. Fritz Joachim Weiß Entwicklungen im Besuch berufsbil-
dender Schulen in den Ländern der
Bundesrepublik Deutschland 1957 bis
1963.
3. Lothar Krappmann Die Zusammensetzung des Lehrkörpers
an den Pädagogischen Hochschulen
und entsprechenden Einrichtungen.
Wintersemester 1964/65
4. Klaus Herzog Das Arbeiten mit Kostenlimits im
englischen Schulbau.
Ministry of Education, London'
Kostenstudie
5. Marianne von Rundstedt Die Studienförderung in Belgien
1950 bis 1963.
7. Wolfgang Lempert Die Konzentration der Lehrlinge
auf Lehrberufe.

Die Veröffentlichungen sind zu beziehen durch das Institut für
Bildungsforschung in der Max-Planck-Gesellschaft, 1 Berlin 31,
Blissestraße 2, zu einem Einzelpreis von DM 5,--.